Der Stern

Heft 25 • 9. Jahrgang • 23. Juni 1956 • Verlagsort Hamburg

Tausende behaupten:

Ich war schon einmal auf der Welt

Lesen Sie unseren Fortsetzungsbericht

DIE GROSSE ILLUSTRI

Neues Gesicht
im deutschen Film:
Anne Marie Kolb

GRUNDIG
Zauberspiegel Typ 336
mit der Wunderröhre
Fernseh-Weitempfang wie noch nie
Wieder einmal hat GRUNDIG einen großen Sprung in der Fernseh-Entwicklung getan. Für diesen Empfänger wurde erstmalig die goldene Wunderröhre E 88 CC verwendet. In Verbindung mit der Spezial-Konstruktion des GRUNDIG Weit-Tuners bietet der Zauberspiegel selbst unter schwierigsten Verhältnissen einen völlig störungsfreien Empfang. Das Bild ist so gestochen scharf und kontrastreich, wie Sie es noch nie gesehen haben.
Lassen Sie sich diesen Fernsehempfänger einmal unverbindlich vorführen. Seine Leistung wird Ihre Erwartungen noch weit übertreffen.
GRUNDIG Zauberspiegel Typ 336 . . . . DM 825.-
Fernregler für Bildhelligkeit und Lautstärke . . . . . . DM 16.–
GRUNDIG Zauberspiegel Typ 235
Auch dieser Empfänger stellt eine Klasse für sich dar. Er garantiert trotz seines niedrigen Preises hervorragenden Bildempfang bei größter Betriebssicherheit.
GRUNDIG Zauberspiegel Typ 235 . . . . DM 698.-
Fernregler für Bildhelligkeit und Lautstärke . . . . . . DM 16.–
GRUNDIG
WERKE
EUROPAS GRÖSSTE RUNDFUNK- UND DER WELT GRÖSSTE TONBANDGERÄTE-FABRIK

UNSER TITELBILD

WIR STELLEN VOR:

Anne Marie Kolb, 18 Jahre, Münchnerin. Wurde im Kloster erzogen, ging dann auf eine Foto-Schule. Ein Kollege machte Aufnahmen zu einem Foto-Wettbewerb. Bilder gerieten in berufene Hände nach Geiselgasteig: Probe vor der Kamera. Jetzt wartet Anne Marie auf ihre erste Rolle. „Ich habe ein komisches Talent," sagt sie

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus
Tel. 32 28 91, Nachtnummern: 32 05 28 oder 32 53 31 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier
z. Z. verreist

Chef v. Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Frank Arnau, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Günter Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Pitt Severin

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 51 52
Fernschreiber Berlin 018 38 67

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, Marion Stinze, München 2, Arcostr. 5, Tel. 5 53 53,
Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestraße 71, Tel.: 68 32 71, FS. 0858-1950

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-Giebel Molchweg 116, Telefon 8 19 83

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon R 2 32 98,
Fernschreiber 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmund Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain,
Telefon Babylon 11 36

London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square
Telefon: FRE mantle 22 98
Telegramme: pixfeature London

Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue
New York 28, N. Y.
Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 16 vom 10. 5. 1956. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.

Unter donnerndem Salut *und dem Gedröhn paradierender Düsenjäger landeten die königlichen Gäste in der goldenen Staatsbarke. König Gustav und Königin Louise warteten am Anlegesteg. Es war Punkt zwölf Uhr mittags. Elizabeth hatte bereits einen Tag zuvor schwedische Gewässer erreicht. Sie war zu früh gekommen und mußte mit ihrer Jacht eine Nacht lang vor Stockholm kreuzen*

Formvollendet: König Gustav und Elizabeth II.

Das Pläsier der Könige

Die Königsloge im Stockholmer Stadion war dicht besetzt: König Gustav von Schweden, Königin Louise und Königin Elizabeth mit dem Herzog von Edinburgh eröffneten die Olympischen Reiterspiele. Damit war zugleich der dreitägige Staatsbesuch beendet. Elizabeth aber blieb noch weitere sieben Tage: sie wollte ihr Pferd „Countryman III" siegen sehen. Schwester Margaret kam nachgeflogen. Weniger wegen der Pferde, munkelte Stockholm. Ihr stiller Verehrer heißt Bertil, ist ein reifer Junggeselle und außerdem noch Prinz von Schweden.

Prinz Bertil: der Mann mit Chancen

Der Wunsch nach Kindern *war bei Henriette Seibold Vater des Gedankens: sie behauptete, im Jahre 1944 in der Dresdener Klinik von Professor Rübsamen Vierlingen das Leben geschenkt zu haben. Die Kinder seien ihr fortgenommen und in eines jener SS-Lebensborn-Häuser gebracht worden. Mit dieser fixen Idee beschäftigte sie jahrelang die Behörden und behauptete fälschlich, das Adoptivkind Eleonore, das in New York neue Eltern fand, und der Adoptivsohn Michael seien ihre Kinder*

Sie hatte keine Vierlinge

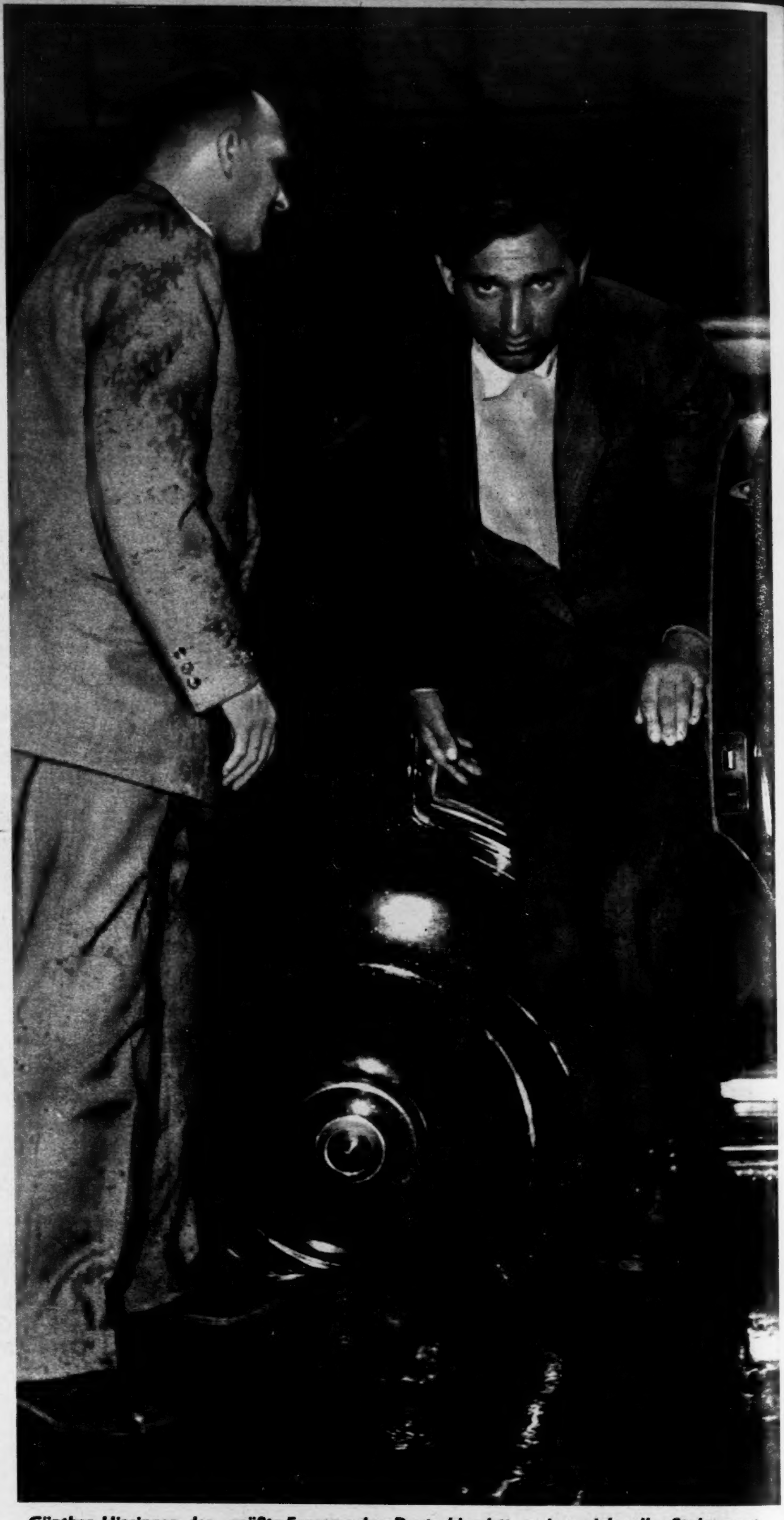
Mutter der Nation nannte der Gauleiter Fritz Wächtler die Parteigenossin Henriette Seibold, als er ihr 1944 schrieb, daß der Partei ihre Mutterschaft ebenso wert sei, wie die einer ehelichen Mutter. Henriette Seibold behauptete später, daß sie in der Klinik des Prof. Dr. Rübsamen in Dresden Vierlinge geboren habe, die ihr gezeigt wurden und dann in einem der staatlichen Kinderheime spurlos verschwanden. Sie habe eine „merkwürdige" Bescheinigung Prof. Dr. Rübsamens erhalten, in der stand, daß sie keine Kinder bekommen habe und es sich um eine Scheinschwangerschaft handelte. Trotzdem aber habe Prof. Dr. Rübsamen seine Rechnung an Hauptmann K., den Vater der Kinder, geschickt. Henriette Seibold ging nun als „Betrogene Mutter der Nation" jahrelang von einem Gericht zum anderen.

Von Herrn Prof. Dr. Rübsamen wird uns dazu folgendes glaubhaft gemacht: Laut Eintragung im Operationsbuch des Prof. Dr. Wilhelm Rübsamen in Dresden hat Frl. Jette Seibold in der Klinik Prof. Dr. Rübsamens im Jahre 1944 keine Kinder entbunden. Sie war laut Befund Nr. 1367 g vom 9. 5. 1944 des Pathologischen Instituts des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt damals überhaupt nicht schwanger. Frl. Jette Seibold sind also auch in der Klinik keine Kinder gezeigt worden. Da keine Kinder von ihr existieren, sind sie auch nicht dem SS-Rassenamt gemeldet worden und in staatlichen Heimen verschwunden. Die Bescheinigung, die Herr Prof. Dr. Rübsamen Frl. Jette Seibold aushändigte, war nicht merkwürdig, sondern entsprach den Tatsachen. Herr Prof. Dr. Rübsamen hat seine Rechnung nicht dem Hauptmann K. übersandt.

Dieser Hof brannte ab, weil ein Irrer Urlaub hatte

Feuerchen gemacht

Die Trabrennbahn stand in Flammen. Das war am Nachmittag. In der folgenden Nacht brannte es sechsmal in Hamburg-Harburg. Fünfmal ging es noch glimpflich ab, aber als ein altes Bauernhaus in der Heimfelder Straße in Flammen stand, konnten die Bewohner nur das nackte Leben retten. Am nächsten Tag nahm die Polizei einen Landstreicher fest. Der zog grinsend einen Urlaubsschein der Anstalt Farmsen, die dem Hamburger Amt für Wohlfahrtspflege unterstellt ist. Der 32jährige Günther Hiesinger sagte seinen überraschten Wärtern stolz: „Gestern nacht habe ich in Harburg feine Feuerchen gemacht."



Günther Hiesinger, der „größte Feuermacher Deutschlands" — wie er sich voller Stolz nennt

Wir kriegen euch schon

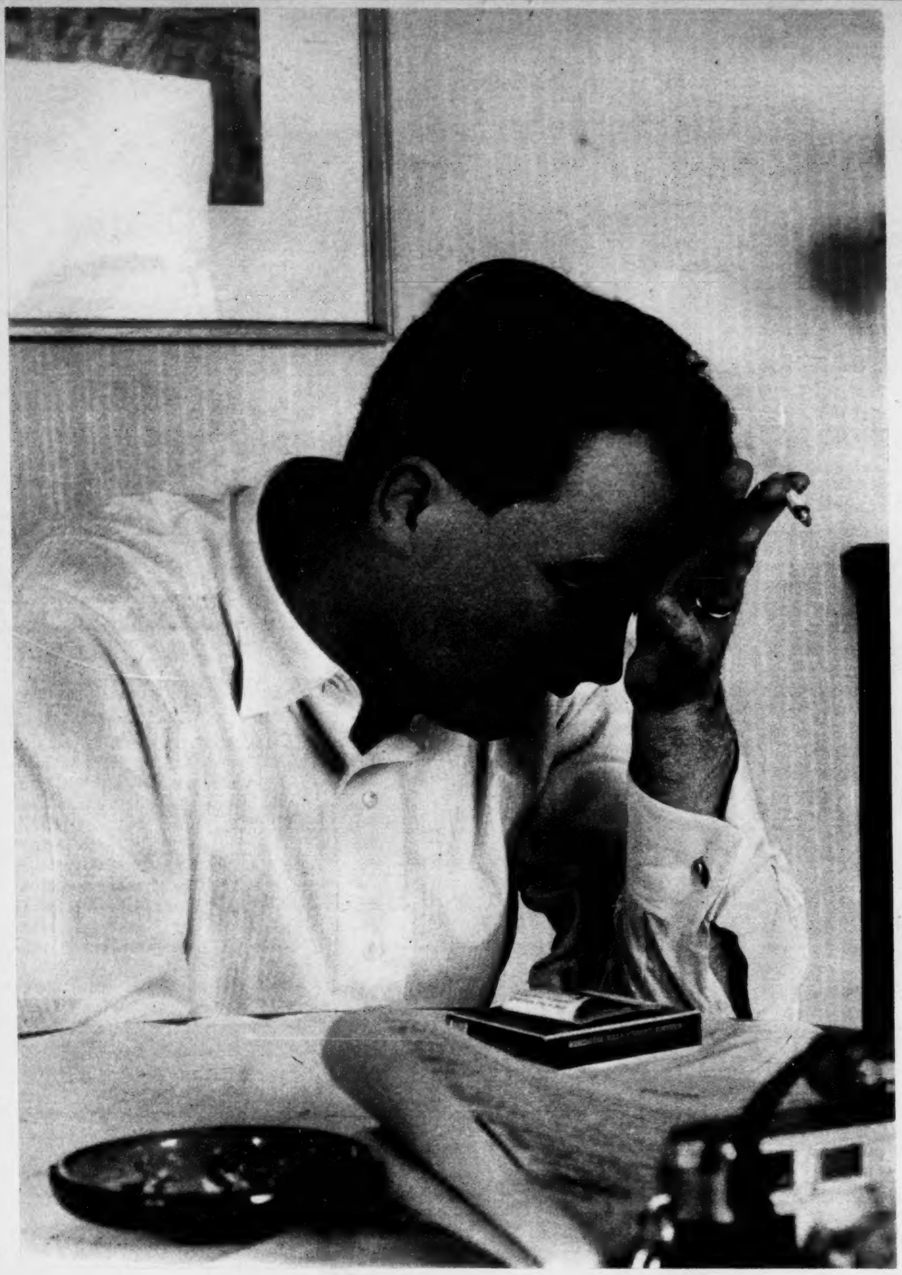
lachen Neger des amerikanischen Bundeslandes Alabama in Montgomery ihren vorbeifahrenden weißen Mitbürgern zu. Vor drei Monaten hatten sie ihren Boykott der Omnibuslinien begonnen, um dadurch die Aufhebung der Rassentrennung in den Verkehrsmitteln zu erzwingen. Langsam geht den Busunternehmern jetzt die finanzielle Puste aus. Aber die Neger wollen die Kassen erst dann wieder füllen, wenn die Weißen nichts mehr gegen einen Schwarzen auf dem Nebensitz einzuwenden haben

Bohr' schneller, Genosse!

Die Wurzel vieler Zahnübel: Kaum Zeit zur Behandlung

Die Wurzel vieler Übel. *Mit „Richtstrahlern" zieht er wichtige Teile des Körpers in Mitleidenschaft: Auge (1), Ohr (2), Nebenhöhle (3), Hals (4), Lunge (5), Herz (6), Gefäßsystem (7), Magen (8), Nieren (9), Gelenke (10), Ischiasnerv (11), Nerven (12)*

Nicht nur der Zahn der Zeit nagt an uns. An unseren eigenen Zähnen nagt mit der Zeit die Karies, die Fäulnis. 98 von 100 Menschen kranken daran. Rechtzeitig entdeckt und gewissenhaft behandelt, ist ihre Bekämpfung ein Kinderspiel. Es tut nicht mal weh. Aber leider ist es ja ganz anders. Im Sprechzimmer des Kassenarztes tickt, für uns nicht hörbar, die Stoppuhr. Bohr' schneller, Genosse! Du mußt Krankenscheine sammeln, um zu leben! Ärztliches Gewissen und Vertragsleistung bringen den Arzt, dem wir geduldig die Zähne zeigen, mitunter in schwere Konflikte. Da ist der Dr. Mzyk in Deggendorf...



Es will ihm nicht in den Kopf, *daß seine Patienten eine Behandlung über sich ergehen lassen sollen, die ihnen nicht hilft, sondern eher schadet – bloß weil die Kasse sie vorschreibt. Zahnarzt Dr. Mzyk glaubt, daß Zementfüllungen schädlich sind und riet seinen Patienten zu anderen Füllungen. Prompt hatte er ein Ausschlußverfahren der Kasse am Hals. Ebenso umstritten sind dort die Sofort-Prothesen, die Dr. Mzyk seinen Patienten einsetzt, und für die die AOK Deggendorf den Zuschuß verweigert. Dabei liegen die Vorteile der Sofort-Prothese auf der Hand: 1. der Patient ist nicht gehemmt, denn er braucht keine Stunde zahnlos an die Öffentlichkeit. 2. Er hat weniger Schmerzen, weil die Wunden unter der Prothese besser verheilen. 3. Die Kiefer können sich nicht verbilden, und die Mundstellung beim Reden und Kauen verändert sich nicht*

Zahnarzt Dr. Mzyk sagt: „Die von meiner Krankenkas

Der Dr. med. dent. Wolfgang Mzyk in Deggendorf im Bayerischen Wald ist einer von jenen Zahnärzten, die ihre Kassenpatienten genau darüber aufklären, welche Behandlungsmethode in ihrem speziellen Fall die günstigste, wirksamste und erfolgreichste sei. Aber damit kam er bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Deggendorf schief an, denn die AOK verbietet dem Kassenarzt, seinen Patienten andere Leistungen zu empfehlen als die, die von der Kasse vorgeschrieben werden. Die AOK Deggendorf verlangt, daß die aufgebohrten Zähne ihrer Mitglieder mit Zement zu füllen seien, denn Zement ist billig. Nun hält aber der Dr. Mzyk eine Zementfüllung für schädlich, und er steht mit dieser Meinung nicht allein da. Eine zahnärztliche Berühmtheit wie Professor Dr. Reebel faßt sein Urteil in den schlichten Satz zusammen: „Zementfüllungen sind als ärztliche Kunstfehler zu betrachten." Andere Professoren der Zahnmedizin sprechen ganz offen von Körperverletzung, wenn die Rede auf Zementfüllungen kommt ...

„Die Kasse" ist allerdings nicht eine riesige anonyme Institution auf Bundesebene, sondern eine Vielzahl örtlicher Krankenkassen, deren Vertragsleistungen durchaus unterschiedlich sein können. So ist es möglich, daß die AOK Deggendorf noch am Zement klebt, während eine andere AOK Amalgam- oder Silberfüllungen in ihre Vertragsleistungen aufgenommen hat.

Indessen — wir sind in Deggendorf. Die Antwort der AOK Deggendorf auf die Aufklärungsfreudigkeit des Dr. Mzyk: Vorladung und Vernehmung seiner Patienten. Jawohl, es fand eine regelrechte Vernehmung statt. Die Patienten sollten über Dr. Mzyk aussagen. Dem kam das natürlich zu Ohren. Er verklagte die AOK Deggendorf auf Unterlassung und Widerruf. Die Kasse mußte die Vernehmungsaktion sofort einstellen und den Prozeß bezahlen. Der Richter machte sich zum Sprecher aller Menschen, denen irgendwann der Zahn weh tut, als er sagte: „Wenn ich zum Zahnarzt gehe, dann will ich über alle Möglichkeiten beraten werden, sonst kann ich mir gleich beim nächsten Schmied ein Gebiß anfertigen lassen."

Zeugin Mühlbauer: „Mit Dr. Mzyk sehr zufrieden"

Einige der von der AOK verhörten Patienten des Dr. Mzyk standen als Zeugen vor Gericht. So die Krankenschwester Elise Mühlbauer: „Nur nach der Schuhnummer des Zahnarztes wurde ich nicht gefragt. Ich habe geglaubt, daß die AOK die Befragung durchführt, weil Dr. Mzyk die Behandlung zu gut mache und die Kasse dies nicht wünsche."

Als dem Dr. Mzyk seitens der Kasse auch angekreidet wurde, daß er dafür sei, Prothesen sofort einzusetzen, hatte er sehr plausible Erklärungen zur Hand. „Warum sind Sie denn dagegen?" fragte er den Vorsitzenden des Vorstandes der Deggendorfer AOK, Gustav Stahl. Der hatte ebenfalls eine plausible Erklärung zur Hand: „Als ich vor 30 Jahren meine Prothese erhielt, mußte ich ja auch monatelang ohne Zähne umherlaufen."

So ist das also. Weil der Kassenvorsitzer vor drei Jahrzehnten seine falschen Zähne erst nach Monaten bekam, darf sich auch heute an dieser Methode nichts ändern. Und weil Zement billig ist und von der Kasse vorgeschrieben wird, darf der Zahnarzt seinem Patienten zu keiner anderen Füllung raten — wider besseres Wissen, wider seine Pflicht, zu heilen und zu helfen.

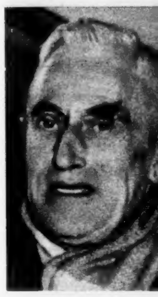
Dabei ist das gar nicht logisch: Bei Zahnersatz trägt der Patient die Hälfte der Kosten. Die andere Hälfte zahlt die AOK Deggendorf — sofern der Patient willens ist, drei bis sechs Monate zahnlos umherzulaufen und auf seine Prothese zu warten. Läßt er sich hingegen eine Sofort-Prothese einsetzen, dann zahlt die AOK keinen Pfennig. Sie sagt, daß sie den Patienten vor Geldausgaben schützen müsse (die manchmal erforderliche Korrektur einer Sofort-Prothese kann bis zu 60 DM kosten, die der Patient tragen muß). Ja, sollte man es nicht doch lieber dem Patienten überlassen, wenn er es nun mal nicht mag, ein halbes Jahr ohne Zähne umherzulaufen? Wie kommt die Kasse dazu, ihn dann gleichsam zu bestrafen?

Welch Glück für alle Patienten, daß es genug Ärzte gibt, die ihr Gewissen über ihren Vertrag mit der Kasse stellen.

Übrigens: wir wollten hören, was die Kasse zu all diesen Problemen sagt. Wir wollten ins Gespräch kommen und den Standpunkt der „anderen Seite" erfah-

Prozeß im Zimmer: *Links Landgerichtsrat Rausch, vor ihm der Deggendorfer Zahnarzt Dr. Mzyk und dessen Anwälte Dr. Glatz und Dr. Forstner. Rechts AOK-Anwalt Dr. Langnickel*

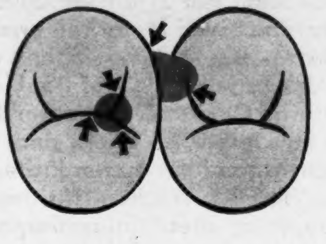
Leider *sind viele*
zahlung durch die K
gleichsam nur sy
Flächen). Das daue
bleibt ihnen nicht,
leben wollen. Aber
punkten (Pfeile)
maßnahmen hat



ren. Auf die Brie
des Stern an di
und an den Lanc
krankenkassen
wir keine Antwo
wichtig, daß sic
Die amtliche
müßte revidiert
verantwortlichke
sollte geweckt
ihn mit einem kl
Kosten beteiligt
die Zahnärzte
besser honorier
jetzt geltenden
ordnung aus de
jedenfalls wie n
faulten und ver
bieren hilft nicht

FOTOS: Schlos

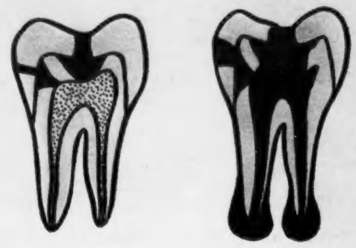
Krankenkasse vorgeschriebenen Behandlungsmethoden grenzen an Körperverletzung!“



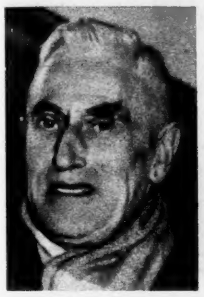
Leider *sind viele Zahnärzte infolge niedriger Bezahlung durch die Kasse gezwungen, kariöse Defekte gleichsam nur symbolisch abzufüllen (dunkle Flächen). Das dauert etwa 5–7 Minuten. Mehr Zeit bleibt ihnen nicht, wenn sie von ihrer Kassenpraxis leben wollen. Aber die Karies frißt an den Kontaktpunkten (Pfeile) ungehindert weiter. Mit Heilmaßnahmen hat das kaum noch etwas zu tun*

Leider *sind solche gewissenhaft gelegten Füllungen in kariösen Zähnen sozialversicherter Patienten nicht immer zu finden. Unter Einbeziehen der Kaufurchen wurde hier wesentlich mehr harte Kausubstanz mühsam entfernt. Dauer: mindestens 20-25 Minuten, d. h. viermal solange, wie die Schnellbehandlung links. Das aber schafft kein Zahnarzt, wenn er bei den heutigen niedrigen Honoraren von der Kassenpraxis leben will*

Karies *tritt anfangs nur an winzigen Stellen auf. Von selbst kommt der Fäulnisprozeß aber nicht zum Stillstand; der Zahnarzt muß also zum Bohrer greifen und die kariösen Defekte (schwarze Stellen) entfernen. Geschieht dies nicht oder nicht gründlich, dann breitet sich die Fäulnis im Zahninnern aus (rechts), ohne daß sie zunächst nach außen sichtbar wird*



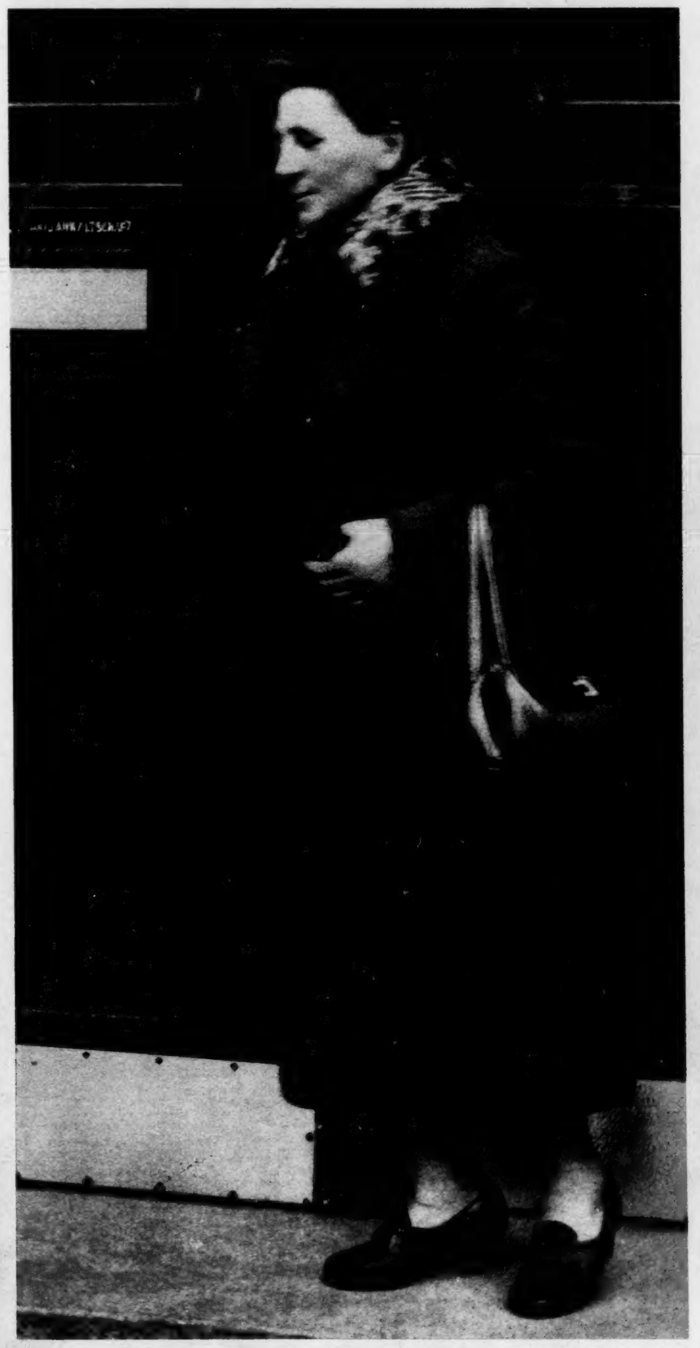
Wenn noch immer nichts geschieht, *dann greift die Karies den Nerv an (punktiert, links). Der Nerv stirbt ab und führt zu Vereiterungen der Zahnwurzel. Wie schmerzhaft, kompliziert und langwierig die Behandlung sein kann, hat mancher bereits am eigenen Zahn erfahren. Die vereiterte Wurzel kann mit „Richtstrahlern“ viele Organe angreifen*



Zeuge Stahl vom Vorstand der Deggendorfer AOK ist gegen Sofort-Prothesen: „Ich mußte vor dreißig Jahren auch monatelang ohne Zähne umherlaufen.“

ren. Auf die Briefe und Telegramme des Stern an die AOK Deggendorf und an den Landesverband der Ortskrankenkassen in Bayern erhielten wir keine Antwort. Dabei wäre es so wichtig, daß sich manches ändert: Die amtliche Gebührenordnung müßte revidiert werden; die Eigenverantwortlichkeit des Patienten sollte geweckt werden, indem man ihn mit einem kleinen Anteil an den Kosten beteiligt, und dann müßten die Zahnärzte von der Kasse eben besser honoriert werden. Mit der jetzt geltenden Reichsversicherungsordnung aus dem Jahre 1911 ist es jedenfalls wie mit einem alten verfaulten und vereiterten Zahn. Plombieren hilft nichts. Das Ding muß raus.

FOTOS: *Schlosser (5) und Gillhausen (1)*



Sie leitete die Vernehmung *der Patienten des Dr. Mzyk, die von der Deggendorfer AOK vorgeladen worden waren. Verwaltungsinspektorin Rosa Ambros hat, wie sie sagt, keine zahnärztliche Schulung genossen, weiß aber aus 20jähriger Bürotätigkeit darüber Bescheid. Rosa Ambros kann sich nicht erinnern, gewisse Fragen gestellt zu haben, an die sich vereidigte Zeugen ganz genau erinnern: „Haben die von Dr. Mzyk gezogenen Zähne überhaupt heraus müssen oder waren sie gesund?“ – „Wie wollen Sie wissen, daß die Zähne raus mußten?“ – „Warum gingen Sie zu Dr. Mzyk?“ Verständlich, daß der Zahnarzt sich diese „Kontrolle“ nicht gefallen ließ und auf Unterlassung und Widerruf klagte. Was verspricht sich die Kasse eigentlich von einer solchen Aktion? Will sie einen unbequemen Vertragsarzt kleinkriegen? Die Unzufriedenheit der Öffentlichkeit mit der Zwangsversicherung ist ohnehin groß. Mit diesen Methoden glückt es bestimmt nicht, das so notwendige Vertrauen zurückzugewinnen*

Spezialist für Fragebogen *ist Verwaltungsdirektor Ruhland von der AOK Deggendorf. Bereits im September 1955 ließ er an Mitglieder, die im Krankenhaus lagen, Fragebogen verschicken. Da heißt es unter Ziffer 4: „War die Einweisung ins Krankenhaus überhaupt notwendig oder hätte die Krankheit nach Ihrer Meinung auch in der Wohnung behandelt werden können?“ Unter Ziffer 5: „Hätte die Behandlung nach Ihrer Meinung eventuell durch rechtzeitige Überweisung an Spezialisten oder Fachkliniken abgekürzt werden können?“ So also macht das der Herr Ruhland. Als er gegen den Zahnarzt Dr. Mzyk genauso vorgehen wollte, verbrannte er sich wieder die Finger. Wenn ein übermütiger Behördenvorsteher die Patienten zu Aussagen über die ärztliche Kunst heranzieht, dann können wir ab morgen mit unseren Schmerzen und Krankheiten ja gleich zur Kasse, anstatt zum Doktor gehen. Herr Direktor Ruhland von der AOK Deggendorf ist zum Glück ein Einzelfall. Aber passen wir ja auf, daß er es bleibt!*

Keine menschlichen Bindungen kannte der Mörder Günther Schraidt. Seine Eltern kümmerten sich kaum um ihn

Luxus statt Verständnis und Liebe wurde Hermine Sch. geboten. Sie beging Diebstähle, mit 14 kannte sie schon Männer

Mit 14 in den Tod ging Christa F. Ihre Eltern hatten sie als Säugling ausgesetzt. Sie konnte den Schock nicht überwinden

Unsere Kinde
ihre M

Da
seel
keh
21 v

...n den Tod ging Christa ... Eltern hatten sie als ... ausgesetzt. Sie konnte ...ock nicht überwinden

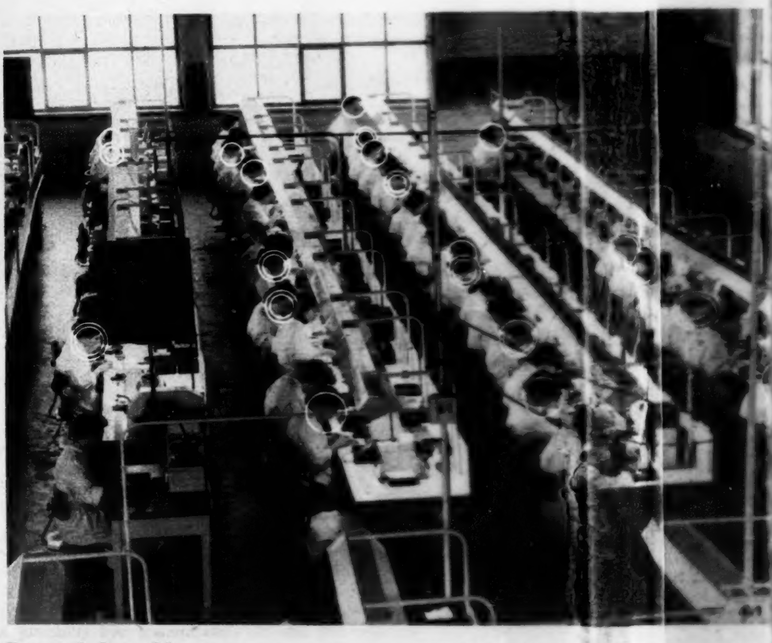
In München dreht ein 16jähriger Handelsschüler den Ga... weil er nicht zum Jazzkonzert gehen durfte. In Düsse... ein 16jähriges Lehrmädchen wegen Diebstahls und ... Raubüberfalls verhaftet. In Itzehoe steht der 21jährig... Schraidt vor Gericht, der „als Mutprobe" zwei Mensch... sen hat. In Hamburg werden sechs 11- bis 13jährige ... situierter Eltern verhaftet, die nachts regelmäßig auf ... gingen. In Berlin begeht die 14jährige Christa F. Selb... sie entdeckt, daß ihre Eltern nicht ihre leiblichen Eltern ... sind nur einige der Schreckensnachrichten über Jugen... denen die Öffentlichkeit in den letzten Wochen ... stand. Verschieden sind die Schauplätze dieser alar... Geschehnisse, verschieden ist das Milieu, aus dem di... lichen stammen — aber die Ursachen sind überall di...

...inder brauchen ...re Mütter wied...

Langsam zog der Arzt die Tür hinter sich zu. „Du kannst tun, was du willst", sagte er noch einmal zu dem siebenjährigen schwarzhaarigen Jungen, der mit allen Anzeichen schwerster seelischer Störungen zu ihm gebracht worden war. Der Junge sah sich zwischen den Farbtöpfen, Puppen, dem Handwerkszeug und den Luftdruckpistolen um. Fünf Minuten später hörte der Arzt aus seinem Testzimmer das Klatschen von Pistolenkugeln, dann brach unter schweren Hammerschlägen Verputz von den Wänden. Als der Arzt nach einiger Zeit den Raum wieder betrat, lag der Junge auf dem Boden und weinte herzzerbrechend.

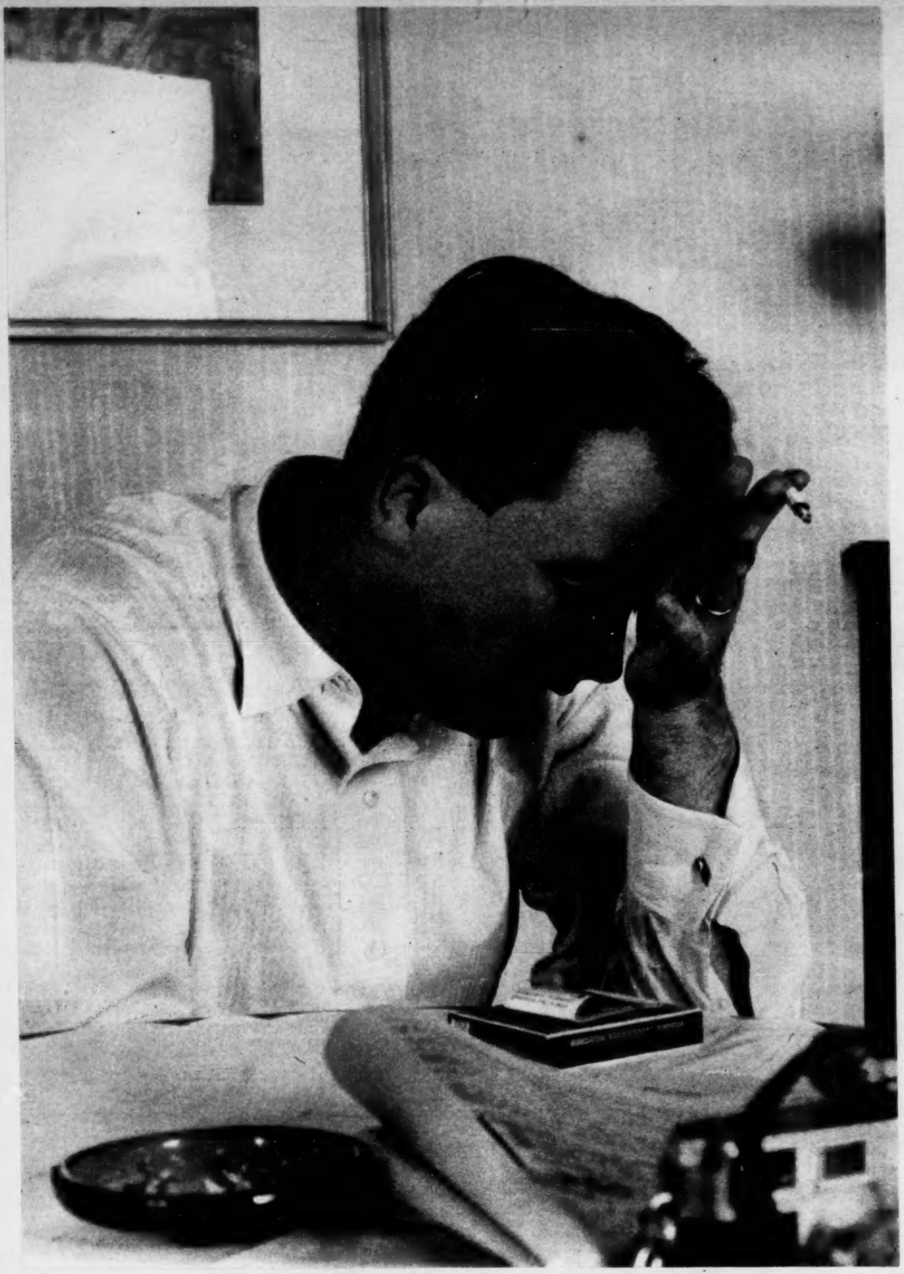
Der Arzt, ein erfahrener Psychologe, machte sich daran, die Ursachen des Verhaltens dieses Jungen aufzudecken.

Jähzorn und Wut lagen n... Niedergeschlagenheit und ... Angst. Er war ein seelisches ... liches Wrack, mit sieben Ja... ein Wrack. Was aber wa... sachen? Mit einem einzige... sie erklärt: ihm fehlte die „... und wie ihm geht es heute ... desrepublik zwei Millionen K... denen allen das Damokles... seelischen und körperlichen ... bruchs schwebt. „Nestwärm... die Psychologen jenen Idea... dem das Kind in der für die ... bildung entscheidenden Zeit ... ersten Tag bis zum zwölften ... von den Eltern als höchst... Familie umhegt und geschüt... aber fehlte dem Jungen. E... Zuhause, weil neben dem ...



Doppelt bezahlen *müssen diese Frauen ihren Verdienst: Mit ihrer eigenen Gesundheit ... seelischen Gesundheit ihrer Kinder. Um sieben Uhr morgens haben sie ihre Kinder verlasse... kehren sie müde zurück (links). Von den 39 Frauen im Montagesaal einer feinmechanische... 21 verheiratet (Kreis), 10 haben Kinder (Doppelkreise). „Wir wollen uns noch etwas anschaffe...*

Zahnarzt Dr. Mzyk sagt: „Die von meinen Krankenk



Es will ihm nicht in den Kopf, *daß seine Patienten eine Behandlung über sich ergehen lassen sollen, die ihnen nicht hilft, sondern eher schadet – bloß weil die Kasse sie vorschreibt. Zahnarzt Dr. Mzyk glaubt, daß Zementfüllungen schädlich sind und riet seinen Patienten zu anderen Füllungen. Prompt hatte er ein Ausschlußverfahren der Kasse am Hals. Ebenso umstritten sind dort die Sofort-Prothesen, die Dr. Mzyk seinen Patienten einsetzt, und für die die AOK Deggendorf den Zuschuß verweigert. Dabei liegen die Vorteile der Sofort-Prothese auf der Hand: 1. der Patient ist nicht gehemmt, denn er braucht keine Stunde zahnlos an die Öffentlichkeit. 2. Er hat weniger Schmerzen, weil die Wunden unter der Prothese besser verheilen. 3. Die Kiefer können sich nicht verbilden, und die Mundstellung beim Reden und Kauen verändert sich nicht*

Der Dr. med. dent. Wolfgang Mzyk in Deggendorf im Bayerischen Wald ist einer von jenen Zahnärzten, die ihre Kassenpatienten genau darüber aufklären, welche Behandlungsmethode in ihrem speziellen Fall die günstigste, wirksamste und erfolgreichste sei. Aber damit kam er bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Deggendorf schief an, denn die AOK verbietet dem Kassenarzt, seinen Patienten andere Leistungen zu empfehlen als die, die von der Kasse vorgeschrieben werden. Die AOK Deggendorf verlangt, daß die aufgebohrten Zähne ihrer Mitglieder mit Zement zu füllen seien, denn Zement ist billig. Nun hält aber der Dr. Mzyk eine Zementfüllung für schädlich, und er steht mit dieser Meinung nicht allein da. Eine zahnärztliche Berühmtheit wie Professor Dr. Reebel faßt sein Urteil in den schlichten Satz zusammen: „Zementfüllungen sind als ärztliche Kunstfehler zu betrachten." Andere Professoren der Zahnmedizin sprechen ganz offen von Körperverletzung, wenn die Rede auf Zementfüllungen kommt ...

„Die Kasse" ist allerdings nicht eine riesige anonyme Institution auf Bundesebene, sondern eine Vielzahl örtlicher Krankenkassen, deren Vertragsleistungen durchaus unterschiedlich sein können. So ist es möglich, daß die AOK Deggendorf noch am Zement klebt, während eine andere AOK Amalgam- oder Silberfüllungen in ihre Vertragsleistungen aufgenommen hat.

Indessen — wir sind in Deggendorf. Die Antwort der AOK Deggendorf auf die Aufklärungsfreudigkeit des Dr. Mzyk: Vorladung und Vernehmung seiner Patienten. Jawohl, es fand eine regelrechte Vernehmung statt. Die Patienten sollten über Dr. Mzyk aussagen. Dem kam das natürlich zu Ohren. Er verklagte die AOK Deggendorf auf Unterlassung und Widerruf. Die Kasse mußte die Vernehmungsaktion sofort einstellen und den Prozeß bezahlen. Der Richter machte sich zum Sprecher aller Menschen, denen irgendwann der Zahn weh tut, als er sagte: „Wenn ich zum Zahnarzt gehe, dann will ich über alle Möglichkeiten beraten werden, sonst kann ich mir gleich beim nächsten Schmied ein Gebiß anfertigen lassen."

Einige der von der AOK verhörten Patienten des Dr. Mzyk standen als Zeugen vor Gericht. So die Krankenschwester Elise Mühlbauer: „Nur nach der Schuhnummer des Zahnarztes wurde ich nicht gefragt. Ich habe geglaubt, daß die AOK die Befragung durchführt, weil Dr. Mzyk die Behandlung zu gut mache und die Kasse dies nicht wünsche."

Als dem Dr. Mzyk seitens der Kasse auch angekreidet wurde, daß er dafür sei, Prothesen sofort einzusetzen, hatte er sehr plausible Erklärungen zur Hand. „Warum sind Sie denn dagegen?" fragte er den Vorsitzenden des Vorstandes der Deggendorfer AOK, Gustav Stahl. Der hatte ebenfalls eine plausible Erklärung zur Hand: „Als ich vor 30 Jahren meine Prothese erhielt, mußte ich ja auch monatelang ohne Zähne umherlaufen."

So ist das also. Weil der Kassenvorsitzer vor drei Jahrzehnten seine falschen Zähne erst nach Monaten bekam, darf sich auch heute an dieser Methode nichts ändern. Und weil Zement billig ist und von der Kasse vorgeschrieben wird, darf der Zahnarzt seinem Patienten zu keiner anderen Füllung raten — wider besseres Wissen, wider seine Pflicht, zu heilen und zu helfen.

Zeugin Mühlbauer: „Mit Dr. Mzyk sehr zufrieden"

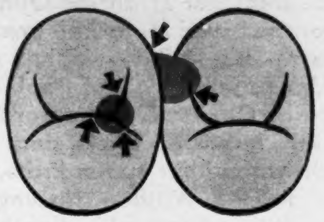
Dabei ist das gar nicht logisch: Bei Zahnersatz trägt der Patient die Hälfte der Kosten. Die andere Hälfte zahlt die AOK Deggendorf — sofern der Patient willens ist, drei bis sechs Monate zahnlos umherzulaufen und auf seine Prothese zu warten. Läßt er sich hingegen eine Sofort-Prothese einsetzen, dann zahlt die AOK keinen Pfennig. Sie sagt, daß sie den Patienten vor Geldausgaben schützen müsse (die manchmal erforderliche Korrektur einer Sofort-Prothese kann bis zu 60 DM kosten, die der Patient tragen muß). Ja, sollte man es nicht doch lieber dem Patienten überlassen, wenn er es nun mal nicht mag, ein halbes Jahr ohne Zähne umherzulaufen? Wie kommt die Kasse dazu, ihn dann gleichsam zu bestrafen?

Welch Glück für alle Patienten, daß es genug Ärzte gibt, die ihr Gewissen über ihren Vertrag mit der Kasse stellen.

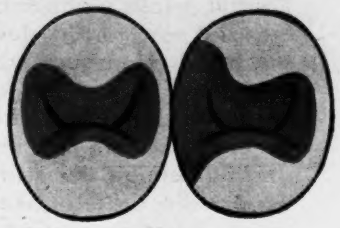
Übrigens: wir wollten hören, was die Kasse zu all diesen Problemen sagt. Wir wollten ins Gespräch kommen und den Standpunkt der „anderen Seite" erfah-

Prozeß im Zimmer: Links Landgerichtsrat Rausch, vor ihm der Deggendorfer Zahnarzt Dr. Mzyk und dessen Anwälte Dr. Glatz und Dr. Forstner. Rechts AOK-Anwalt Dr. Langnickel

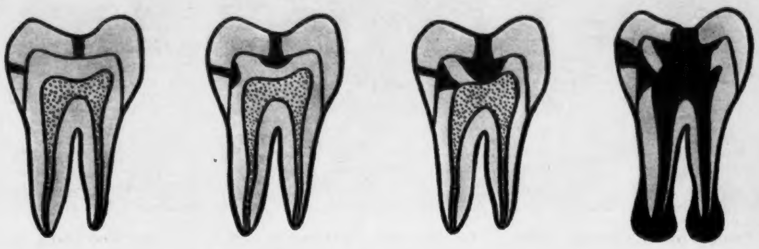
…eine Krankenkasse vorgeschriebenen Behandlungsmethoden grenzen an Körperverletzung!“



Leider *sind viele Zahnärzte infolge niedriger Bezahlung durch die Kasse gezwungen, kariöse Defekte gleichsam nur symbolisch abzufüllen (dunkle Flächen). Das dauert etwa 5–7 Minuten. Mehr Zeit bleibt ihnen nicht, wenn sie von ihrer Kassenpraxis leben wollen. Aber die Karies frißt an den Kontaktpunkten (Pfeile) ungehindert weiter. Mit Heilmaßnahmen hat das kaum noch etwas zu tun*



Leider *sind solche gewissenhaft gelegten Füllungen in kariösen Zähnen sozialversicherter Patienten nicht immer zu finden. Unter Einbeziehen der Kaufurchen wurde hier wesentlich mehr harte Kausubstanz mühsam entfernt. Dauer: mindestens 20-25 Minuten, d. h. viermal solange, wie die Schnellbehandlung links. Das aber schafft kein Zahnarzt, wenn er bei den heutigen niedrigen Honoraren von der Kassenpraxis leben will*

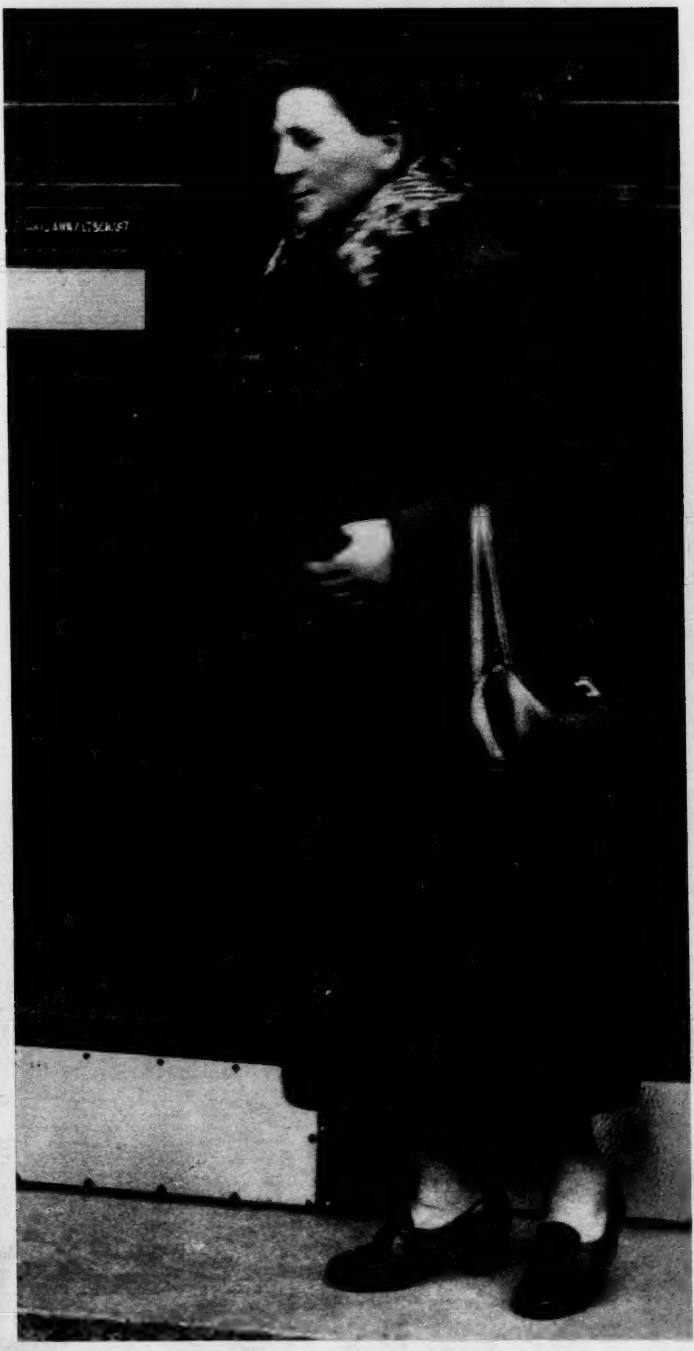


Karies *tritt anfangs nur an winzigen Stellen auf. Von selbst kommt der Fäulnisprozeß aber nicht zum Stillstand; der Zahnarzt muß also zum Bohrer greifen und die kariösen Defekte (schwarze Stellen) entfernen. Geschieht dies nicht oder nicht gründlich, dann breitet sich die Fäulnis im Zahninnern aus (rechts), ohne daß sie zunächst nach außen sichtbar wird*

Wenn noch immer nichts geschieht, *dann greift die Karies den Nerv an (punktiert, links). Der Nerv stirbt ab und führt zu Vereiterungen der Zahnwurzel. Wie schmerzhaft, kompliziert und langwierig die Behandlung sein kann, hat mancher bereits am eigenen Zahn erfahren. Die vereiterte Wurzel kann mit „Richtstrahlern“ viele Organe angreifen*

Zeuge Stahl vom Vorstand der Deggendorfer AOK ist gegen Sofort-Prothesen: „Ich mußte vor dreißig Jahren auch monatelang ohne Zähne umherlaufen.“

ren. Auf die Briefe und Telegramme des Stern an die AOK Deggendorf und an den Landesverband der Ortskrankenkassen in Bayern erhielten wir keine Antwort. Dabei wäre es so wichtig, daß sich manches ändert: Die amtliche Gebührenordnung müßte revidiert werden; die Eigenverantwortlichkeit des Patienten sollte geweckt werden, indem man ihn mit einem kleinen Anteil an den Kosten beteiligt, und dann müßten die Zahnärzte von der Kasse eben besser honoriert werden. Mit der jetzt geltenden Reichsversicherungsordnung aus dem Jahre 1911 ist es jedenfalls wie mit einem alten verfaulten und vereiterten Zahn. Plombieren hilft nichts. Das Ding muß raus.



Sie leitete die Vernehmung *der Patienten des Dr. Mzyk, die von der Deggendorfer AOK vorgeladen worden waren. Verwaltungsinspektorin Rosa Ambros hat, wie sie sagt, keine zahnärztliche Schulung genossen, weiß aber aus 20jähriger Bürotätigkeit darüber Bescheid. Rosa Ambros kann sich nicht erinnern, gewisse Fragen gestellt zu haben, an die sich vereidigte Zeugen ganz genau erinnern: „Haben die von Dr. Mzyk gezogenen Zähne überhaupt heraus müssen oder waren sie gesund?“ – „Wie wollen Sie wissen, daß die Zähne raus mußten?“ – „Warum gingen Sie zu Dr. Mzyk?“ Verständlich, daß der Zahnarzt sich diese „Kontrolle“ nicht gefallen ließ und auf Unterlassung und Widerruf klagte. Was verspricht sich die Kasse eigentlich von einer solchen Aktion? Will sie einen unbequemen Vertragsarzt kleinkriegen? Die Unzufriedenheit der Öffentlichkeit mit der Zwangsversicherung ist ohnehin groß. Mit diesen Methoden glückt es bestimmt nicht, das so notwendige Vertrauen zurückzugewinnen*

Spezialist für Fragebogen *ist Verwaltungsdirektor Ruhland von der AOK Deggendorf. Bereits im September 1955 ließ er an Mitglieder, die im Krankenhaus lagen, Fragebogen verschicken. Da heißt es unter Ziffer 4: „War die Einweisung ins Krankenhaus überhaupt notwendig oder hätte die Krankheit nach Ihrer Meinung auch in der Wohnung behandelt werden können?“ Unter Ziffer 5: „Hätte die Behandlung nach Ihrer Meinung eventuell durch rechtzeitige Überweisung an Spezialisten oder Fachkliniken abgekürzt werden können?“ So also macht das der Herr Ruhland. Als er gegen den Zahnarzt Dr. Mzyk genauso vorgehen wollte, verbrannte er sich wieder die Finger. Wenn ein übermütiger Behördenvorsteher die Patienten zu Aussagen über die ärztliche Kunst heranzieht, dann können wir ab morgen mit unseren Schmerzen und Krankheiten ja gleich zur Kasse, anstatt zum Doktor gehen. Herr Direktor Ruhland von der AOK Deggendorf ist zum Glück ein Einzelfall. Aber passen wir ja auf, daß er es bleibt!*

FOTOS: *Schlosser (5) und Gillhausen (1)*

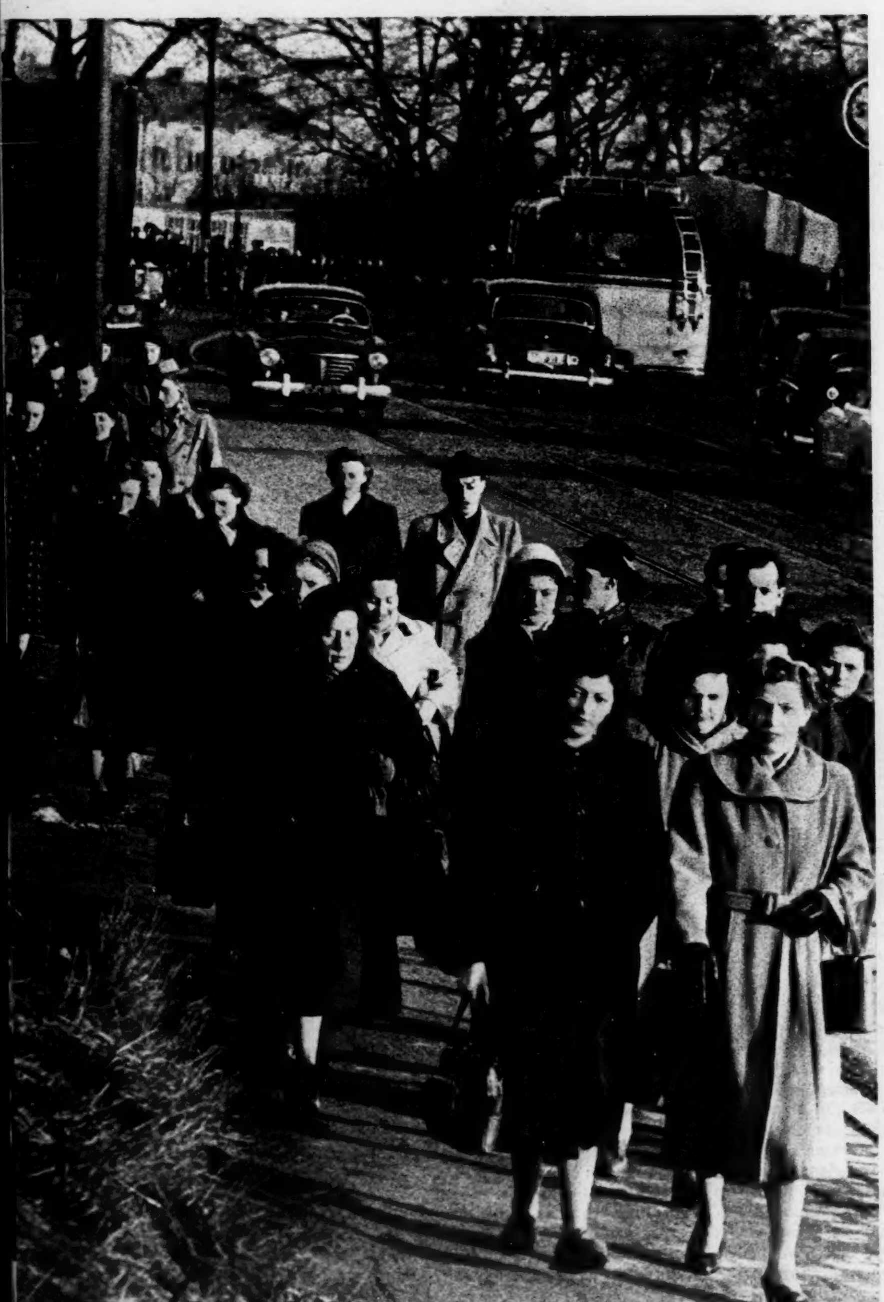
Keine menschlichen Bindungen kannte der Mörder Günther Schraidt. Seine Eltern kümmerten sich kaum um ihn

Luxus statt Verständnis und Liebe wurde Hermine Sch. geboten. Sie beging Diebstähle, mit 14 kannte sie schon Männer

Mit 14 in den Tod ging Christa F. Ihre Eltern hatten sie als Säugling ausgesetzt. Sie konnte den Schock nicht überwinden

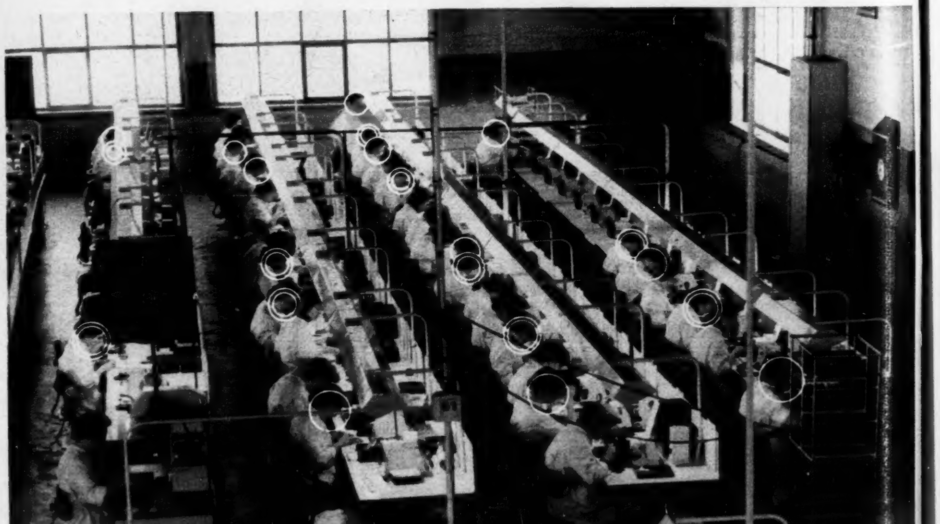
In München dreht ein 16jähriger Handelsschüler den Gashahn auf, weil er nicht zum Jazzkonzert gehen durfte. In Düsseldorf wird ein 16jähriges Lehrmädchen wegen Diebstahls und versuchten Raubüberfalls verhaftet. In Itzehoe steht der 21jährige Günther Schraidt vor Gericht, der „als Mutprobe" zwei Menschen erschossen hat. In Hamburg werden sechs 11- bis 13jährige Söhne gutsituierter Eltern verhaftet, die nachts regelmäßig auf Raub ausgingen. In Berlin begeht die 14jährige Christa F. Selbstmord, als sie entdeckt, daß ihre Eltern nicht ihre leiblichen Eltern sind. Dies sind nur einige der Schreckensnachrichten über Jugendliche, vor denen die Öffentlichkeit in den letzten Wochen fassungslos stand. Verschieden sind die Schauplätze dieser alarmierenden Geschehnisse, verschieden ist das Milieu, aus dem die Jugendlichen stammen — aber die Ursachen sind überall die gleichen.

Unsere Kinder brauchen ihre Mütter wieder

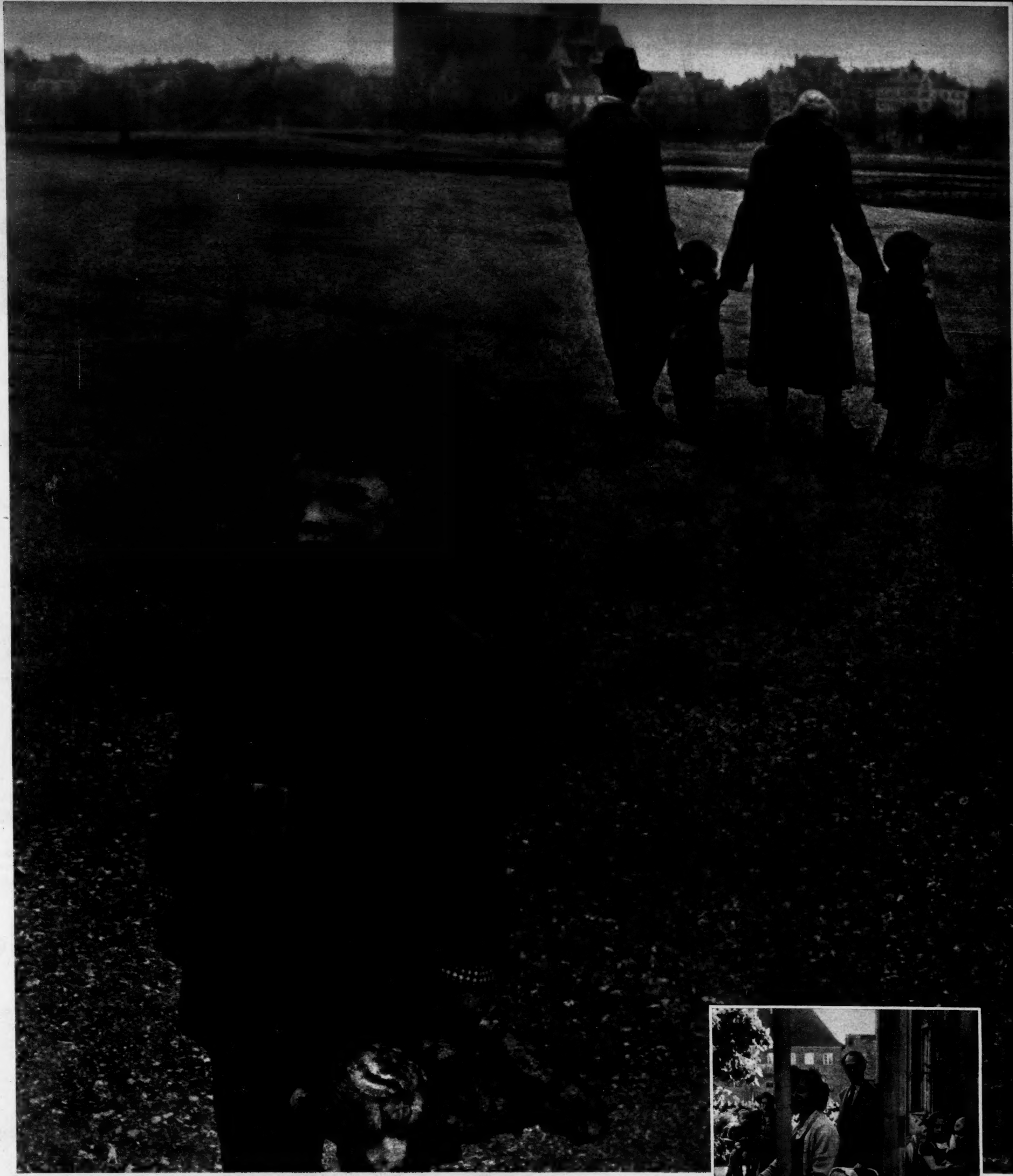


Langsam zog der Arzt die Tür hinter sich zu. „Du kannst tun, was du willst", sagte er noch einmal zu dem siebenjährigen schwarzhaarigen Jungen, der mit allen Anzeichen schwerster seelischer Störungen zu ihm gebracht worden war. Der Junge sah sich zwischen den Farbtöpfen, Puppen, dem Handwerkszeug und den Luftdruckpistolen um. Fünf Minuten später hörte der Arzt aus seinem Testzimmer das Klatschen von Pistolenkugeln, dann brach unter schweren Hammerschlägen Verputz von den Wänden. Als der Arzt nach einiger Zeit den Raum wieder betrat, lag der Junge auf dem Boden und weinte herzzerbrechend.

Der Arzt, ein erfahrener Psychologe, machte sich daran, die Ursachen des Verhaltens dieses Jungen aufzudecken. Jähzorn und Wut lagen neben tiefster Niedergeschlagenheit und panischer Angst. Er war ein seelisches und körperliches Wrack, mit sieben Jahren bereits ein Wrack. Was aber waren die Ursachen? Mit einem einzigen Wort sind sie erklärt: ihm fehlte die „Nestwärme"; und wie ihm geht es heute in der Bundesrepublik zwei Millionen Kindern, über denen allen das Damoklesschwert des seelischen und körperlichen Zusammenbruchs schwebt. „Nestwärme" nennen die Psychologen jenen Idealzustand, in dem das Kind in der für die Charakterbildung entscheidenden Zeitspanne vom ersten Tag bis zum zwölften Lebensjahr von den Eltern als höchstes Gut der Familie umhegt und geschützt wird. Das aber fehlte dem Jungen. Er hatte kein Zuhause, weil neben dem Vater auch

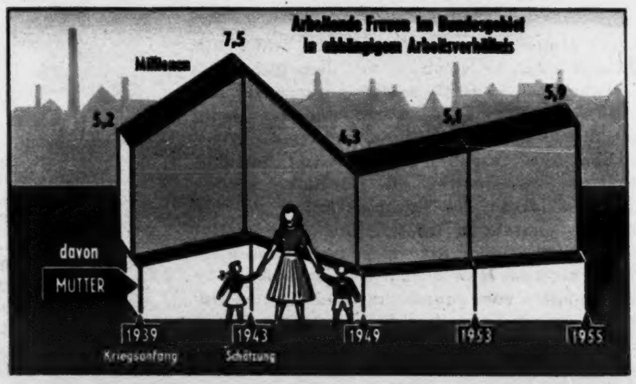


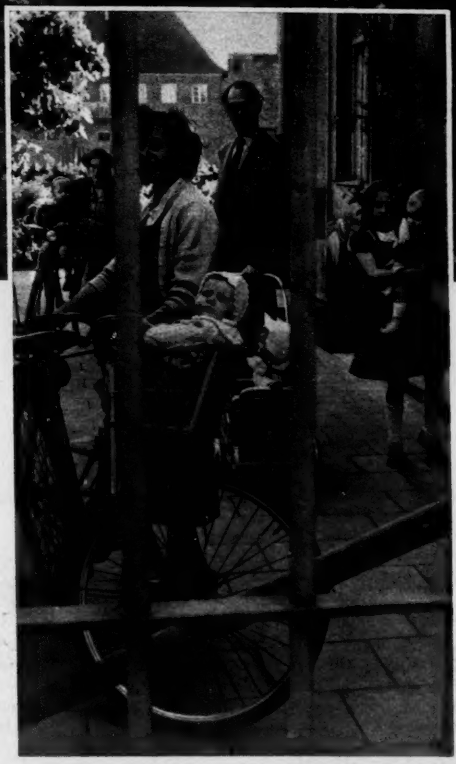
Doppelt bezahlen *müssen diese Frauen ihren Verdienst: Mit ihrer eigenen Gesundheit und mit der seelischen Gesundheit ihrer Kinder. Um sieben Uhr morgens haben sie ihre Kinder verlassen, am Abend kehren sie müde zurück (links). Von den 39 Frauen im Montagesaal einer feinmechanischen Fabrik sind 21 verheiratet (Kreis), 10 haben Kinder (Doppelkreise). „Wir wollen uns noch etwas anschaffen", sagen sie*



Einsam und verlassen *steht dieser Junge auf der Münchner Theresienwiese. Der leblose Teddybär ist von morgens bis abends sein einziger Vertrauter in dieser trostlosen Umwelt, deren Gefahren er allein hilflos gegenübersteht. Gefahr bedeutet für ihn alles, was ihm noch unbekannt ist. Sein Körper reagiert mit ständiger Abwehrbereitschaft. Seine Nerven werden überbeansprucht. Herzschäden sind die Folge*

Ständig gestiegen *ist seit 1939 die Zahl der arbeitenden Frauen — und damit die Anzahl der Kinder ohne die lebensnotwendige „Nestwärme", die hauptsächlich nur die Mutter bereiten kann. Nach Ansicht der Psychologen hätte es ohne den Kriegseinsatz der Mütter nie das Problem der Halbstarken gegeben. Die „seelischen Zeitminen", die in Evakuierungslagern gelegt wurden, explodieren heute. Jetzt steigt die Anzahl der arbeitenden Frauen wieder an* ➡





Not *zwingt viele Familien, die Kinder tagsüber in den Hort zu bringen: Zu früh kommen sie unter Fremde, und die Kinderkrankheiten kommen um ein gefährliches Jahr zu früh* ➡

Kinder brauchen ihre Mütter wieder

die Mutter arbeitet. Fast eineinhalb Millionen Mütter beteiligen sich heute an der Jagd nach dem Geld. Aus zwingender oder eingebildeter Notwendigkeit, weil der Nachbar auch ein Auto hat, oder einfach, weil ihnen das Büro mehr Abwechslung verschafft als die zermürbende, unbezahlte Hausarbeit. „Ein Kind ist ein Buch, in das die Eltern schreiben müssen, und ein Kind kann später einmal nur das wiedergeben, was ihm die Eltern vermittelt haben", sagt die amerikanische Psychologin Flanders Dunbar über die Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern. Aber an die Stelle der Eltern, die abends und am Wochenende nervös und müde sind, treten heute anfangs die Kindergärten, dann die Abenteuerfilme und schließlich die Gemeinschaft der Halbstarken an der Straßenecke. Jedes Kind reagiert anders, wenn die „Nestwärme" fehlt. Die Selbstmorde der letzten Wochen zeigen, wie stark die Verzweiflung darüber werden kann; die wachsende Jugendkriminalität zeigt, daß viele durch den Nervenkitzel eines Verbrechens ihre jammervolle Verlassenheit vergessen wollen. Gewiß, Selbstmorde und Verbrechen zählen zu den Ausnahmefällen. Aber gefährdet sind alle. Wissenschaftler haben erschütternde Feststellungen gemacht. Siebzig Prozent aller Schüler in der Bundesrepublik, bei denen Unfähigkeit zu lernen, Nervosität, Gefühlskälte und schwerwiegende seelische und körperliche Störungen festgestellt wurden, stammen aus Familien, in denen Vater und Mutter arbeiten. Wie aber läßt sich das Problem lösen, das für uns niederdrückender ist, als ein Rückgang der Hochkonjunktur? Hier stehen die verlassenen Kinder, dort die Mütter, ohne deren Mitarbeit in vielen Fällen die Familie kaum existieren kann. Es gibt Pläne darüber, wie die Mütter zu ihren Kindern zurückgeholt werden können. Der Staat soll verpflichtet werden, allen Müttern eine Entschädigung für ihre Arbeit in der Familie zu zahlen. Die meisten europäischen Länder haben dieses System mit sichtbarem Erfolg eingeführt.

Von Amts wegen vergessen. *Überall in der Bundesrepublik schießen neue Häuser aus dem Boden. Man zerbricht sich die Köpfe über Parkplätze und Garagen. Aber die Spielplätze für die Kinder werden von den amtlichen Planern meist vergessen. Gibt es ein besseres Beispiel für den geringen Wert, der heute vielfach dem „höchsten Gut" beigemessen wird? Autos sind wichtiger als Kinder*

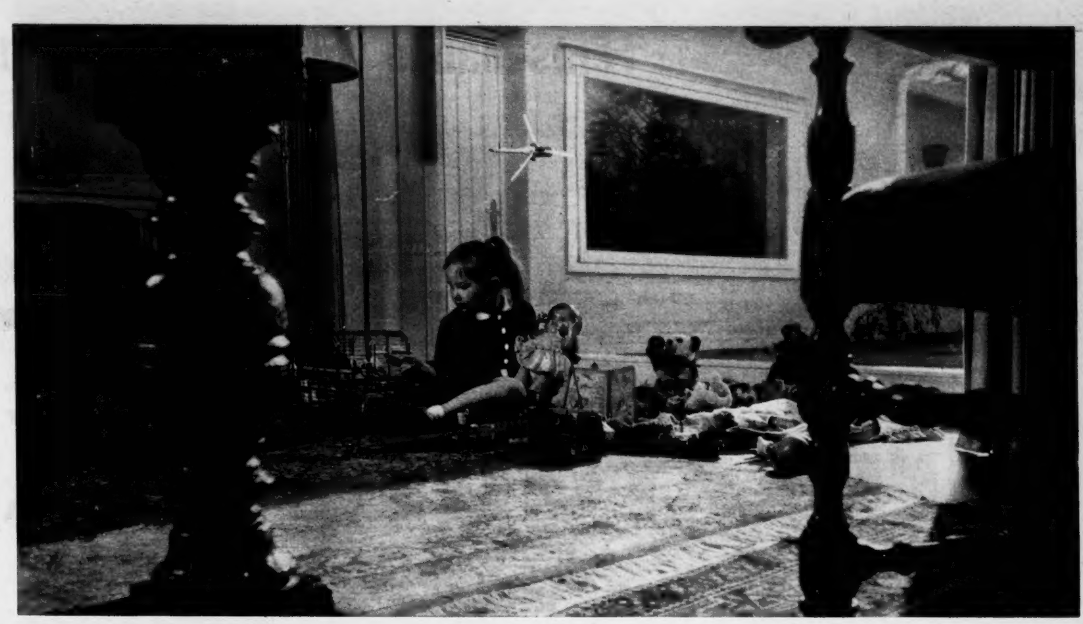
„Was sollen wir machen?", *fragt der Münchner Karl Geromüller, der tagtäglich seine kleine Tochter bei seiner Frau abholt und zum Kindergarten bringt. „Ich wohne zehn Minuten von meiner Frau und dem Kind entfernt in einem Zimmer. Erst in fünf Jahren steht mir eine zuschußfreie Wohnung zu. Wir müssen beide für die Einrichtung arbeiten"*

Wohin sollen denn die Kinder?

Das Glück *von acht kleinen Kindern bringt die Hausbesitzerin Ida Herzog in Gefahr. Die Kinder müssen vom Hof weg, verlangte sie vor Gericht. Vergebens versprachen die Mieter, für alle Schäden aufzukommen*

Nicht gegönnt *wird den Kindern des Hamburger Wohnhauses Auf den Blöcken 8 der kleine Hinterhof. Sollte sich das Gericht gegen die Mieter und für die Hausbesitzerin entscheiden, so wäre damit die Interessenlosigkeit des Staates gegenüber unseren Kindern bescheinigt. Diesen Kleinen hier bliebe dann nur noch die Wohnung oder ein entfernter Park, wo sie ohne Aufsicht und elterlichen Schutz sind*

Diese Frage stellte der Anwalt von acht Eltern. Sie standen in Hamburg vor dem Richter als Beklagte. Ihre Tat: sie wollten ein paar Sonnenstrahlen, einen kleinen Fleck Erde für ihre Kinder haben, damit sie spielen könnten. Aber die Hausbesitzerin, die deswegen das Gericht bemühte, sagte: „Sie verschmutzen die Hausflure, graben Löcher und locken die Nachbarskinder an." Sie wollte den armseligen Trockenplatz auf dem Hof den Drei- und Fünfjährigen nicht freigeben. Denn das steht nicht im Mietvertrag. Und deshalb: Weg mit den Kindern vom Grundstück! Und hin zum Gericht. Der Prozeß ist noch nicht entschieden. Aber, verzeihen Sie, Frau Hausbesitzerin: Wir meinen, Sie hatten ihn bereits moralisch verloren, ehe er begann.



Kein Luxus kann Liebe ersetzen. *Die 5jährige Brigitte S. kennt nichts anderes als das Alleinsein in der luxuriösen Wohnung ihrer Eltern. Ab und zu schaut das Dienstmädchen nach, was sie treibt. Mutter und Vater sieht Brigitte nur am Wochenende, wenn sie sich beide von der nervösen Hast der Arbeit ausruhen. Dem Psychologen sind Tausende von Fällen bekannt, in denen Kinder, denen Luxus statt Liebe geboten wurde, später ohne Maß und Ziel waren. Sie fanden keine Beziehung zu anderen Menschen. Nur wegen des Nervenkitzels und der Erregung begingen sie Diebstähle und auch schwerere Verbrechen*

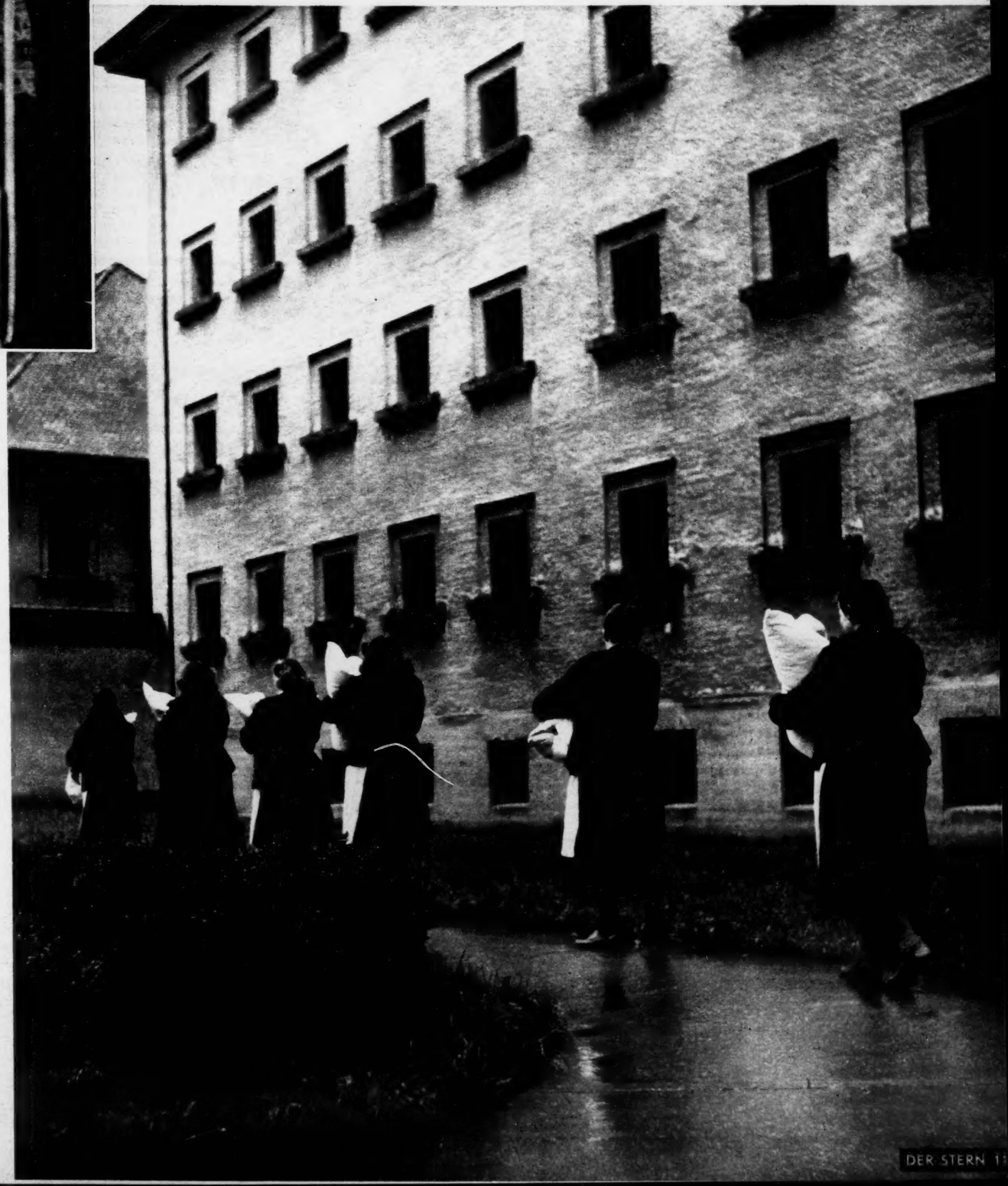
ht sich die
en. Gibt es
als Kinder

er?

Wohnhauses
ericht gegen
wäre damit
Kindern be-
ie Wohnung
n Schutz sind

Gefängnisbaby: fünf Stunden täglich darf es bei der Mutter sein

So weit sind wir schon gekommen. *Nicht mehr aus den Familien stammen heute die gesündesten Kinder — sondern aus dem Gefängnis. Nur neun von hundert zweijährigen Kindern, die hinter den ruhigen grauen Mauern geboren wurden, wiesen körperliche und seelische Schäden auf. Bei hundert Kindern aus „normalen" Verhältnissen dagegen waren es 35. Die Frauen in den Haftanstalten können sich mehr um ihre Kinder kümmern, als die berufstätigen Mütter. – Wir müssen uns heute entscheiden, ob etwas im Leben mehr wert sein kann, als ein Kind oder nicht* ➡



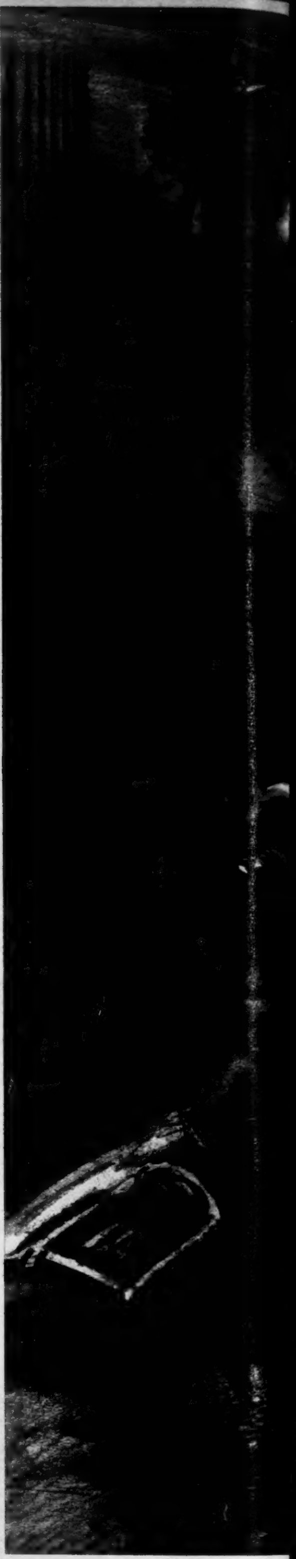
Nicht größer *als eine Zigarrenkiste ist das schwenkbare Fernauge, das in Hamburg über den belebtesten Kreuzungen den Verkehr überwachen soll*

Fernsehauge wacht über Großstadt-Kreuzungen

Die Polizei drückt auf den Knopf

Polizei-Oberrat Heinrich Ebeling *macht als erster Polizeichef Europas den Versuch, den Verkehr an Kreuzungen durch Fernaugen zu lenken. In seinem Amtszimmer hängt eine Karte der Hamburger Inpenstadt. Jeder Nadelkopf bezeichnet einen Unfall, und an Kreuzungen ist schon kein Platz mehr für neue Nadeln. 160 000 Wagen sind heute in Hamburg zugelassen. In zwei Jahren wird die doppelte Zahl auf den Straßen sein*

Bald wird es soweit sein: 30 Meter hoch über den verstopften Kreuzungen der Millionenstadt Hamburg werden Fernsehkameras hängen, jede nicht größer als eine Zigarrenkiste. Kabel führen von jedem Apparat ins Polizeipräsidium. Dort ist die „Zentrale für Verkehrsregelung an belebten Kreuzungen". Polizisten sitzen vor den Fernsehschirmen. Sobald sich eine Stauung zeigt, schalten sie um auf Grün. Der Wagenpulk fährt los. Er nähert sich der nächsten Kreuzung. Die Zentrale schaltet auf Grün. Dasselbe bei der übernächsten Kreuzung. Auf einer „grünen Welle" werden alle Wagen durch die Stadt geleitet. Es ist die beste Art, den chaotischen Großstadtverkehr zu regeln — und die billigste. Denn die Fernsehanlagen für eine Kreuzung kostet rund 10 000 DM. Die üblichen Ampeln aber kosten bis zu 30 000 DM — und zusätzlich einen Polizisten als Aufpasser.

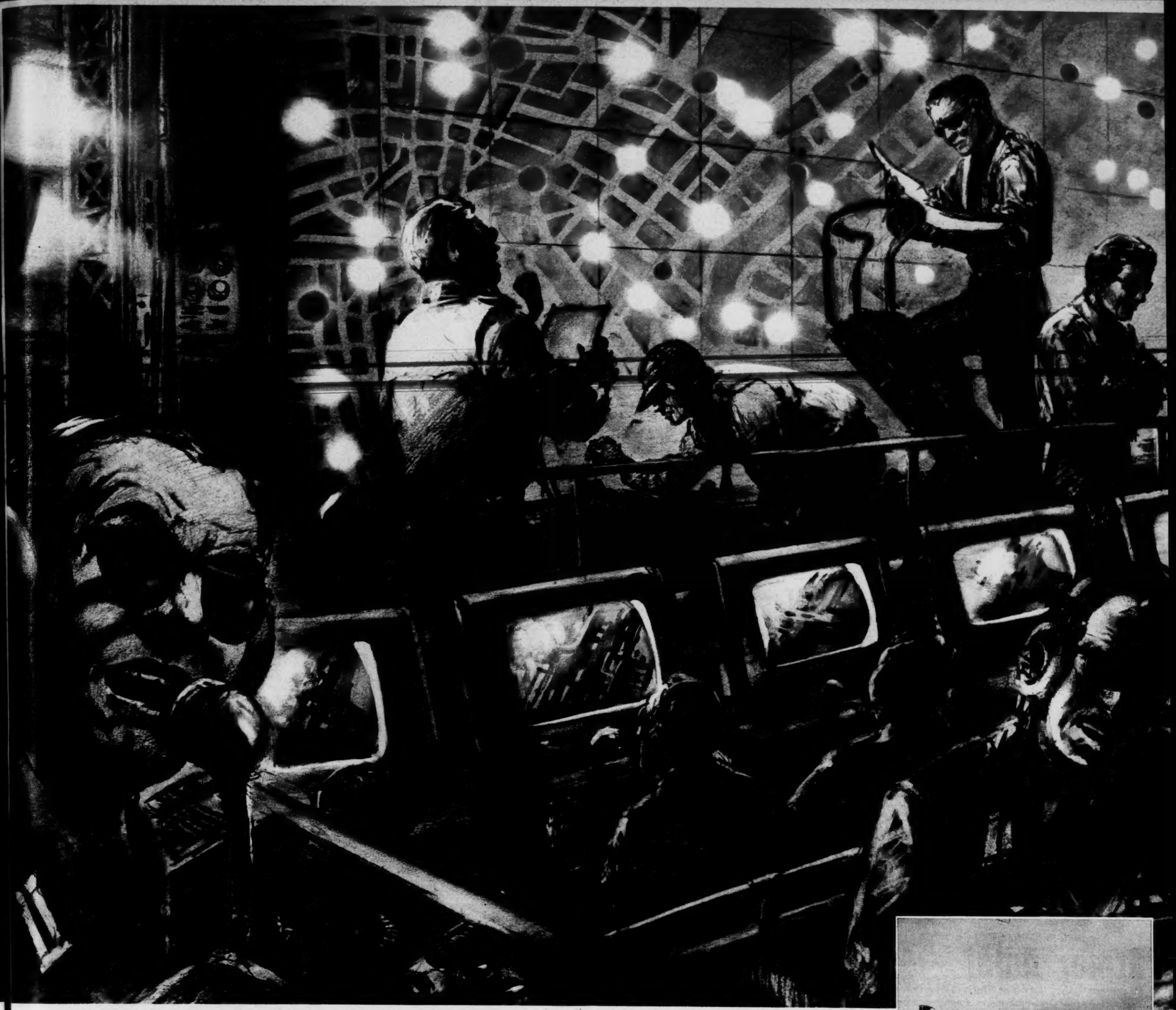


ZEICHNUNGEN: GUNTER RADTKE

Gegen den Tod *auf der Straße, der an jeder Kreuzung lauert, kommt man nur mit modernsten technischen Hilfsmitteln an. Beim ersten Versuch in Hamburg beobachteten zwei Beamte auf Bildschirmen den Verkehr an vier Kreuzungen und regelten ihn durch den Druck auf einen Knopf. Die „Fernaugen", die das Bild aufnehmen, sind schwenkbar. Ihre Objektive beobachten einen Kreis von 85 Meter Durchmesser. Auch Verkehrssünder können mit dem Fernauge entdeckt werden. Die Beamten sagten, sie hätten Firmenschilder und selbst Kennzeichen entziffern können. Mit den „Fernaugen" der Polizei sollen in Zukunft auch Massenversammlungen und Aufmärsche beobachtet und gelenkt werden*

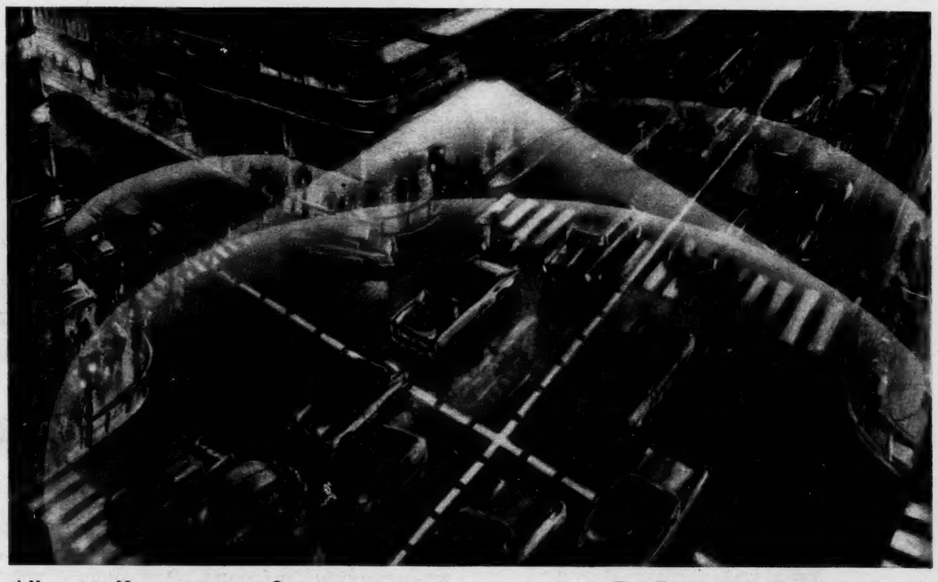
UNGEN:
RADTKE

den Tod
Straße, der
ung lauert,
ur mit mo-
schen Hilfs-
eim ersten
nburg beob-
Beamte auf
len Verkehr
ungen und
durch den
nen Knopf.
n", die das
nen, sind
re Objektive
en Kreis von
urchmesser.
sünder kön-
ernauge ent-
Die Beamten
tten Firmen-
elbst Kenn-
Fern können.
augen" der
in Zukunft
ersammlun-
irsche beob-
enkt werden

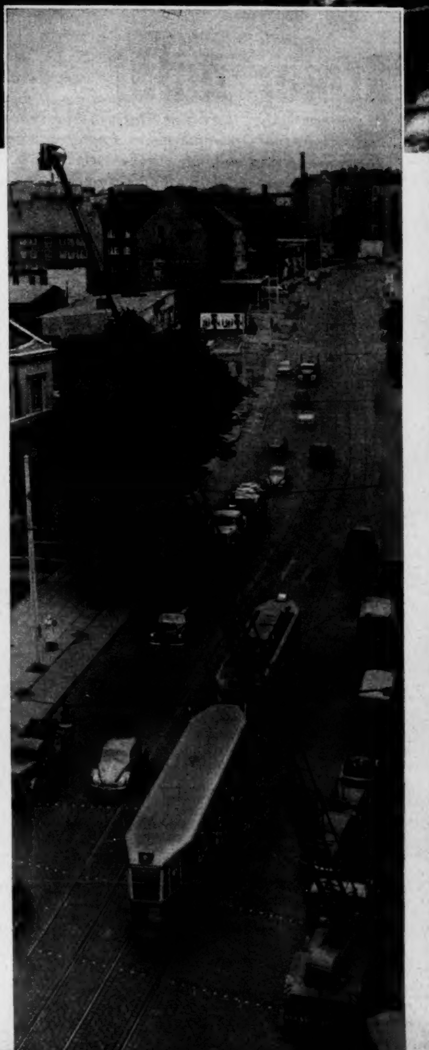


„Der große Bruder beobachtet dich!" *schrieb Orwell in seinem Zukunftsroman „1984". Er hat sich im Datum geirrt. Seine Prophezeiung wird schon auf das Hamburg von 1957 zutreffen. In der Bild-Zentrale werden alle Kreuzungen erscheinen, die automatisch gesteuerte Ampeln haben. Beamte beobachten Stauungen, sehen auf der Leuchtkarte (im Hintergrund) die Einstellung der Ampeln und bringen den Verkehr durch Umschalten wieder in Fluß*

Kommissar Malik *stand am Steuerpult, als zum erstenmal der Verkehr an einer der belebtesten Kreuzungen in Hamburg durch das Fernsehen geregelt wurde. Die Polizei ließ zur Demonstration künstlich Stauungen entstehen. Malik entwirrte sie im Nu, indem er auf seinem Zauberkasten je nach Bedarf die Tasten drückte*



Alle vier Kreuzungsstraßen *beobachtet die Fernsehkamera mit ihrem Blickfeld von 85 Meter Durchmesser. Sie kann in jede einzelne Straße eingeschwenkt werden, wodurch sich das Blickfeld noch einmal erheblich erweitert. Die Bilder werden durch Kabel übertragen, die in den vorhandenen Schächten installiert werden können. Für eine drahtlose Übertragung, die zudem viel teurer wäre, steht keine Frequenz zur Verfügung. Die Kosten der Hamburger Anlage können in kurzer Zeit durch Personaleinsparung gedeckt werden* Fotos: Fischer



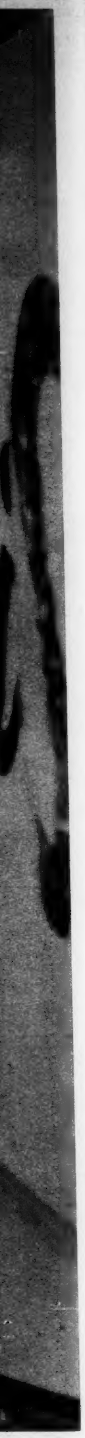
Die Feuerwehr half, *als beim ersten Experiment in Hamburg das Fernauge 24 m hoch über einer Kreuzung aufgehängt werden mußte. Es würde dem Verkehr und den Nerven der Autofahrer zugute kommen, wenn diese Verkehrsregelung in allen Städten mit Feuerwehr-Geschwindigkeit eingeführt werden würde* →

Armer Adlai

Selbst der gewiegte Anwalt Adlai Stevenson, Amerikas Präsidentschaftskandidat Nr. 1, der zur Zeit eine Wahlreise per Autobus durch die Staaten unternimmt, wußte keine Antwort mehr, als ihn die hagere Lady (links mit Hut) in San Franzisko fragte: „Ich möchte für Sie stimmen, Adlai. Aber sooft ich bisher gewählt habe, immer hat der Kandidat, dem ich meine Stimme gab, verloren. Nun sagen Sie selbst: soll ich für Sie stimmen oder nicht?" Adlai konnte sich nur noch den Hinterkopf kraulen, hinter einem Laternenpfahl in Deckung gehen und seiner sonnenbebrillten Sekretärin die Antwort überlassen. Ungeachtet dieser Niederlage sind seine Chancen weiter im Steigen, seit Eisenhowers erneute Erkrankung dessen Kandidatur immer unwahrscheinlicher macht. Mit Zuversicht kann deshalb Stevenson dem Nationalkonvent der Demokraten Ende Juli entgegensehen. Die Parteidelegierten werden hierbei ihren Kandidaten bestimmen, der höchstwahrscheinlich Stevenson heißen wird, genau wie 1952 (damals unterlag er dem Republikaner Eisenhower mit 26 Millionen Stimmen um sechs Millionen). Seinen Rivalen in der eigenen Partei, Senator Kefauver, hat er bereits bei den Vorwahlen in Florida und Kalifornien geschlagen. Auf der demokratischen Seite stehen ihm, falls Eisenhower nicht kandidiert, dessen „junger Mann", der Vizepräsident Nixon und wahrscheinlich der unerbittliche Senator Knowland gegenüber. Seine eigenen Parteifreunde sehen Stevensons Chancen so: „Es wäre ganz einfach, wenn er selbst nicht so schwierig wäre."

Automatisches Arbeiter-Paradies

„Niemand brauchte entlassen zu werden", erzählt ein Moskauer Magazin seinen gläubigen Lesern zu diesen hier wiedergegebenen Fotos von der ersten automatischen Fabrik in Estland. „Mein Mann", verrät Lidia, „verdiente vorher 900 Rubel, jetzt sind es 1500." (Übrigens der Preis für einen einzigen Anzug.) Und Vorarbeiter Vambola ergänzt: „Mein Gehalt hat sich verdoppelt, seit ich in vier Monaten zum Automationstechniker umgeschult wurde." Im gleichen dialektischen Atemzug erzählt das Magazin weiter, daß früher hier 40 Arbeiter beschäftigt waren, jetzt braucht die Fabrik nur noch vier Techniker. „Und der Rest?" wird der liebe Leser fragen. Doch Sowjetmenschen wissen immer Antwort: die restlichen 34 Arbeiter gehen einfach zur Schule und lernen Automation. Haben sie ausgelernt, leiten sie die nächsten automatischen Fabriken. Vier Mann pro Fabrik = neun Fabriken. Und diejenigen, die vorher dort arbeiteten? Gehen zur Schule, lernen Automation. Macht neunmal 40 = 360 Automationstechniker = 90 Fabriken. Wie einfach!



Stevenson
en hierbei
2 (damals
Rivalen in
ornien ge-
ger Mann",
ne eigenen
erig wäre."

ies

gt waren,
noch vier
der liebe
hen wissen
4 Arbeiter
rnen Auto-
leiten sie
riken. Vier
riken. Und
arbeiteten?
utomation.
tomations-
e einfach!

Eine falsche Gräfin

spielt die junge Eva Kerbler in dem neuen Farbfilm „Santa Lucia". Vico Torriani, der zur Zeit einen heftigen Kampf mit deutschen Finanzämtern ausficht, ist ihr singender Partner. Eva Kerbler ist eine Entdeckung von Willi Forst, der sie in seinem erfolglosen Film „Kabarett" 1954 herausbrachte. Nach längerer Pause, die mit Schauspielstudien gefüllt war, gelang ihr mit einer Hauptrolle in „Rosen für Bettina" Anfang dieses Jahres endlich der Durchbruch in die vordere Reihe der deutschen Nachwuchsschauspieler.

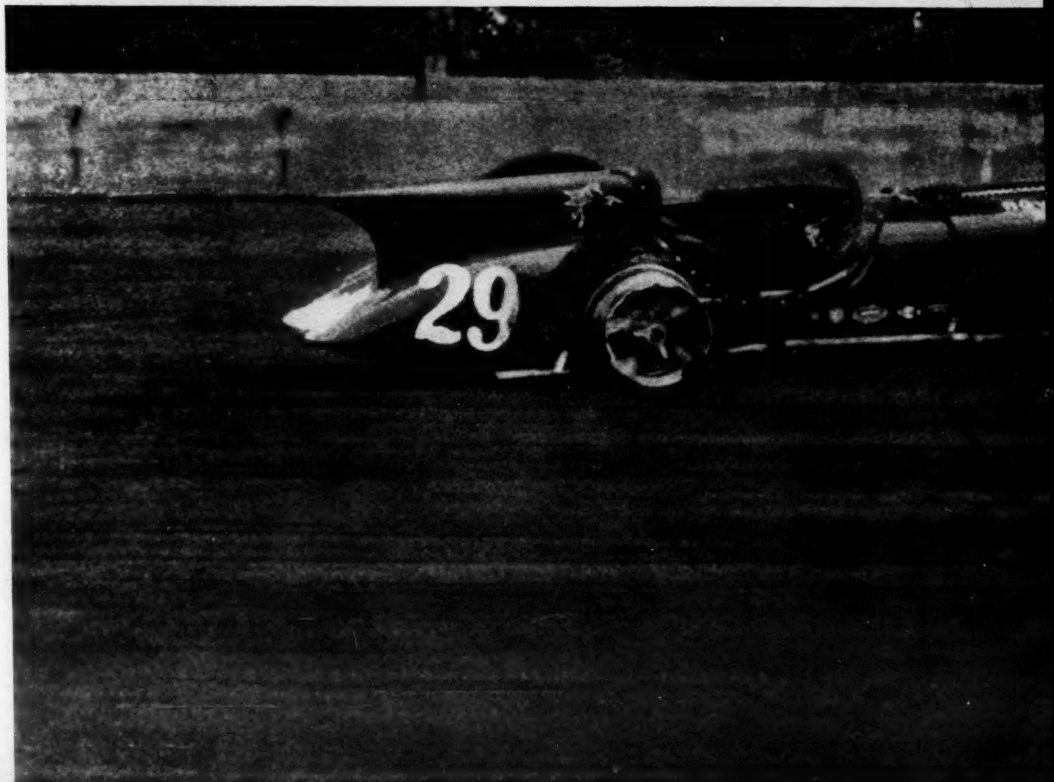
Bei 250 I

Bleierne Hitze lag über de
dianapolis. In den Kurven
Meilen-Kurses kreischten d
ließen schwarze Spuren auf

Toni Bettenhausen jagt a

Eine fünfhundertstel Sekund

Jetzt muß er explodieren. A



DEFECTIVE ORIGINAL

DEFECTIVE ORIGINAL

Englands Ärzte müssen wählen: Entweder Patientin oder Geliebte

Wenn in England ein Arzt Ehebruch begeht, geschieht ihm nichts. Wenn er sich aber mit einer Frau einläßt, die irgendwann einmal bei ihm in Behandlung war, darf er seinen Beruf nicht mehr ausüben. Zu einem Mr. Davies die Frau abspenstig gemacht zu haben. Mr. Davies wurde von seiner Frau Eunice geschieden und verklagte den Arzt auf Zahlung von 1000 Pfund (11 500 Mark) Schadenersatz. Nach der Gerichtsverhandlung verurteilte schaut und beobachtet, wie der verheiratete Dr. Pooley im Garten ein junges Mädchen küßte, und zeigte den Arzt an. Das Ehrengericht der Ärztekammer aber sprach den Dr. Pooley, der den Ehebruch mit Linda Bacon

Patientin: Mrs. Davies

„Unehrenhaft": Dr. Dawe

Ehrenhaft: Dr. Pooley

Die Betrogene: Mrs. Pooley

Keine Patientin: Linda Bacon

diesem Grundsatzurteil kam jetzt die britische Ärztekammer in zwei Ehrengerichtsverfahren, die in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregten. In der ersten Verhandlung verlor Dr. Ernest Dawe wegen „unehrenhaften Verhaltens" seine Approbation, nachdem er zugegeben hatte, auch die Ärztekammer Dr. Dawe. Der Arzt erklärte vor dem Ehrengericht: „Ich wußte, daß ich meine Zulassung verlieren würde, weil Mrs. Davies auch meine Patientin gewesen ist. Aber meine Liebe war stärker." — Mehr Glück hatte Dr. John Pooley. Sein wißbegieriger Nachbar hatte über die Hecke geschaut eingestand, von dem Vorwurf „unehrenhaften Verhaltens" frei. Der Arzt konnte nachweisen, daß Linda Bacon vor ihrer Bekanntschaft nicht seine Patientin war und daß er sie auch in den sechs Jahren ihrer Bekanntschaft — immer zu einem Kollegen geschickt hatte.

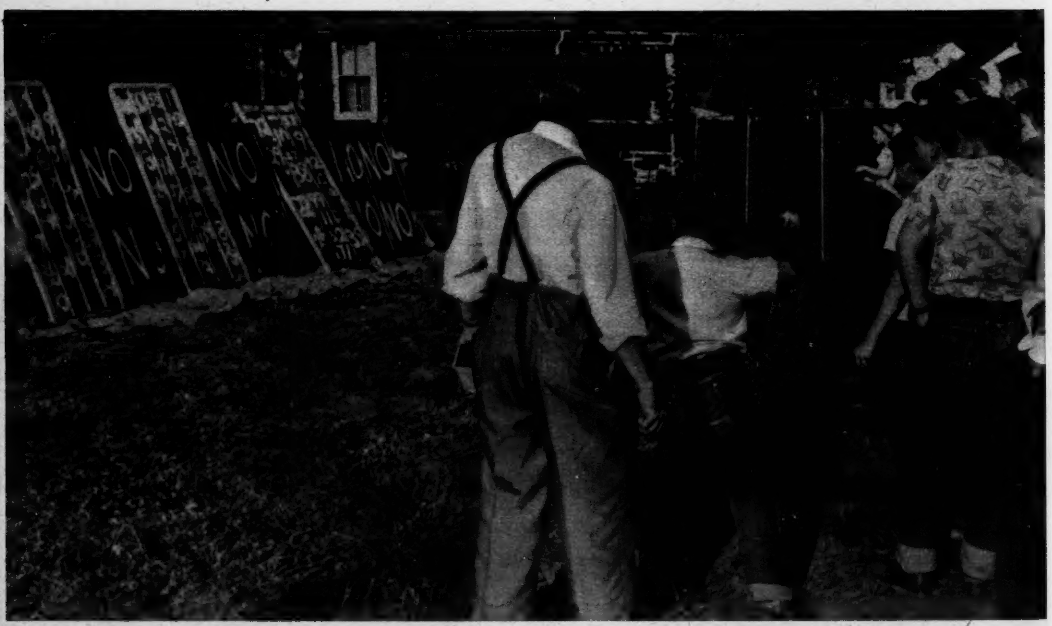
Nach der Operation: *Maxine Hughes bekommt die Flasche - die Sauerstoffflasche*

Krankenschwester *Irene Ford verpackte das Baby warm in eine Kiste und zog sich selbst eine alte Uniform an*

Bomber können auch anders sein

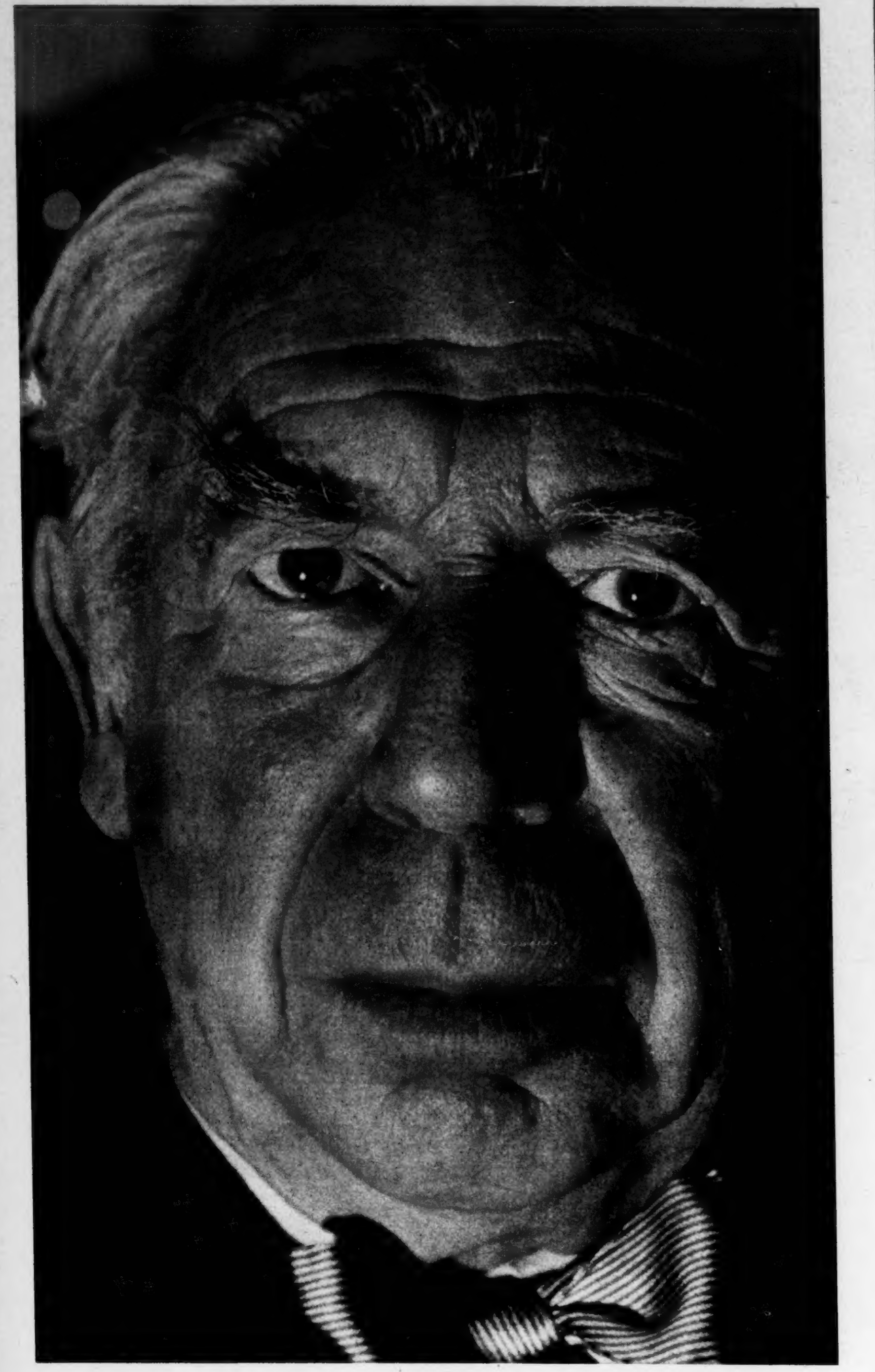
Ein Baby — es heißt Maxine Hughes und wiegt nur vier Pfund, weil es zu früh auf die Welt kam — schrie vor Hunger. Aber es konnte nicht genährt werden, ohne zu ersticken, denn seine Luft- und Speiseröhre waren zusammengewachsen. In Townsville (Australien) gab es keinen Arzt, der die schwierige operative Trennung hätte ausführen können. Da höchste Eile geboten war, rief die Klinik einen viermotorigen Lincoln-Bomber zu Hilfe, der das Baby mitsamt Krankenschwester an Bord nahm und nach dem 2100 km entfernten Melbourne flog. Die Chirurgen in der Olympiastadt gewannen den zunächst aussichtslos erscheinenden Kampf um Maxines kleines Leben: Das Baby kann jetzt getrennt trinken und atmen.

Ungeduldig *erwarteten die Ärzte auf dem Flugplatz von Melbourne ihre Patientin — jede Minute war kostbar*



Auch das Einwerfen von Scheiben will gekonnt sein

Im Gewächshaus des Gärtners Orville Albrecht aus Omaha (USA) klirrte es täglich. „Verdammte Bande", fluchte er dann, stürzte auf die Straße und sah nur noch, wie sich ein paar Jungen aus dem Staube machten. Endlich kam Albrecht der rettende Einfall: Er bemalte die wertvollen Scheiben mit einem großen „NO" (nein) und stellte daneben kleinere auf. Dann rief er die Jungen heran und sagte: „Ihr Ochsen habt ja keine Ahnung! Die großen Scheiben einwerfen — das ist keine Kunst. Aber versucht mal die kleinen zu treffen!" Seitdem nimmt Albrecht als Schiedsrichter am täglichen Scheiben-Zielwerfen teil. Wer eine „NO"-Scheibe trifft, scheidet aus.



Jeder gute Hypnotiseur hat eine unheimliche Macht. Er brauchtnurzufragen und schon erinnert sich das Medium:

Ich war schon einmal auf der Welt

Zwei neue Fälle von Seelenwanderung schildert dieser Bericht von Herbert Brean und L. v. Nouhuys

So eine Geschichte kann man nicht erfinden. Ihr könnt sagen, was ihr wollt, ich glaube daran." Ernie Hill redet so laut, daß sich die Gäste an den Nebentischen umdrehen. Es ist ein früher Märzabend, und Ernie Hill, Reporter der „Chicago Daily News", sitzt mit zwei amerikanischen Kollegen in einem Restaurant in Belfast, Irland.

Seitdem die drei Journalisten an einem Ecktisch Platz genommen haben, ist jede andere Unterhaltung in dem Lokal verstummt. Denn diese Journalisten sind das Tagesgespräch der Stadt, und wo auch immer sie auftauchen, versuchen die Leute, etwas aus ihren Reden über Virginia Tighe zu erfahren. Die Geschichte von dieser amerikanischen Hausfrau, die ihrem Hypnotiseur während einer Trance berichtete, sie habe vor 158 Jahren in Irland gelebt, hat selbstverständlich in diesem Land erregte Diskussionen hervorgerufen.

Aber die drei Reporter, die hierhergekommen waren, um Virginia Tighes' Angaben über ihr früheres Leben nachzuprüfen, sind bisher nicht viel weitergekommen.

„Wir müssen auf die Antwort ihres Hypnotiseurs warten, vorher können wir gar nichts sagen. Alle Dinge, die wir nachgeprüft haben, lassen sich so und so auslegen. Überall stimmt ein Teil ihrer Erzählungen, und überall läßt sich ein genauso großer Teil widerlegen. Warten wir, was der Hypnotiseur Morey Bernstein uns schreibt." William J. Barker von der „Denver Post", der die ganze Virginia-Tighe-Geschichte zum erstenmal veröffentlichte, hat jetzt genug von dem Gerede drumherum und von den vielen Kombinationen. Er hat eine Theorie, und er wartet nur auf Morey Bernsteins Bestätigung, daß diese Theorie stimmt.

Morey Bernstein weiß nicht, was Barker mit dem Telegramm bezweckt, aber er erfüllt die eilige Bitte des Reporters, Virginia Tighe noch einmal zu hypnotisieren, sie zurückzuführen in ihr Leben um 1800 und sie zu fragen, welche Bücher sie in ihrem früheren Leben gelesen hat.

Drei Tage später erhält Barker die Antwort Bernsteins. Sie lautet: „Habe Virginia wunschgemäß noch einmal in ihr früheres Leben zurückversetzt. Virginia gibt an, ihre Mutter habe ihr 1808 aus dem Buch ‚Die Sorgen von Deirdre' vorgelesen. Später — etwa um 1820 — habe sie ‚Die grüne Bucht' mehrmals gelesen. Ich hoffe, Ihnen mit dieser Auskunft gedient zu haben."

„Und ob", lächelt Barker, als er den Luftpostbrief sorgfältig in die Tasche schiebt. Er geht zur nächsten Bibliothek und erfährt genau das, was er die ganze Zeit über vermutet hatte: Virginia vermengte in dem Bericht aus ihrem früheren Leben Gehörtes und Gelesenes über Irland. Denn das Buch „Die Sorgen von Deirdre" ist erst 1905 und „Die grüne Bucht" sogar erst 1924 erschienen.

Triumphierend geht Barker zu seinen Kollegen und schwingt Bernsteins Brief: „Es ist alles Schwindel, Kinder, wir können nach Hause fahren."

Inzwischen bestätigt der Londoner Fachjournalist für Hypnose, McElwaine, daß auch die Darstellung, die eine junge Londoner Frau über ihr Leben im fünfzehnten Jahrhundert als Hexe gegeben hat, weiter nichts war als die Erinnerung an ein Buch über Hexenverbrennungen.

So einfach wie Barker will es sich sein Kollege Ernie Hill jedoch nicht machen. „Angenommen, Virginia Tighe verdankt große Passagen ihrer Erzählung lediglich einigen Büchern, die sie in ihrem jetzigen Leben gelesen hat. Aber sie erinnert sich dieser Bücher doch nur in der Hypnose. Sobald sie aufwacht, ist jede Erinnerung verwischt. Sie weiß weder etwas über ihr angebliches früheres Leben noch über das, was sie gelesen hat. Ich finde, daß man diesem Phänomen doch unbedingt einmal nachgehen sollte."

Alle sind Gedächtniskünstler

Zwei Wochen lang durchstöbern nun die drei Journalisten alle erreichbaren Archive über Hypnose und Seelenwanderungsfälle; sie befragen Professoren und internationale Studienkommissionen, sie vergleichen die einzelnen Ergebnisse miteinander und kommen in der ersten Aprilwoche dieses Jahres zu einer großen schriftlichen Zusammenfassung ihrer Untersuchungen. Danach ist jeder Durchschnittsmensch im Zustand tiefer Hypnose so beeinflußbar, daß er die leiseste Frage eines Hypnotiseurs als Befehl verstehen kann, unter dessem Zwang er einfach alles aus dem Unterbewußtsein heranträgt, was sich dort im Laufe der Jahre über den bestimmten Fragenkomplex „angesetzt" hat und längst vom „normalen" Bewußtsein vergessen wurde.

Wenn man einem Menschen suggeriert, er sei ein Dichter, kann er sogleich beginnen, Verse zu machen, die er niemals im wachen Zustand dichten könnte.

Das Bedürfnis des Hypnotisierten, jedem Befehl nachzukommen, wurde durch ein Versehen besonders deutlich, das einem Amateurhypnotiseur in Louisiana unterlief. An Stelle des Befehls: „Ich wünsche, daß du zurückgehst in eine andere Zeit", sagte der Hypnotiseur: „Ich wünsche, daß du zurückgehst in eine andere Welt." Umgehend gab das Medium in einer angelesenen Mischung aus Jules Verne plus eigener Phantasie an, daß es ein fremdes Wesen sei, das auf dem Mond lebe, den Namen „C" führe und sich zur Zeit zufälligerweise auf einer Weltraumfahrt in einer fliegenden Untertasse befinde.

Nach Bekanntwerden dieser Fehlleistung unternahmen führende amerikanische Psychiater an der Universität von Yale systematische Versuche in dieser Richtung. Sie versetzten zahlreiche Studenten in Trance und suggerierten ihnen, daß sie sich in die Zukunft versetzen sollen. Sofort schilderten diese Medien dann Mondlandschaften, Ausflüge in fliegenden Untertassen von einem Sternbild zum anderen und Gespräche mit Bewohnern anderer Planeten.

Lewis R. Wolberg, der ärztliche Direktor des „Zentrums für höhere Studien auf dem Gebiet der Psychotherapie" in New York sagte: „Innerhalb der Kindheitsjahre lernt der Mensch den Aufbau einer ganzen Sprache. Ein hypnotisiertes Medium kann beispielsweise wortgetreu Stellen aus einem Buch hersagen, aus dem ihm in seinem dritten Lebensjahr etwas vorgelesen wurde. Ein Buch wohlgemerkt, das dem Betreffenden nie wieder zu Gesicht kam und das er längst vergessen hat."

Nach all diesen Untersuchungen ist eines sicher:

> Die meisten hypnotisierten Medien fassen jede Frage ihres Hypnotiseurs als Befehl auf, den sie ausführen müssen. Sie führen diesen Auftrag durch, indem sie sich Erinnerungen, Lektürestoffe und gehörte Erzählungen zunutze machen, die oft nur noch im Unterbewußtsein schlummern und im wachen Zustand völlig vergessen sind. Wo diese Unterbewußtseinsbestände nicht ausreichen, versucht das Medium mit Hilfe seiner Einbildungskraft, dem „Befehl" des Hypnotiseurs nachzukommen.

Diese Erkenntnisse reichen William J. Barker aus, seine weiteren Untersuchungen in Irland abzubrechen. Daß mittlerweile in England noch eine Frau in Hypnose behauptet, sie habe 1790 in Irland gelebt, und zwar in der gleichen Stadt wie Virginia Tighe, ist für ihn kein Grund, länger zu bleiben, zumal sich diese Frau nicht daran erinnern kann, Virginia Tighe in ihrem früheren Leben gekannt zu haben.

Zurück in Colorado, erfährt Barker von Morey Bernstein, daß sich in Pueblo ein Mann gemeldet habe, der beweisen möchte, daß er im Jahre 1765 ein Indianer gewesen ist. Aber Barker lehnt ab: „Für mich ist diese ganze Seelenwanderung erledigt. Die Untersuchungen über Virgina Tighe haben eine ganze Reihe bisher recht unbekannter Tatsachen bekanntwerden lassen, und damit sollten wir uns eigentlich zufrieden geben. Immerhin ist es doch eine sensationelle wissenschaftliche Feststellung, daß unser Unterbewußtsein das beste Archiv dieser Erde ist und wir dort alles behalten, was wir seit unserem zweiten oder dritten Lebensjahr je gehört, gelesen oder erlebt haben — und daß man durch Hypnose die Erinnerung daran sogar freilegen kann. Wir sollten uns wirklich damit begnügen und nicht den Himmel stürmen wollen. Hinter die letzten Dinge zu kommen, wird der Menschheit nie vergönnt sein."

Bei dieser Einstellung bleibt Barker aber nicht länger als 24 Tage. Er schreibt in dieser Zeit einen recht skeptischen Bericht über seinen Aufenthalt in Irland und die Ergebnisse seiner Untersuchungen. Als die letzte Folge dieses Berichts erschienen ist, meldet sich am Abend des 29. April ein Japaner bei ihm: „Ich habe Ihren Artikel gelesen. Sie glauben nicht an die Seelenwanderung. Ich habe auch nicht daran geglaubt, bis ich durch einen Freund eines Besseren belehrt

Wohltuende *elektrische* Kräfte

waschen einfacher und schonender denn je

Überall in der Natur sind elektrische Kräfte am Werk. Wir sehen sie nicht, wir spüren sie nicht — und doch sind sie da. Die Wissenschaftler, die Pril entwickelten, haben diese Kräfte bewußt in den Dienst der Hausfrau gestellt. Wohltuende elektrische Kräfte helfen nun auch der Hausfrau beim Waschen mit Pre. Die Schmutzteilchen werden durch die elektrischen Kräfte mühelos vom Gewebe abgestoßen und dadurch so schonend von der Wäsche gelöst, daß die Faser nicht angegriffen wird. Auf den Bildern sehen Sie, wie elektrische Kräfte sichtbar gemacht werden.

Was hier gezeigt wird ... ist vielen schon von der Schule her bekannt. Eine Kugel aus Holundermark wird durch einen Hartgummi-Stab zuerst angezogen und dann abgestoßen. Sie können den Versuch selbst ausprobieren, wie er unten im mittleren Bild erklärt wird. Diese elektrisch-abstoßenden Kräfte wirken auch beim Waschen mit Pre.

Wieso wirken beim Waschen mit Pre elektrische Kräfte?

Daß Pre die Wäsche herrlich weiß und dabei schonend wäscht, das weiß Frau K. aus eigener Erfahrung. Aber wieso elektrisch? Und so erklärt ihr Mann den gleichen Vorgang noch einmal, den er am Vormittag seinen Schülerinnen mit dem Experiment bewiesen hat. Jetzt kann Sie sich erst richtig vorstellen, wie das Gewebe den Schmutz abstößt — durch die Wirkung wohltuender elektrischer Kräfte.

Machen Sie den Versuch selbst!

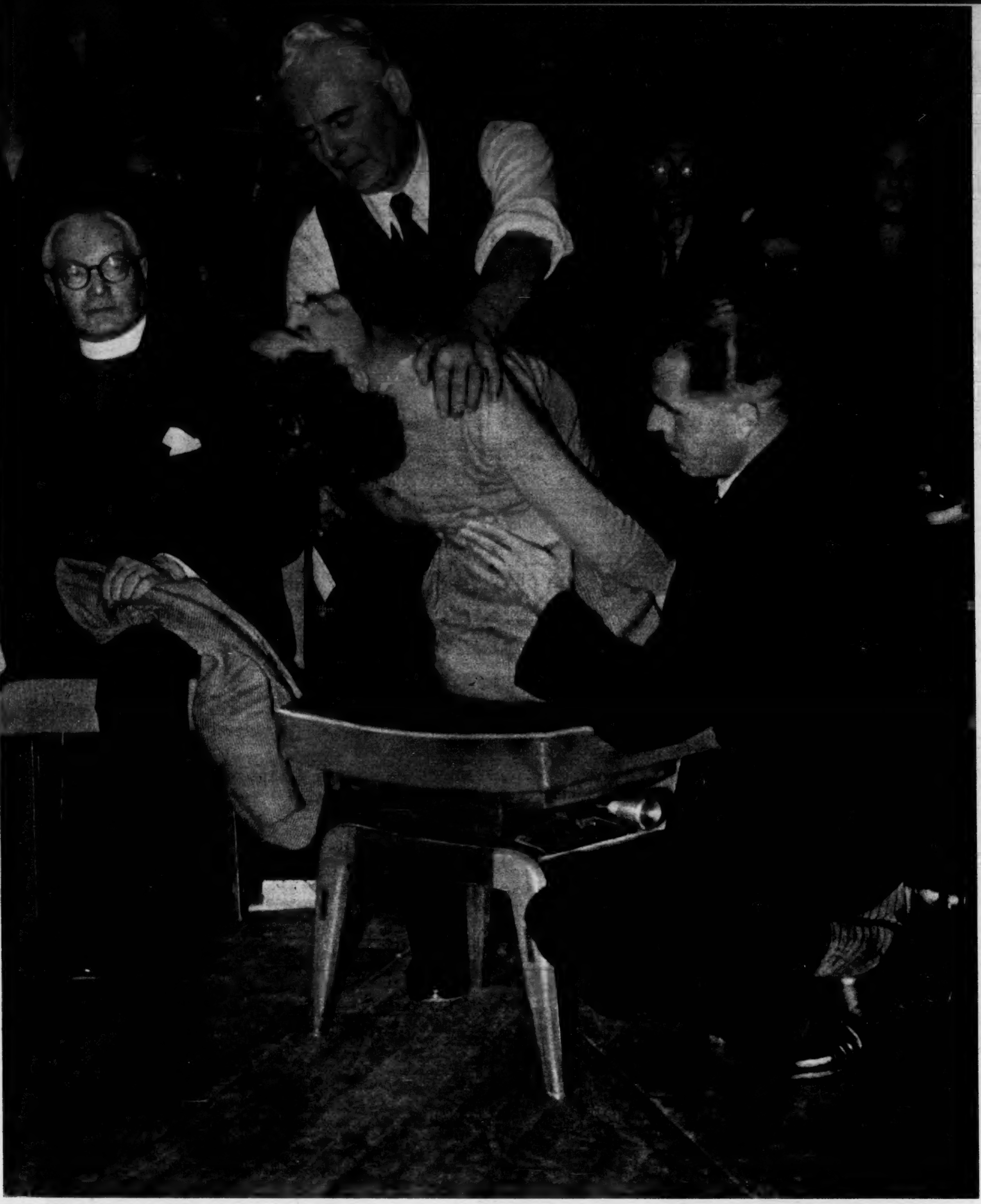
Reiben Sie einen Füllfederhalter mit einem wollenen Lappen und halten ihn dann an ein Kügelchen aus Holundermark, das an einem trockenen Seidenfaden hängt. Zuerst wird es angezogen — dann abgestoßen. Diese elektrisch-abstoßenden Kräfte wirken auch beim Waschen mit Pre.

Doppelpaket 98 Pf.

Waschen Sie mit Pre einfacher und schonender denn je!

E 60

Pre kommt aus dem Fewa-Werk - ein neuer Fortschritt im Dienste der Hausfrau



Ein willenloses Geschöpf *ist jedes Medium, wenn der Hypnotiseur es in Tiefschlaf versetzt hat. In einer Massenveranstaltung demonstriert hier Harry Edwards seine These, nach der jeder Mensch in Trance zu sonst undenkbaren körperlichen Leistungen fähig ist. Genauso ist es mit den geistigen Fähigkeiten: In Trance fühlen sich die meisten Menschen verpflichtet, jedem Befehl des Hypnotiseurs nachzukommen und zu erzählen, was er gerade hören will*

wurde." Und dann erzählt dieser Japaner dem Reporter Barker die unheimlichste Geschichte, die dieser je gehört hat:

„Auf einem Friedhof in Nagasaki steht der Grabstein Iwao Ischiwatas. Als Todestag ist der 12. Januar 1948 angegeben. Wenn es aber nach den Ärzten gegangen wäre, müßten drei Todesdaten in den dunklen Marmorstein graviert sein. Denn dreimal ist Ischiwata gestorben. Die Geschichte seiner Tode begann am 9. August 1945, als sich eine amerikanische Superfestung vom Typ B 29 den japanischen Inseln näherte."

Und dann berichtet der Besucher alle Einzelheiten über seinen Freund Ischiwata, dessen erster Tod in der schrecklichen Morgendämmerung des Atomzeitalters erfolgte.

Durch einen Zufall starben 100000 Menschen

Nachdem die Flugzeugbesatzung ihren Einsatzbefehl erhalten hatte, sprach sie mit dem Feldgeistlichen ein gemeinsames Gebet. Dann ging sie in die Offiziersmesse zum Morgenfrühstück, das vor Bombereinsätzen bei der amerikanischen Luftwaffe Tradition ist.

Führer des Kommandos war Major Charles W. Sweeney, ein junger Mann von 25 Jahren aus Massachusetts. Sein Flugzeug trug den Namen „Großer Artist", aber auf seinem Rumpf, der sich um 3 Uhr 50 in den Himmel hob, stand nur die Zahl 77. „Es ist meine Glückszahl", sagte der Kommandant, als die Besatzung während des Fluges auf den Einsatz zu sprechen kam. Noch waren sieben Stunden Zeit bis zum befohlenen Abwurf der Atombombe.

„Denkst du manchmal an die da unten, die es trifft? An die armen Teufel, die doch im Grunde nichts dafür können? An die 100 000, die es vor drei Tagen in Hiroshima erwischt hat?" fragte der Funker. Der Pilot schüttelte den Kopf: „Ich denke an Pearl Harbour und an den Todesmarsch unserer Jungs in Bataan."

„Wissen wir noch immer nicht, wohin es eigentlich geht?" mischte sich der Bordingenieur ins Gespräch. Der Funker antwortete: „Eine halbe Stunde vor Abwurf der Bombe werden wir es wissen. Es liegt nur am Wetter. Wir haben sechs Ziele zur Auswahl."

Um 11 Uhr 33 kamen über Funk die genauen Wetterangaben der vorausgeflogenen Aufklärer. Der Funker nahm Verbindung mit seiner Leitstelle auf. Nach drei Minuten hörte der Pilot im Kopfhörer den Befehl des Luftwaffenkommandos: „Euer Ziel heißt Nagasaki. Ihr kreist über der Stadt, bis die Wolkendecke aufreißt. Ihr müßt das Zentrum treffen. Viel Glück, Jungs."

Um 12 Uhr 01 löste sich ein schwarzer Gegenstand aus dem Rumpf der Maschine. Es war die Bombe, die den zweiten Weltkrieg beendete.

Die Besatzung hatte dunkle Brillen aufgesetzt, und der Pilot flog eine große Kurve, um aus der Reichweite der Explosion zu kommen. Eine gewaltige Druckwelle packte die Maschine und ließ sie vom Bug bis zum hinteren Leitwerk erzittern. Vier weitere Stöße folgten. Ein ungeheurer Blitz zuckte vor den Kabinenfenstern auf und erleuchtete den ganzen Himmel.

Der Beobachter im Heckstand sah einen riesigen Feuerball aus der Erde wachsen, der gewaltige Rauchringe ausstieß. Und dann sah er eine purpurrote Säule, die bis zu einer Höhe von 2000 Metern aufstieg, sich zu einem Pilz auswuchs, den die Flieger noch sehen konnten, als sie aus einer Entfernung von 320 Kilometern noch einmal zum Zielort zurückblickten. Zum Zielort, den ein wetterwendischer Zufall bestimmt hatte und in dem jetzt 100 000 Menschen starben.

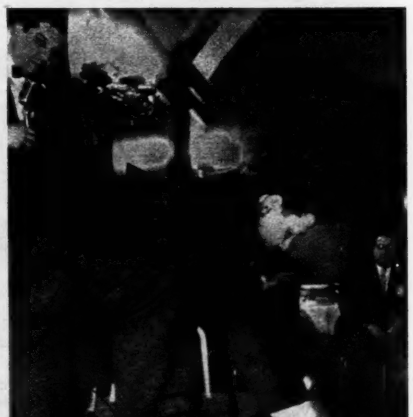
In einem Randbezirk Nagasakis zogen am Nachmittag dieses Tages zwei Sanitäter Iwao Ischiwata aus den Trümmern eines zusammengestürzten Hauses. Sein Herz hatte fast schon aufgehört zu schlagen, und die Sanitäter überlegten sich, ob sie den Mann noch ins Hospital bringen sollten. So viele andere Verletzte lagen überall unter den Trümmern, daß es sich um einen Todgeweihten nicht mehr lohnte. Dieser Tag hatte alle Maßstäbe verwischt, die bisher für die Achtung eines Menschenlebens galten.

Seine Einlieferung in das Krankenhaus verdankte Ischiwata nur der Bemerkung des einen erschöpften Sanitäters: „Nehmen wir doch ruhig ihn, er ist klein und nicht so schwer zu tragen."

Ischiwata hatte außer einem doppelten Schädelbruch und einigen tiefen Fleischwunden eine außerordentlich gefährliche Verletzung an der Wirbelsäule davongetragen, die ihn — falls er überhaupt mit dem Leben davonkommen sollte — zeitlebens zum Krüppel machen mußte.

Doch entgegen allen ärztlichen Annahmen überstand der zähe Japaner nicht nur die Operation, sondern wurde überraschend schnell wieder so gesund, daß er laufen und sich bewegen konnte. Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus stellten allerdings seine Freunde fest: „Iwao ist ein völlig anderer Mensch geworden. Er spricht anders als früher und handelt anders. Irgend etwas ist mit ihm geschehen." Als sie ihn selbst einmal daraufhin ansprachen, wich er ihren Fragen aus. Selbst seinem Vater gab er keine Antwort auf solche Fragen. Und das ist in Japan schon mehr als nur eine bloße Unhöflichkeit.

Doch Weihnachten 1945 entschloß er sich, über jene Dinge zu sprechen, die ihn seit seiner Verletzung bedrückten und mit denen er jetzt offenbar nicht mehr fertig



In frühere Leben *versetzte der Chikagoer Hypnotiseur Edwin Baron drei Medien: Links melkt der Gefreite Don Redicker gerade in Hypnose als sein eigener Großvater 1874 eine Kuh. In der Mitte wiegt Lorraine Miller 1823 ein Baby; sie behauptete in Trance, damals als Shirley Ring in New York gelebt zu haben. Rechts pflanzt der Handelsvertreter Bill Huff als bayrischer Gärtner 1812 gerade Kartoffeln an. Später allerdings gestand er, er habe „nur aus Spaß" mitgemacht*

Warum noch zu Fuß?

Ja — warum wollen Sie noch weiterhin Ihren täglichen Weg zur Arbeitsstätte zu Fuß oder in überfüllten öffentlichen Verkehrsmitteln zurücklegen? Warum auf herrliche Fahrten am Wochenende mit Baden und Camping verzichten? Heute kann sich doch jeder motorisieren! Dazu bietet das umfangreiche DKW-Zweiradprogramm alle Möglichkeiten:

DKW Hobby — ein soziusfester Roller für nur 950 DM

(Aufpreis für Soziussitz und Fußstützen 40 Mark.) Als Anzahlung benötigen Sie nur ein Viertel der Kaufsumme, also 249 Mark. Den Restbetrag, einschließlich Teilkasko- und Haftpflichtversicherung, begleichen Sie in 18 Monatsraten à 48 Mark. Das sind kaum mehr als

wöchentlich 10 Mark!

Zudem ist die DKW Hobby im Betrieb außerordentlich sparsam: Steuer monatlich 90 Pfennig, Haftpflichtversicherung monatlich 1,60 DM, Normverbrauch 1,75 l.

DKW RT 125 — die ideale Gebrauchsmaschine für 1045 Mark!

Die Anzahlung beträgt 288 Mark und 55 Mark die Monatsraten.

Oder — wählen Sie eines der **neuen DKW-Schwingenmodelle**, über die Sie die nebenstehenden Bilder informieren! Es sind rassige Sportmaschinen, die jeden Motorradfahrer begeistern: schnell, einzigartig in der Straßenlage und so fahrsicher, wie man es sich nur wünscht; dazu sparsam, robust und zuverlässig — jede eine echte DKW! Auch für diese RT-Modelle genügt ein Viertel der Kaufsumme als Anzahlung, der Rest wird in 18 bequemen Monatsraten beglichen.

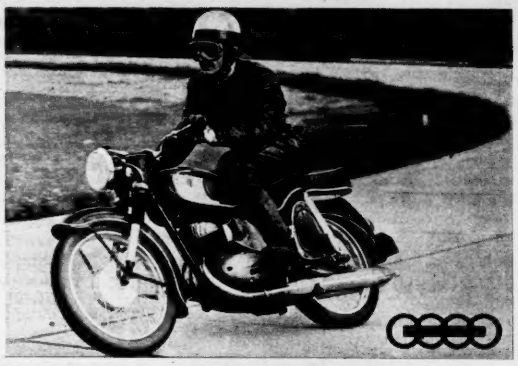
Niemand braucht heute mehr zu Fuß zu gehen. Aber — je früher Sie Ihre DKW Hobby oder Ihre DKW RT bestellen, desto eher können Sie starten!

DKW Hobby — der ideale Motorroller für jedermann! Ihre einfache Bedienungsweise wird von allen geschätzt. Denn bei der DKW Hobby gibt es kein Schalten — nur Fahren. Dafür sorgt das **vollautomatische Getriebe**, System Uher. Die Spitzengeschwindigkeit beträgt 60 km/st. Mit der DKW Hobby können Sie aber auch im Schrittempo gemütlich „motorbummeln", ohne das Triebwerk zu quälen. Das ist ein weiterer Vorteil ihres stufenlosen Getriebes. Leistung 3 PS, Normverbrauch 1,75 l, Preis 950,— DM.

DKW RT 125 — die hunderttausendfach bewährte Gebrauchsmaschine! Sie ist besonders leicht und handlich und darum auch für den Ungeübten im dichten Stadtverkehr, auf schlechten oder gar naßglatten Straßen immer sicher zu beherrschen. Also das richtige Fahrzeug für den täglichen Gebrauch. Zudem ist die RT 125 außerordentlich sparsam. Fährt man doch mit ihr für 2 Mark Treibstoff über 100 Kilometer weit! Normverbr. 2,3 l. Leistung 6,4 PS, Spitze 92 km/st, Preis in Normalausf. 1045,— DM.

DKW RT 175 S und RT 200 S — die beliebten Maschinen für hohe Ansprüche! Leistung 9,6 (11) PS, Spitze 101 (103) km/st, Normverbr. 2,75 (2,8) l, Preis 1475,— (1525,— DM)

DKW RT 250 S — ein ebenso rassiges wie robustes Sportmodell! Leistung 15 PS, beiwagenfest, Spitze 116 km/st, Normverbrauch 3,3 l, Preis in Normalausführung 1795,— DM.



DKW RT 350 S — die supersportliche Maschine mit der großen Kraftreserve! Leistung 18,5 PS, Spitzengeschwindigkeit 120 km/ st, Normverbrauch 3,8 l, Preis 2250,— DM.

Verhütet Hornhaut und Druckschmerz auf der Fußsohle. Einfach über Zehe zu streifen. Angenehmes, bequemes Gehen auf Dr. Scholl's PEDIMET

Hornhaut und Ballenschmerzen. Zuverlässige Beseitigung und Befreiung von Druckschmerzen durch die neuen, weichen Dr. Scholl's Super ZINO-PADS

für wehe, brennende Füße. Belebend, wohltuend und schmerzlindernd wirkt ein Bad mit dem sauerstoffhaltigen Dr. Scholl's BADESALZ

Fußbrennen, Hautempfindlichkeit, lästiger Fußschweiß wird verhütet durch die regelmäßige Anwendung von Dr. Scholl's FUSS-PUDER

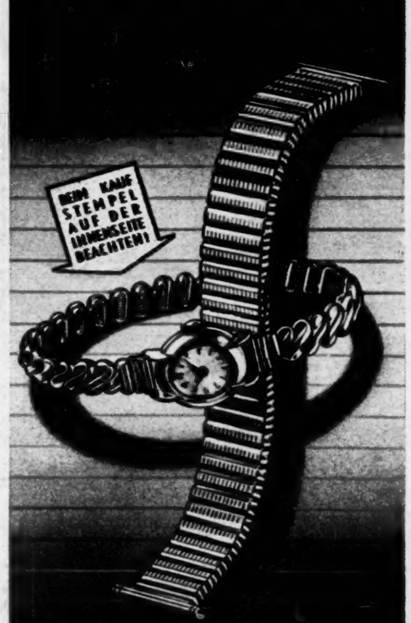
Luftgepolstert, schaumgebettet von den Zehen bis zur Ferse. Wundervoll weiches Gehen in allen Schuhen auf Dr. Scholl's SCHAUMBETT

Dr. Scholl's
FUSSPFLEGEMITTEL
in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften

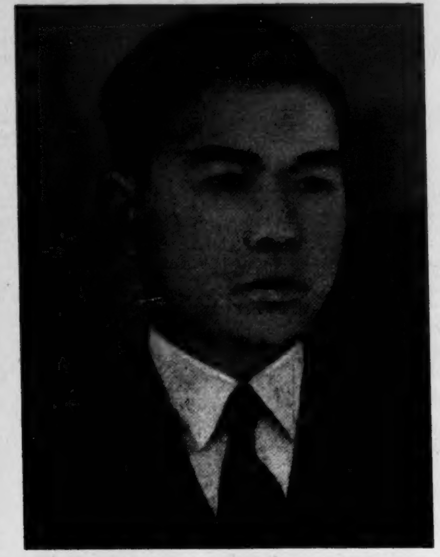
DAS MARKENZEICHEN
FÜR QUALITÄTSBEREIFUNG

GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. · FULDA

RJW
UHRARMBÄNDER
Elastofixo und Fixoflex
DEHNBAR · VERSCHLUSSLOS · FÜR JEDEN ARM UND JEDE UHR PASSEND



ERHÄLTLICH IN „GOLDANKER"-WALZGOLD-DOUBLEE, EDELSTAHL UND IN 14 KARAT GOLD IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN



Dreimal lebte *Iwao Ischiwata. Beim Atombombenangriff auf Nagasaki war er für Minuten zum erstenmal nach unseren medizinischen Begriffen tot. Aber zweimal kehrte er aus dem Jenseits zurück*

werden konnte. Er vertraute sich aber weder seinem Vater an noch — wie es bei der traditionellen Familienverbundenheit der Japaner üblich ist — einem anderen älteren Familienmitglied, sondern er ging zu dem Missionar, der ihn einige Jahre zuvor zum Christentum bekehrt hatte.

Und was er diesem Missionar berichtete, ist eine der merkwürdigsten Darstellungen, die je ein lebender Mensch von einem „Jenseitserlebnis" gab.

„Als die Bombe fiel", berichtete Iwao Ischiwata, „und die Trümmer meines Hauses mich unter sich begruben, wußte ich mich dem Tod näher als dem Leben. Ich hatte eine wahnsinnige Angst; aber nicht vor dem Tod, sondern vor dem Sterben, vor dem Schmerz, den ich empfand. Diese Angst vor dem Schmerz war so groß, so furchtbar und quälend, daß ich zu schreien begann. Ich weiß nicht, ob man mein Geschrei in Wirklichkeit gehört hat. (Die Sanitäter, die ihn fanden, sagten „Nein". Die Red.) Ich weiß nicht einmal genau, ob ich wirklich geschrien habe oder ob es nur der Wille war, zu schreien. Ich glaubte jedenfalls zu schreien bis ... bis ich von dem Gefühl befallen wurde, ich wüchse aus den Zellen meines Körpers hinaus und in einen Raum hinein, der ganz hell war, ohne daß ich darin ein Fenster oder eine andere Öffnung erblicken konnte, durch die diese Helligkeit hätte eindringen können.

Diese Helligkeit war heller als der hellste Sonnenschein und dennoch viel milder, viel wohltuender. Ihr fehlte jedes Blendende und Brennende. Das Sonderbarste dabei war, daß jener Raum, in den ich gelangt war, nicht ein in unserem irdischen Sinne begrenzter Raum war.

Ich versuchte zu überlegen, wo ich sein konnte, wo dieser Raum war, und wie ich dorthin gelangt war. Aber in meine Überlegungen mischten sich jetzt Bilder und Gedanken meiner eigenen Vergangenheit. Szenen waren darunter, die ich längst vergessen hatte und die nun so deutlich vor mir standen, als hätte ich sie soeben erst erlebt.

In diesem Augenblick ergriff mich ein fremdes Wesen, das wohl wie ein Mensch aussah, aber dennoch kein Mensch sein konnte. Wohl hatte dieses Wesen die äußere Gestalt eines Menschen, aber es war dennoch etwas Nebelhaftes und zugleich Lichtes an ihm, das nicht von dieser Welt war. Auch vermochte dieses Wesen — so war es mir jedenfalls — durch alles ungehindert hindurchzuschreiten. Selbst in mich schien es eindringen und — hindurchdringen zu können.

Dieses Wesen also griff nach mir. Es war aber keine feindliche, sondern eher eine hilfsbereite Handlung, die mir — so fühlte ich — helfen sollte, von der Schwere loszukommen, die mich irgendwie noch gefesselt hielt.

Zu diesem einen Wesen gesellten sich bald noch andere gleichartige, die aus einer unerreichbaren Ferne dieses Raumes zu kommen schienen. Da wußte ich, daß ich tot war und von diesem Wesen ins Jenseits geleitet werden sollte. Wie ich auf diesen Gedanken kam, kann ich nicht mehr sagen. Ich weiß nur, daß ich plötzlich erkannte, daß ich mich von unserer Welt gelöst hatte. Ich glaube, diese Erkenntnis kam von den Wesen, die mich umgaben, sie hüllten mich in diese Gedanken, in diese Gewißheit ein.

Doch plötzlich wichen diese Wesen wieder von mir zurück. Ich hörte Stimmen, Stimmen von Menschen, die flüsternd einander hastige Worte zuriefen. Ich versuchte zu verstehen, was diese Stimmen zu mir, der ich doch tot war, sagten. Sie sprachen von einer Spritze. Und als ich die Spritze bekam, spürte ich, daß ich gar nicht tot war. Das Körpergefühl, das ich die ganze Zeit über verloren hatte, war wieder da. Ich spürte auch wieder die Schmerzen. Ich war wieder auf der Erde und fühlte den Schlag meines Herzens.

Über dieses eigenartige Erlebnis kann ich nun nicht mehr hinwegkommen. Wenn ich die Augen schließe, dann ist mir jede Einzelheit dieses Erlebnisses gegenwärtig. Manchmal glaube ich, ich habe alles nur geträumt. Aber das ist ja Unsinn! So etwas kann nicht nur ein Traum gewesen sein. Ich habe doch alles wirklich gesehen und erlebt! In mir ist das Gefühl, als ob ich gar nicht mehr auf diese Erde gehöre, sondern vom Jenseits nur eine Wartezeit erhielt, um meine Angelegenheiten auf dieser Welt zu ordnen, bevor ich dort endgültig Aufnahme finden kann."

Während der Japaner dem Reporter William Barker von seinem Freund Iwao Ischiwata erzählt, hat er einen Packen Papier auf den Tisch gelegt; Aufzeichnungen, die er sich damals von den Gesprächen mit dem Todgeweihten gemacht hatte, und Auskünfte des Missionars, dem Ischiwata seine Geschichte erzählt hatte.

Barker ist mehr als skeptisch. Nach dem Bericht von Virginia Tighe erscheinen ihm die Darstellungen des Japaners noch unglaubhafter. Aber immer wieder ertappt er sich dabei, wie er dieser Erzählung stellenweise Glauben schenkt. Er hat auch ein etwas schlechtes Gewissen Virginia Tighes gegenüber. Vielleicht, so denkt er sich, habe ich doch nicht alle Möglichkeiten einer objektiven Untersuchung ausgeschöpft. Vielleicht sind wir Journalisten viel zu temperamentvolle Menschen, um eine so große Geschichte durch Monate mit dem gleichen kühlen Abstand zu sehen.

Aber dann gewinnen die Zweifel doch wieder Oberhand, und ziemlich unfreundlich wendet er sich zu dem Japaner: „Wissen Sie, dieser sonderbare Raum, die nebelhaften Lichtgestalten, die zu Ihrem Freund gekommen waren — das waren Halluzinationen, man kann das ganz einfach erklären. Lichtreflexe, wissen Sie, und dann die Todesangst, die Ungewißheit vor dem, was kommt, der Eindruck der christlichen Lehre, die er ja erst kurz zuvor angenommen hatte; sein durch Furcht und Schmerz gepeinigtes und überreiztes Hirn haben ihm diese sonderbaren Gestalten vorgegaukelt."

Der Japaner läßt sich nicht beirren: „Sie kennen ja die ganze Geschichte noch gar nicht, Mister Barker. Hören Sie doch erst mal weiter. Das Aufregende kommt ja jetzt erst." Und der Besucher setzte seine Erzählung bis zu einem Punkt fort, an dem Barker nicht mehr still in seinem Stuhl sitzen kann.

Denn: Ein Jahr nach dem Atombombenangriff heiratete Ischiwata. Und es schien fast so, als habe er sein damaliges Erlebnis wirklich vergessen. Sieben Monate nach seiner Hochzeit stellt der Hausarzt den Totenschein aus: „Iwao Ischiwata starb an den Folgen seiner Verletzungen durch den Bombenangriff vom 9. September 1945", stand auf diesem Schein.

Doch als man den Leichnam bestatten wollte, stellte die Familie zu ihrem Entsetzen fest, daß der Tote wieder erwacht war. Seine Frau holte sofort einen Arzt herbei, der Ischiwata unverzüglich vom Leichenschauhaus wieder ins Krankenhaus brachte. Nach einem dreiwöchigen Aufenthalt konnte er wieder als gesund entlassen werden. Auch jetzt berichtete er wieder von menschenähnlichen Wesen, die während seines Scheintodes bei ihm gewesen seien und mit ihm in einem unendlichen Raum gesprochen hätten.

„Ich konnte aber auch diesmal noch nicht dort bleiben", sagte er wörtlich, „weil eines dieser jenseitigen Wesen durch mich einen Weg aus der jenseitigen Welt in die irdische suchte. Dieses Wesen, das ganz anders war als die übrigen, die mich umgaben, sagte, daß es nun lange genug in der Jenseitswelt gewesen sei und dort wieder soviel Lebenskraft gewonnen habe, daß es nun an der Zeit sei, auf der Erde wiedergeboren zu werden. Ich sei jener Mensch, durch den es zu seiner Wiederverkörperung gelangen könne, und darum müsse ich ins Leben zurück."

Als Ischiwata dann wenige Wochen nach der Geburt seines Kindes zum drittenmal, und diesmal endgültig, starb, stellten die

301b

Bei Schuppen droht Haarausfall!

Schuppen stoßen ab.
Aber Schuppen sind nicht nur etwas sehr Häßliches – sie sind vor allem ein Alarmzeichen: Wenn Sie nichts dagegen tun, können Sie in den kommenden Jahren Ihr Haar verlieren.
Die häufigste Ursache übermäßiger Schuppenbildung sind Funktionsstörungen der Kopfhaut. Hautzellen, die eigentlich noch leben sollten, sind unterernährt und sterben vorzeitig ab. Da die Kopfhaut der Nährboden für das Haar ist, werden oft auch die Haarwurzeln in Mitleidenschaft gezogen: sie verkümmern, das Haar geht aus, es wächst kein neues nach.
Nehmen Sie Ihre Schuppen nicht auf die leichte Schulter, sondern tun Sie etwas dagegen. Und tun Sie gleich das, was Tausenden und Abertausenden bereits geholfen hat: Nehmen Sie Seborin!

Seborin macht schuppenfrei!
Seborin – das Haartonicum mit Thiohorn – dringt tief in den Haarboden ein. Es sorgt für kräftige Durchblutung der Kopfhaut und tränkt die Haarwurzeln mit hochwirksamen Nähr- und Aufbaustoffen. Schon nach kurzer Zeit verschwinden die Schuppen, das Kopfjucken hört auf, das Haar kann ungestört nachwachsen. Besorgen Sie sich Seborin lieber heute als morgen. Warten Sie nicht, bis den Schuppen Schlimmeres folgt!

Vor der Kur: Eine Scheitelpartie – bereits stark verschuppt. Wichtige Funktionen der Kopfhaut sind gestört. Unterernährung gefährdet die Haarwurzeln.

Nach der Kur: Dieselbe Scheitelpartie – völlig schuppenfrei! Von jetzt an genügen täglich einige Tropfen Seborin, damit das Haar ungestört nachwachsen kann.

Wichtig: Die Zehnfinger-Druckmassage.

Eine im „Schwarzkopf-Institut für Haarhygiene" erprobte Spezialmassage ergänzt hervorragend die chemisch-biologische Wirkung von Seborin. Wie die Zehnfinger-Druckmassage ausgeführt wird, ist genau beschrieben in dem Büchlein, das an jeder Seborin-Flasche hängt. Auch Ihr Friseur massiert Sie gern mit Seborin.

Seborin ist in jedem Fachgeschäft erhältlich.

Seborin macht schuppenfrei!

Ärzte fest, daß Ischiwatas Körper bereits seit seinem letzten Scheintod medizinisch nicht mehr in der Lage gewesen war, diesen Körper am Leben zu halten. Sie standen vor einem Rätsel.

Als der japanische Besucher seine Erzählung beendet hat, springt Barker auf, zündet sich eine Zigarette an, drückt sie wieder aus, geht auf und ab, blickt dabei immer wieder in das verschlossene Gesicht des Japaners und sagt dann: „Ich mache Ihnen einen Vorschlag."

„Bitte", antwortet der Japaner tonlos.

„Ich werde das, was Sie mir eben erzählt haben, nicht in meiner Zeitung veröffentlichen. Wenigstens noch nicht jetzt. Ich möchte, daß Sie sich hinsetzen, diesen ganzen Bericht aufschreiben, mit allen Quellen, und ihn mir dann überlassen. Ich werde ihn einigen Fachleuten zuleiten und deren Bescheid abwarten. Ich nehme an, daß einige Wissenschaftler sehr daran interessiert sind, diese ganze Geschichte nachzuprüfen."

Der Japaner lächelt: „Das ist gar nicht nötig, Mister Barker. Dieses Material ist einer ganzen Reihe von Fachleuten bereits seit zwei Jahren bekannt und in wissenschaftlichen Schriften bereits erschienen. Ich dachte nur, daß es jetzt eine breitere Öffentlichkeit interessieren würde."

Barker ist ratlos. „Kann man denn so etwas veröffentlichen?" fragte er sich immer und immer wieder. Der Rummel, den die Virginia-Tighe-Geschichte ausgelöst hat, scheint noch längst nicht ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Wie wird da eine solche Veröffentlichung wirken? Er verabschiedet sich von dem Japaner: „Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Bemühungen. Ich weiß noch nicht, wie ich mich entscheiden werde. Aber ich gebe Ihnen bald Bescheid."

Barkers Redaktion zieht in Tokio telegrafische Erkundigungen ein. Ja, der Fall Iwao Ischiwatas ist dort bekannt. Eine Reihe namhafter Wissenschaftler hat sich damit beschäftigt, und in spiritistischen Kreisen ist dieser Japaner zum Paradebeispiel geworden, mit dem Okkultisten in aller Welt beweisen wollen, daß es ein Leben nach dem Tode gibt.

Das medizinische Rätsel seines zweimaligen Überlebens jedoch blieb ungeklärt. „Da waren Kräfte im Spiel, die wir nicht deuten können", kommentierte ein Krankenhausarzt in Nagasaki Ischiwatas seltsame Krankheitsgeschichte.

In den Beratungen mit skeptischen Wissenschaftlern erfährt Barker, daß ein übernormal starker Lebenswille durchaus in der Lage sei, das Leben eines Todgeweihten noch um Monate zu verlängern. Dieser Lebenswille löse eine Art von Selbsthypnose aus, in der der körperliche Verfall des todkranken Menschen gehemmt wird. Auf die Dauer sei es jedoch unmöglich, den Tod durch solche Mittel aufzuhalten.

Es bleibt ein unaufgeklärter Rest. Was sich an Ischiwatas Fall jedoch nachweisen läßt, erscheint Barker aber immerhin interessant genug, um es zu veröffentlichen. Er geht dabei von der Voraussetzung aus, daß man als einzelner Mensch unmöglich alle Fachleute auf diesem Gebiet über einen solchen Fall im einzelnen befragen kann. Durch eine Veröffentlichung jedoch ist es möglich, Wissenschaftler in aller Welt mit dem Fall vertraut zu machen. Und so liefert der Reporter innerhalb eines Jahres die zweite Sensation über Menschen, die dem Jenseits näher waren als jeder von uns.

Der Mann, der dreimal starb. So lautet die Überschrift der Geschichte Iwao Ischiwatas in einem in deutscher Sprache erschienenen Fachbuch. An einem Maiabend dieses Jahres liegt das Buch aufgeschlagen auf dem Schreibtisch Franz Turnis, des bekanntesten europäischen Hypnotiseurs. Hinter seinem Fenster brennt in dieser Nacht noch lange Licht. Satz für Satz studiert er den Bericht über Ischiwata — und vergleicht ihn mit einem anderen Bericht, den er heute erhielt: Mit dem Bericht über Hermann Grundei, einem Frankfurter Kaufmann, der davon überzeugt ist, im vorigen Jahrhundert in Emden gelebt zu haben. Und der sogar Beweise für diese Behauptung hat.

Und genau so skeptisch wie William J. Barker in Colorado über Ischiwata denkt, genau so skeptisch denkt Franz Turni in Viersen/Rheinland über Hermann Grundei. Beide kommen jedoch zu dem gleichen Ergebnis: Irgend etwas ist dran. Es bleibt jetzt nur, genau zu ergründen, was.

IM NÄCHSTEN HEFT:

Europas berühmtester Hypnotiseur berichtet über deutsche Fälle von Seelenwanderung

Die handliche Flasche
für die Tasche der Dame,
für die Westentasche des Herrn!

BLAU-GOLD-ETIKETT

Auf Reisen immer frisch und froh mit...

№ 4711 Echt

KÖLNISCH WASSER

Jeder Tropfen atmet Frische
Jeder Tropfen – Qualität!

Rodenstock

Sie können die Augen offen halten,

wenn Sie **PERFA-COLOR-SONNENSCHUTZGLÄSER** tragen. Dann können Sie die Natur ganz genießen, dann gibt es keine Blendung mehr und auch die starke Strahlung der Sonne schadet Ihren Augen nicht. Das gilt auch für Brillenträger, denn selbstverständlich gibt es **PERFA COLOR** in jeder Gläserart und -stärke. Alle **PERFA COLOR-GLÄSER** haben eines gemeinsam: absolut gleichmäßige Dämpfung des Lichtes und naturgetreue Farbwiedergabe. Herren tragen **PERFA COLOR** in der „GOLF"-, Damen in der „SOLISTA"-SONNENSCHUTZBRILLE von **RODENSTOCK.**

Fragen Sie Ihren Fachoptiker! Prospekte auch durch den Hersteller:

OPTISCHE WERKE G. RODENSTOCK · MÜNCHEN

SCHACH

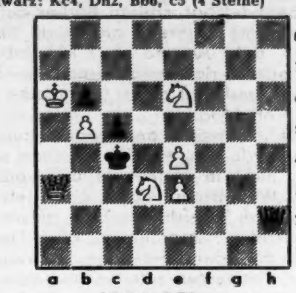
Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 115

Dr. O. Dotterweich

Münchener Ztg. 1906. 1. Preis

Weiß: Ka6, Da3, Sd3, Se6, Bb5, e3, e4 (7 Steine)
Schwarz: Kc4, Dh2, Bb6, c5 (4 Steine)



Matt in 2 Zügen

Es ist leicht, stark zu spielen - wenn der Gegner es zuläßt

Partie Nr. 130

Grünfeld-Indisch

Gespielt im Jubiläumsturnier zu Recklinghausen Mai 1956

Weiß: Dr. Cherubim Schwarz: Hofmann

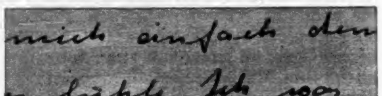
1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. Sb1—c3 d7—d5 4. c4×d5 Sf6×d5 5. e2—e4 Sd5×c3 6. b2×c3 Lf8—g7 7. Lf1—c4 0—0 8. Sg1—e2 Sb8—c6 (Noch kein Fehler, aber sofortiges 8. . . . c5 war aussichtsreicher. Bekämpfung des gegnerischen Zentrums ist nun mal lebenswichtig im Eröffnungskampf.) 9. 0—0 b7—b6 10. Lc1—e3 Lc8—b7 11. Dd1—d2 Sc6—a5 12. Lc4—d3 Dd8—d7 13. Ta1—d1 Ta8—d8 14. Le3—h6 (Einfach und gut, der schützende schwarze Läufer g7 wird durch Tausch beseitigt und damit nach oft bewährten Mustern die schwarze Königsstellung geschwächt.) 14. . . . Dd7—c8 (Schwarz nimmt sich viel Zeit, besser war noch immer c5.) 15. Lh6×g7 Kg8×g7 16. Dd2—g5 (Dank des passiven Spiels des Gegners kann Weiß bereits mit Drohungen arbeiten.) 16. . . . Lb7—a6 (Der entscheidende Fehler, er sollte statt dessen Td7 versuchen.) 17. Dg5×e7 Td8—e8 18. De7—h4 La6×d3 19. Td1×d3 Dc8—e6 20. e4—e5! (Sehr stark und rasch entscheidend.) 20. . . . f7—f5 (Wahrscheinlich hatte Schwarz in seiner Vorausberechnung bei 16. . . . La6 geplant, sich hier am Bauern a2 schadlos halten zu können, aber nach 20. . . . D×a2 21. Df6+ Kg8 22. Sf4 wäre es ebenfalls aus gewesen, wie nach dem Aufzug des f-Bauern.) 21. Td3—h3 De6—g8 22. Dh4—h6+ Kg7—h8 23. Se2—f4 Schwarz gibt auf. Solche Reinfälle sind auch den größten Meistern schon passiert.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

O. R., männlich, 35 Jahre

Der Schreiber ist recht sensibler Natur, d. h. die vitale Seite und sinnliches Temperament sind nur schwach ausgeprägt; das Seelische überwiegt das Vitale und leiblich Organische. Ein solcher Mensch besitzt im allgemeinen keine



allzu große körperliche Widerstandskraft, verfügt über ein zartes Gemüt, ist recht feinfühlig und vor allem auch seelisch in seinem Gleichgewicht leicht störbar. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn er sich einer vitalen, lebenshungrigen und erotisch etwas reizbaren Frau nicht gewachsen fühlt. Demnach paßt zu dem Schreiber am besten eine ebenfalls etwas zarte und feinfühlende Frau, wenigstens in erotischer

Männer herhören:

Sie könnten heute schon wieder so lebensfrisch sein, wie vor 10 oder 15 Jahren, wenn Sie in den letzten Wochen etwas gegen Ihre speziellen Schwächezustände unternommen hätten. Warum abseits vom Leben stehen?

Machen Sie einen Versuch

auf unsere Kosten

mit dem Hochform-Präparat nach Dr. Kirchert »Creol Carricin« (Kreolisches Feuer). Sämtliche Hochform-Präparate sind bei größter Wirkung garantiert unschädlich.

Gutschein

für eine kostenlose Aufklärungsbroschüre + Versuch auf unsere Kosten +. Bitte einlösen bei Ihrem Apotheker, Drogisten, oder auf Postkarte geklebt senden an Pharmawerk Schmiden GmbH, (14a) Schmiden/Stgt., Abt. 24/9

Weitere Quelle-Preiswunder

Quellux - Waschmaschine mit Heizung, komplett . . nur DM 350.-
Quellux-Wäscheschleuder komplett . . nur DM 178.-
Quellux - Staubsauger mit 9 Zubehörteilen DM 79.50
Zahlungserleichterung

115 Liter Kühlraum für nur 450.-

Ein wahres Preiswunder ist der hochwertige

Quellux-Kühlschrank

in Luxusausführung. Von 3 Fachinstituten ausgezeichnet beurteilt. Geringer Stromverbrauch: durchschnittl. nur **5 Pfg.** in 24 Stunden. **5 Jahre Garantie** auf den vollautomatischen Kompressor. Anzahlung nur DM **90.-**

Schreiben Sie noch heute und verlangen Sie ausführliche Spezialprospekte vom

GROSSVERSANDHAUS Quelle FÜRTH BAY. 139

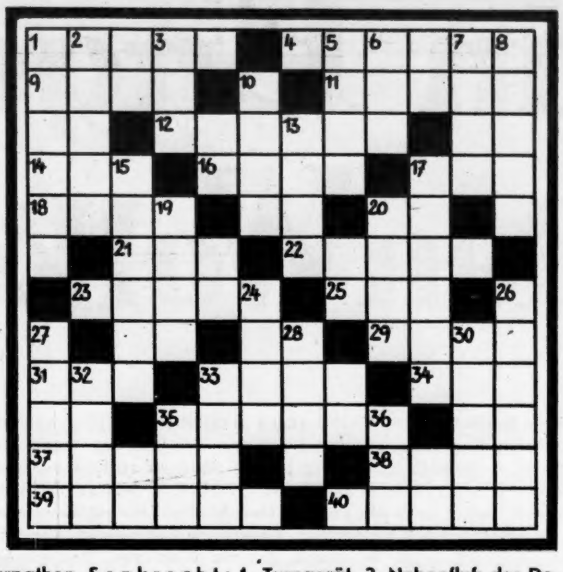
GLÜCKLICHE MENSCHEN

sind die stolzen Besitzer des 100 ccm Zweisitzer, turbogekühlten Vollschwingen -ADLER-Junior-Rollers mit elektr. Anlasser, 14-Zoll-Rädern und Dreigang-Getriebe. DM 1150,– Schreiben Sie uns ein Kärtchen. Wir senden Ihnen gern ausführliche Prospekte und Händlernachweis.

ADLERWERKE

FRANKFURT/M · POSTFACH 9600

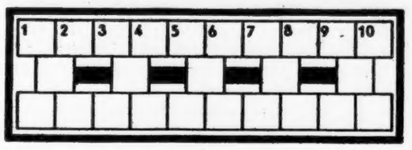
Kreuzworträtsel



W a a g e r e c h t : 1. nordamerikanischer Büffel, 4. ränkevoller Geheimanschlag, 9. Gattung afrikanischer Liliengewächse, 11. Zeitangabe, 12. deutscher Reformator (1483—1546), 14. nordische Hirschart, 16. Nebenfluß der Mosel, 17. Gewässer, 18. griechischer Liebesgott, 21. Gutschein, 22. Verwandter, 23. weiblicher Vorname, 25. Felsnische, 29. Gefäß für Tierfutter, 31. Lebensgemeinschaft, 33. Küchengewürz, 34. nordische Gottheit, 35. griechisch-römischer Gott, 37. russisch-mongolisches Grenzgebirge, 38. Kurzbezeichnung für ein Motorfahrzeug, 39. frühere preußische Provinz, 40. Teil der Karpathen. S e n k r e c h t : 1. Turngerät, 2. Nebenfluß der Donau, 3. flüssiges Fett, 5. Blutgefäß, 6. Tanzdiele, 7. Vergrößerungsglas, 8. deutsche Nordseehafenstadt, 10. Singvogel, 13. Nagetier, 15. bekannter italienischer Polarforscher (geb. 1885), 17. zackige Bergkette, 19. Kochsalzlösung, 20. Kartenspiel, 24. männlicher Vorname, 26. Merkbuch, 27. Kurort in Südtirol, 28. niedere Pflanze, 30. männlicher Vorname, 32. Ostseehalbinsel, 33. Samoa-Insel, 35. Tierkadaver, 36. Nebenfluß der Wolga.

Silbenband

Aus den Silben: al — bel — bi — dach — die — dor — gie — graph — gro — in — ko — le — lo — lot — me — nie — o — pro — ranz — re — rie — rung — te — the — to — sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und jeweils von oben nach unten in die Felder der Figur einzutragen. Je zwei Wörter haben eine gemeinsame Mittelsilbe, die oben nur einmal aufgeführt ist. Bei richtiger Lösung der Aufgabe nennen die Mittelsilben, von links nach rechts gelesen, ein Wort für die Lehre von der Zweckmäßigkeit der Welt. Bedeutung der Wörter: 1. Eiweißstoff, 2. Glücksspiel, 3. Duldsamkeit, 4. musikalisches Zeitmaß, 5. männl. Vorname, 6. Lebensbeschreiber, 7. Ansiedelung, 8. einstimmige Tonfolge, 9. Staatsleitung, 10. Teil eines Hauses.

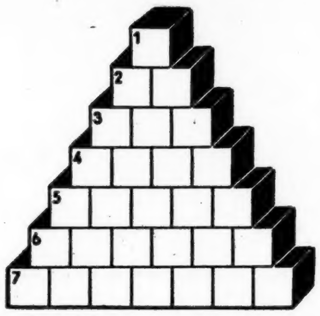


Schwierige Erbschaft

Ein Vater hatte seinen drei Söhnen 15 Golddukaten vererbt und dabei bestimmt, daß sein ältester Sohn die Hälfte, der zweite Sohn ein Drittel und der jüngste Sohn ein Neuntel der Goldstücke erhalten sollte. Ratlos standen die drei Söhne ihrem Erbe gegenüber und wußten das Problem nicht zu lösen. Zerstückeln wollten sie die Dukaten nicht, da sie dann an Wert verloren hätten. Trotzdem wollten sie den letzten Willen des Vaters erfüllen. Vergeblich zerbrachen sie sich die Köpfe. Schließlich beschlossen sie, den Advokaten Schlaukopf aufzusuchen und ihn um seinen Rat zu fragen. Der hörte sich die Sache in Ruhe an, überlegte einen Augenblick und nahm dann die Aufteilung der Golddukaten, genau dem Willen des Vaters entsprechend, vor. Wie machte er das und wie viele Goldstücke erhielt jeder der drei Söhne?

Pyramidenrätsel

Die Wörter der nachstehenden Bedeutung sind von oben nach unten waagerecht in die Felder der Figur einzutragen. Bei jedem nachfolgenden Wort sind die Buchstaben des vorhergehenden zu verwenden und ein neuer Buchstabe hinzuzufügen. Bedeutung der Wörter: 1. Vokal, 2. Tierprodukt, 3. Aggregatzustand des Wassers, 4. griechische Göttin der Zwietracht, 5. Stadt in Frankreich, 6. englische Anrede, 7. griechische Göttin der Jagd.



A u f l ö s u n g e n i m n ä c h s t e n H e f t

A u f l ö s u n g e n a u s H e f t N r. 2 4

Kreuzworträtsel: W a a g e r e c h t : 1. Uhu, 3. Ahr, 5. Oka, 8. Leros, 10. Oskar, 12. Liebe, 13. Gage, 15. Bier, 17. Sagan, 18. Eller, 20. Nonne, 24. Adana, 27. Stil, 28. Sire, 30. Kiste, 32. Medea, 33. Ebene, 34. UNO, 35. Sir, 36. Eis. — S e n k r e c h t : 1. Ulm, 2. Helga, 3. Asien, 4. Robbe, 6. Karre, 7. Arm, 9. Olga, 11. Seil, 14. Agent, 16. Elgar, 17. San, 19. Ria, 21. Osten, 22. Nike, 23. Elias, 24. Aster, 25. Dieb, 26. Nenni, 29. Emu, 31. Fes.

Besuchskartenrätsel: Herr Paul Tellpferd wohnt in **Wuppertal-Elberfeld.**

Hinsicht. Es gibt aber auch medizinische Mittel, die seelische Hemmungen überwinden helfen. Es ist verständlich, daß der Schreiber auf Grund dieser inneren Unsicherheit und Labilität oft recht gefühls- und stimmungsveränderlich und damit auch nervös reizbar sein wird. Es ist weiter verständlich, daß der Schreiber in seinem Verhalten kein gewaltsamer, fanatischer Mensch sein kann. Immerhin ist er auch nicht willenlos, sondern versteht es auch einmal, seinen eigenen Weg zu gehen, sich von der eigensinnigen oder trotzigen Seite zu zeigen und seinen Standpunkt mit einiger Beharrlichkeit zu verteidigen, wenn ihm dies zur Wahrung seiner Interessen dienlich scheint. Sein Einfühlungsvermögen und seine Anpassungsfähigkeit müssen also nicht immer gepaart sein mit Anpassungswilligkeit. Hier zeigt sich also eine festere Seite als hinsichtlich des Erotischen, und es ist erklärlich, daß auch diese trotzige Seite in ehelicher Hinsicht leicht etwas zu Dissonanzen führen kann. Arbeitsmäßig kann der Schreiber gut planen, hat Sinn für Ordnung, Sauberkeit, Genauigkeit und Schönheit, erfreut sich auch einer guten geistigen Beweglichkeit und versteht es, die Dinge ihrer Bedeutung und Wichtigkeit entsprechend an- und einzuordnen.

——— H i e r a u s s c h n e i d e n ! ———

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 56/25

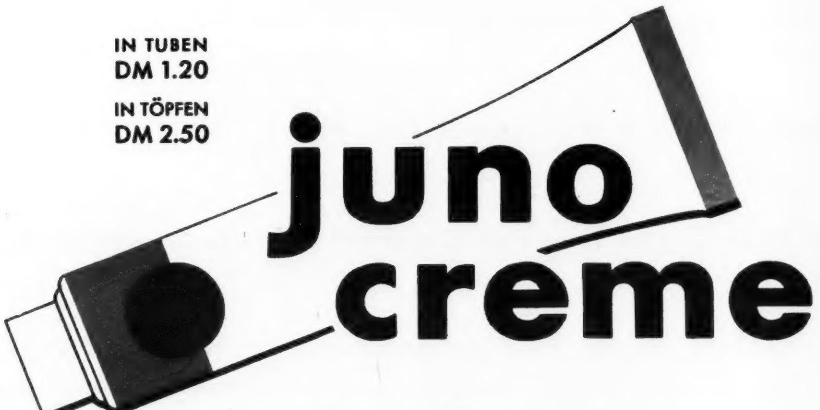
W 02956

Auch für Ihre Haut kann Junocreme Wunder wirken!

Junocreme enthält die natürlichen Nährstoffe, welche die Haut braucht, um jung und spannkräftig zu bleiben, in besonders wirksamer Kombination Sie dringen tief in die Hautporen ein – und das ist wichtig, denn nur von diesen tieferen Schichten aus können sie regenerierend und verjüngend auf das Hautgewebe einwirken. Machen Sie einen Versuch: schon nach kurzem Gebrauch werden Sie bemerken, daß Fältchen und Runzeln anfangen zu verschwinden, daß die Haut sich strafft und daß sie wieder jugendfrisch und elastisch wird. Junocreme schützt die Haut vor Witterungseinflüssen, glättet den Teint und gibt ihm ein wundervoll mattes, samtartiges Aussehen.

IN TUBEN
DM 1.20

IN TÖPFEN
DM 2.50



Hautpflegende Schönheitscreme

EIN KALODERMA ERZEUGNIS

Ein Engel fällt

allen Wolken

Barbara, die junge Besitzerin des Gästehauses „Felicitas" am Kleinen Mondsee im Alpenland ist ratlos. Ulrich, ihr Mann, ist verschwunden. Die Ehe, die sie mit ihm führt, ist zwar keine Ehe mehr. Aber deshalb kann man ja nun nicht so einfach verschwinden. Wo mag er nur sein? Niemand weiß es. Weder Adalbert, Barbaras charmanter Bruder, noch Waldemann, ihr besorgter Vater, noch die Polizei. Und Mario? Der schwarzhaarige Musiker, den Barbara liebt, ist seit Stunden unsichtbar. Gewiß, er hat Grund, sich Sorgen zu machen. Um Fränzi zum Beispiel, seine Freundin, die ein Kind von ihm erwartet, und um die Schatzkiste, die im Kleinen Mondsee ruht und nach der er seit Tagen vergeblich taucht. Aber muß man sich deshalb vor aller Welt verbergen? Mario verkriecht sich, weil er völlig zerschunden ist. Er hat sich mit Ulrich geschlagen, erzählt er Barbara, in der Hütte am See. Er ist der letzte, der ihn gesehen hat. Im übrigen, die Kiste aus dem Mondsee stand in der Hütte unterm Bett. Adalbert ist wütend. „Also ist uns Ulrich zuvorgekommen", sagt er.

„Und warum wollen Sie Ihr Kind nicht haben?" fragte der Arzt

Sie schwiegen. Alle drei. Keiner sah den anderen in die Augen. Barbara beugte sich über Marios Kopf und löste behutsam den Verband. Das Ende der Mullbinde klebte an einer verkrusteten Wunde.

„Fragt sich jetzt nur: gehen wir zur Polizei oder gehen wir nicht zur Polizei", sagte Adalbert und stellte sich ans Fenster. Mit dem Rücken zum Zimmer. Beim Anblick von Blut wurde ihm immer flau im Magen.

Mario bäumte sich im Sessel kurz auf und schnappte mit zusammengebissenen Zähnen nach Luft, daß es zischte.

„Schon passiert", tröstete Barbara und wickelte den blutigen Verband zu einem Knäuel zusammen. Dann untersuchte sie eingehend die Wunde.

„Da hilft doch alles nichts", Adalbert redete weiterhin zum Fenster hinaus. „Wir müssen den Sachverhalt melden. Und zwar sofort. Das Zetermordio unseres braven Landpolizeiobermeisters Brummer muß abgestellt werden. Wir dürfen ihn nicht länger im Glauben lassen, daß Ulrich in seiner Hütte überfallen und niedergeschlagen worden ist. Er wurde nicht niedergeschlagen, er hat niedergeschlagen. Beweis: der mißhandelte Lockenkopf unseres Freundes Mario ... Hört ihr überhaupt zu?"

„Wort für Wort", sagte Barbara. Die Wunde war harmlos. Ein zwei Zentimeter langer, senkrechter Riß der Kopfhaut links oben auf der Stirn, dicht unter dem Haaransatz.

„Wißt ihr, was dann geschehen wird?" sinnierte Adalbert weiter. „Dann wird Landpolizeiobermeister Brummer mit kriminalistischem Scharfsinn fragen: warum! Warum hat Ulrich unseren Hausmusikanten verdroschen und vor allem — warum

H N

MACHT BESTE ZIGARETTEN, ABER NENNT SIE GUT

Diesen Grundsatz prägte vor fast 50 Jahren der Gründer unseres Hauses, Heinrich Neuerburg. Er sagte seinen Mitarbeitern: „Macht beste Zigaretten, aber nennt sie schlicht und einfach gut. Und wirklich gut ist eine Zigarette dann, wenn sich zu ihrem Wohlgeschmack auch die Bekömmlichkeit gesellt". So wurde die Overstolz zu einer großen Marke, weil sie gut und dabei leichtbekömmlich ist.

leichtbekömmlich

ist die OVERSTOLZ VOM RHEIN

fällt aus

Ein Roman von Alexander Sosso

hat er sich hinterher aus dem Staub gemacht? Sie liegen ziemlich auf der Hand, diese Fragen. Oder nicht?"

Adalbert drehte sich mit einem Ruck vom Fenster weg und fingerte nervös nach einer Zigarette.

„Das kommt davon", sagte er mit wachsendem Ärger, „wenn die Polizei ihre Nase in Familienangelegenheiten steckt. Alles wird dann an die große Glocke gehängt . . . Und wir? Wir müssen auch noch brav aus der Schule plaudern. Die ganze Geschichte von dieser verdammten Kiste im See müssen wir erzählen . . . daß Ulrich sie gefunden hat, daß er deswegen Mario aus der Hütte hinausgeboxt hat und daß er jetzt wahrscheinlich damit beschäftigt ist, den Inhalt dieser Kiste für sich in Sicherheit zu bringen . . . Nebenbei bemerkt, Barbara: da zeigt sich dein Gemahl von einer neuen, nicht sehr feinen Seite . . . Hättest du ihm das zugetraut? Zieht er vor unserer Nase den Schatz aus dem See und will den ganzen Ramsch für sich allein behalten . . . Na ja, wahrscheinlich hätte man mit ihm doch noch reden können. Wenn schon nicht fifty-fifty, so doch zwei Drittel für ihn und ein Drittel für uns. In zwei, drei Tagen wäre er ganz von allein wieder aufgetaucht, und dann hätte er sicher mit sich reden lassen. Davon bin ich überzeugt . . ." Adalbert unterbrach sich und warf die Zigarette wütend im hohen Bogen aus dem Fenster. „Egal, jetzt ist alles verkorkst. Jetzt ist die Polizei hinter ihm her, und ob er nun eingefangen wird oder allein zurückkommt — der Schatz wird beschlagnahmt. Getreu dem abgegriffenen Sprichwort: wenn zwei sich zanken, freut sich der Dritte. Und der Dritte ist in unserem Falle Väterchen Staat . . . Ist das nicht zum Weinen . . ."

„Noch nicht", sagte Barbara, die im Augenblick nichts anderes wollte, als Mario von der Polizei und von jedem Gerede fernzuhalten, bis Ulrich wohlbehalten wieder auftauchte. Adalberts versponnene Märchen von der Schatzkiste konnte kein mit Vernunft begabter Mensch ernst nehmen. Das war kindischer Humbug, den sicher jeder Landpolizist belächelte. Es gab für Barbara keine andere Wahrheit als Marios Liebe. Aus Liebe zu ihr war er in Ulrichs Hütte eingedrungen, ihretwegen hatte er Kopf und Kragen riskiert. Diese Erklärung der Vorfälle in jener Nacht war für Barbara ganz klar und eindeutig, und sie war sicher, daß auch die Polizei sofort dahinterkommen würde — sobald Mario in diesem Zusammenhang genannt wurde. Das mußte um jeden Preis vermieden werden. Und das konnte vermieden werden, wenn Adalbert den Mund hielt . . . „Noch ist ja nichts verkorkst, Adalbert", sagte sie nachdenklich, „noch weiß die Polizei nichts von eurem Schatz . . ."

Adalbert brauste ungeduldig auf. „Aber wenn die Polizei diesen ramponierten Kopf sieht, will sie doch eine Erklärung haben, warum sich die Herren in die Wolle geraten sind. Es gibt leider keine andere Erklärung . . ."

„Und wenn die Polizei diesen ramponierten Kopf nicht sieht?" entgegnete Barbara lauernd. „Außer uns weiß niemand davon. Wer zwingt uns, die Geschichte an die große Glocke zu hängen?"

Adalbert verschlug es fast den Atem. „Meine Güte, du hast aber Nerven . . . Du meinst, wir sollen die Polizei im dunkeln tappen lassen . . ."

„Warum nicht? Vorläufig wird Ulrich gesucht. Das ist für uns die Hauptsache. Wir wissen jetzt, daß ihm in jener Nacht nichts geschehen ist, folglich können wir ruhig abwarten, bis er gefunden wird, oder bis er allein zurückkommt. Dann wird man weiter sehen. Vielleicht hat er sich eine Ausrede für sein Verschwinden

Die neue Gloria in altbekannter Packung in Superformat mit neuem Acetat-Filter

zurechtgelegt. Dann haben wir jedenfalls nichts verdorben . . . Ich sehe darin immerhin eine kleine Chance, euren vertrackten Schatz vor dem staatlichen Zugriff zu bewahren . . ."

Adalbert schlug sich klatschend die flache Hand an die Stirn. „Mensch, Schwesterlein, das ist überhaupt die Idee . . . Das ist ja geradezu raffiniert . . . Wir werden unseren Mario verstecken, wie ein rohes Osterei . . . Hör mal, Mario — du machst doch hoffentlich mit?"

„Möchte wissen, was mir sonst übrigbleibt", sagte Mario und warf Barbara heimlich einen dankbaren Blick zu.

Adalberts Ärger wandelte sich von einer Minute zur anderen in strahlendste Laune. Die Vorstellung, die Polizei an der Nase herumführen zu können, brachte ihn aus dem Häuschen. „O weia", lachte er ausgelassen, „wenn ich mir unseren Landespolizeiobermeister Brummer vorstelle, wie der morgen nochmal den Tatort in Augenschein nehmen und eine Mord- und Totschlagtheorie nach der andern aushekken wird . . . Und nicht nur er. Von der Kriminalaußenstelle in Waldkirchen werden einige Herren herüberkommen, vielleicht sogar aus München . . . Paß nur auf, was die für wissende, wichtigtuerische Gesichter machen werden, obgleich sie vor einem Rätsel stehen . . . Wir aber werden ernste Gesichter machen und schweigen. Wie ein Denkmal. Und wenn sie uns ein Loch in den Bauch fragen — wir schweigen. Ehrenwort! . . . Eigentlich müßten wir jetzt auf der Stelle einen Schweigebund gründen . . . Mit Blut gefestigt und besiegelt . . ."

„Genug Blut für heute", sagte Barbara und klebte Mario ein kleines Pflaster auf die Stirn. Unter den nach vorn gebürsteten Haaren war es kaum zu sehen.

„Haben Sie noch Schmerzen", fragte Barbara leise.

„Unmöglich", rief Adalbert dazwischen, „ihr könnt doch nicht ‚Sie' sagen, wo wir jetzt alle drei im Schatten eines Geheimnisses stehen . . . Los, Barbara, duze ihn . . . küsse ihn . . . Mit einem Loch im Kopf und zerschmetterten Rippen hat er sich diesen Kuß verdient . . ."

Feuerrot schoß ihr das Blut in die Wangen, aber dann beugte sie sich schnell zu Mario hinunter und berührte flüchtig seine Lippen.

Und er benutzte die Gelegenheit und hauchte tonlos „. . . ich liebe dich, Barbara."

Als sich die Tür hinter Barbara und Adalbert schloß und Mario allein in seinem Zimmer zurückblieb, versuchte er ein wenig Ordnung in seine Gedanken zu bringen. Es gelang ihm nicht. Er erreichte nur, daß ihm mit einemmal ganz bang zumute wurde. An dieser Geschichte, in der er bis zum Hals verstrickt war, stimmte irgend etwas vorn und hinten nicht. Aber er suchte und grübelte nicht weiter. Er sah die offenen, halb gepackten Koffer und erinnerte sich, daß er noch vor einer halben Stunde fest entschlossen gewesen war, dieses Haus zu verlassen.

Das ging jetzt nicht mehr. Das ging jetzt unter keinen Umständen . . .

Er erhob sich ächzend und warf Hemden, Hosen und Anzüge in den Schrank. Die leeren Koffer schob er unters Bett. Er wollte sie nicht mehr sehen.

Jetzt, da er wußte, daß er dieses Zimmer nicht verlassen durfte, erschien es ihm wie eine Zelle. Die Wände rückten näher heran, das Fensterkreuz wurde zu einem Gitter. — Und wenn dieser Ulrich nun nicht mehr auftauchte . . . was dann? Wenn die Polizei eines Tages doch dahinter kam, daß Mario in der Hütte war . . Durch irgendeinen dummen Zufall, oder weil Adalbert zu auffallend schwieg . . .

Mario riß das Gitter — nein, das Fenster — weit auf und beugte sich hinaus in die Nacht. Es war eine helle, mondlose Nacht. Ein Heimchen zirpte an der Wand. Unten auf der Terrasse saßen noch Gäste. Mario konnte sie nicht sehen, er hörte nur ihr gedämpftes Lachen und das Klirren der Gläser.

Sie konnten gehen, wohin sie wollten, schoß es Mario durch den Kopf. Keiner mußte im Zimmer bleiben und sich verstecken, keiner hatte, so wie er, Hausarrest.

Mario löschte das Licht und ging zur Tür. Natürlich war sie offen! Noch konnte er jede Tür öffnen und schließen — wenn er wollte.

Auf dem Gang war niemand, und es gelang Mario, ungesehen aus der Mansarde in den ersten Stock zu gelangen. Und dann über die Hintertreppe hinaus in den Hof.

Da kam er zur Vernunft, und er wollte auch schon umkehren. Aber zugleich mit der Vernunft erwachte auch sein Trotz, und der befahl ihm spazierenzugehen. Warum nicht? Wer den ganzen Tag im Zimmer gesessen hat und vielleicht noch viele Tage im Zimmer sitzen muß, hat ein Anrecht darauf, spazierenzugehen. Jeder Zuchthäusler wird einmal am Tag an die frische Luft geführt.

Mario drückte sich in das dichte Gestrüpp des Flieders und ließ einige Pensionsgäste vorbei, die aus dem Dorf kamen. Sie waren im Kino. Sie lachten und redeten laut über den Film, den sie gesehen hatten. Als ihre Stimmen von der Schwingtür des Eingangs verschluckt wurden, ging Mario hinaus auf die Straße. Da ihm hier jedoch jeden Augenblick jemand begegnen konnte, bog er in einen schmalen Pfad ein, der zum See hinunterführte.

Tausend Frösche lärmten dicht vor seinen Füßen. Das harte Schilfgras streifte seine Hände, und über ihm flimmerten die Sterne.

Mario atmete tief auf. Die Rippen schmerzten, aber sonst fühlte er sich unbeschreiblich wohl. Die unsinnige Angst, die ihn oben in seinem Zimmer befallen hatte, war wie weggeblasen. Er konnte gehen, wohin er wollte und solange er wollte . . .

Bis zum Waldrand, sagte sich Mario, keinen Schritt weiter. Am Waldrand mündete der Pfad in den Waldweg ein, der längs des Sees vom Dorf hinauf zur Land-

„Da schau her! Das hatte ich doch ganz anders in Erinnerung!"

straße führte. Mario wußte genau, daß er sich auf dem Waldweg befand, den er vor genau vierundzwanzig Stunden mit dem Wagen entlanggefahren war. Im Licht der Scheinwerfer hatten Baum und Strauch wie eine starre, gespenstische Opernkulisse gewirkt . . .

Langsam ging Mario weiter. Der stille Atem des Waldes war nicht zu überhören, es raunte und wisperte im Unterholz, ein aufgeschrecktes Tier raschelte durch das trockene Laub, und die Bäume reckten und streckten sich im Schlaf.

Mario träumte mit ihnen, aber er sah ganz deutlich, daß vor ihm die Wipfel der Bäume für Sekunden von einem Scheinwerfer erfaßt wurden . . . Offenbar vom Scheinwerfer eines Wagens, der oben von der Landstraße in den Waldweg einbog.

Minutenlang rührte sich Mario nicht vom Fleck. Schlagartig wurde er sich seiner Situation bewußt. Von einer Polizeistreife aufgegriffen zu werden, ausgerechnet auf diesem Waldweg — etwas Dümmeres konnte ihm gar nicht passieren.

Andererseits, wo gab es mehr Möglichkeiten, sich zu verstecken, als im Wald bei Nacht. Laß sie ruhig kommen, flüsterte Mario sich zu, und er tauchte mit zwei Schritten hinter das nächste Gestrüpp. Nur eben mal zur Probe.

Der Waldweg blieb einsam wie zuvor. Kein Licht, kein Motorgeräusch. Nur das Blut hämmerte in Marios Schläfen.

Von Neugierde getrieben lief Mario weiter. So schnell, wie es der stechende Schmerz in seinem Brustkasten zuließ. Es war nicht mehr weit bis zur Abzweigung zu Ulrichs Hütte.

Und dort, vor dieser Abzweigung, stand ein Wagen.

Mario sah ihn auf eine Entfernung von etwa dreißig Metern. Die Umrisse waren ziemlich deutlich zu erkennen. Die Silhouette eines großen Luxuswagens . . .

Mario begriff zwar immer noch nicht ganz, aber er schlich sich jetzt rasch näher heran.

Der Wagen war leer. Ein zarter Duft von Leder und französischem Parfüm stieg dezent durch das offene Fenster. Mario kannte diese Mischung und war sehr überrascht.

Ganz leise öffnete er den Schlag, setzte sich ans Steuer und richtete den Sucher,

diesen praktischen, kleinen Scheinwerfer, im Dunkeln auf die Abzweigung zu Ulrichs Hütte.

Dann zündete er sich eine Zigarette an. Er mußte nicht lange warten.

Schon nach ein paar Zügen hörte er unten an der Böschung leichte Schritte, ein Stein löste sich und kollerte raschelnd ins Laub, dann der schnelle, keuchende Atem eines Menschen und schließlich die Umrisse einer Gestalt ... oben am Wegrand, keine fünf Meter vom Wagen entfernt ...

Jetzt knipste Mario den Sucher an.

In aller Ruhe konnte Mario die Frau betrachten. Wie ein geblendetes Reh stand sie gelähmt vor Schreck im Scheinwerferlicht. Das lange, blonde Haar hing ihr wirr ins Gesicht. Blonde Haare, vergewisserte sich Mario, so blond, wie die Haare der Frau, die er vom Boot aus vor Ulrichs Hütte gesehen hatte. Diesmal bestimmt keine Sehstörung, dachte er bitter. Und dann sah er auch, daß diese Frau eine graue Wolljacke über den Arm gelegt hatte ...

„Maria und Josef", rief er endlich, „Miß Pamela, Sie sind, meiner Seel, ganz blaß vor Schreck. Wollen Sie bitte nicht näher treten?"

Sie rührte sich nicht. Ein Zittern ging durch ihren ganzen Körper.

„Hoffentlich erstarren Sie mir jetzt nicht zur Salzsäule, wie Lots Weib vor Sodom. Kommen Sie, kommen Sie, Miß Pamela, ich tue ihnen bestimmt nichts ..."

„Was fällt Ihnen ein ... Wer sind Sie?" brachte sie mühsam hervor.

Mario sprang aus dem Wagen und stellte sich neben sie ins Scheinwerferlicht.

Mit dem spitzen, entsetzten Schrei, den Pamela ausstieß, als sie ihn erkannte, hatte er allerdings nicht gerechnet.

„Was ist los?" fragte er überrascht, „ich glaube, wir kennen uns ..."

„Wie — wieso leben Sie noch", stöhnte sie entgeistert.

„Wieso sollte ich nicht mehr leben? Oder dachten Sie, ich sei mein Geist ..."

Im nächsten Augenblick hatte sich Pamela wieder vollständig in der Gewalt. „Wie kommen Sie dazu, mich so zu erschrecken", rief sie empört und ging an ihren Wagen. Ehe Mario sich versah, saß sie am Steuer und warf den Motor an. Mario hatte Mühe, von der anderen Seite auch noch in den Wagen hineinzukommen.

„Wohin so eilig", fragte er gereizt, denn die hastigen Bewegungen bekamen seinen Rippen nicht, „ich dachte, wir plaudern noch ein Weilchen miteinander."

Pamela wendete ihr Schiff auf dem engen Waldweg mit verblüffendem Geschick. Und mit einer Sicherheit, die Ortskenntnis verriet, fuhr sie durch die engen Kurven hinaus auf die Landstraße. Dort zog Mario den Zündschlüssel ab, so daß Pamela anhalten mußte.

„So", sagte Mario, „hier plaudert's sich bestimmt ganz gut. Fangen wir gleich an damit. — Wo ist Ulrich Muthmayer ..."

Pamela zündete sich gierig eine Zigarette an. Man spürte förmlich, wie sie mit jedem Zug ihr Selbstvertrauen mehr und mehr wiedergewann.

„Das fragen Sie", entgegnete sie drohend, „ausgerechnet Sie fragen mich, wo Ulrich Muthmayer ist ... Eigentlich müßte ich Sie fragen, besser noch — die Polizei müßte Sie fragen ..."

Mario war für Augenblicke verblüfft über ihre Frechheit. Aber dann fing er sich wieder.

„Aber, aber, Miß Pamela, wozu diese Fisimatenten. Wir beide werden uns doch nicht streiten. Wir fahren jetzt Hand in Hand zur Polizei und erzählen alles hübsch der Reihe nach. Ich sage, daß ich Sie in Ulrichs Hütte gesehen habe, Sie sagen, daß Sie mich in Ulrichs Hütte gesehen haben, und dann zeigen Sie der Polizei als Beweis die Beulen, die er auf meinem Kopf geschlagen hat, und ich zeige als Beweis die Jacke, die Sie in der Hütte vergessen haben ... Eine hübsche Jacke und alle werden staunen darüber. Denn selten fährt eine amerikanische Millionärin mitten in der Nacht in den finsteren Wald, weil sie eine Jacke dort verloren hat." Er machte eine kleine Pause und griff nach der Jacke, die auf dem Rücksitz lag. Im matten Licht des Armaturenbrettes erkannte er an der Innenseite des Kragens einen amerikanischen Firmenstempel. „Ich versteh nicht, weshalb Sie sich so echauffiert haben", sagte er und tippte mit dem Finger auf den Stempel, „die Polizei hätte Ihnen die Jacke bestimmt nachgetragen ..."

„Also schön", sagte Pamela im gleichen Ton, „fahren wir zur Polizei. Ich werde dort gestehen müssen: jawohl, ich war bei Ulrich Muthmayer in der Hütte. Nicht einmal, nein, vier- oder fünfmal. Weil ich ihn trösten wollte, weil ich nicht mit ansehen

Sg 15614

Keine Angst vor Wasser!

So ein Dreikäsehoch ist ja selig,
wenn er ordentlich plantschen kann.
Daß es von Mutti eigentlich verboten ist –
hui – das ist oft schnell vergessen!
Deshalb ist gerade bei Kindern
das einzig Richtige:
Den Fußboden mit Sigella pflegen!

Sigella Hochglanz

Sigella, das Edel-Hartwachs mit drei Plus, gibt einen spiegelnden Hochglanz, der lange vorhält und allerhand vertragen kann! Auch Wasser! Da wird rasch aufgewischt, kurz übergebohnert - und schon glänzt der Fußboden wieder! So leicht und so vorbildlich läßt sich mit Sigella jeder Fußboden sauber halten: Parkett und Linoleum, Holz-, Steinholz- und Spachtelboden und Fliesen.

Sigella läßt sich hauchdünn auftragen, rasch spiegelblank reiben und mit leichtem Überbohnern immer schnell wieder auf beständigen Hochglanz, auf Sigella-Hochglanz, bringen.

Ob Dose, Päckchen oder Klarpackung ...

entscheidend ist allein der Inhalt: Die unübertroffene Güte von Sigella!

Das meistgekaufte Edel-Hartwachs

Po 261*

konnte, wie der arme Mann vor Eifersucht fast platzte. Gott, man kann's ja verstehen, wenn man bedenkt, daß seine hübsche, blonde Frau mit einem hübschen, schwarzhaarigen Klavierspieler durchgehen wollte ..."

„Das ist nicht wahr", stöhnte Mario, „er konnte doch nicht wissen ..."

„Doch, doch — er wußte es. Vielmehr, er ahnte. Männer seines Schlages haben dafür einen sechsten Sinn ... Ja, und dann werde ich noch zu erzählen haben, daß diese Eifersucht gestern nacht in der Hütte ausgetragen wurde, bis einer von beiden dann plötzlich eine Pistole gezogen hat ..."

„Wer hat eine Pistole gezogen", schrie Mario unbeherrscht. Pamela zuckte die Achseln. „Als der erste Schuß fiel, bin ich vor Schreck ins Boot gesprungen und schleunigst weggerudert. Ich weiß also nichts Genaues. Man wird Ulrich fragen müssen — wenn er noch lebt ..."

Mario gab ihr den Zündschlüssel.

„Wir fahren jetzt zur nächsten Polizeistation", sagte er ruhig.

Pamela drückte auf den Anlasser und löste die Bremsen.

Nach ein paar hundert Metern sagte sie: „Also, Sie wollen jetzt mit aller Gewalt mit dem Kopf durch die Wand?"

„Ja", sagte Mario, „ich will jetzt wissen, wie das mit der Pistole war."

Pamela ließ den Wagen laufen. Die Räder schnurrten über die Asphaltdecke. Die Straße war wie ausgestorben, kein einziges Fahrzeug kam ihnen entgegen.

Als die Lichter der nächsten Ortschaft auftauchten, begann Pamela zögernd: „Das kann bei der Polizei aber sehr unangenehm werden — für Sie. Vielleicht überlegen Sie sich das noch mal."

Mario schwieg.

Dicht vor der Ortschaft hielt Pamela den Wagen an. „Noch ist es nicht zu spät", sagte sie eindringlich, „vergessen Sie nicht, daß Sie im Begriff sind, zwei Frauen unglücklich zu machen — Barbara und die kleine Fränzi."

„Was wissen Sie von Fränzi", herrschte er sie grob an.

„Och, nicht viel. Ich habe sie damals an dem Sonntag mit Ulrich lediglich vom Postomnibus abgeholt ..."

Mario biß sich auf die Lippen. „Wenn Sie jetzt nicht sofort weiterfahren, setze ich mich ans Steuer. — Noch fünfhundert Meter bis zur Polizei. — Ich will jetzt wissen, wer die Pistole gezogen hat. Alles andere ist mir Wurscht."

Da verlor Pamela plötzlich die Nerven. „Aber mir ist das gar nicht Wurscht, verstehen Sie? Ich habe keine Lust, in diese lächerliche Affäre verwickelt zu werden ... Was geht mich das alles an ... Ich will keinen Skandal, hören Sie! Ich will mir nicht von einem Dummkopf alle Pläne zerstören lassen ..."

„Wer hat die Pistole gezogen?" fragte Mario mit verbissenem Gleichmut.

„Ich weiß es nicht", schluchzte sie vor Wut und Verzweiflung, „ich habe wirklich nichts gesehen, ich schwöre ... lassen Sie mich endlich damit in Ruhe ..."

„Das nützt mir zwar gar nichts", sagte Mario nach kurzer Überlegung, „aber ich möchte Ihre Pläne nicht länger stören."

Er öffnete den Schlag an seiner Seite und stieg aus dem Wagen. „Bye-bye, Miß Pamela", rief er ihr noch freundlich zu, „gute Fahrt und — die Jacke nehme ich als Andenken an den heutigen Abend mit. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen ..."

„Nein", schrie Pamela außer sich, „geben Sie her ... geben Sie sofort die Jacke her ..."

Mario war untröstlich. „Das geht leider nicht", sagte er milde. „Heute oder morgen erwischt mich die Polizei und sperrt mich ein bei Wasser und Brot — denn Ulrich ist verschwunden und ich war in Ulrichs Hütte. — Man wird Böses von mir denken und Sie sind mein einziger Zeuge ... Sie allein wissen, daß nicht ich die Pistole gezogen habe. Die Jacke beweist, daß Sie mein Zeuge sind, Miß Pamela ..."

„Geben Sie her", keuchte sie, „tausend Mark ... ich biete tausend Mark für die Jacke."

„Machen Sie keine Witze, Miß Pamela. Tausend Mark für so eine Jacke."

„Zehntausend!"

„Tut mir ehrlich leid", lachte er, „und wenn Sie mir zwanzigtausend bieten, ich kann leider nicht ..."

„Zwanzigtausend! Mein letztes Wort. — Denken Sie an Ihre Fränzi."

Sekundenlang stand er wie angewurzelt vor dem Wagen. Dann riß er die Tür auf und stieg ein.

„Zwanzigtausend", wiederholte er, „abgemacht?"

Sie drückte wortlos auf den Gashebel. Der Wagen flog davon. Nach einer knappen Stunde fuhren sie durch das Weichbild der Stadt. Pamela parkte vor dem hellerleuchteten Portal des Hotels und sagte: „Warten Sie hier im Wagen."

„Es ist seine fünfte Frau ..."

Er wartete. Die kostbare Jacke lag zwischen seinen Knien. Es war inzwischen halb zwei Uhr geworden. Der Portier gähnte herzhaft in seine Tellermütze hinein.

Nach zehn Minuten kam Pamela und drückte Mario einen zusammengefalteten Scheck in die Hand. Mario schob ihn unbesehen in die Tasche und gab Pamela die Jacke.

„Wenn Sie nicht ein ganz gewöhnlicher Erpresser wären, würde ich Sie bitten, meinen Namen für alle Zeiten zu vergessen. Das dürfte im Preis inbegriffen sein."

„Bei meiner Ganovenehre, Miß ... ich habe ihn bereits vergessen."

Mario verneigte sich leicht. Ohne noch ein Wort zu verlieren, drehte sich Pamela um. Mario blickte ihr versonnen nach, bis sie im Hotelportal verschwand.

*

Fränzi starrte von ihrem Platz hinter dem Pult durch die große Scheibe der Auslage hinaus auf die Straße. Bei Syrup & Co., Schallplatten und Musikalien, gab es nichts zu tun. Am frühen Vormittag hatten die Menschen keine Zeit für Musik. Weder für heiße noch für süße.

Autos rollten in Rudeln vorüber. Alle sehr eilig und nervös. An der gegenüberliegenden Häuserfront rutschte der Schatten immer tiefer. Zwei Stockwerke badeten bereits in der Sonne. Darüber war ein winziger Ausschnitt von dem seidenweichen, blauen Himmel zu sehen.

Fränzi schluckte und würgte. Ihr war wieder einmal übel. Jeden Morgen war ihr übel. Dazu das Ziehen und Reißen im Kreuz.

Und zu nichts hatte sie Lust, nichts machte ihr Freude. Am wenigsten die Platten Syrups. Auf der ganzen Welt konnte es keine albernere Beschäftigung geben, als Schallplatten zu verkaufen. Davon war Fränzi seit einigen Wochen überzeugt.

Dann sah sie ihn plötzlich vor der Auslage stehen. Fränzi traute ihren Augen nicht. Sie wollte rufen oder winken, aber ihre Glieder waren vor freudigem Schreck wie gelähmt. Mit ängstlich aufgerissenen Augen wartete sie, ob er weitergehen oder hereinkommen würde.

Er kam herein. Mit merkwürdig steifen und linkischen Bewegungen setzte er sich auf den Hocker.

„Spiel mir was vor, Fränzi", sagte er, „und wundere dich nicht über mein Aussehen. Ein kleiner Unfall, nichts von Bedeutung. Eher komisch als traurig. Sieh nur meinen Mund ..."

Jetzt erst sah sie die angeschwollene Lippe und die bepflasterte Stirn.

„O Gott, Mario", sagte sie halb belustigt und halb erschrocken, „wie hast du dich so zugerichtet."

„Wirklich uninteressant, Fränzi", wich er aus, „sag mir lieber, wie es dir geht."

Sie ließ eine Platte kreisen und er hielt zum Schein den Hörer in die Nähe des Ohres. Herr Syrup liebte es nicht, wenn seine Verkäuferinnen quatschten, anstatt Musik zu machen.

„Ein wenig speiübel — aber sonst ganz gut", sagte Fränzi.

„Wieso speiübel?"

„Ach, frag nicht so dumm, das gehört nun mal dazu." Eine leichte Röte überflog ihr blasses Gesicht.

„Ach so", sagte er. Und nach einer Pause. „Ich habe uns bei einem stadtbekannten Arzt telefonisch angemeldet. Kannst du dich hier frei machen? Um zehn Uhr."

Fränzi versuchte es. Herr Syrup murrte und maulte, ließ sie dann aber doch gehen.

Der Straßenlärm schlug draußen über ihren Köpfen zusammen. Sie hing an seinem Arm, und plötzlich war ihr auch gar

nicht mehr übel. Der sonnige Vormittag lag blitzblank über den Dächern.

Mario winkte eine Taxe heran.

Als sie nebeneinander in den weichen Polstersitzen saßen, knöpfelte Mario seinen Rock auf und zeigte ihr seine pralle Brusttasche. „Sieh mal, was ich dir mitgebracht habe", sagte er.

Fränzi sah gebündelte Scheine. Viele Bündel. Und bevor sie noch richtig begriff, zeigte er ihr auch die andere Brusttasche. Die war genauso voll.

„Mario", rief sie erschrocken, „das ist doch nicht etwa alles Geld!"

„Viel Geld", sagte er, „Fränzis Geld!"

Ihr Mund lachte und ihre Augen schimmerten unter Tränen. Überraschung und Freude, Angst und Verblüffung wollten sich irgendwie Luft machen.

„Woher ... ich meine, wie kommst du zu dem vielen Geld ... Mein Gott, Mario, du hast doch hoffentlich nicht irgendein Ding gedreht ..."

Er lachte verlegen und fuhr sich nervös durch die Haare. „Nein, Fränzi, ich habe kein Ding gedreht. Keine Angst. Ich habe nur unbeschreibliches Glück gehabt ..."

„Der Schatz", jubelte sie erlöst, „du hast den Schatz im See gefunden ..."

„Pst!" machte Marion, „schrei nicht so. Das braucht doch nicht die ganze Stadt zu wissen."

Fränzi warf dem Taxifahrer eingeschüchtert einen schrägen Blick zu und schwieg. Aber sie war ganz kribbelig vor Neugier und Erregung. Liebend gern hätte sie mehr erfahren.

Als der Wagen in die breite Ludwigstraße einbog, konnte Fränzi nicht länger warten. „War's schwierig", flüsterte sie Mario ins Ohr, „mußtest du sehr tief tauchen?"

„Nicht so sehr tief", antwortete er knapp.

Fränzi feuchtete mit der Zungenspitze die Lippen an. „Und — und war sehr viel in der Kiste?"

„Zwanzigtausend", sagte er.

Fränzi unterdrückte einen Jubelschrei und warf sich ihm an den Hals.

„Aua", stöhnte er .Und als er ihr entgeistertes Gesicht sah, fügte er schnell hinzu: „Entschuldige, Fränzi, aber ich habe eine Rippe gebrochen. Gerade auf dieser Seite, und da tut jede Berührung höllisch weh ... Wo waren wir nur gerade stehengeblieben ... Ja, also: diese Zwanzigtausend gehören dir ganz allein."

„Warum gehören sie mir ganz allein, Mario? Warum gehören sie nicht uns beiden?"

„Weil ich dir damit eine Freude machen wollte, Fränzi. Du wirst das Geld sicher dringend brauchen. Beim Arzt und so."

Pause.

Eine dunkle Wolke schob sich vor die strahlende Vormittagssonne.

Der Wagen rollte durch ein Viertel, in dem die Häuser immer niedriger und die Gärten drum herum immer üppiger wurden.

„Zorndt heißt der Arzt. Alle Schauspielerinnen gehen zu ihm, wenn sie was auf dem Herzen haben. Er macht so ziemlich alles, was man von ihm verlangt. Für saftige Honorare, versteht sich."

„Was zum Beispiel macht er", fragte sie mit dünner Stimme.

Mario sah interessiert zum Fenster hinaus. Kleine Schweißperlen standen auf seiner Stirn. Seine Augen waren rot entzündet von der schlaflosen Nacht.

„Fränzi, bitte, tu nicht so naiv", sagte er. „Es gibt doch viele Frauen, denen das Malheur passiert. Die einen wollen keine Kinder haben, die andern dürfen keine Kinder haben — und dann gehen sie halt zum Doktor Zorndt. Was ist schon dabei .."

„Das heißt — wir wollen unser Kind nicht haben", sagte sie heftig. „Wie fein, daß du gerade jetzt den Schatz gefunden hast."

„Das habe ich mit keinem Ton gesagt, Fränzi ... Ich wollte nur, daß du von einem zuverlässigen Arzt untersucht wirst. Das muß doch wirklich mal sein. Es gibt doch Fälle ... Fränzi, ich bitte dich, nimm dich zusammen und heul jetzt nicht auf offener Straße. Was sollen die Leute denken ..."

Außer dem Taxifahrer gab es keine Leute weit und breit, und Fränzi heulte auch nicht. Sie schluckte nur einmal trokken.

Der Wagen hielt vor einer einstöckigen Villa.

An der Gartenpforte war ein kleines

Palmolive-Seife bietet Schönheit ... und mehr!

Palmolive reinigt mild!

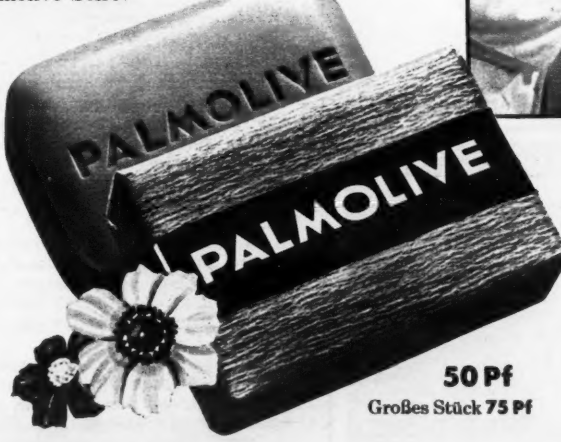
Die Haut des Kindes ist zart; sie will pfleglich behandelt sein. Das tägliche Waschen darf sie nicht angreifen. Da ist Palmolive-Seife nicht zu übertreffen. Sie ist ganz mild, reizlos selbst für zarte Haut. Erwarten Sie von der Körperwäsche eine gründliche, porentiefe und doch milde Reinigung, so gibt es nichts Besseres für Sie als Palmolive-Seife!

Palmolive verschönt die Haut!

Makellos rein, zart und jugendfrisch wird Ihr Teint, wenn Sie die Haut täglich mit dem milden Palmolive-Schaum sanft massieren. Diese weltberühmte Toilette-Seife trocknet die Haut nicht aus; dafür sorgen wertvolle Rohstoffe, Oliven- und Palmen-Öle, deren schönheitsfördernde Wirkung schon im Altertum bekannt war. Soll das tägliche Waschen der Schönheit dienen, so gibt es kein wirksameres Rezept als Palmolive-Seife!

Das ist das Besondere:

Als einzige Seifenmarke von Weltruf erhält Palmolive-Seife durch Oliven- und Palmen-Öle, die zu ihrer Herstellung verwendet werden, ihren typischen Charakter. Sie ist vollkommen rein, vollkommen mild.



50 Pf
Großes Stück **75 Pf**

Palmolive spart!

Nicht nur das große Stück für 75 Pf, auch das 50 Pf-Stück ist ein wahres Sparstück: Palmolive-Seife verbraucht sich überaus langsam! Selbst wenn sie bereits zu einem dünnen Plättchen abgewaschen ist, haben Sie immer noch ein festes Stück Palmolive-Seife in der Hand - schaumkräftig, voll duftend bis zum Rest. Heißt Ihre Devise: sparsam haushalten? Palmolive-Seife erfüllt auch diese Forderung!

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 140“ hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 140. Preisausschreiben ist der 27. Juni 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. PREIS . . . . . DM 250,—

2. Preis . . . . DM 100,— 3. Preis . . . . DM 50,—

4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, dem Bertelsmann-Lesering. 54.—153. Preis je ein Sternbuch

PREISFRAGE NR. 140: Wohin gehen die drei Reisen, die Kessi ausgesucht hat?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 137

Die Frage nach dem Künstler wurde von vielen richtig mit „Wilhelm Busch“ beantwortet. Das Los mußte wieder entscheiden, wer die ausgesetzten Preise erhalten soll. Die Gewinner sind:

1. Preis DM 250,—: Inge Körner, Berlin-Neukölln,
2. Preis DM 100,—: Maria Fels, Werne a. d. Lippe,
3. Preis DM 50,—: Erika Dofek, Dörzbach a. d. Jagst.

Die Preisträger 4—153 werden durch die Post benachrichtigt.

Messingschild angebracht. Dr. Jakob Zorndt, Frauenarzt.

Mario klingelte. Mit einem Summton sprang die Tür auf. Sie standen in einer geräumigen Vorhalle, die allein schon ein saftiges Honorar rechtfertigte.

In lederüberzogenen Klubsesseln am Fenster saßen nur Frauen. Mario schaute verlegen an allen vorbei und steuerte erlöst auf eine Krankenschwester zu, die vor einer der zahlreichen Türen erschien. Fränzi schob er vor sich her.

„Wir sind für zehn Uhr angemeldet“, sagte er, „ich heiße Maniu, Mario Maniu.“

Das freundliche Wesen in Weiß sah auf einen Schreibblock und nickte. „Bitte, kommen sie gleich herein“, sagte sie.

Es ging viel schneller, als Mario erwartet hatte. Fast zu schnell, denn plötzlich standen sie vor Dr. Zorndt.

Der aber hatte sozusagen zwei Gesichter. Auf der linken Seite ein glattes, freundliches Gesicht und auf der rechten ein martialisches. Das kam von dem blauunterlaufenen Schmiß, den vor etwa dreißig Jahren ein Paukant in die rechte Wange gesäbelt hatte. Auch die Schädeldecke unter dem schütteren Haar war von Narben durchfurcht.

Mario wurde flüchtig begrüßt und auf einen Sessel neben dem Schreibtisch gesetzt. „Und Sie, junge Frau, gehen schon mal mit der Schwester nach nebenan.“

Fränzi verschwand durch eine Doppeltür.

„Schon lange verheiratet“, fragte Dr. Zorndt.

Mario lief rot an. „Nein, noch gar nicht.“

Dr. Zorndt nickte, als habe er diese Antwort erwartet.

„Na ja“, sagte er gleichmütig, „dann wollen wir uns mal das Fräulein Braut ansehen.“

Fränzi preßte drinnen die Augen zu und wünschte sich insgeheim eine tiefe Narkose. Es gab keine Narkose. Fränzi hörte jedes Wort.

„Was wollen Sie eigentlich von mir, kleine Braut. Ihnen fehlt nichts als der Standesbeamte und eine tüchtige Hebamme, wenn's so weit ist. Schätzungsweise in sechs Monaten.“

„Ich möchte aber kein Kind haben“, sagte Fränzi und wußte selbst nicht, woher sie den Mut dazu hernahm.

„Hoppla“, sagte Dr. Zorndt mit seiner freundlichen Gesichtshälfte, „jetzt ist die Katze aus dem Sack. Also, Sie wollen kein Kind haben. Und warum wollen Sie kein Kind haben?“

Fränzi raffte ihre Kleider zusammen und stand hilflos zwischen dem Stuhl und dem riesigen Instrumentarium.

„Weil wir noch nicht verheiratet sind“, stotterte sie.

„Das läßt sich nachholen. Zum Heiraten braucht man keine sechs Monate. Was ist Ihr Freund von Beruf?“

„Musiker, Pianist.“

„Und Sie?“

„Ich verkaufe Schallplatten.“

„Na, wunderbar.“ Dr. Zorndts Stimme dröhnte in dem kahlen Raum. „Die schönste Harmonie. Er spielt Klavier, und sie verkauft Schallplatten. Das ist sicher ein musikalisches Wunderkind unterwegs. Und das wollen Sie vor dem ersten Ton zum Schweigen bringen?“

Fränzi schüttelte verzweifelt den Kopf. „Es wird bestimmt kein Wunderkind.“

„Woher wissen Sie das so bestimmt“, rief Dr. Zorndt grob und drehte Fränzi die Gesichtshälfte mit dem Schmiß zu. Aber schon im nächsten Augenblick zeigte er sich wieder von der gutmütigsten Seite. „Behalten Sie Ihr Kind, kleine Frau. Glauben Sie mir, ich habe für solche Dinge eine Nase. Ihnen wird es bestimmt viel Freude machen — auch wenn es kein Wunderkind ist.“

Damit ließ er Fränzi stehen, ging zur Schwester und sagte: „Der Nächste bitte!“

*

Wieder saßen sie in einer Taxe. Sie fuhren in die Stadt zurück. Schweigend, bedrückt, beschämt.

Fränzi rückte, so weit es ging, in die Ecke des Polstersitzes. Ihre große, buntgestreifte Einkaufstasche stand zwischen ihr und Mario.

„Ob du diesen Vormittag jemals vergessen kannst, Fränzi“ fragte er schüchtern und wagte nicht, sie anzusehen.

Sie schwieg.

Da nahm er die Einkaufstasche, stellte sie auf die Knie und stopfte die gebündelten Geldscheine aus seiner Brusttasche hinein. Erst die Bündel aus der linken Tasche, dann die Bündel aus der rechten Tasche.

„No“, sagte er erleichtert, „mit nacktem Popo wird unser Sprößling nicht herumlaufen. Wir werden ihm eine dicke Brieftasche kaufen müssen . . .“

„Wir?“ Fränzis ganze Hoffnung lag in diesem ‚wir'. „Was willst du damit sagen . . .“

Nichts wollte er damit sagen. Er begriff nicht, daß mit einem Wort alles gesagt werden konnte. Er redete hundert belanglose Worte in den Wind, bis der Wagen endlich vor Syrup & Co. hielt.

Fränzi wartete noch ein paar Sekunden, dann verabschiedete sie sich flüchtig und stieg aus.

Erst als sie die Ladentüre bereits geöffnet hatte, stürzte er ihr nach.

„Entschuldige Fränzi“, stammelte er verwirrt, „ich habe was vergessen . . .“

„Jaaa?“

„Kannst du mir bitte zwanzig Mark pumpen . . . ich bin — ich meine, ich habe nichts bei mir und wie komme ich ohne Geld nach Hause . . .“

*

Am frühen Morgen dieses Tages wurde Kriminalobersekretär Alois Pfeifer, Leiter der Kriminalaußenstelle in Waldkirchen, durch das Klingeln seines Telefons geweckt. Halb im Schlaf griff er nach dem Apparat, der neben seinem Bett auf dem Nachttisch stand. Gleichzeitig warf er einen Blick auf seine Uhr.

Fünf nach fünf, stellte er verärgert fest.

Am anderen Ende der Leitung meldete sich Brummer, Landpolizeiobermeister Brummer vom Kleinen Mondsee.

Alois Pfeifer richtete sich in seinem Bett auf und versuchte ganz wach zu werden. Die Stimme Brummers hämmerte an sein Ohr. Kurz, abgehackt, militärisch kam die Meldung. Waldhütte am See wieder aufgebrochen . . . das Fenster, nicht die Tür . . . Scheibe eingedrückt, Riegel hochgeschoben . . . unbekannter Täter eingestiegen . . . bisher keine Spur . . .

„Menschenskind“, rief Pfeifer in die Muschel, „was kann der unbekannte Täter in der demolierten Hütte gesucht haben? Dort gab's doch nur noch Kleinholz . . .“

Brummer konnte diese Frage seines Vorgesetzten leider auch nicht beantworten. Pfeifer erwartete das auch nicht. Er hatte eigentlich nur laut gedacht.

„Ist gut, Brummer“, sagte er, „darüber können wir uns nach dem Frühstück den Kopf zerbrechen. In einer Stunde bin ich draußen bei Ihnen . . .“

Honiggelbes Dämmerlicht drang durch die zugezogenen Vorhänge. Die Tür zum Wohnzimmer stand offen und der Duft frischgebackenen Brotes stieg Pfeifer in die Nase. Für Pfeifer gab es keinen angenehmeren Geruch auf dieser Welt, obgleich er ihn Tag für Tag genoß. Seit zehn Jahren, seit er mit der reichen Bäckerstochter verheiratet war. Ihr Bett war leer. Für sie begann der Tag um vier Uhr früh. Sie backte ihre Brötchen und lächelte mitleidig über das Gehalt eines Kriminalobersekretärs. Zum Geburtstag hatte sie ihm einen knallroten Ford Taunus geschenkt. — Übrigens sehr zum Ärger des Landpolizeiinspektors, der nicht mit einer reichen Bäckerstochter verheiratet war.

Während des Rasierens ließ sich Pfeifer noch mal den Fall Muthmayer vom Kleinen Mondsee durch den Kopf gehen.

Eine merkwürdige Geschichte. Wie merkwürdig sie war, ging schon daraus hervor, daß bei der Abfassung der Sofortmeldung unter der Rubrik „Art des Vorfalles“ nicht eindeutig gesagt werden konnte, um was es hier ging. War es Mord, Totschlag, Raubüberfall, Selbstmord, Entführung oder sonst irgendeine Straftat?

Fest stand nur: ein Mensch war spurlos verschwunden . . . Am Tatort Blutspritzer und zertrümmerte Möbelstücke, die auf Anwendung von Gewalt schließen ließen.

Und heute nacht ist erneut in diese Hütte eingebrochen worden, erinnerte sich Pfeifer. Wer macht sich die Mühe, nachts in diese Hütte einzudringen? Doch nur der unbekannte Täter, der mit dem Verschwinden Muthmayers im Zusammenhang steht. Wahrscheinlich wollte dieser unbekannte Täter eine Spur entfernen, überlegte Pfeifer weiter, und kam dann zu dem ärgerlichen Schluß, daß er — Kriminalobersekretär Alois Pfeifer — diese Spur gestern bei der Besichtigung des Tatorts übersehen haben mußte . . .

Bäcker müßte man werden, sagte sich Pfeifer und schlürfte in aller Eile seinen heißen Kaffee hinunter. Die frischen Brötchen dampften.

Alois Pfeifer setzte sich in seinen roten Privatwagen, notierte gewissenhaft den Kilometerstand am Tachometer, um nachher mit den sonstigen Spesen auch jeden Kilometer abrechnen zu können, und fuhr hinüber zum Kleinen Mondsee.

Brummer stand bereits wartend vor dem Eingang des Polizeipostens. Mit schnellen Schritten trat er an den Wagen heran und riß diensteifrig die Tür auf.

„Wir haben“, meldete er überstürzt, „wir haben eine Spur . . .“

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

„Man sieht

WIE SCHLANK

ich jetzt bin"

Hausfrau und Mutter von zwei Kindern verlor 19 Pfund Übergewicht

„Wenn Sie 19 Pfund Übergewicht verlieren, merken Sie den Unterschied nicht nur am Aussehen. Man fühlt sich auch viel gesünder und schafft mehr. Vorher müde? Das kennt man gar nicht mehr. Es ist schon ein Unterschied, ob man 140 Pfund wiegt oder nur noch 121 Pfund. Vor allem dann, wenn man jahrelang darunter gelitten hat."

„Ich hörte von Cocos, war aber sehr skeptisch, da ich schon so viel versucht habe, aber nie mit einem guten Erfolg. Doch dann verlor ich in der ersten Woche gleich 5 Pfund. Und mußte meine Kleider während der Kur noch mehrere Male enger machen."

„Ich war so zufrieden, daß ich für meine erwachsene Tochter eine Packung mitgekauft habe. Weil sie nach dem ersten Baby so dick geworden ist."

„Das Treppensteigen bringt mich nicht mehr außer Atem. Vorige Woche hatte ich die Handwerker, und so mußte ich in meinem Haushalt noch mehr arbeiten als sonst. Aber ich fühlte mich durch die Kur gar nicht schlapp, sondern schaffte alles. Und meine große Wäsche noch obendrein."

„Sie werden es kaum glauben: Seitdem ich wieder schlank bin, fängt nach jahrelanger Ehe wieder sogar mein Mann an, und macht mir Komplimente."

Das ist nur eine Geschichte als Beispiel.

Körpergewicht lastet auch auf Ihrer Seele:

Es ist einerlei, wo Sie leben, was Sie tun oder wie alt Sie sind. Immer ist eine schlanke Körperform nicht nur Gesundheits-wichtig. Sondern auch Schönheits-nützlich. Ein paar Pfund Übergewicht können Sie schon um beste Chancen und um all Ihre Lebenshoffnungen bringen.

Es lohnt sich also, schlank zu werden, so gesünder und dadurch glücklicher zu leben, weil Sie sich auch viel frischer und leistungsfähiger fühlen.

Das ist der Grund, weshalb wir Sie nicht überreden wollen. Denn Sie wissen selbst, was Ihnen gut tut. Nur sagen wollen wir Ihnen:

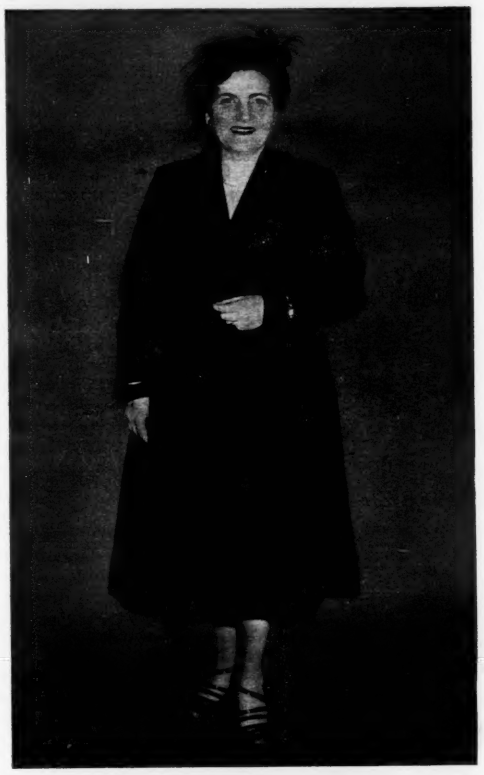
Es ist Ihr gutes Recht, mißtrauisch zu sein. Andere — erst auch mißtrauisch — haben es bereits geschafft und Erfolg gehabt. Machen Sie es einfach nach.

Entschließen Sie sich, ein paar Pfund abzunehmen. Das befreit Sie von mancher Sorge, die Sie jetzt noch bedrückt. Sie haben kein Risiko dabei. Vielmehr bringt eine Cocos-Kur Ihr Gewicht, Ihre Figur, auch Ihr Aussehen wieder in die richtige Form.

Erprobt und bewährt!

Hier ist der Weg: Ob Sie zu Hause, im Büro oder auf Reisen sind, bei einer Cocos-Kur brauchen Sie sich körperlich nicht anzustrengen. Auch wird sie Ihnen nicht durch komplizierte Diät-Vorschriften lästig.

Es ist ganz einfach. Die neuartige Cocos-Kur vermindert Ihr Übergewicht auf natürliche Weise. Das ist auch keine Hungerkur! Vielmehr erhält Ihr Körper ausreichend Vitamine und Wirkstoffe. Genau so viel, wie nötig sind. Sie haben also keine „Hungerschmerzen". Sondern können nebenbei essen, was Ihnen schmeckt: Die Kur ist garantiert unschädlich! Schon vom ersten Tag an fühlen Sie sich nicht mehr müde oder erschöpft. Sondern viel frischer, leistungsfähiger — also wohler in jeder Beziehung!



„Es ist mir gut bekommen", sagt Frau Rose Hofmann aus Hamburg. „Ich habe schon 16 Pfund abgenommen. Dadurch fühle ich mich viel gesünder und leistungsfähiger."

Ein kostenloser 21 Tage Test:

Haben auch Sie den Mut, das für Ihre schlanke Linie zu tun, was erprobt ist. Und sich bewährt hat. — Schneiden Sie den Gutschein aus — und senden Sie ihn ein. Tun Sie es sofort!

Es ist nützlich. Sie erfahren so alles, was Sie interessiert: Wie auch Sie sich in kurzer Zeit von Ihrem Übergewicht und lästigen Fettpolstern befreien können.

Falls Sie nicht den Gutschein ausschneiden können - Schreiben Sie!
Ein 10-Pfg.-Kärtchen genügt an COCOS HAMBURG KC 95

GUTSCHEIN

Eine Original-Packung COCOS-Schlankheits-Kur DM 11,50

Sie erhalten die Packung frei Haus auf Probe. Sie können also erst einen Versuch machen und auch die angebrochene Packung bis zum 21. Tag (Poststempel!) wieder zurücksenden. Und wenn Sie zufrieden sind, die Packung behalten wollen, können Sie sich mit der Bezahlung in Hamburg 30 Tage Zeit lassen.

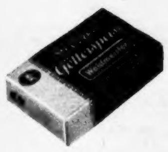
COCOS HAMBURG KC 95

Zur angenehmen Lebensweise... Götterkrem aus Götterspeise!

Renate hat es ausprobiert, und alle waren begeistert. Hier ist das Rezept dafür:

Götterkrem: 1 Päckchen Dr. Oetker Götterspeise Himbeer-, Kirsch-, Waldmeister- oder Zitrone-Geschmack, ⅜ l Wasser, 100 g Zucker, ¼ l Apfel- oder Weißwein, ⅛–¼ l süße Sahne, weitere 50 g Zucker.

Den Inhalt des Päckchens in einen kleinen Kochtopf geben, mit den ⅜ l Wasser anrühren und 10 Minuten zum Quellen stehenlassen. Dann den Zucker hinzugeben und das Ganze unter Rühren erhitzen (aber nicht kochen lassen!), bis sich alles gelöst hat. Die Flüssigkeit kalt stellen. Sobald sie erkaltet ist, den Wein hinzugeben. Wenn diese Flüssigkeit dicklich ist, sie schaumig schlagen und die mit den 50 g Zucker gesüßte, steifgeschlagene Sahne darunter schlagen.



Verlangen Sie aber bitte ausdrücklich Götterspeise von

DR. OETKER

Zufriedene Mienen danken es Ihnen!

Das gab

Curt Riess erzählt die Geschichte der Ufa.

Willi Forst hat als Filmliebhaber eine gewisse Karriere gemacht, aber es langweilt ihn, immer wieder die gleichen Rollen zu spielen. Die Produzenten zucken die Achseln. „Wenn man so hübsch und jung ist wie Sie, ist man Liebhaber!"

Es scheint für ihn nur einen Ausweg zu geben: er muß Regisseur werden. Er hört in der Branche herum, die er ja nun gut kennt. Er bietet sich an. Man lächelt, oder man lacht ihn aus.

Nur einer zeigt sich interessiert. Das ist Gregor Rabinowitsch, der Mitinhaber der Cine Allianz, um jene Zeit eine der bekanntesten Figuren im deutschen Film. Dieser Rabinowitsch kann nicht richtig Deutsch sprechen — er stammt aus Rußland —, aber er hat mehr Fingerspitzengefühl für das, was im Film Erfolg haben kann, als zehn andere Produzenten zusammen.

Rabinowitsch meint, alles käme auf „Errotik" an. Jeder Film müsse irgendwie „errotisch" sein.

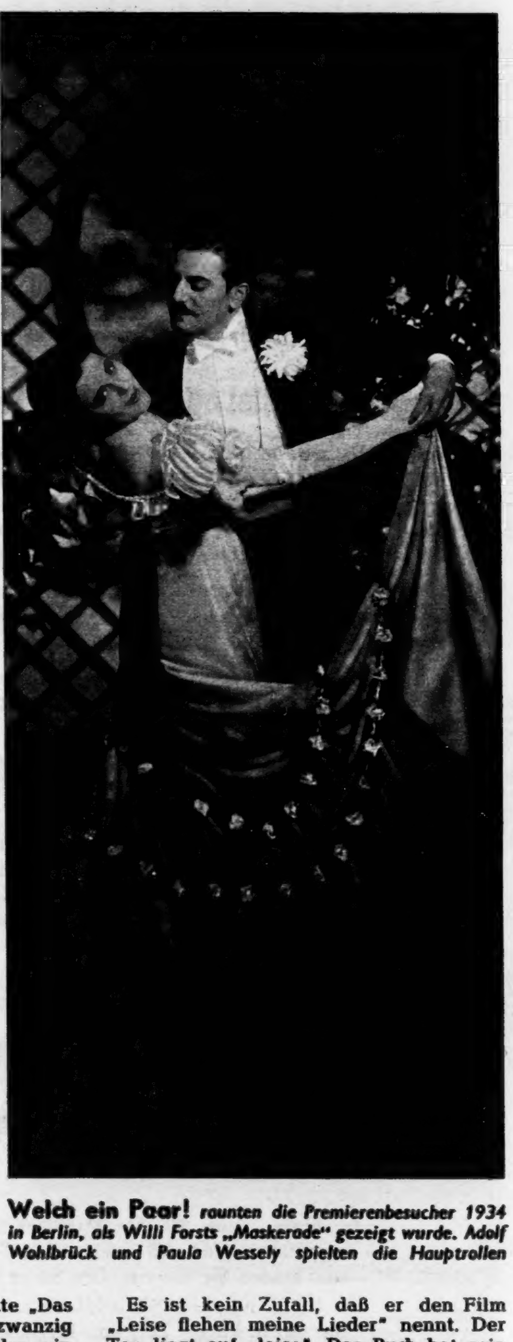
Nun kommt Willi Forst also zu Rabinowitsch. Wir schreiben 1933. Rabinowitschs Tage in Deutschland sind gezählt. Aber davon weiß Willi Forst noch nichts. Willi schlägt nun vor, ihm eine Chance als Regisseur zu geben. Und Rabinowitsch lacht ihn nicht aus. Er hört ihm aufmerksam zu.

Willi erzählt ihm nichts anderes als das, was er den anderen Produzenten auch gesagt hat. Und Rabinowitsch glaubt, die Stimme eines Mannes zu hören, der genau weiß, was er will. Er setzt Willi Forst auseinander, daß so ein erster Film immer ein Risiko sei, auch unter den günstigsten Umständen. „Man müßte einen Stoff finden, Herr Forst, der dieses Risiko möglichst gering macht. Eine todsichere Sache."

Forst überlegt. „Ich habe eine todsichere Sache, Herr Rabinowitsch!" Rabinowitsch denkt so lange nach, daß es scheint, als habe er den anderen vergessen. Er hat die Augen geschlossen — vielleicht schläft er?

Was ist im Film eine todsichere Sache? — Willi Forsts Antwort: Eine todsichere Sache ist — Franz Schubert. Eine todsichere Sache ist sein Leben, das sind seine Enttäuschungen, seine süßen, traurigen und lustigen Melodien, das ist das alte Wien, wo alles noch so gemütlich zugeht, das sind die Wiener, die noch Zeit haben, um Herz zu haben.

Das ist so todsicher, daß es gar nicht schiefgehen kann. Auch Rabinowitsch ist davon überzeugt. Schließlich läuft die Operette „Das Dreimäderlhaus" nun schon bald zwanzig Jahre mit unvermindertem Erfolg: ein albernes und rührseliges Libretto mit unterlegter Musik von Schubert. Was tut's, wenn die Kenner darauf schwören, daß Schubert sich im Grabe umdreht? Die Leute, die die Idee zum „Dreimäderlhaus" hatten, verdienten jedenfalls Millionen, und sie verdienen immer noch Millionen. Aber Willi Forst denkt gar nicht daran, den Zuckerguß des „Dreimäderlhaus" zu überbieten. Im Gegenteil, er versucht mit seinem Schubertfilm etwas ganz anderes zu machen. Er will die Zartheit und den Duft Wiens einfangen, nicht seine Gemütlichkeit, nicht das Wiener Herz. Er „drückt nicht auf die Tube", wie es im Filmjargon heißt.



Welch ein Paar! *raunten die Premierenbesucher 1934 in Berlin, als Willi Forsts „Maskerade" gezeigt wurde. Adolf Wohlbrück und Paula Wessely spielten die Hauptrollen*

Es ist kein Zufall, daß er den Film „Leise flehen meine Lieder" nennt. Der Ton liegt auf „leise". Das Buch hat sein Freund Walter Reisch geschrieben. Es ist in der Tat ein leises Buch, geradezu ein Kammerspiel. Für die männliche Hauptrolle hat Forst einen anderen Freund, Hans Jaray, verpflichtet. Sein Schubert ist nicht der typische Filmliebhaber, es

...b's nur einmal

...e der Ufa. Heute: Willi Forst – die Wessely – Gustaf Gründgens – Marika Rökk

h Milli-
cht dar-
aus" zu
cht mit
anderes
nd den
ne Ge-
erz. Er
es im

cher 1934
urde. Adolf
Hauptrollen

den Film
ennt. Der
hat sein
en. Es ist
dezu ein
e Haupt-
Freund,
Schubert
haber, es

wird ein gutmütiger, ein wenig unbeholfener, ja, tolpatschiger junger Mann daraus, der sich nicht zurechtfindet in der Welt, in der Frauen zwar seine Musik, aber doch andere Männer lieben.

„Leise flehen meine Lieder..." Wenn Willi Forst Regie führt, ist nun alles ganz anders, als es sonst im Filmatelier ist. Es wird nicht gehupt, gehämmert, gebrüllt. Alles geht ganz leise zu. Willi Forst räumt schon bei seinem ersten Film mit dem Aberglauben auf, ein guter Film könne nur mit Krach entstehen.

Großer Erfolg in Wien. Riesenerfolg in Berlin und ganz Deutschland. Außerordentlicher Erfolg auch im Ausland. Von einem zum andern Tag ist Willi Forst in die erste Reihe der jungen Regisseure aufgerückt. Nun lachen die Produzenten nicht mehr, wenn sein Name fällt. Nun sitzt er schon an seinem zweiten Film. Forst schreibt das Drehbuch zusammen mit Walter Reisch, der um diese Zeit in Berlin rassisch nicht mehr tragbar ist. Aber Reisch und Forst arbeiten ja in Wien.

Wir schreiben das Jahr 1934. Goebbels bestimmt bereits, was Kunst ist und was nicht, und wer schreiben und filmen darf und wer nicht. Das geht so weit, daß, als der Film im Herbst 1934 herauskommt, Walter Reisch als Mitautor nicht einmal mehr genannt werden darf.

Das wird noch weiter gehen, noch viel weiter in den nächsten Jahren, in denen manche Mitarbeiter Forsts ihn plötzlich werden verlassen müssen; in dieser Beziehung wird Forst hart von den Bestimmungen des Dritten Reiches getroffen, weil er sich nie darum gekümmert hat, ob ein Freund oder Mitarbeiter Jude oder Christ war, sondern nur, ob er etwas konnte.

„Maskerade"

Das Buch, das Reich und Forst geschrieben haben, heißt „Maskerade".

Es handelt sich da um eine Geschichte, die im Wiener Fasching im Jahre 1905 spielt. Ein hübscher Maler, dessen Bilder gerade sehr in Mode sind und der selbst bei den Frauen in Mode ist, hat die Gattin eines berühmten Chirurgen in einer Faschingsnacht gemalt, ganz nackt, nur mit Maske und Muff bekleidet. Aber ganz Wien kennt den Muff, er ist in der fraglichen Nacht auf der Tombola eines großen Balles gewonnen worden.

Um die in Frage kommende Dame der Gesellschaft zu schützen, erklärt der Maler ihrem Mann, er habe nicht sie, sondern ein unbekanntes Fräulein namens Dur gemalt. Den Namen hat er erst im gleichen Augenblick erfunden, oder besser, von einem Notenblatt abgelesen. Er kann ja nicht ahnen, daß es in Wahrheit ein Fräulein Dur gibt, ein armes, liebes Mädchen, die Vorleserin einer alten Fürstin.

Diese Leopoldine Dur wird nun in den Wirbel der Ereignisse gezogen, der Maler muß, schon um die andere Frau zu schützen, sich um sie kümmern — und verliebt sich in sie. Alles wäre nun in bester Ordnung, wenn eine andere Frau nicht, von Eifersucht geplagt, alles verriete und dazu noch den Maler niederschösse. Trotzdem kommt es zu einem Happy-End, da Fräulein Dur nicht ruht noch rastet, bis der große Chirurg Wiens, eben jener Gatte des Modells, ihn von der lebensgefährlichen Kugel befreit.

Ein hübsches Buch, aus dem ein hübscher Film werden könnte, einer von vielen, wie er schon oft gemacht worden ist. Aber der Film „Maskerade" wird eine Sensation, etwas Einmaliges. Der Grund dafür: die Regie Willi Forsts, die Besetzung der Hauptrolle durch Paula Wessely.

Paula Wessely ist um diese Zeit bereits eine der ersten Schauspielerinnen der deutschsprachigen Bühne. Sie hat — übrigens zusammen mit Hans Jaray — die Max-Reinhardt-Schauspielschule in Wien besucht und kennt Willi Forst schon seit vielen Jahren. Sie ist an Max Reinhardts „Theater in der Josefstadt" herausgestellt worden. Sie hat gelegentlich auch in Berlin in Max Reinhardts „Deutschem Theater" gespielt, und niemand, der sie ein-

Jeder kann's mit Perutz-Film!

FANGEN SIE EIN, was der Urlaub an frohen Momenten und reizendem Anblick schenkt, um es für immer in Bildern zu besitzen! Wer photographiert, behält mehr von seinen Erlebnissen, kann sich jederzeit in sie zurückversetzen. Und wenn man schöne Ferienphotos auch nicht ganz ohne Geschicklichkeit und Erfahrung knipsen kann, - so manchen Belichtungsfehler, der in der Eile unterläuft, macht man wett mit einem guten Film in der Kamera - mit dem PERUTZ-Film für schöne Photos!

PERUTZ

Photographiert mit Kleinbildfilm PERUTZ-Perpantic 17 DIN. 75jährige Fabrikations-Erfahrung schufen diesen feinkörnigen Film mit dem großen Belichtungs- und Entwicklungs-Spielraum. Zu haben als Rollfilm und Kleinbildfilm in allen Photohandlungen, – verlangen Sie den PERUTZ-Film!

PERUTZ GMBH MÜNCHEN

mal gesehen hat, kann sich dem außerordentlichen Zauber ihrer Persönlichkeit entziehen. Mit ihr verglichen, wirken fast alle anderen Schauspielerinnen unnatürlich. Sie ist von unnachahmlicher Schlichtheit und Innigkeit.

Aber sie ist im herkömmlichen Sinne eigentlich nicht schön; dazu ist sie zu derb, zu breit, fast zu bürgerlich. Und die Großen der deutschen Filmindustrie haben beschlossen, daß sie für den Film überhaupt nicht in Frage kommt. Trotz ihrer Bühnentriumphe hat sie also noch keinerlei Filmangebote erhalten.

Vielleicht reizt gerade das Willi Forst. Schon bevor er das Buch zu „Maskerade" schreibt, ist es bei ihm ausgemacht, daß Paula Wessely die Hauptrolle spielen wird. Auch das erweist sich als gar nicht so einfach. Die Wessely will erst einmal sehen, was sie da filmen soll. Als sie das Drehbuch gelesen hat, ist sie allerdings begeistert.

Und als sie nun im Atelier steht, ist jeder begeistert, der irgend etwas mit dem Film zu tun hat. Man spürt, hier entsteht etwas Außerordentliches, Einmaliges. Hier kommt ein Film zustande, wie es ihn im besten Falle alle zehn Jahre einmal gibt. Und das wiederum ist Forsts Verdienst, sein Verdienst allein.

Denn er hat ja nicht nur die große Schauspielerin Paula Wessely zu führen. Er hat eine ganze Reihe von Schauspielern und Schauspielerinnen zu führen, die bis dahin teils anständige, teils äußerst mittelmäßige Filme gemacht haben. Da ist Walter Janssen, der Held aus den „Zwei Herzen im Dreivierteltakt", da ist die schöne Olga Tschechowa, da ist der interessante Wiener Charakterspieler Peter Petersen, da ist der damals gerade am Anfang seines Filmruhms stehende Komiker Hans Moser, und da ist vor allem der Liebhaber Adolf Wohlbrück, jung, schön, elegant, der bald darauf Forst ebenfalls verlassen wird, weil auch er „rassisch nicht mehr tragbar" ist...

Alle diese Schauspieler sind unter Forst besser als je zuvor, ja, mehr noch: er scheint sie zu verwandeln, er scheint aus ihnen Fähigkeiten herauszuholen, von denen nicht einmal sie selbst wußten, daß sie sie besitzen. Dieser Film wird für alle, die daran mitwirken, genau wie später für das Publikum, eine Art Verzauberung.

Und über dem Ganzen liegt ein erotisches Fluidum, ganz wie Rabinowitsch es sich gewünscht hat. Erotik, die aber ganz selbstverständlich aus der Handlung strömt, die dem Maler und den von ihm geliebten und weggeworfenen Frauen gleichsam anhaftet. Da ist nichts gemacht, um erotisch zu wirken. Nicht einmal die nackte Dame mit dem Muff ist zu sehen, ja nicht einmal das Bild dieser Dame. Und gerade die Tatsache, daß man es nicht zu Gesicht bekommt, erhöht die Spannung, erhöht den erotischen Gehalt des Films.

Was alles geschrieben wird...

Wenn man der Presse der Nationalsozialisten glauben soll, erreicht der deutsche Film erst jetzt Weltgeltung, hat sich bis jetzt sozusagen „in geknechtetem Zustande" befunden — was das Propagandaministerium sich darunter vorstellt, wird niemals herausgefunden.

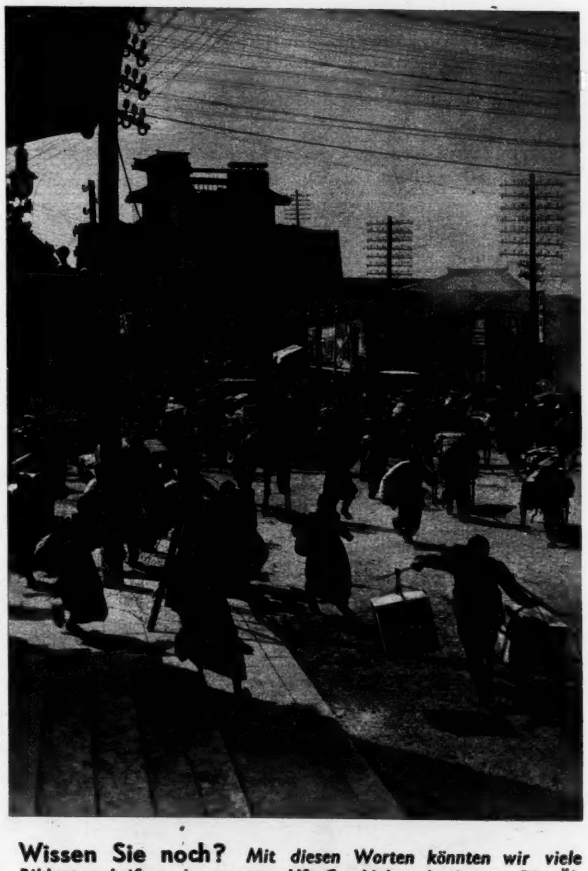
So liest man zum Beispiel in den gesammelten Werken des damals bekannten Journalisten Otto Kriegk:

„Das Rücksichtslos-Triebhafte dieser meist jüdischen Weltbürger gab der Filmfabrikation in Deutschland zwischen 1919 und 1927 manchen Auftrieb. In der prallen Sonne dieser Ausbeutung der künstlerischen Kräfte Deutschlands schossen natürlich auch Treibhauspflänzchen empor, die dann aber wieder zusammenfielen. Im Schatten der von Geschäftemachern erfüllten Glashallen konnten sich aber wertbeständige deutsche Künstler langsam vorarbeiten.

Der eine tot, *die andere abgetreten — aber beide blieben unvergessen und gehören zu den Stars aus der großen Zeit des deutschen Films. Eugen Klöpfer (er starb 1950) und Käthe von Nagy in „Flüchtlinge". Die Nagy drehte übrigens 1952 „Weiße Fracht für Rio"*

In manchen Filmen brach der rein künstlerische Blick eines deutschen Kameramannes, das saubere und tapfere Herz deutscher Schauspieler und Schauspielerinnen und der Gestaltungswille deutscher Statisten durch."

Dabei hat sich im Grunde genommen wenig genug geändert. Es sei denn, daß die Weltgeltung des deutschen Films rapide sinkt. Auf jeden Fall geht das Auslandsgeschäft immer weiter zurück, ja, bald kann man von einem Auslandsgeschäft gar nicht mehr reden. Überall in der Welt werden deutsche Waren boykottiert, und deutsche Filme sind deutsche Waren.



Wissen Sie noch? *Mit diesen Worten könnten wir viele Bildunterschriften in unserer Ufa-Geschichte beginnen. Die Älteren unserer Leser, also jene, die 1933 über sechzehn waren und ins Kino durften, werden sich beim Betrachten dieser Fotos an den spannenden Film „Flüchtlinge" mit Hans Albers erinnern. Das war einer der großartigsten, die die Ufa jemals gedreht hat*

In der Tschechoslowakei und in Polen braucht ein solcher Boykott gar nicht ausgesprochen zu werden; dort geht kaum jemand, der etwas auf sich hält, in einen deutschen Film. In der Schweiz muß die Ufa ihre Theater verkaufen, in Budapest und Stockholm ihre Büros schließen. Klitzsch stellt fest, daß jeder Pfennig, den

er im Ausland investiert hat, abgeschrieben werden muß.

Die Stars der guten alten Zeit, Brigitte Helm etwa oder Willy Fritsch oder Hans Albers, merken, daß es mit jedem Tag schwieriger wird, Stoffe zu finden. Wo sind die Zeiten hin, da — während man einen Film drehte — der nächste schon in Vorbereitung war? Als die Ufa noch ein Heer von amüsanten und gescheiten jungen Leuten Ideen für sie ausbrüten, Einfälle für sie schreiben, Songs für sie komponieren ließ?

Gewiß, die großen Stars werden weiter beschäftigt. Gewiß, Jenny Jugo und Brigitte Horney haben über Arbeitsmangel nicht zu klagen. Aber wie mühsam ist alles geworden! Wie schwierig!

Die Helm tritt ab

Hans Albers freilich filmt weiter, als sei nichts geschehen, und seine Filme unterscheiden sich in nichts oder fast nichts von seinen früheren.

Er hat mit Käthe von Nagy, die übrigens auch bald nach Frankreich verschwindet, den Film „Flüchtlinge" gedreht, mit Brigitte Helm den Film „Gold", wobei man allgemein ernsthafte Zusammenstöße der beiden Künstler erwartete. Es stellte sich aber heraus, daß die Helm überhaupt nichts sagte, als Albers die größte Anzahl von Großaufnahmen beanspruchte und alles tat, um sie ein wenig in den Hintergrund zu spielen. Er schickte ihr dann Blumen mit einem Brief, in dem es hieß, er würde sich freuen, wieder einmal mit ihr zu spielen, und das nächste Mal würde genauso viel von ihr zu sehen sein wie von ihm ...

Als Brigitte Helms Vertrag mit der Ufa zu Ende geht — das ist im Jahre 1935 — erneuert sie ihn nicht. Das ist nicht die Konsequenz ihrer „Zusammenarbeit" mit Albers, wie man zuerst in der Ufa glaubt; jedenfalls war man in der Ufa darauf nicht vorbereitet, daß Brigitte Helm abspringen würde. Der Produktionschef Corell bittet sie zu einer Konferenz. Der Generaldirektor Klitzsch bittet sie zu einer Konferenz. Was will sie denn? Andere Stoffe? Andere Regisseure? Andere Partner?

Die Helm schüttelt den Kopf. Sie hat überhaupt keine Forderungen. Sie will nicht mehr filmen. Sie will heiraten.

Vertraute Gesichter *aus vergangener Zeit (v. l. n. r.): Walter Janssen, hier in „Maskerade", kennt man aus unzähligen Wiener Filmen. – Angela Salloker, als „Mädchen Johanna", spielt heute an den großen Bühnen Theater. – Marianne Hoppe, als „Schwarzer Jäger Johanna", lebt mit ihrem Sohn auf ihrem Hof in Bayern, wenn sie nicht auf der Bühne spielt. – Peter Petersen, hier ebenfalls in „Maskerade", starb im März dieses Jahres. Er war mit der Burgschauspielerin Prof. Hedwig Bleibtreu verheiratet*

Die Ufa läßt nicht locker. Sie kann doch heiraten und trotzdem weiterfilmen!

Sie sagt nein. Sie ahnt wohl, daß ein Filmstar in Deutschland in den Jahren, die nun bevorstehen, weniger und weniger Privatleben für sich wird beanspruchen dürfen. Außerdem ist sie keine Anhängerin von Dr. Goebbels, ist also nicht beglückt davon, daß er in Begeisterung ausbricht, wann immer ihr Name auftaucht.

Albers dreht „Peer Gynt" und „Varieté", eine Neubearbeitung des alten Janningsfilms, und „Savoy-Hotel 217" mit Brigitte Horney, die in letzter Sekunde für die erkrankte Pola Negri einspringen muß.

Gustav mit f

Es bleibt alles beim alten. Oder doch fast alles. Im Grunde genommen ist ja

Sie werden oft sehr vermißt *im deutschen Film. Gustaf Gründgens (als König Karl VII. mit Willy Birgel als Graf Trémonille in „Das Mädchen Johanna"), heute Intendant des Hamburger Schauspielhauses, filmte nach dem Krieg überhaupt nicht mehr. Käthe Dorsch (hier in dem Film „Savoy-Hotel 217") spielt in München Theater. Brigitte Horney lebt in Boston/USA*

auch Willi Forst ein Nachfolger von Ernst Lubitsch, und das gleiche kann von einem anderen Regisseur gesagt werden, der jetzt nach oben kommt, und der vermutlich einer der drei oder vier ersten Filmregisseure Deutschlands werden würde, wenn er sich nicht viel mehr für das Theater, als für den Film interessieren würde: Gustaf Gründgens.

Er ist der Sohn eines rheinischen Großindustriellen, in Düsseldorf geboren und aufgewachsen. Er soll ursprünglich später einmal die Firma seines Vaters übernehmen. Dazu hat er nicht die geringste Lust. Theater — um es gleich zu sagen — interessiert ihn auch nicht besonders. In der Schule trägt er einmal mit Zittern und Zagen des „Sängers Fluch" vor.

Musik ist sein Lebenselement. Er kann der Mutter, die von Lilli Lehmann ausgebildet wurde, stundenlang zuhören, wenn sie Schumann, Brahms oder Hugo Wolff singt. Er will Oratoriensänger werden. Er kennt ganze Opernpartien auswendig. Leider muß sein Klavierlehrer feststellen, daß ihm das Wichtigste für die Karriere, zu der er sich entschlossen hat, fehlt: der junge Mann hat keine Stimme.

Es kommt der Krieg. Gründgens wird schließlich eingezogen, wird krank, kommt ins Lazarett, langweilt sich dort zu Tode, liest, daß Fronttheater gebildet werden. „Geeignete Talente" sollen sich melden. Er schreibt ein Gesuch, in dem er behauptet, ein erfahrener Schauspieler zu sein. Man schickt ihn nach Saarbrücken, aber bis das Fronttheater endlich spielbereit ist, gibt es keine Front mehr. Also betritt Gründgens am 2. Oktober 1918 in Saarbrücken zum ersten Male die Bretter, die die Welt bedeuten. Bis zum Morgen dieses historischen Tages hat er geglaubt, daß er den Rodrigo in „Othello" spielen soll. Am Abend spielt er dann einen Professor, der dreimal so alt ist wie er selbst und über einen Vollbart verfügt, in einem Stück von Ludwig Fulda: „Jugendfreunde". Ein typisches Schicksal, das sich noch oft in seinem Leben wiederholen wird: er möchte Klassiker spielen und muß in seichten Komödien auftreten.

Aber jedenfalls weiß Gründgens jetzt, wo er hingehört. Er wird kein Oratoriensänger. Er wird Theater spielen. Über verschiedene Provinzbühnen gelangt er an die Hamburger Kammerspiele, eines der ersten deutschen Theater, geleitet von dem großen Erich Ziegel. Dort arbeitet er

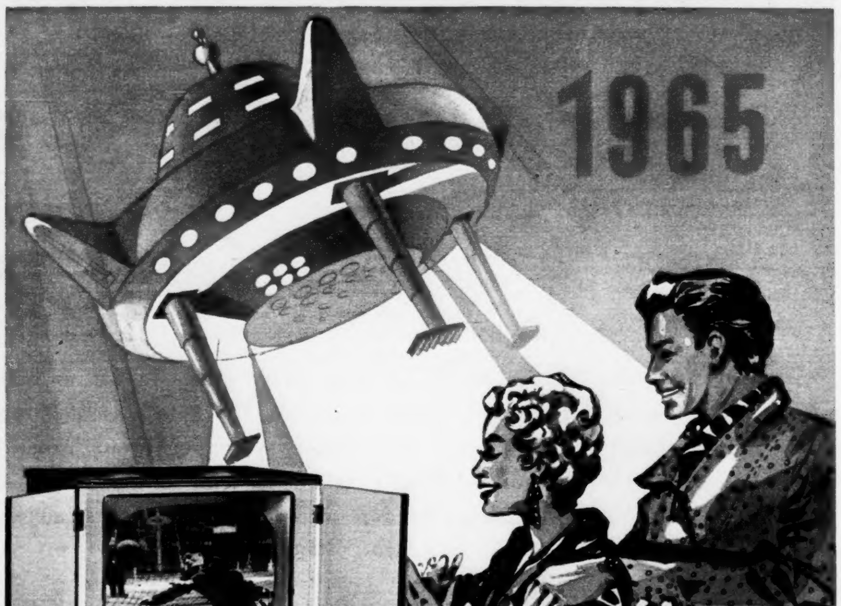
Charmor
NYLON

12 Monate Garantie

Eine frohe Botschaft für alle Frauen, die Nylon-Wäsche zwar schätzten, sich aber mit der Durchsichtigkeit nicht befreunden konnten: Charmor-Nylon-Wäsche gibt es jetzt auch in „undurchsichtig". Besichtigen Sie bald diese großartige Neuerung in Ihrem Geschäft.

Modell 40020 DM 17,90

jetzt
UNDURCHSICHTIG
MIT ATMENDEN MASCHEN



Es war richtig ...

daß ich 1956 ein PHILIPS Fernsehgerät gekauft habe: Ich habe gut gekauft! Trotz Elektronengehirn, Turboauto und einer Wochenendfahrt zum Erdsatelliten gibt mir die Feierabendstunde vor unserem PHILIPS Fernsehempfänger am meisten Erholung: Was mich besonders begeistert hat in den letzten 9 Jahren: Die absolute Sicherheit des Geräts und seine vorbildliche Bild- und Tonwiedergabe. Treu hat es uns gezeigt, was Tag für Tag und Jahr für Jahr Neues und Interessantes geschah und wurde zu einem selbstverständlichen Bestandteil unseres Familienlebens. Das Vertrauen, daß ich damals beim Kauf in PHILIPS setzte, hat sich voll und ganz gerechtfertigt: Ich habe mit PHILIPS Zuverlässigkeit gekauft!

Für den technisch Interessierten:
PHILIPS Fernsehgeräte besitzen eine überlegene Bild- und Tonwiedergabe, höchste Empfindlichkeit durch vier Zwischenfrequenzstufen und Bandfilterkopplung, hohe Trennschärfe durch ausgeprägte Nachbarkanal-Unterdrückung, stabile Synchronisation durch den „Noise inverter", den Störtöter, vierfache automatische Schwundregelung, Helligkeitsbrummunterdrückung und einen zukunftssicheren Schaltungsaufbau.

Auge in Auge
mit der ganzen Welt

PHILIPS
FERNSEHEN

Einen Blick in die Zukunft *bot vor 22 Jahren der Ufa-Großfilm „Gold" mit Hans Albers. (Man sieht ihn auf der Galerie stehen.) Wer diesen aufregenden Film je gesehen hat, wird ihn nie vergessen*

sich schnell nach vorn, spielt die großen klassischen und modernen Rollen, inszeniert, was zu inszenieren ist: Shakespeare und Lessing, Strindberg und Wedekind.

Reinhardt versuchte einige Male, ihn nach Berlin zu holen. Aber es klappt lange nicht, weil Ziegel seinem besten Pferd im Stall natürlich keinen Urlaub geben will, weil er gut weiß, daß Gründgens, wenn er erst einmal nach Berlin kommt, Berlin nicht mehr verlassen wird.

Schließlich kommt Gründgens doch nach Berlin. Aber Reinhardt hat keine besonderen Aufgaben für ihn. Überhaupt scheint niemand besondere Aufgaben für den jungen Mann aus Hamburg zu haben, obwohl ihm ein großer Ruf vorausgeht.

Einer der Gründe: Gründgens sieht so ganz anders aus als er ist. Blond, schmal, ein Monokel im Auge, wirkt er wie ein blasierter und dekadenter Lebejüngling.

Zweite Karriere

Die Berliner Theaterdirektoren erklären einmütig, er sei der gegebene Mann für das Konversationslustspiel — es gibt ja so wenige Männer, die auf der Bühne einen Frack zu tragen verstehen, und Gründgens ist einer von ihnen! Als er seinen Wunsch ausspricht, Hamlet zu spielen, grinsen sie. Auch ernsthafte Regieaufgaben will man ihm nicht anvertrauen. Zur Operette oder zum Schwank mag es ja allenfalls langen.

Das verbittert Gründgens. Und als eine immerhin so bedeutende Künstlerin wie Fritzi Massary an ihn herantritt und ihn auffordert, ein Lustspiel mit ihr zu inszenieren, lehnt er es schroff ab. Er will Klassiker spielen und inszenieren. So dauert es lange, bis sich Gründgens in Berlin durchsetzt, der echte Gründgens, der so ganz anders ist als er aussieht. Seltsamerweise sind es seine Operninszenierungen, vor allem „Figaros Hochzeit", „Cosi fan tutte" und der „Rosenkavalier", die bewirken, daß man ihn ernst nimmt.

Was ist denn nun die Besonderheit seiner Regie? Gründgens ist ein Fanatiker der Präzision, ein geschworener Feind alles dessen, was sich nicht kontrollieren läßt, Einer, der glaubt, daß es wichtiger ist, etwas richtig zu machen, als etwas gut zu machen. Richtig heißt für ihn, auszudrücken, was der Dichter sagen wollte. Falsch ist, auszudrücken, was dem Regisseur zu einem Stück einfiel — oder nicht einfiel. Richtig sein bedeutet: deutlich sein. Das Publikum muß wissen, woran es ist.

Dritte Karriere

Nachdem Gründgens sich von Reinhardt getrennt hat, wird er als Schauspieler und Regisseur ans Staatstheater geholt. Sein Mephisto wird ein Sensationserfolg und stellt den Faust von Werner Krauss geradezu in den Schatten.

In der nächsten Saison soll er den Hamlet spielen. Aber schon wenige Wochen nach der Premiere des Faust II kommen die Nationalsozialisten an die Macht. Der neue, von Göring bestallte Intendant Ulbrich weiß nichts von Gründgens und nichts mit ihm anzufangen. Überdies ist es nur allzu bekannt, daß Gründgens nur wenig Sympathien für die Nationalsozialisten hat, daß fast alle seine Freunde bereits emigriert sind, und er wartet eigentlich jetzt von einem Tag zum anderen, daß man ihn entlassen wird.

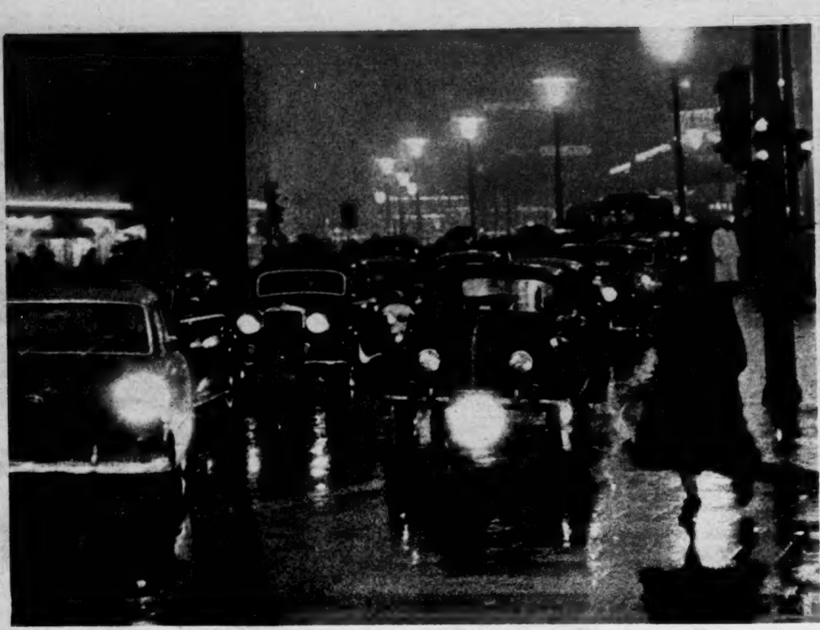
Da wendet sich Göring persönlich an Gründgens. Göring hat als preußischer Ministerpräsident — sehr zum Leidwesen von Goebbels — die Staatstheater unter sich. Und da er sieht, wie unmöglich Ulbrich ist, bittet er Gründgens kurzerhand, sein Intendant zu werden.

Gründgens lehnt ab. Aber Göring läßt nicht locker. Und als er Gründgens schließlich völlige Unabhängigkeit in künstlerischer Hinsicht zusagt, ja, als Gründgens sogar die Erlaubnis erhält, Künstler zu engagieren, die nach den Rassegesetzen nicht mehr spielen dürfen, unterschreibt er.

Im Oktober 1934 wird er Intendant. Im Oktober 1936 sogar Staatsrat.

Und der Film!

Auch im Film ist es für Gründgens nicht leicht, sich durchzusetzen, denn auch hier will man ihm nach Möglichkeit Rollen aufhalsen, die ihm, wie die Produzenten behaupten, geradezu „auf den Leib geschrieben sind": elegante, verlebte Jünglinge, nichtssagende Liebhaber. Carl Fröhlich gibt ihm dann eine wirkliche Chance in „Der Brand in der Oper", und der Durchbruch erfolgt im „M"-Film von Fritz Lang, in dem er den Chef der Unterwelt spielt, genau so, wie sich der kleine Moritz diese



Zu keiner Zeit war ...

Sicherheit so wichtig wie jetzt. Der Umfang des Kraftverkehrs nimmt von Tag zu Tag zu. Immer größer wird die Beanspruchung der Fahrer. Entscheidend sind in jedem Falle die Reifen. Man verlangt von ihnen Rutschsicherheit, Bremsfestigkeit und natürlich auch lange Lebensdauer. All dies erfüllt in erstaunlich hohem Maße „VEITH - B. F. Goodrich", die neue Reifenmarke, die innerhalb kurzer Zeit sich als Spitzenqualität erwies.

Fragen Sie bitte Ihren Händler, er wird bestätigen, daß man von diesen Reifen alles verlangen kann.

VEITH ® B.F. Goodrich

Einige Beispiele:

5.60 – 13 SB
Ford: 12, 12M und 15M · Opel: Olympia u. Rekord · Goliath: GP 700 u. GP 900E **DM 57,60**

5.90 – 13 SB
Borgward: Isabella **DM 61,80**

6.70 – 13 SB Special
Mercedes: 220a **DM 106,-**

4.25 – 15 Ballon
Lloyd: LP, LC, LS 400 u. 600 · Fiat: 500 C · Maico: Champion MC 400 **DM 49,90**

5.60 – 15 SB
Auto-Union: DKW 3=6 u. Sonderklasse · VW: Standard und Export **DM 60,70**

VEITH
B.F. Goodrich
Reifen von Weltrang

Ein neues Markenzeichen, das wirklich Ihr volles Vertrauen verdient. Es wird Ihnen auf allen Straßen begegnen und Sie an den Vorteil erinnern, der in der Wahl dieser Marke liegt.

GUTSCHEIN

An die VEITH-Gummiwerke AG, Höchst/Odenw. 16

Senden Sie mir unverbindl. Ihren neuen Farbkatalog für Qualitätsbereifung mit Preisen u. Luftdrucktabelle

Name:

Anschrift:

geheimnisvolle Persönlichkeit nicht vorstellt: klar, ruhig, pedantisch wie ein Beamter. Wie sein Regisseur Fritz Lang räumt der Darsteller Gustaf Gründgens mit der sogenannten Romantik der Unterwelt auf.

Sein erster großer Erfolg als Filmregisseur: „Die Finanzen des Großherzogs", die rund zehn Jahre vorher schon einmal F. W. Murnau verfilmt hat. Das Buch stammt von Frank Heller, ist ein Kriminalroman, der in der ganzen Welt gelesen wird.

Ein Theater, wie das Staatstheater, zu führen, ist schon in normalen Zeiten nicht leicht. Das Göringsche Staatstheater zwischen 1934 und 1945 zu führen, erweist sich als fast unmöglich, wenn man, wie Gründgens, gewisse künstlerische, politische und nicht zuletzt menschliche Prinzipien hat. Es ist Woche für Woche, Monat für Monat ein Kampf um Tod und Leben. Mehr als ein dutzendmal bietet Gründgens Göring seinen Rücktritt an. Nur so kann er erzwingen, daß er nicht ein einzigesmal ein Stück spielen muß, das er nicht spielen will, und daß er keinen der Schauspieler zu entlassen braucht, die Goebbels und den anderen Großen des Dritten Reiches nicht genehm sind.

Zu wenig Zeit

Dennoch bringt es Gründgens fertig, zwischendurch einige herrliche Filme zu spielen und zu inszenieren. Da ist „So endete eine Liebe" mit Paula Wessely. Da ist „Pygmalion" mit Jenny Jugo, unter der Regie von Erich Engel.

Pygmalion ist jenes berühmte Stück von George Bernard Shaw über den Professor Higgins, der das Mädchen Eliza Dolittle in der Gosse findet und aus ihr eine wohlerzogene Lady macht, nur um einer Wette willen — und sich dabei natürlich in sie verliebt.

Die Eliza ist die Jugo. Sie ist unbeschreiblich ordinär und komisch. Ihr Dialekt ist eine Sache für sich. Wenn sie Gassenhauer grölt, liegt man vor Vergnügen am Boden. Da ist eine Szene, in der Eliza bereits als eine elegante Dame auf dem Rennplatz erscheint. Plötzlich

„Pygmalion" ist ebenfalls ein Klassiker des deutschen Films geworden. Hier das berühmte Paar: Jenny Jugo als Gassengöre Eliza und Gustaf Gründgens als der wettlustige Professor Higgins

Wie alt Sie auch immer sein mögen,

ICH WERDE AUS IHNEN EINEN NEUEN MANN MACHEN

Meine »Dynamische Methode« macht aus Ihnen einen ganzen Mann, gleichgültig, wie alt Sie sind. Möchten Sie nicht so gebaut sein, wie ich es bin? Sehen Sie sich meine Fotografie an! Sie ist nicht retuschiert! Jedes Gramm der starken, kräftigen Muskeln ist wirklich vorhanden, Zweimal habe ich den umkämpften Titel: »Bestentwickelter Mann der Welt« gewonnen, und doch war ich vor Jahren ein magerer Schwächling von 90 Pfund - ein ausgesprochener Waschlappen. Dann entdeckte ich die einzigartige »Dynamische Methode«. Diese Methode hat mich völlig geändert und auch Ihnen wird es genau so gehen.

Ein neues Leben für Sie - und das mit nur 15 Minuten täglich!

Nur 15 Minuten täglich, und Sie werden sehen, wie die unentwickelten Muskeln beginnen, stark zu werden. Ob Sie mager oder dick, ob Sie schlaff oder schlaksig sind - erlauben Sie mir und meiner »Dynamischen Methode«, einen »Neuen Mann« aus Ihnen zu machen. Ich brauche keine anstrengenden Übungen im Freien, keine Geräte und Apparate.

Äußerst günstiges Probeangebot! Schicken Sie den Abschnitt ein und Sie erhalten Einzelheiten meines erstaunlichen 7-Tage-Probeangebotes und die 32 Seiten starke Broschüre »Auch Sie können ein Neuer Mann sein«. Die Broschüre gehört Ihnen - kostenlos! Sie enthält echte Fotos von Schülern, die ich von Schwächlingen in wirkliche Männer umwandelte.

In welche Altersgruppe gehören Sie?

15-17

Ihr schnelles Wachstum läuft wahrscheinlich der Fähigkeit des Körpers voraus, festes Fleisch und starke Muskeln aufzubauen. Als Ergebnis werden Sie immer magerer - Sie sehen so schlaksig aus! Ich kann Ihnen helfen.

17-21

Bei Ihnen beschleunigt sich dieser eben geschilderte Prozeß. Das Verhältnis zwischen Größe und Gewicht ist nicht richtig - Sie verlieren an Vitalität und Energie. Ich kann Ihnen wieder dazu verhelfen!

21-25

Nun haben Ihre Knochen wahrscheinlich aufgehört zu wachsen, aber wie sind sie mit Fleisch und Muskeln bedeckt? Ich baue gesunde Körper auf!

Wie alt Sie auch immer sein mögen.

Ihre ganze berufliche Laufbahn, Ihr häusliches Glück kann unter einer schlechten physischen Kondition leiden - oder darunter, daß Sie aus Mangel an Energie sich unterkriegen lassen. Ich baue Ihren Körper wieder richtig auf - und damit auch Ihr Glück.

KOSTENLOS

32 Seiten Broschüre

Verlangen Sie die Broschüre »Auch Sie können ein neuer Mann sein«. Schreiben Sie Namen und Anschrift deutlich, damit diese Broschüre Ihnen sofort zugesandt werden kann. Wenn der Abschnitt nicht groß genug ist, schreiben Sie bitte in Druckschrift auf ein besonderes Blatt, das Sie uns zusammen mit dem Abschnitt übersenden.

CHARLES ATLAS (Dept. 4G-F) 2, Dean Street, London, W1, England

Ich möchte den Beweis haben, daß Ihre »DYNAMISCHE METHODE« aus mir einen Neuen Mann macht. Übersenden Sie mir Ihre Broschüre »Auch Sie können ein Neuer Mann sein« kostenlos. Gleichfalls übersenden Sie mir bitte Einzelheiten über Ihr günstiges 7-Tage-Probeangebot.

Name ____________ *Alter* ____

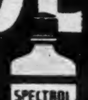
Anschrift ____________

(Bitte in Blockschrift)

- ein Fleck!

Oh, wie ärgerlich, und in einer halben Stunde geht der Zug. Nur die Stimmung nicht verderben lassen, denn:

SPECTROL
hilft im Nu!



Verlangen Sie kostenlose, unverbindliche Zusendung des Fleckbüchleins durch die PFEILRING-WERKE AG., Abt. S, Berlin-Charlottenburg

sieht sie von der Tribüne, daß man ihrem kleinen Bruder eine Eiswaffel weggenommen hat. Mit einem Sprung ist sie trotz ihrer Eleganz von der Tribüne herunter neben dem Eiswagen und schlägt mit ihrem feinen Regenschirm auf die Schuldigen ein.

Neben der Jugo Gründgens als Professor Higgins, der Sprachgelehrte mit dem neuen Alphabet, das große Genie, das sich immer wie ein ungezogenes Kind benimmt, mit ungeheurem Interesse die Verwandlung der Eliza Dolittle verfolgt und nicht merkt, daß da nicht nur wissenschaftliches Interesse mitspielt. Gründgens ist von einer zarten, kaum angedeuteten, aber nichtsdestoweniger umwerfenden Komik.

Im gleichen Jahr spielt er noch einen zweiten Film, „Schwarzer Jäger Johanna", wieder mit einer jungen Schauspielerin, die allerdings erst durch diesen Film nach vorn kommt.

Die Handlung spielt im Jahre 1809. Es geht um ein junges Mädchen, eben jene Johanna, die durch Zufall in die Kreise preußischer Patrioten gerät und, von der gerechten Sache hingerissen, Soldat wird, um gegen Napoleon zu kämpfen.

Im Mittelkunkt: Marianne Hoppe. Ein Mädchen von herber Schönheit, knabenhafter Schlankheit. Neben ihr Gustaf Gründgens als politischer Drahtzieher, Agent, Intrigant, von der Größe und Bedeutung des Mephistopheles.

Kurz nach dem „Schwarzen Jäger Johanna" entsteht „Das Mädchen Johanna", ein Film um die Jungfrau von Orleans, in dem Gustaf Gründgens den König von Frankreich spielt, nicht den farblosen König, den uns Schiller beschert hat, nicht den fast idiotischen von Shaw, sondern einen diplomatischen König, der weiß, daß Politik die Kunst des Möglichen ist, der immer die richtige Situation abwartet, sich zu Johanna bekennt, als sie siegt, und sie fallen läßt, als er merkt, daß sie an Popularität verliert.

Aber was ist es überhaupt für ein Film! Neben Gustaf Gründgens haben wir Heinrich George, René Deltgen, Erich Ponto, Willy Birgel, Theodor Loos, Aribert Wäscher, Franz Niklisch, ja, in einer winzigen Rolle, einen kleinen, nicht unbegabten Schauspieler namens Veit Harlan ...

Die weibliche Hauptrolle wird von Angela Salloker gespielt, einer jungen Frau mit einem attraktiven, eigenwilligen Gesicht, einer ernsten Schauspielerin, um die Zeit Star des Deutschen Theaters. Sie hat durchschlagenden Erfolg — aber sie wird keine Filmkarriere machen, zum Unterschied von Marianne Hoppe, der anderen „Johanna", die Gründgens ins Staatstheater holt. Er wird in den nächsten Jahren zahlreiche Filme mit ihr spielen oder inszenieren, die kaum aus der Filmgeschichte hinwegzudenken sind, wie etwa „Eine Frau ohne Bedeutung", „Capriolen" und vor allem „Effi Briest" nach dem Roman von Theodor Fontane.

Alles lernen!

Eine andere junge Schauspielerin, die um die gleiche Zeit auftaucht, die zwar nicht auf der Bühne, wohl aber im Film prominent werden wird: Marika Rökk.

Sie ist Ungarin. Der Vater war reich. Marika hatte alle Aussicht, auch einmal reich zu sein, um so mehr, als sie vermutlich auch reich heiraten würde, denn sie war sehr hübsch. Also, so sagte der Vater, läge kein Grund für Marika vor, einen Beruf zu erlernen.

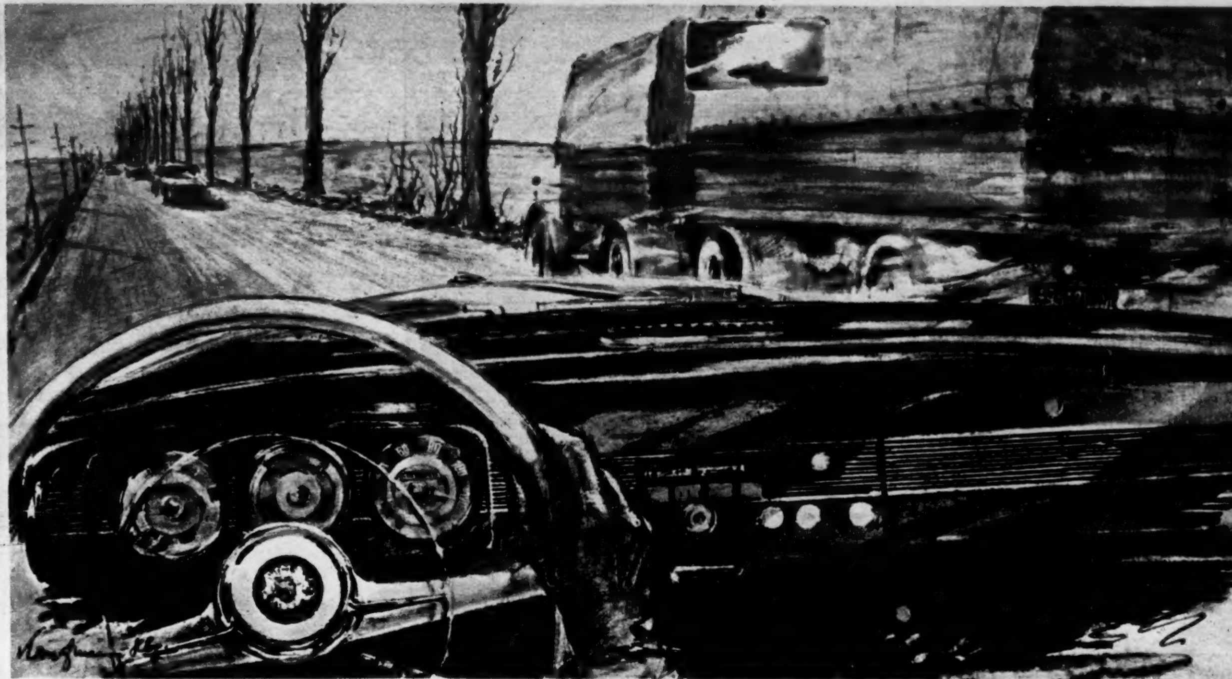
Aber sie wollte Tänzerin werden; sie war dazu entschlossen, noch bevor sie in die Schule ging. Und Bekannte sagten, sie habe enormes Talent dazu. Also durfte sie tanzen lernen. Es erwies sich als ein Glück. Denn als Marika dreizehn Jahre alt wurde, war der Vater nicht mehr reich. Er hatte den letzten Pengö verloren.

Marika fand eine Stellung bei einer Tanzrevue, mit der sie umherreiste. Quer durch Europa, quer durch Amerika. Die Mutter kam mit. Die Gage betrug 60 Dollar pro Woche — kein Vermögen, wenn man bedenkt, daß zwei Personen davon leben mußten.

Eines Tages sagte sie zur Mutter: „Warum soll ich nur tanzen? Warum soll ich nicht auch singen?"

Mutter und Tochter kamen nach Wien zurück. Hubert Marischka engagierte sie für eine Revue, die er im Zirkus inszenieren wollte. Sie lernte reiten, sie lernte steppen, sie versuchte sich am Trapez, in zwölf Meter Höhe. Das Publikum raste vor Begeisterung. Die Ufa holte sie nach Berlin.

ES GEHT WEITER:
Hans Söhnker — Nuschel-Moser und Theo Lingen — Die Sache mit der Barova und Dr. Goebbels



... drei Sekunden ...
vier Sekunden ...

Täglich und stündlich erlebt der Autofahrer diese Augenblicke. Zügiges Überholen gibt zügigen Verkehr - schafft Freude am Fahren und Sicherheit.

Sicherheit kommt nicht durch Verzögerung, sondern mehr durch Beschleunigung. In Sekunden überwindet Isabella TS kritische Situationen. Ihre stete Kraftreserve erregt Aufsehen.

Der Verbrauch liegt unter dem, was touristische Leistung und sportliche Möglichkeiten erwarten lassen. Gediegene Bauart und stilvoller Komfort stehen über dem Preisstandard.

75 PS - 150 km/h Spitze -
Hubraum 1,5 l Normverbrauch 7,4 l
Preis ab Werk DM 7980,-

Isabella TS

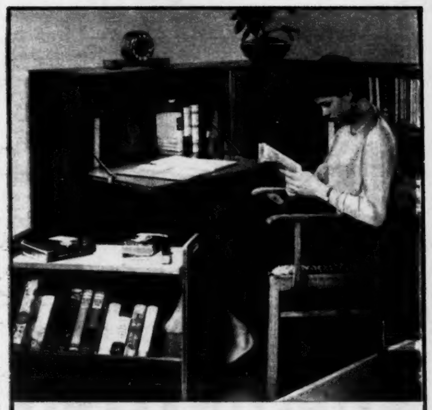
CARL F. W. BORGWARD G.M.B.H. BREMEN

HÜHNERAUGEN

Wer hat heute keine Hühneraugen? Irgendwo drückt jeden der Schuh. Wenn es sich um Hühneraugen oder Hornhaut am Fuße handelt, wird Ihnen eine Kukirol-Kur schnelle Hilfe bringen.
Sie erhalten Kukirol in der Tube (wirkt als Schälkur) für 1,20 DM und das kleine Kukirol-Pflaster mit der großen Wirkung für 90 Dpf. in allen rührigen Apotheken und Drogerien. Achten Sie aber in Ihrem Interesse auf den Namen

Kukirol

Bei Fußschmerzen, Brennen, Jucken, schnellem Ermüden, Wundlaufen, übermäßigem Schweiß und unangenehmem Fußgeruch wirken schon 2—3 Kukirol-Fußbäder geradezu wundervoll. 1 Paket Kukirol-Badesalz kostet 1,20 DM.



Große Zimmer — kleine Zimmer, Fackelmöbel passen immer!

Verlangen Sie bitte kostenlos und unverbindlich unseren neuesten Möbelkatalog mit vielen interessanten Vorschlägen für die neuzeitliche Gestaltung Ihres Heimes.

FACKELVERLAG STUTTGART-N 871
Abt. Fackelmöbel

DENICOTEA

ZIGARETTEN-, ZIGARREN-, ZIGARILLO-SPITZEN · PFEIFEN
ERHÄLTLICH IN ALLEN GUTEN

Die grüne Dose

enthält etwas Kostbares: Die auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute, fetthaltige Hautcreme

Eukutol 6

Als bewährte Familien-creme eignet sie sich so-wohl für den Säugling und das Kind als auch für die Mutter und den Vater:

KLEINE DOSE DM -.45
GROSSE DOSE DM 1.20
RIESENDOSE DM 1.80

Wer dort stark schwitzt

macht keinen gepflegten Eindruck, beleidigt fremde Augen und ... Nasen.

Anti Svet hilft! Es sorgt für trockene Achselhöhlen und wirkt gleichzeitig geruchstilgend.

Unbedenklich können Sie Anti Svet anwenden. Es wurde von Dermatologen entwickelt und in Hautkliniken erprobt. Es ist für normale Haut unschädlich.

Anwendung: Durch leichten Druck auf die Plastik-Flasche sprühen Sie etwas Anti Svet unter den Arm. Die Wirkung hält Stunden und Tage vor. Anweisung bitte genau beachten.

IM PING-PONG-TEST *wurde die schweißhemmende Kraft von Anti Svet (A) im Vergleich zu unbehandelter Haut (B) bewiesen.*

Anti Svet-Plastik-Flasche DM 2,85
(Anti Svet-Körperpuder DM 2,55)

KEINE TRANSPIRATION
KEIN KÖRPERGERUCH

Anastasia

Ein Ta achen

Das Geheimnis

vo

Seit Monaten lebt in Amerika die geheimnisvolle Unbekannte, die vorher als Anna Tschaikowski in Europa viel Staub aufgewirbelt hatte. Prinzessin Xenia, die Frau des Millionärs Leeds, hat ihr versprochen, mit ihr zur Zarinmutter nach Kopenhagen zu fahren. Gleb Botkin, russischer Emigrant, Jugendgespiele der Zarenkinder und Vertrauter der Unbekannten, mißtraut diesem Versprechen. Er sucht den Anwalt Fallows auf. Er sagt ihm, daß bei der Bank von England ein Millionenvermögen liegen soll. Wenn Anna Tschaikowski ihre Ansprüche nicht bis zum 17. Juli anmeldet, fällt das Geld an die Schwestern des Zaren, die Großfürstinnen Olga und Xenia. Gleb Botkin gibt eine notarielle Erklärung ab, daß er in dem Mädchen Großfürstin Anastasia erkannt hat. Fallows schickt die Erklärung an die Bank von England. Am 18. Juli, einen Tag nach Ablauf der Frist, ruft Prinzessin Xenia Gleb in die Oysterbay. Sie schreit ihm Vorwürfe ins Gesicht. Wer ihm das Recht gegeben hätte, sich einzumischen? Was er sich davon verspreche? „Verteidigen Sie sich, wenn Sie es können!"

Ihre Augen starrten unbeherrscht. Ihre roten Lippen, die sonst so süß zwischen Schmollen und Lächeln pendelten, bebten von Zorn, preßten sich zusammen, öffneten sich aber sogleich wieder, um Gleb mit einem neuen Sturzbach von Vorwürfen zu überschütten.

Er rührte sich nicht. Ihre Worte prallten an ihm ab. Er stand gelassen da. Er wartete, bis sie Atem holen mußte. Der Moment kam, und er nutzte ihn lächelnd.

„Sie sind sehr böse auf mich, Durchlaucht. Oder täusche ich mich?"

Sie war atemlos. Was sie sagen wollte, blieb ihr ihm Halse stecken, dort festgehalten von seinem unberührten Lächeln, das sie maßlos reizte. Es waren noch genug Explosionen in ihr, die sich entladen wollten, und weil es ihr die Sprache verschlagen hatte, stampfte sie mit dem Fuß auf. Gleb dachte erneut, daß sie hübsche Beine hätte.

„Sie sin
hervor.
„Ich bin
sagte er r
Sie mich z
„Sie hal
schrieben!
Um sei
phierend.
„Ja, sch
dabei? Ich
ist doch d
Romanow
ist, kann i
„Sie ha
„Ich ha
daß die C
ich überz
Erklärung
ich es a
geteilt ha
kein Geld
Er läche
daß ich
Woher w
prompt?
der Bank
sich das
nicht gib
Großfürst
Wollte si
anmelder
Romanow
existiere
„Meine
fauchte d
liam Leed
die beide
„Die W
Prinzessin
Blick zu.
Dann
„Anastas
angemaß
haben si
sie ange
Artikel g
von Engl
Sie ertrug
und das
dem Zim

Aus

Die pl
Wohltat.
„Nehm
Er schenk
setzte si
den and
Höllenma
seit Mon
gehört. U
Gleb
im Sesse
bar leise

Im Beruf oder beim Sport kommen Sie schneller voran, wenn Sie sich aller Erleichterungen bedienen. Auf BAMA-famoos im Schuh gehen Sie auf Natur-Waldmoos. Sie gehen deshalb frischer und froher, und Ihre Füße bleiben stets

so waldfrisch

BAMA famoos

Erhältlich für DM 1.25 in den Schuhgeschäften und im Lederhandel

Tatsachenbericht von Hans Nogly

…nis der Bank von England

ver- / ie es / Ihre / chen / bten / eten / mit / n zu / llten / war- / ment / ucht. / ollte, / ehal- / das / enug / woll- / agen / Gleb / ätte. … ndel

„Sie sind — Sie sind —", brachte sie hervor.

„Ich bin hier, weil Sie angerufen haben", sagte er ruhig. „Darf ich erfahren, weshalb Sie mich zu sehen wünschten?"

„Sie haben an die Bank von England geschrieben!"

Um seine Mundwinkel zuckte es triumphierend.

„Ja, schon. Das habe ich getan. Was ist dabei? Ich denke, es ist kein Geld da? Das ist doch die offizielle Ansicht — der Familie Romanow. Oder nicht? Wenn kein Geld da ist, kann ich auch keins festgelegt haben."

„Sie haben kein Recht dazu gehabt!"

„Ich habe das Recht, jedem mitzuteilen, daß die Großfürstin Anastasia lebt — daß ich überzeugt bin von Frau Tschaikowskis Erklärung, daß sie die Großfürstin ist! Daß ich es auch der Bank von England mitgeteilt habe — was macht das? Wenn doch kein Geld da sein soll?"

Er lächelte spöttisch. „Woher wissen Sie, daß ich nach England geschrieben habe? Woher wissen Sie es so schnell und so prompt? War jemand am siebzehnten bei der Bank? War gestern jemand dort, um sich das Geld zu holen, das es doch gar nicht gibt? Vermute ich richtig, daß die Großfürstin Xenia dort war, Ihre Tante? Wollte sie ihre Ansprüche auf das Konto anmelden, von dem sie und die anderen Romanows so energisch erklärt haben, es existiere gar nicht?"

„Meine Tante war nicht bei der Bank", fauchte die Prinzessin. Sie fuhr herum. William Leeds war ins Zimmer getreten. Er maß die beiden mit ironischen Blicken.

„Die Wellen gehen hoch", grinste er. Die Prinzessin warf ihrem Mann einen wütenden Blick zu.

Dann schleuderte sie Gleb entgegen: „Anastasia haßt Sie! Sie haben sich etwas angemaßt, was Ihnen nicht zukommt! Sie haben sich in etwas eingemischt, was nur sie angeht! Sie haben in den Zeitungen Artikel geschrieben. Sie haben an die Bank von England geschrieben. Sie haben —" Sie ertrug nicht länger Glebs Gelassenheit und das Grinsen ihres Mannes. Sie lief aus dem Zimmer.

Aus politischen Gründen . . .

Die plötzliche Ruhe im Raum war eine Wohltat.

„Nehmen Sie Platz, Botkin", lachte Leeds. Er schenkte für sie beide Whisky ein und setzte sich Gleb gegenüber. Er musterte den anderen neugierig. „Sie sind 'ne kleine Höllenmaschine, Botkin. Sie müssen schon seit Monaten getickt haben. Keiner hat's gehört. Und jetzt hat es gebumst! Prost!"

Gleb nahm einen Schluck. Er lehnte sich im Sessel zurück. „Ihre Stimme ist wunderbar leise, Mr. Leeds", lächelte er.

„Ich habe eine Menge laute Tage hinter mir", sagte Leeds. Er fuhr mit dem Finger auf dem Rand seines Glases herum. „Anastasia ist ein süßes Mädchen. Wirklich. Wir haben ein paar nette Bootsfahrten gemacht. Sie ist gern auf dem Wasser. Meine Frau ist auch 'n netter Mensch. Ganz bestimmt, Botkin. Aber beide zusammen — Ich hab' schon überlegt, ob ich zwischen den Bäumen draußen ein Netz spannen soll — wenn eine die andere aus dem Fenster feuert."

„Und warum ist — ist die plötzliche Spannung?" fragte Gleb.

„Seit Wochen geht das. Die Ansichten gehen ein bißchen auseinander —"

„Weil Ihre Frau nicht, wie sie versprochen hat, mit Anastasia nach Kopenhagen zur Zarinmutter fährt!" sagte Gleb heftig.

„Auch", nickte Leeds. Er stellte sein Glas beiseite. Er beugte sich vor. „Hören Sie zu, Botkin! Ich bin kein Großfürst. Wir wollen mal offen reden. Ich kenne die Ansicht der Romanows. Die Einstellung — ist nicht mal so unvernünftig, wenn man es nüchtern betrachtet. Anastasia ist nicht gesund. Niemals wird sie ganz gesund werden! Und hier oben" — er tippte sich an den Kopf — „man kann im Zweifel sein, ob da alles seine Richtigkeit hat. Sie hat in der Irrenanstalt gesessen. Die Zeit in Dalldorf läßt sich nicht vertuschen. Sie haßt die ganze Verwandtschaft —" Er hob die Hand, als Gleb einen Einwand machen wollte: „Natürlich, sie hat in gewissem Sinne Gründe dafür. Aber ich frage Sie: ist sie die Frau, die das Haus Romanow repräsentieren kann? Ist sie die Frau, die man Millionen Russen vorzeigen kann mit dem Hinweis, für diese da müßt ihr euch einsetzen, wenn ihr wieder eine Monarchie haben wollt?"

„Das ist doch Unsinn!" rief Gleb. „Darum geht es doch gar nicht!"

„Für die Romanows geht es darum", antwortete Leeds ruhig. „Sie sehen es n u r von diesem Standpunkt aus."

Prinzessin Xenia kam wieder ins Zimmer. Auf ihren Wangen waren noch hektische Flecke, aber sie schien sich beruhigt zu haben. Sie setzte sich neben ihren Mann. „Sag' jetzt nichts", sagte er zu ihr.

Er sah wieder Gleb an. „Reden Sie mit Anastasia. Auf Sie wird sie vielleicht hören, Botkin."

Gleb verzog den Mund. „Ich denke, sie haßt mich", sagte er mit einem Seitenblick auf die Prinzessin.

Die beiden Leeds gingen nicht darauf ein. „Reden Sie mit ihr", fuhr William Leeds fort. „Sie soll auf ihre Ansprüche verzichten. Sie soll ruhig sein und sich mit der Lage abfinden. Es ist das Vernünftigste, was sie tun kann. Ich vertrete wirklich keinerlei Interessen, Botkin. Ich bin Geschäftsmann, und es ist meine Ansicht, daß Politik auch ein Geschäft ist. Da muß man nüchtern

herangehen. Sagen Sie ihr, daß sie sich irgendeinen Platz aussuchen soll, wo sie leben will. Es wird für sie gesorgt. Sie wird Ärzte haben. Sie kann Reisen machen. Sie wird ihre Bedienung haben. Für das nötige Geld wird immer gesorgt werden. Sie wird keine Sorgen haben, keinen Ärger, nichts — nur Ruhe und Frieden. Ein schönes Leben, Botkin! Viele würden sich die Finger danach lecken. Sie wird ein privater Mensch sein — kein Schaustück mehr. Es ist ein Kompromiß, Botkin. Beiden Seiten ist geholfen. Das Haus Romanow plagt sich weiter mit der Politik, und sie plagt sich nicht länger mit Dingen herum, die nur Leuten wertvoll erscheinen, die sich an die sinnlos gewordene Vergangenheit klammern. Sagen Sie ihr das!"

Gleb hatte schweigend zugehört. Er starrte vor sich hin. Was Leeds gesagt hatte, war im Grunde genommen auch seine, Glebs Ansicht. Er gab dem monarchistischen Gedanken, soweit er Rußland betraf, keine Chance. Das taten die Romanows und ein paar andere, die von alter Größe träumten.

Er blickte Prinzessin Xenia und Leeds an. „Jeder gewöhnlich Sterbliche würde akzeptieren", murmelte er. „Aber — Anastasia ist a u c h eine Romanow! Haben Sie daran gedacht? Die Gedanken, die ihre Verwandten beherrschen, sind auch in ihr. Sie ist so erzogen worden, daß sie nicht anders denken kann."

Er erhob sich. Auch Prinzessin Xenia stand auf. Sie trat neben ihn. Sie berührte seinen Arm. Der Blick, mit dem sie ihn ansah, war mutlos und verzweifelt.

„Verstehen Sie mich?" murmelte sie. „Begreifen Sie, wie mir zumute ist?"

„Sie stehen dazwischen", sagte er ruhig. „Sie sind auch eine Romanow."

„Bitte reden Sie mit ihr, Mr. Botkin", flüsterte sie.

„Wo ist sie?"

„In ihrem Zimmer. Ich führe Sie hin —"

Sie waren allein. Er sah die Veränderung, die in dem Mädchen vorgegangen war. Sie war wieder mißtrauisch und verschlossen. Nichts mehr von der gelösten Heiterkeit, die sie in Seeon erfüllt hatte, in jenen Tagen, da sie im Boot über den See gerudert waren.

„Soll ich ein Nichts sein!"

„Ich habe Sie lange nicht gesehen", murmelte sie, „im Anfang bei Miß Jennings nicht — hier waren Sie auch nie —"

„Als Sie bei Miß Jennings waren, hatte ich sehr viel zu tun", antwortete er bedrückt. „Mein Verleger hatte reichlich viel Arbeit für mich —"

„Und hier? Warum sind Sie nie hierhergekommen?" — Sie bemerkte sein Zögern. Sie war sofort voller Mißtrauen. „Sagen Sie mir, warum nicht?"

Er zuckte die Achseln. „Ich habe seit Monaten versucht, Sie zu sprechen. Ich war hier. Man hat mir gesagt, Sie seien nicht da. Ich habe angerufen. Man hat mir gesagt, Sie wünschten mich nicht zu sprechen. Ich habe geschrieben —"

„Ich habe keinen Brief bekommen!" In

... veredelte Milch!

Ob Bohnenkaffee, ob Mischkaffee, Libby's Milch macht jeden Kaffee noch aromatischer, noch vollmundiger. Und wie verlockend goldbraun leuchtet eine solche Tasse Kaffee mit Libby's Milch! Das Auge genießt mit.

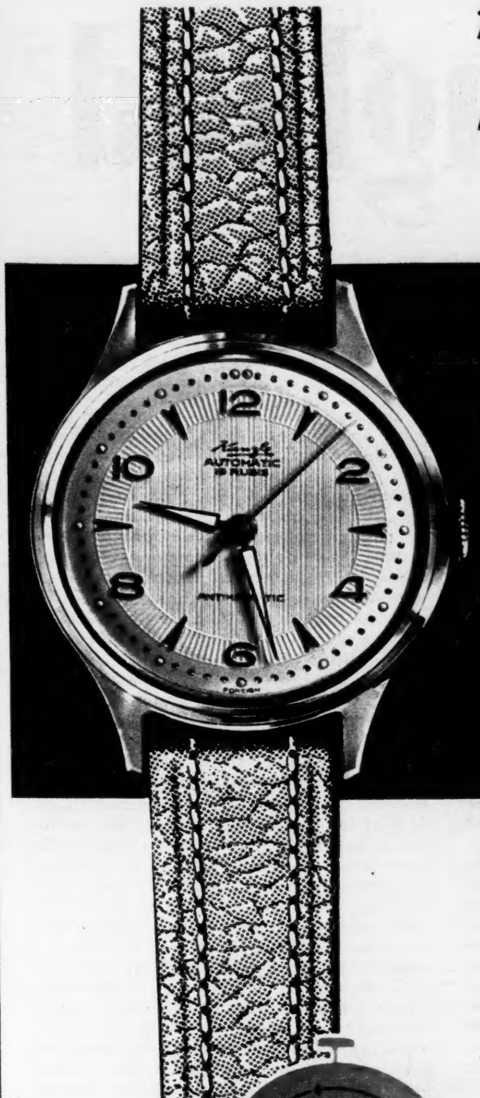
Libby's Milch ist konzentrierte, doppelt gehaltvolle Milch. Im ersten wie im letzten Tropfen ist ihr Fettgehalt gleichmäßig hoch, und — sie ist absolut keimfrei. Mit bestem Erfolg wird Libby's Milch zur Säuglingsernährung verwendet. Auch von Ärzten wird sie empfohlen.

Ein Kochbuch gratis! Sie erhalten es auf Anforderung kostenlos zugeschickt von der Deutschen Libby Gesellschaft, Hamburg 36, Abt.34

Zu volkstümlichem Preis

jetzt eine vollkommene

AUTOMATIC
Armbanduhr
für alle!



Kienzle
VOLKSAUTOMATIC

mit KIENZLE Ankergang, 19 Steine, temperaturunempfindliche und nicht rostende Spirale, unzerbrechliche Zugfeder. Formschöne Gehäuse mit rostfreiem Stahlboden. Moderne Zifferblätter, nachts leuchtend. Verchromt

nur DM **65.–**

vergoldet DM 67.–

Die Vorteile des Selbstaufzugs:

Sie brauchen Ihre Uhr nicht mehr aufzuziehen. Durch die geringste Handbewegung, die Sie ausführen, zieht sich die Uhr über einen Rotor (Schwingmasse) von selbst auf.

Wenn Sie die Uhr einige Zeit nicht getragen haben, ist außerdem Handaufzug möglich. Zeiteinstellung erfolgt wie bei jeder Armbanduhr.

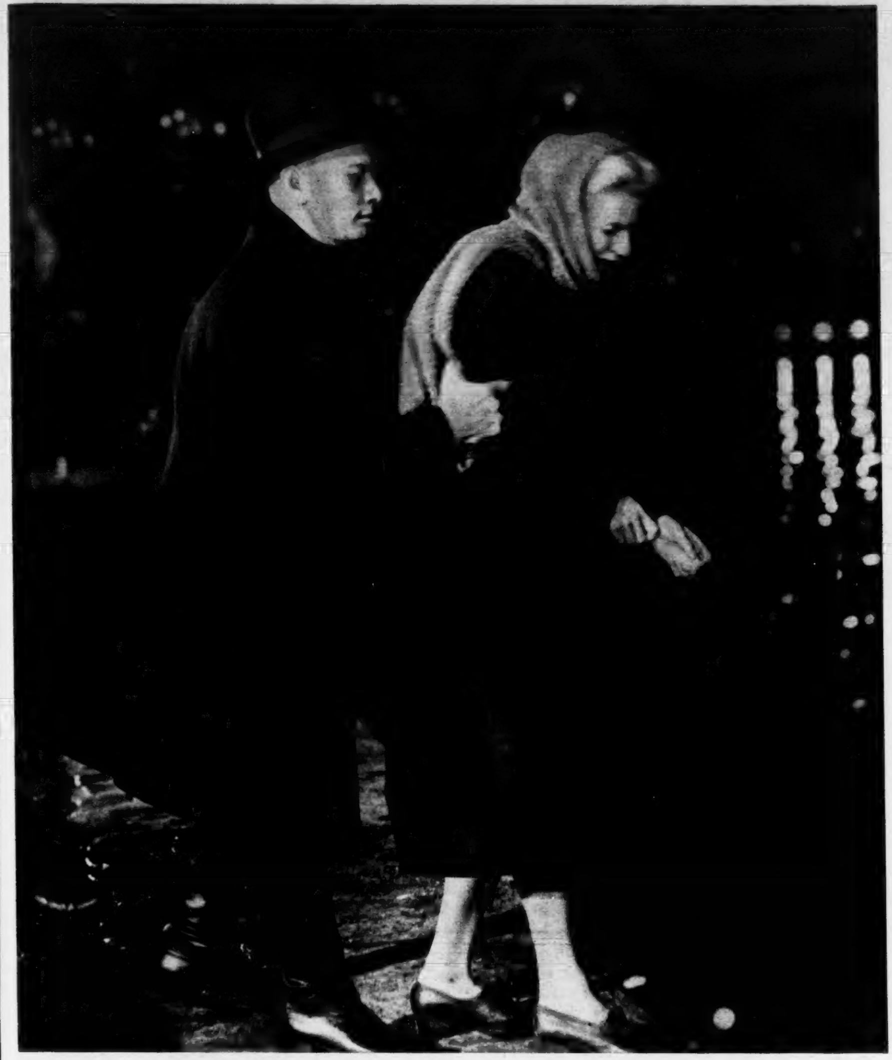
Bereits nach einigen Stunden Tragdauer hat das Uhrwerk eine Gangreserve für mindestens 30 Stunden.

Durch die stets gleichmäßige Federspannung wird die Ganggenauigkeit erhöht. Die Aufzugsteile und die Uhrfeder werden nur noch gering beansprucht. Die Lebensdauer Ihrer Uhr wird dadurch verlängert.

- Überdrehen der Uhrfeder ist nicht mehr möglich.
- Durch jede Handbewegung dreht sich der Rotor nach rechts wie nach links und spannt die Uhrfeder.

Kienzle **VOLKSAUTOMATIC**

nur in Uhrenfachgeschäften



Rätsel Anastasia im Film. *Dreimal in einer Nacht mußte in der letzten Woche Ingrid Bergman vom Seine-Quai in Paris Selbstmord mimen, bis Regisseur Litvak die Geste ihrer Verzweiflung echt genug fand. Eine ähnliche Szene der Ausweglosigkeit spielt am dunklen Wasser des Landwehrkanals Lilli Palmer. — Ingrid Bergman spielt für einen amerikanischen Filmkonzern, der die Autorenrechte eines rührseligen Schauspiels der französischen Schriftstellerin Marcelle Maurette gekauft hat. Die Handlung ist frei erfunden. Anastasia ist hier das Objekt betrügerischer Spekulanten und folgt schließlich, obwohl zweifelsfrei als Zarentochter erkannt, einem Bolschewiken als Geliebte nach Rußland. Das wirkliche Leben der geheimnisvollen Unbekannten aber, so wie es Hans Nogly als Tatsachenbericht im Stern erzählt hat, gestaltet für eine deutsche Produktionsgemeinschaft Lilli Palmer*

ihrer Stimme war plötzlich ein kindliches Quängeln. „Ich habe es geahnt! Sie halten mich hier wie eine Gefangene. Sie durften auch nicht zu mir! Was hat Xenia mit mir vor? Sie muß etwas vorhaben! Sie denkt wohl, ich merke es nicht. Warum fährt sie nicht mit mir nach Kopenhagen?"

‚Was soll ich ihr antworten', dachte Gleb.

„Ich habe an die Bank von England geschrieben", lenkte er ab. „Ich wollte Sie vorher um Ihr Einverständnis bitten, aber ich konnte Sie ja nicht erreichen." Ihrem Gesicht war nicht anzusehen, ob sie die Sache mit der Bank von England interessierte. „Sie erinnern sich doch", redete Gleb weiter, „Sie hatten mir gesagt, da habe es einen Beauftragten des Zaren gegeben, einen Mann mit einem einsilbigen deutschen Namen, und ich weiß jetzt den Namen. Bark heißt er, Peter Bark —"

Sie blieb gleichgültig. „Ja, Bark — es kann sein, daß das der Name war." Dann heftig: „Warum fährt Xenia nicht mit mir nach Kopenhagen? Sagen Sie mir das!"

Er gab sich einen Ruck.

„Es sind, es sind Gründe da — — Ich möchte Ihnen erklären, wie Ihre Verwandten über alles denken. Ich —"

Es fiel ihm schwer, ihr zu sagen, was William Leeds ihm auseinandergesetzt hatte. Er brachte es nur stockend hervor. Ihre Miene wurde kalt und abweisend. Als er geendet hatte, war in ihren Augen ein böser Glanz.

„Und das ist auch Ihre Ansicht, Mr. Botkin?" sagte sie mit eisiger Schärfe. „Nicht wahr, Sie denken auch, daß ich darauf eingehen soll?" Sie erhob sich mit einer hoheitsvollen Gebärde. Gleb sprang auf. Ihr Ausbruch traf ihn in voller Wucht.

„Ich soll verzichten, Mr. Botkin! Sie richten mir aus, daß ich verzichten soll! Soll ich keinen Namen haben? Soll ich ein Nichts sein? Oder hat man sich schon ausgedacht, wer ich sein soll? Hat man einen Vorschlag bereit? Ich bin die Tochter des Zaren! Ich trete sein Erbe an — in jeder Beziehung, Mr. Botkin! Hören Sie? In jeder Beziehung! Ich verlasse dieses Haus. Ich gehe! Ich weiß nicht wohin, aber ich gehe! Entscheiden Sie sich, Mr. Botkin, auf welcher Seite Sie stehen wollen!"

„Ich stehe zu Ihnen, Kaiserliche Hoheit!" flüsterte Botkin heiser.

„Dann helfen Sie mir! Dann bringen Sie mich fort!" Haß war in ihrer Stimme. „Ich wollte meinen Namen haben, sonst nichts! Jetzt will ich mehr! Auch das Geld! Meine Verwandten! Sie wollen, daß ich das Geld nicht haben soll. Sie wollen es für ihre Politik. Ich habe das Geld nicht gewollt. Jetzt will ich es! Und wenn ich es nicht bekommen kann, dann sollen sie es auch nicht haben. Sorgen Sie dafür! Wenn Sie auf meiner Seite stehen, dann sorgen Sie dafür!"

„Ich glaube, ich habe bereits dafür gesorgt", murmelte er.

Sie starrte ihn an. — „Ich habe Ihnen gesagt, daß ich an die Bank von England geschrieben habe", erklärte er, „Prinzessin Xenia hat mir deshalb Vorwürfe gemacht. Das Konto ist blockiert. Keiner kommt heran."

Ihre Augen leuchteten auf. „Das ist gut. Das ist sehr gut!" Nach einer Pause flüsterte sie: „Jetzt werde ich selbst handeln. Zum erstenmal werde ich selbst handeln! Ich brauche einen Rechtsanwalt, Gleb — "

„Ich habe einen Anwalt. Mr. Fallows — er hat das mit der Bank von England erledigt."

„Dann will ich Mr. Fallows sprechen. Alle sagen, ich bin krank. Sie wollen nichts von mir wissen. Ich bin stark, Gleb! Ich bin bin gesund —" Plötzlich huschte verzweifelte Angst über ihr Gesicht. „Ich bin doch gesund, Gleb? Nicht wahr, ich bin gesund?"

Er schluckte. Unsicherheit und Schwanken waren in ihm, er fühlte es wie ein Brennen.

„Ja, Sie sind gesund, Anastasia Nikolajewna", brachte er hervor.

Das Mädchen verließ den hübschen weißen Bungalow in der Oysterbay. Gleb nahm für sie ein Zimmer im „Garden City Hotel" auf Long Island. Der Name Anastasia Tschaikowski war durch alle Zeitungen gegangen, jeder wußte, daß so die Frau hieß, die von sich sagte, sie sei die Tochter des Zaren. Um ihr Ruhe zu verschaffen, sagte Gleb im Hotel, das Mädchen heiße Anna Anderson. Aber die Ruhe dauerte nicht lange. Mit dem Anwalt Ed-

Neu

HAG

Blitz

DER KAFFEE-HAG-EXTRAKT

ist da!

Sein Name deutet auf die blitzschnelle Zubereitung aber er betont auch: es ist ein HAG-Erzeugnis. Und das läßt erwarten: hier ist etwas Besonderes, hier ist nicht noch ein Kaffee-Extrakt mehr, nicht irgendeiner von vielen. In der Tat ist mit HAG-Blitz ein großer Wurf gelungen! Inwiefern? — Das werden Sie selbst feststellen, wenn Sie HAG-Blitz probieren.

Was ein Kaffee-Extrakt überhaupt an Aroma haben kann, das hat HAG-Blitz. Nichts trübt den feinen, reinen Kaffeegeschmack, den ihm edle Kaffeesorten und 50 Jahre Kaffee-HAG-Erfahrung verleihen. — Natürlich hat HAG-Blitz auch alle gesundheitlichen Vorzüge wie jeder Aufguß von HAG-Bohnenkaffee. Mit HAG-Blitz hat die Herstellung von Kaffee-Extrakt eine neue Stufe erreicht.

AUS 100% KAFFEE HAG

Probebeutel 0,30
Tube 0,60
Dose 5,70
bei Ihrem Kaufmann

ward Huntington Fallows erschien auch Miß Annie B. Jennings, die zwitschernde Millionärin. „Immer die Verwandten", rief sie, „ich habe auch welche. Ich kann Ihnen sagen, Xenia habe ich meine Meinung gesagt! Also so was! Sie Ärmste!"

Und sie breitete mit rührigem Eifer ihre Fittiche aus, bot Schutz und Hilfe an und nahm das Mädchen mit in ihr Landhaus bei Fairfield in Connecticut. „Das wird unser Hauptquartier! Fallows macht das schon, Sie werden sehen. Ein guter Mann, der Fallows, der beste!"

1200 Aktien

Das Mädchen fand, Edward Huntington Fallows sei ein ganz vernünftiger Mann. Er machte nüchterne Vorschläge, da er sie aber mit der von seinem Vater, dem Bischof, ererbten bedächtig-eindringlichen Redeweise vortrug, klangen sie sanft, weise und nicht allzu geschäftstüchtig. Das Mädchen hatte ein Zimmer in Annie B.s Landhaus eingerichtet bekommen. Annie B. hatte nicht mit Blumen gespart. Mr. Fallows brachte bei seinem Antrittsbesuch auch noch einen Strauß mit. Er musterte kurz den Käfig mit den beiden Papageien — das einzige, was das Mädchen aus der Oysterbay mitgenommen hatte — und widmete sich dann ausschließlich der soeben gewonnenen neuen Klientin.

„Ich bin ein korrekter Mensch", sagte er, „es wäre gegen meine Prinzipien als Jurist, wenn ich Sie, Kaiserliche Hoheit, schon jetzt mit ‚Kaiserliche Hoheit' anreden würde. Ich bitte meine Motive zu verstehen und mir zu gestatten, Sie, Kaiserliche Hoheit, mit allem Respekt als ‚Madame' anreden zu dürfen."

Sie mußte lächeln, und er nahm es als Zustimmung. „Ich danke Ihnen, Madame", sagte er. „Ich habe Ihnen gleich eine erfreuliche Mitteilung zu machen" — er hob, wie es seine Angewohnheit war, bedeutungsvoll die Augenbrauen, so daß sie sich wie gewichtige Bögen über seine Erklärung spannten — „in New York hat sich das Komitee für die Anerkennung der Großfürstin Anastasia gebildet, unter dem Vorsitz von Miß Adeline Moffat. Sitz des Büros ist The Master, 310 Riverside Drive, New York. Wir dürfen die Bildung dieser Institution nicht unterschätzen, Madame. Es ist eine Stimme mehr, die für uns spricht. Außerdem, so hat mir Miß Moffat mitgeteilt, hat sich die Frauenvereinigung der ‚Daughters of the American Revolution' — der Töchter der amerikanischen Revolution, Madame — bereit gefunden, der Angelegenheit ihre Sympathie nicht zu versagen. Auch das ist nicht unwesentlich —"

Das Mädchen fand keine so große Bedeutung in dem, was er sagte, aber sie ließ es sich nicht anmerken, um ihn nicht zu kränken.

„Ich danke Ihnen, Mr. Fallows", sagte sie leise. „Mr. Botkin wird Ihnen meine Wünsche mitgeteilt haben." Sie zögerte, fuhr dann aber fort: „Sie wissen — ich habe einen Sohn. Vielleicht denken Sie, ich sei keine gute Mutter, weil ich das Kind in Rumänien zurückgelassen habe." Ihre Stimme war kaum noch zu verstehen. „Sie kennen die Umstände, die — die zur Geburt des Kindes führten. Ich war sehr jung. Ich war krank — — ich sehe jetzt vieles anders —" Sie hob den Kopf, und ihre Stimme wurde fester. „Ich möchte, daß Sie meinen Willen in einem Testament festhalten, Mr. Fallows. Ich möchte, daß mein Sohn in den Genuß des Geldes kommt. Ich möchte, daß Sie Nachforschungen nach ihm anstellen. Sie müssen ihn finden, Mr. Fallows!"

„. . . eben brachten sie 'ne Großaufnahme von Sophia Loren!"

Erschöpft-nervös-gehetzt sind viele! Was hilft?

EIN geheimnisvoller Stoff würde vielen die Kraft geben, die unserer hyperhastigen Zeit mangelt. Aber die Natur macht es uns schwer, ihn in genügender Menge zu erhalten. Der geheimnisvolle Stoff ist **Lecithin** — geahnt seit Jahrtausenden — erkannt seit mehr als einem Jahrhundert – in genügender Menge flüssig erhältlich **ab heute.** Bis heute boten wir in „Dr. Buers Reinlecithin" biologisch hochwirksame reine Cholin-Colamin-Lecithine allen an. Millionen haben es gebraucht, gewertet u. gewürdigt. Nach mehr als 10-jährigen Versuchen ist es gelungen, Dr. Buers Reinlecithin auch **flüssig** in feinstverteilter Form zu bringen, die eine rasche Resorption und damit einen Lecithin-Stoß ermöglicht. Das bedeutet . . .

für **Herz und Kreislauf:** Die Lecithine sind biologisch entscheidende Herz-Aktivatoren. **Aber nur dann,** wenn sie in ausreichenden Mengen gegeben werden. Diese Forderung kann durch **„Dr. Buers Reinlecithin"** und nunmehr durch **„buer Lecithin flüssig" uneingeschränkt** erfüllt werden.

. . für **Nerven und Organe:** Die Lecithine sind hauptverantwortlich für die Leistungen des Nerven-Systems und des Gehirns. Über das vegetative Nerven-System beeinflussen sie die Leistungen der Organe. Nervöskranke Körperorgane: Herz, Galle, Leber, Magen, Nieren gewinnen bei reichlichen Lecithingaben Leistung und Widerstandskraft.

. . für **Blut und Atmung:** Die Bluterneuerung und Zellatmungsaktivierung ist möglich, wenn ein Lecithin-Präparat nachweist, daß es pro Tag 3—6 g Lecithin anbieten kann. Die typischen Lecithin-Mangelerscheinungen unserer Zeit können allein durch ausreichende Mengen bekämpft werden. Lecithin ist Leben, organischer von der Natur selbst geschaffener Stoff. **„buer Lecithin flüssig"** ist Träger des Lebens.

In allen Apoth. und Drog.

buer Lecithin flüssig

Wer schafft braucht Kraft

Seife hilft nicht.

Keiner ist vor der Fußpilzflechte sicher, und wer sie erst einmal hat, muß besonders achtgeben: denn oft kommt sie wieder. Da nützt die peinlichste Sauberkeit nichts. Ovis hilft schnell, Ovis-Fußpuder beugt einer Neuansteckung vor.

Anzeichen:
Juckreiz zwischen den Zehen, Bläschen und nässende, offene Stellen.

In allen Apotheken
Ovis (flüssig) DM 2,30
Ovis-Fußpuder DM 1,95

Warum 400 DM verschenken

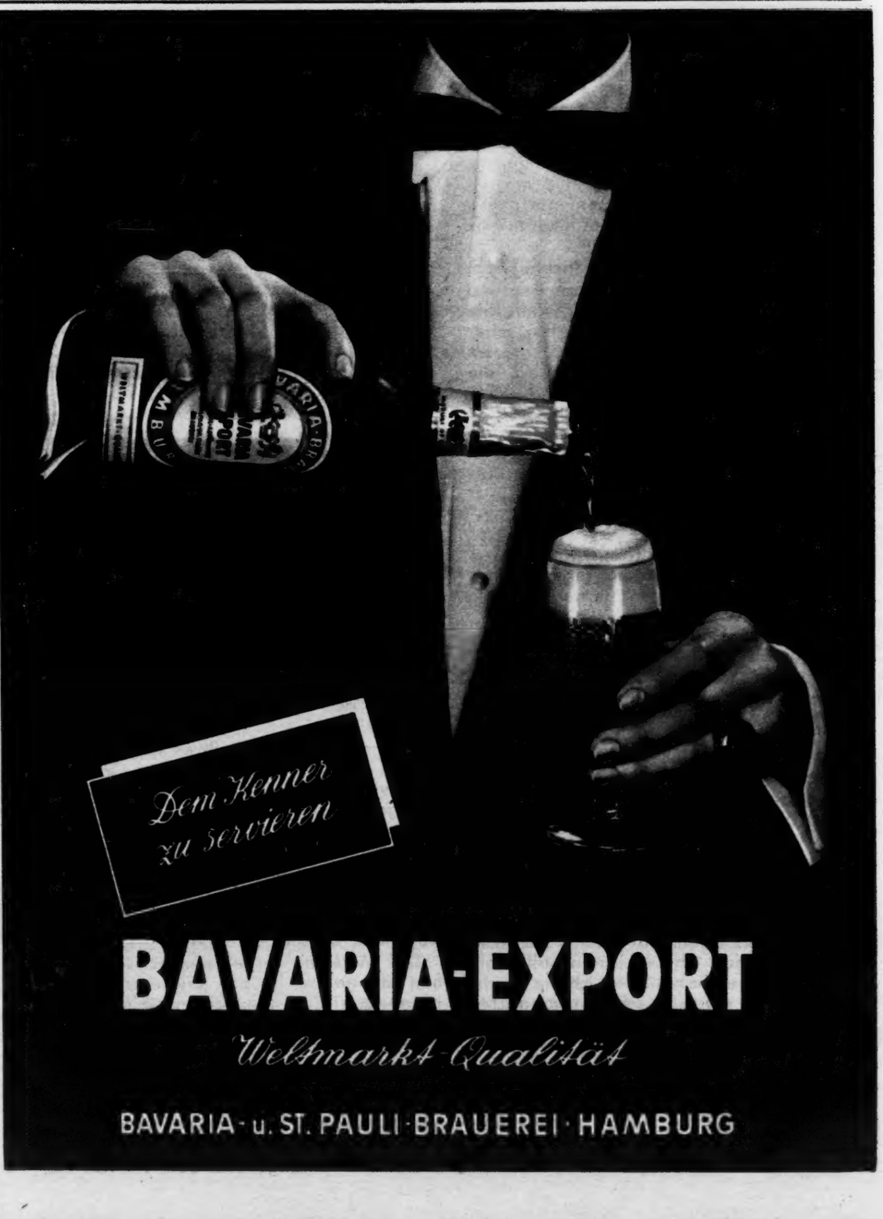
wenn sie Ihnen zustehen? Was Sie bei uns für ein eigenes Heim sparen, bringt Ihnen neben 3% Zinsen jährliche Wohnungsbauprämien bis 400 DM. Verlangen Sie unseren kostenlosen illustrierten Ratgeber 9.

Größte deutsche Bausparkasse
GdF Wüstenrot
gGmbH., Ludwigsburg/Württ.

SCHLANKE HÜFTEN SCHLANKE BEINE

durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme äußerlich anwendbar. Tausendfach bewährt. Unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden u. Fesseln. Begeisterte Dankschreiben. Packung 7,95, Kurpackunng 12,95 (Erfolgsgarantie) per Nachn. oder Vorauszahlung. Fordern Sie ausführl. kostenlosen Ratgeber für Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler von
Kosmetikwerk Thomas, Honnef/Rh. 110H (Postf. 51)

Gesund bleiben – RADFAHREN!
STRICKER
RADIX-Gesundheitsräder, Touren-, Sport-, Jugend-Räder. Kinderfahrzeuge. Moped. Ab Fabrik. Große Auswahl, günstige Preise. Farbkatalog kostenlos.
E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik
BRACKWEDE-BIELEFELD 13



„Sie wissen von den Nachforschungen Frau von Rathlefs in Rumänien", wandte Fallows ein. „Sie wissen, daß sie keine Spur gefunden hat?"

„Sie müssen weitersuchen! Auch nach der Familie meines Retters. Ich möchte auch die Tschaikowskis in dem Testament berücksichtigen."

„Gewiß", murmelte Fallows. Dann fing er vorsichtig an, von seinem eigenen Plan zu sprechen. „Wenn ich raten darf — es ist noch zu früh, an ein Testament zu denken. Es ist nur ein Vorschlag, aber Sie sollten sich ihn überlegen, Madame. Unser erstes Ziel muß Ihre Anerkennung sein. Die Nachforschungen, die Gerichtskosten, zu allem brauchen wir Geld, und ich habe mir überlegt, wie man zu Geld kommen könnte. Ich dachte an eine Gesellschaft."

Sie blickte ihn verständnislos an. „Was für eine Gesellschaft?"

„Sie werden vielleicht mit solchen Dingen nicht sehr vertraut sein, Madame", sagte er langsam. „Aber Sie können sich da ganz auf mich verlassen. Überlegen Sie bitte: wir bilden eine Körperschaft. Wir geben Aktien an Gesellschafter aus, die man noch finden müßte. Und ich bin überzeugt, daß ich sie finden werde! Sie selbst, Madame, bringen in diese Gesellschaft Ihre Antwartschaft auf das Vermögen ein, um das wir kämpfen. Die anderen kaufen die Aktien und bringen also das bare Geld ein, das wir für diesen Kampf benötigen. Den Aktionären fließen dann später als Gewinn gewisse Anteile an dem Vermögen zu — je nach Anzahl der Aktien, die jeder einzelne erworben hat. Verstehen Sie, wie ich es meine, Madame?"

Das Mädchen blickte ihn unsicher an, aber sie sagte: „Ja, doch — ich verstehe schon —"

Mr. Fallows lächelte zufrieden. „Sie werden es nicht bereuen, Madame. Selbstverständlich werden aus den eingehenden Beträgen der Aktionäre auch die Kosten für Ihre persönlichen Bedürfnisse bestritten."

„Vielleicht kann ich dann doch bald nach Kopenhagen reisen", murmelte sie.

„Das glaube ich ganz bestimmt", versicherte er.

Als er sich verabschiedet hatte, vermeinte das Mädchen, noch nie so nahe am Ziel gestanden zu haben. Aber die Monate vergingen. Die Depressionen, die das Mädchen überfielen, wurden unterbrochen von weiteren Besuchen Fallows, der stets versicherte, es brauche eben alles seine Zeit, aber es sei kein Grund vorhanden, zu verzweifeln. Gleb konnte nur sehr selten von New York nach Fairfield kommen. Wenn er kam, berichtete er, daß Fallows unermüdlich am Werk sei, man müsse nur Geduld haben.

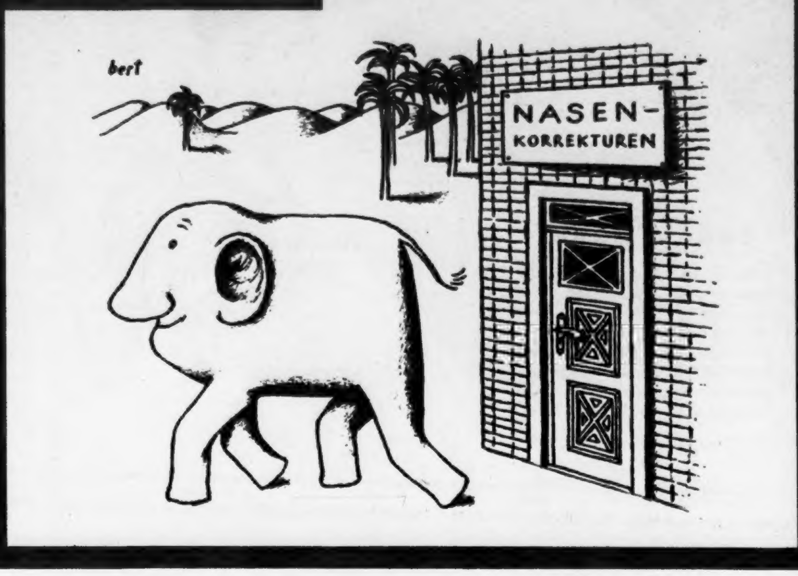
Am 14. Oktober brachten die Zeitungen eine Nachricht, die das Mädchen zusammenbrechen ließ. Sie meldeten: „Gestern verstarb in Kopenhagen Maria Feodorowna, die Mutter des letzten russischen Zaren, der 1918 in Jekaterinburg zusammen mit seiner Familie von den Bolschewiken ermordet wurde. Sie wurde 81 Jahre alt. Bis zuletzt glaubte sie daran, daß ihr Sohn und seine Familie nicht getötet, sondern nach Sibirien verbannt worden seien. In ihrer Gegenwart durfte nie von dem Mord gesprochen werden..."

Es war ein trüber Februartag im Jahre 1929, als Mr. Fallows wieder in Fairfield erschien. Seine prächtige Laune stand in krassem Gegensatz zur Stimmung des Mädchens. Sie lag im Bett, schlaff, krank, mit fiebrig glänzenden Augen. Die alte Wunde am Ellenbogengelenk war wieder aufgebrochen.

Fallows stand vor ihrem Bett in der eindrucksvollen Pose des rettenden Engels, ein Dokument in der Rechten, erhoben wie ein flammendes Schwert, das er einsetzen wollte zum Schutz der Bedrängten und Bedrückten. Annie B. stand neben ihm, und ihr glückstrahlendes Gesicht leuchtete mild wie eine Kerze, angezündet für diesen feierlichen Augenblick.

„Es ist soweit, Kaiserliche Hoheit", hauchte Annie B., und mit den Worten entströmte ein schwacher Duft von Whisky ihren Lippen. „Die Gesellschaft ist gegründet! Wissen Sie, wie sie heißt? Ein wunderschöner Name ist uns eingefallen! Ein Name, der uns immer daran erinnert, wofür wir ein-

ELEFANTASTISCHES



treten. GRANDANOR-Corporation heißt sie! GRANDANOR! Die Abkürzung für ‚Grand Duchesse Anastasia Nikolajewna of Russia' — Großfürstin Anastasia Nikolajewna von Rußland! Ist es nicht wundervoll, Kaiserliche Hoheit?"

„Das ist der Vertrag, Madame", sagte Fallows, „ich werde Ihnen den Inhalt vorlesen, dann werden Sie unterschreiben, und im selben Augenblick beginnen wir mit dem Verkauf der Aktien. Darf ich lesen?"

Das Nicken des Mädchens war nur eine Andeutung.

Der Vertragstext war in jener erhabenen Amtssprache abgefaßt, hinter deren Pathos sich das Geschäft versteckt wie hinter hübschen, verwirrend wuchernden Ranken. Monoton glitt die Stimme des Anwalts über die Kranke:

„Dieser Vertrag wurde geschlossen am heutigen 7. Tage des Februars 1929 durch und zwischen der Großfürstin Anastasia Nikolajewna von Rußland, Witwe des Alexander Tschaikowski und Tochter und einzigem überlebenden Kinde des Zaren Nikolaus II. von Rußland und der Zarin Alexandra von Rußland, hierin in der Folge als ‚die Verkäuferin' bezeichnet, einerseits und der GRANDANOR-Corporation, einer unter den Gesetzen des Staates Delaware errichteten Gesellschaft, die ihre Hauptgeschäftsstelle bei der ‚Delaware Registration Trust Company' in Wilmington, Delaware, hat, hierin in der Folge als die ‚Gesellschaft' bezeichnet, andererseits. Sintemal die Verkäuferin Eigentümerin des hierin in der Folge beschriebenen Besitzes ist; und sintemal die Gesellschaft richtig organisiert worden ist gemäß den Gesetzen des Staates Delaware mit einem genehmigten Stammkapital von 1200 Aktien von keinem Nennwert; und sintemal die Gesellschaft wünscht ..."

Sintemal, dröhnte es im Kopf des Mädchens, sintemal, und sie schloß die Augen und versuchte zu begreifen, was ihr da vorgelesen wurde. Wieder drang die monotone Stimme zu ihr:

„... darum wird hiermit durch und zwischen der Verkäuferin und der Gesellschaft übereingekommen wie folgt: 1. Daß die Verkäuferin zediert, vermacht, festsetzt, verkauft, abgetreten, überschrieben und übertragen hat und hiermit zediert, festsetzt, verkauft, überschreibt und überträgt an die Gesellschaft, ihre Nachfahren und Rechtsnachfolger jedes Recht, jeden Anspruch und jeden Anteil auf und an den wie folgt beschriebenen Besitztum, nämlich: a) Alles an den Geldern und sonstigem Eigentum und allen streitigen Sachen und alle Rechte jeder Art und Beschreibung ..."

Das Mädchen zwang sich, die Augen zu öffnen, das steinerne Gesicht Fallows und Annie B.'s feierliches Lächeln verschwammen vor ihrem Blick.

„... einschließlich insbesondere irgendwelche und alle Gelder in der Bank von England ..." war wieder die Stimme da.

Das Mädchen drehte den Kopf zur Seite. Sie hörte kaum noch einzelne Worte. Ihre Gedanken entspannten sich. Es war ihr plötzlich, als sei die Stimme angenehm, tröstend und beruhigend. Es wird alles gut werden, dachte sie. Er wird alles so machen, wie es nötig und richtig ist.

„... GRANDANOR - Corporation, gezeichnet Edward Huntington Fallows, Präsident", sagte der Anwalt mit erhobener Stimme.

Er war am Ende. Er blickte das Mädchen aufmerksam an. „Das wäre es, Madame. Es ist alles klar und dem Gesetz entsprechend. Ich nehme an, daß Sie mir folgen konnten. Irgendwelche Bedenken können eigentlich nicht vorliegen."

Er faltete den Vertrag so, daß ihr die letzte Seite vorlag. „Wenn Sie Ihre Unterschrift neben die meine setzen würden —"

Er nahm einen Aktendeckel als Unterlage. Er legte ihr den Vertrag auf die Bettdecke. Er schraubte seinen Füllfederhalter auf und reichte ihn ihr.

„Ich werde Sie stützen, Kaiserliche Hoheit", jubelte Annie B. Sie legte ihren Arm um den Rücken des Mädchens. „Die Aktionäre warten nur noch auf Ihre Unterschrift, Kaiserliche Hoheit. Dann stellen sie ihr Geld zur Verfügung. Mr. Fallows reist dann sofort nach Europa, um Nachforschungen anzustellen und alles endgültig zu klären."

Das Mädchen starrte den Füllfederhalter an, als wüßte sie nicht, wie er in ihre Hand gekommen sei.

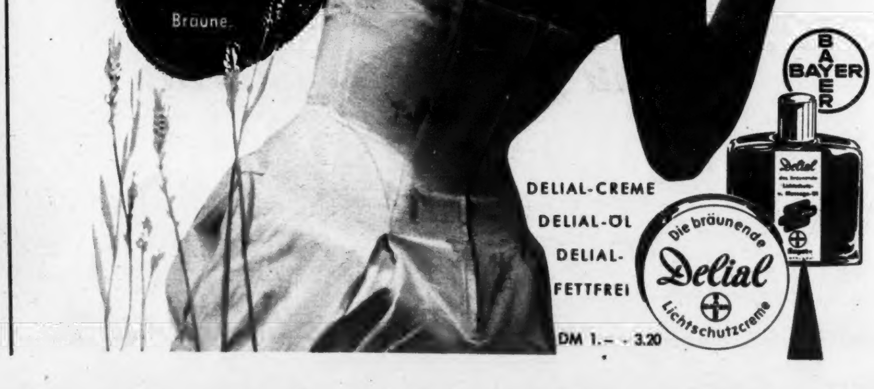
„Hier bitte, an dieser Stelle." Fallows tippte dahin, wo der Platz für ihre Unterschrift vorgesehen war.

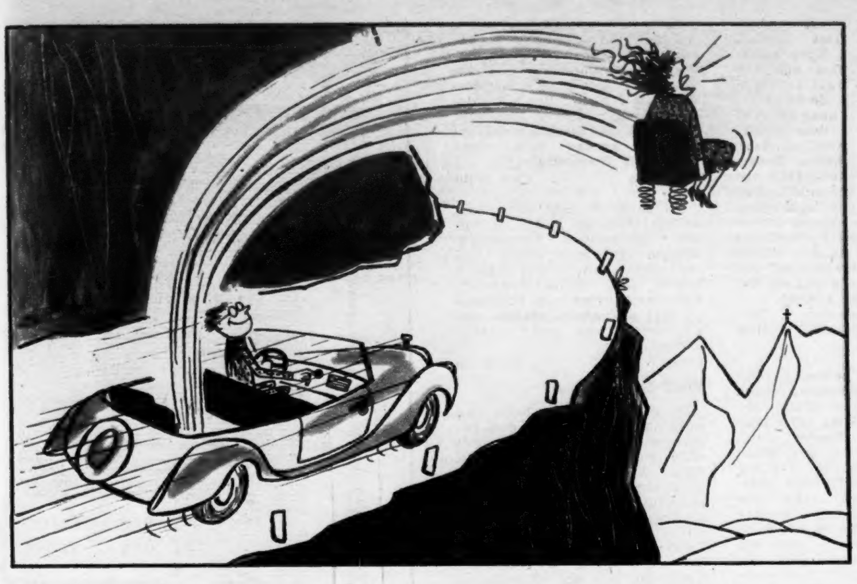
„Sie fahren nach Europa?" flüsterte sie.

„Es ist schon alles vorbereitet, Madame."

Da unterschrieb sie.

„Ich danke Ihnen, Madame." Fallows verbeugte sich knapp. Er packte hastig das





Dokument in seine Aktentasche und verstaute seinen Füllfederhalter.

„Sie werden verstehen, ich bin in Eile. Ich wünsche Ihnen von Herzen gute Besserung."

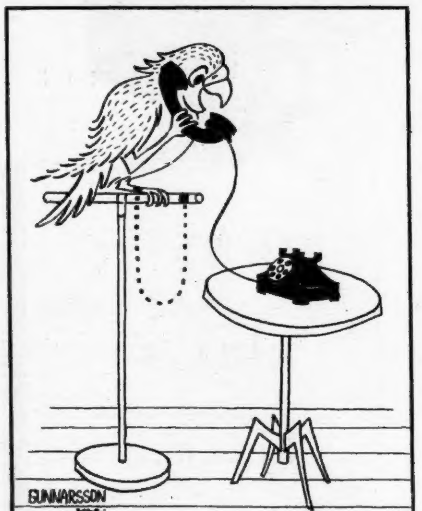
Spesen und Spekulanten

Aus den Tagen wurden Wochen, aus den Wochen Monate. Irgendwann einmal sagte Annie B. zu dem Mädchen: „Fallows hat geschrieben aus Berlin. Eine wundervolle Stadt, schreibt er. Er hat schon mit Frau von Rathlef gesprochen. Ein fleißiger Mann, ungemein fleißig. Er hat Geld angefordert. Nun ja, so was ist kostspielig. Was Positives hat er noch nicht, schreibt er." Sekundenlang blickten Annie B.'s. Augen düster und mißtrauisch auf das Mädchen.

Irgendwann einmal sagte Annie B.: „Fallow hat geschrieben. Er hat eine hübsche Wohnung in Berlin, in der Kaiserin-Augusta-Straße. Im Hotel ‚Bristol' hat er ein Zimmer als Büro gemietet. Er hat annonciert, daß sich Zeugen melden sollen. Er hat Geld angefordert — —"

Irgendwann einmal sagte sie: „Ich fahre nach Paris, Kindchen. Schreiben Sie mir doch ein paar Zeilen für Großfürst Andreas, daß er mich empfängt. Er muß herrlich sein. Er hat diese Tänzerin geheiratet und für seine Liebe alles aufgegeben. Er ist doch auf Ihrer Seite, Kindchen. Schreiben Sie mir ein paar Zeilen. Fallow habe ich wieder Geld geschickt — —"

Annie B. Jennings fuhr nach Paris. Sie



„Hallo, Frau Benson, ist ihr Papagei da?"

kam zurück. Sie berichtete zwitschernd: „Der Großfürst war himmlisch. Ein richtiger Kavalier. Unser Fallows ist vielleicht so einer! Eine Freundin soll er haben. Helene heißt sie. Aber das wollte ich Ihnen gar nicht erzählen. Etwas viel Schlimmeres! Stellen Sie sich vor, was passiert ist! Frau von Rathlef, die Ärmste, sie ist gestorben. Eine Blinddarmgeschichte. Sie hat es zu spät gemerkt. Sie wohnt allein. Sie hat schon tagelang in einem Dämmerzustand gelegen, ehe man sie fand und ins Krankenhaus brachte. Ist das nicht furchtbar? Für eine Operation war es zu spät. Und stellen Sie sich vor, irgend jemand hat sie bestohlen! Sie hatte alle Unterlagen für Ihre Sache in einer Skulptur versteckt. Innen. Sowas ist doch hohl, nicht? Und die vom Krankenhaus, die sie zu Hause abgeholt haben, fanden die Skulptur zerbrochen. Die Unterlagen waren weg. Mr. Fallows ist ganz erschüttert. Er will übrigens wieder Geld haben. Ich weiß nicht, ich will endlich mal was sehen für mein Geld! Nehmen Sie sich das nicht so zu Herzen mit Frau von Rathlef. Ich werde dem Fallows einen Brief schreiben, der es in sich hat — —"

Das Mädchen sagte kaum etwas zu den Dingen, die ihr Annie B. erzählte. Sie verschloß alles in ihrem Inneren und erduldete stumm den Druck der Gedanken, der lähmenden Angst und der Zeit, die sich in zermürbender Endlosigkeit dehnte.

Sie war zu einem Objekt geworden, von dessen möglichem Wert Aufstieg oder Pleite der GRANDANOR-Corporation abhing. Sie war in den Besitz der Gesellschaft übergegangen, und sie fühlte es unbewußt. Detektive bewachten das Landhaus in Fairfield, denn Annie B. hatte Drohbriefe erhalten, aus denen hervorging, daß Kidnapper sich am Eigentum der GRANDANOR vergreifen, das Mädchen entführen wollten, um es gegen Lösegeld der GRANDANOR wieder auszuhändigen. Fallows kostete Geld, die Detektive kosteten Geld, der Unterhalt des Mädchens kostete Geld. Annie B. begann zu zweifeln, ob sie, die Hauptaktionärin der GRANDANOR, wirklich in ein gutes Geschäft eingestiegen sei.

Dann kam der Tag, an dem sich zeigte, daß das Mädchen kein toter Gegenstand war. Es begann mit einer Frage, die leise und wie beiläufig kam. „Gehört Gleb auch zur — zur GRANDANOR?"

„Aber ja, Kindchen."

Da kam der Ausbruch, in dem alles zusammenstürzte.

„Er also auch! Für ihn bin ich auch ein Objekt für ein Geschäft! Ja, für ein Geschäft! Ich weiß es! Ihr habt mich gekauft! Sie, Fallows, Gleb und alle andern! Diese Männer vorm Haus, im Gang, überall! Sie bewachen mich! Sie belauern mich! Was wollt Ihr alle von mir? Ihr habt doch alles! Was tut Fallows in Berlin? Nichts! War er in Rumänien? Hat er mein Kind gefunden? Nichts! Nichts! Ich will nicht mehr! Ich will weg! Fort! Ich will allein sein! Endlich einmal allein sein. Hilfe? Wer hilft mir denn? Jeder, der sagt, er hilft mir, will nur sich selbst helfen. Gehen Sie, Miß Jennings! Gehen Sie! Oder lassen Sie mich gehen! Ja, ich will gehen! Weg — weg — —"

Sie schrie. Sie tobte. Sie stand steif aufgerichtet da, mit irrem Blick und zitternden Händen.

Annie B. hielt den Kopf vorgeneigt. Das Toben prallte an ihr ab. Sie kniff die Augen zusammen.

„Der Vertrag ist ein Betrug!" schrie das Mädchen. „Er gilt nicht! Ich werde ihn zerreißen! Ich werde ihn auch euch vor die Füße werfen. Ihr könnt mich nicht festhalten! Das könnt Ihr nicht! Das dürft Ihr nicht!"

„Wir können!" Nichts von dem Zwitschern war in Annie B.'s Stimme. Sie sagte es leise und drohend. Sie machte kehrt und ging aus dem Zimmer. Mit hartem Geräusch drehte sich der Schlüssel im Schloß. Die Fäuste des Mädchens trommelten gegen die Türfüllung. Die Schläge und die Schreie hallen durchs Haus, bis es still wurde und nur noch leises Wimmern aus dem Zimmer drang.

In der folgenden Nacht gegen drei Uhr fuhr ein Wagen vor. Anni B. Jennings öffnete die Tür und ließ zwei Männer eintreten. Einer hatte eine Zwangsjacke dabei.

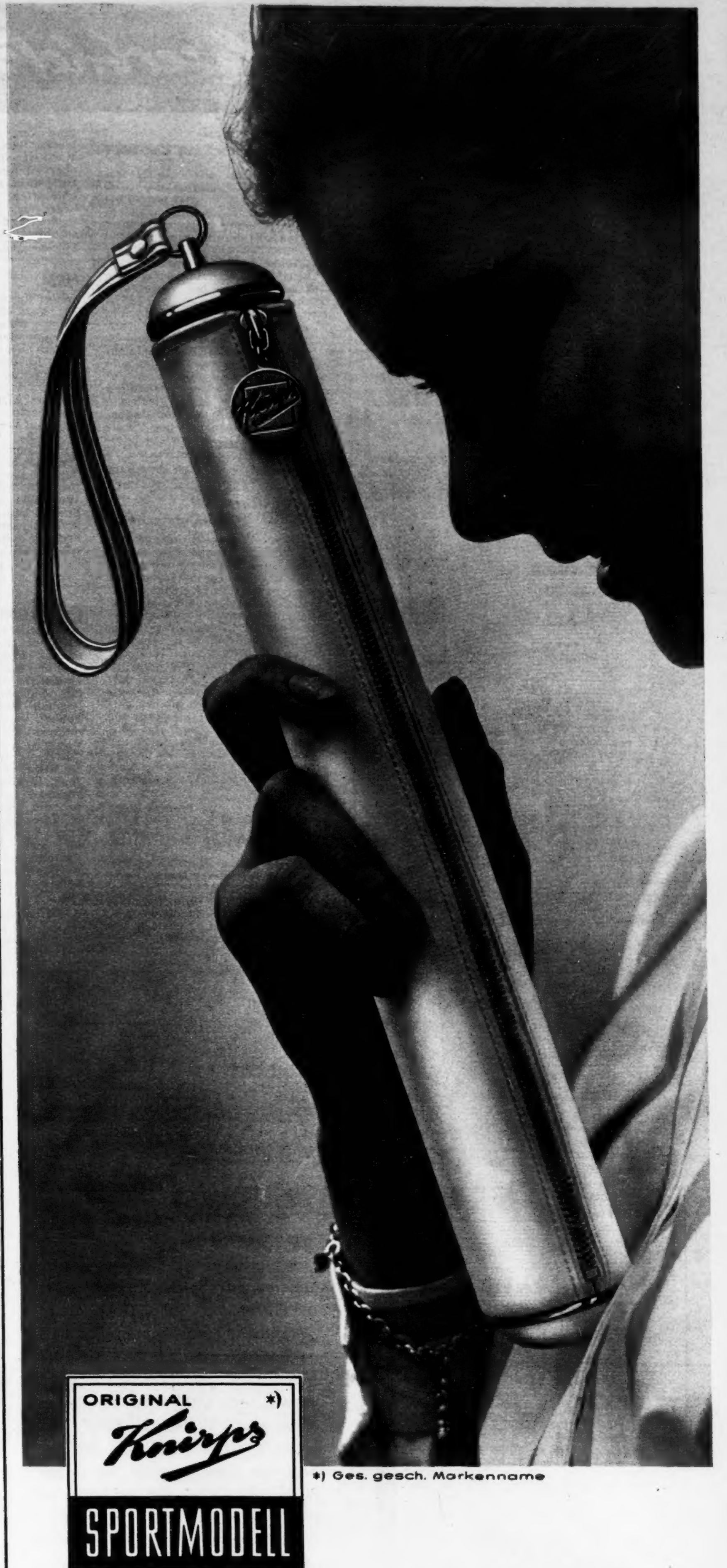
„Tobt sie noch?"

Annie B. zuckte die Achseln. „Im ersten Stock erste Tür links", sagte sie.

„Wie heißt sie? Wir brauchen das für die Anstaltspapiere — —"

Annie B. zögerte kurz. Dann sagte sie ruhig: „Anna Anderson — —"

(SCHLUSS IM NÄCHSTEN HEFT)



*) Ges. gesch. Markenname

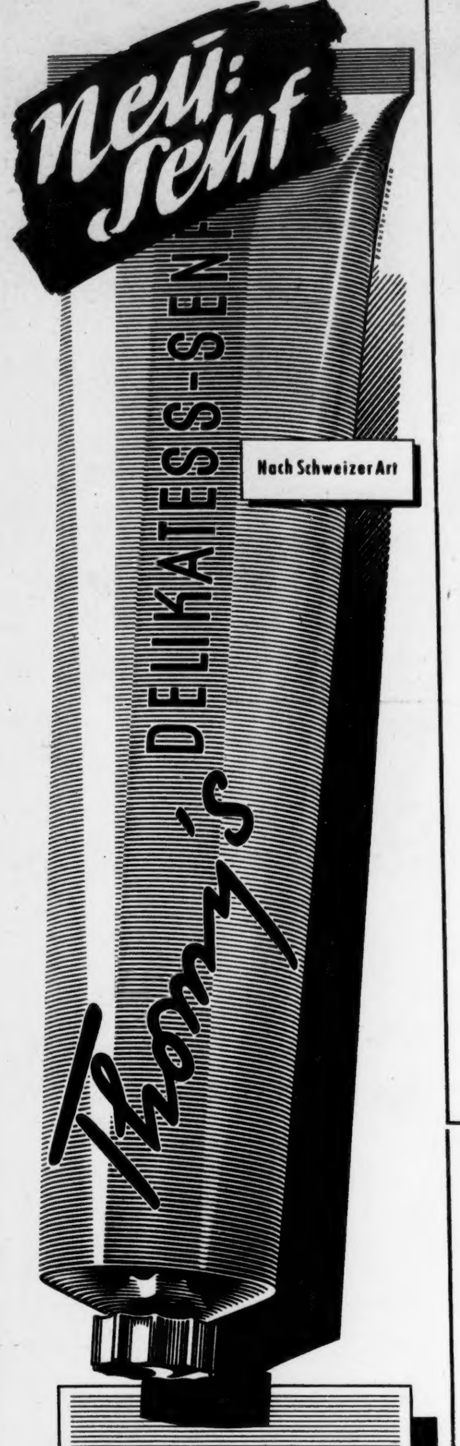
Neu für den Sommer:

„KNIRPS"-SPORTMODELL in weiß.

- **„KNIRPS"-SPORTMODELL - ein neuer Taschenschirm für den sportlichen Typ der Dame.**
- **Neue Form von dezenter sportlicher Eleganz.**
- **Strapazierfähige Plastik-Ausstattung in weiß und allen Modefarben.**
- **Abzustimmen auf sommerliche Accessoires, auf Handtasche, Handschuh und Schuh und das Reisegepäck.**

„KNIRPS"-SPORTMODELL für Sport, Wochenend und Reise.

ARRENBERG



Die ideale Verpackung für Senf ist die Tube

Leserbriefe

Ich war schon einmal auf der Welt

Ihr Bericht über die Seelenwanderung interessiert mich außerordentlich, da ich selbst schon verschiedentlich bei Heilbehandlungen in Hypnose Situationsschilderungen meiner Patienten hörte, die unmöglich auf Erlebnisse ihres „jetzigen Lebens" zurückgeführt werden können. Ich bin allerdings skeptisch, ob es sich bei den Erinnerungen dieser Patienten wirklich um Erlebnisse aus einem früheren Leben handelt, oder ob es nicht doch vielmehr Erinnerungen an Gehörtes und Gelesenes sind, die unter Zuhilfenahme einer lebhaften Phantasie zu einem früheren Leben verdichtet werden. Jedenfalls erscheint mir eine Untersuchung dieser Phänomene hochinteressant.

Frankfurt **Dr. Bernhard**

„Mit Überschall und Donnerhall"

Über das erste europäische Nachkriegs-Flugmeeting in Zürich (Stern Nr. 23) schreiben Sie, daß der zur Passagiermaschine umgebaute russische Düsenbomber TU 104 gegenüber den Zivilmaschinen westlicher Provenienz ein primitiver Kasten sei. Das trifft sicher zu. Das Sensationelle an dieser Maschine aber haben Sie außer acht gelassen — nämlich die Triebwerke. Mit zwei Düsenaggregaten erzielen die Russen fast die gleiche Leistung und Geschwindigkeit, für die unsere Maschinen vier Motoren brauchen. Der geringere Brennstoffverbrauch, der daraus resultiert, erlaubt eine weit längere Flugzeit als bei unseren Maschinen.

London **Francis Steel**

Der Bundestag debattierte

In Nr. 23 veröffentlichten Sie ein Bild vom leeren Bonner Bundestag während der Zonendebatte. Es scheint unter unseren Volksvertretern Tradition geworden zu sein, Debatten zu verlassen, die uns allen ans Herz gehen. Das Freiwilligengesetz, das als Auftakt zur Wiederbewaffnung der Bundesrepublik von schicksalhafter Bedeutung war, wurde ebenfalls vor leeren Bänken behandelt. Den Vorwurf der Gleichgültigkeit aber können die Abgeordneten auch nicht mit der Feststellung entkräften, daß sie alle Reden über die Lautsprecheranlagen in der Wandelhalle und im Restaurant verfolgen können.

Mönchen-Gladbach
Gerhard Weilich

Hilfe!

Wer kann mir helfen? Ich bin 27 Jahre alt. Seit acht Jahren kämpfe ich mit einer akuten Tbc im Rückenmark. Vier Jahre lang lag ich in einem Gipsbett. Jetzt kann ich endlich ein paar Stunden am Tag gehen. Ich lebe nur von der Liebe und Pflege hilfsbereiter Menschen. Jetzt habe ich beste Hoffnung, wieder ganz auf die Beine zu kommen. Aber der Kummer und die Sorge ums tägliche Leben lassen mich nicht mehr froh werden, und ich bin doch noch so jung. Ich habe keine Kleidung. Wer hilft mir mit getragenen Sachen? Ich werde dem hilfsbereiten Menschen zeitlebens dankbar sein. Meine Schuhgröße ist 38, meine Kleidergröße 44.

Frl. Friedel Ketzler
Listrup a/Emswehr
Post Salzbergen

Da hilft nur beten

Ihr Bericht über den Zukunftskrieg hat mich fast heiter gestimmt. Was wird nach der Vernichtung der Menschheit mit den Mächtigen der Erde geschehen, die sich vor den Wasserstoffbomben garantiert in sichere Bunker zurückgezogen haben? Nehmen sie genügend Konserven mit? Legen sie sich unterirdische Pflanzenkulturen an? So etwas müßten sie ja tun, denn die Erdoberfläche wird verseucht sein. Wenn sie sich für die Pflanzenkulturen entscheiden, so würde ich ihnen raten, sich ein paar Bauern mitzunehmen. Sonst müßten die Herren am Ende noch selbst gewöhnliche Arbeit verrichten.

Köln **Helmut Gühlke**

*

Alle Wissenschaftler, die an der Entwicklung von H-Bomben und ähnlichen Massenmordapparaten arbeiten, sind jetzt schon reif für den Galgen. Das gilt auch für ihre Auftraggeber. Was da getrieben wird, ist eindeutig Vorbereitung zum Massenmord. Nach den Rechtsgrundsätzen der Nürnberger Prozesse, die international anerkannt worden sind, steht darauf die Todesstrafe.

Nürnberg **Carl Wild**

*

Ich kann es nicht verstehen, daß es Menschen gibt, die solche Mordsachen herstellen. Warum gibt man dafür Geld aus? Man sollte lieber Häuser bauen, man sollte Rentnern, Kriegsversehrten und Hilflosen so viel zukommen lassen, daß sie sich etwas mehr kaufen können.

Unna/Westf. **G. Kießling**

Weil du arm bist

Es verhält sich in Schweden nicht ganz so, wie es in dem Leserbrief in Nr. 21 dargestellt wird. Auf Ihren Bericht zu dem Film „Weil du arm bist, mußt du früher sterben" war Ihnen mitgeteilt worden, daß sich das schwedische Gesundheitswesen völlig von der problematischen Praxis der deutschen Krankenkassenbürokratie unterscheide. Und zwar soll der schwedische Bürger völlig kostenfreie ärztliche Behandlung bei freier Arztwahl erhalten. Vor dem 1. Januar 1955 mußte jeder seine Arztkosten selbst bezahlen. Danach wurde die Krankenkasse allgemein eingeführt. Ein Teil des Steueraufkommens wird an sie abgegeben: Habe ich nun einen Arzt in Anspruch genommen, so muß ich zunächst die Rechnung selbst bezahlen. Dann kann ich zur Krankenkasse gehen — die mir jedoch nicht die ganze ausgelegte Summe zurückzahlt, sondern nur 75 Prozent davon. Zahnbehandlung muß jeder voll selbst bezahlen.

Lund, Schweden **B. Kreisel**

Hauptmann von Köpenick

Sie bringen als Titelbild in Nr. 22 den Schauspieler Rühmann in der Maske des Hauptmanns von Köpenick. Den Filmleuten ist ein Fehler unterlaufen. Der Schuster Voigt, von militärischen Dingen keine Ahnung, setzte die Mütze so auf, wie er sie von dem Verleiher bekommen hatte, d. h. nur mit einer Kokarde. Das Interessanteste bei der Tragikomödie war, daß der Köpenicker Bürgermeister, selbst Reserveoffizier, das Unmögliche an der Uniform nicht erkannte.

Berlin-Steglitz **Paul Abratzky**

Fällt Ihnen hier etwas auf?

Das gleiche Gesicht, doch welch ein Unterschied! Solche Erfolge erzielt die Placentubex-Behandlung, die als „Wendepunkt der Kosmetik" bezeichnet wird. Placentubex ist das einzige Mittel, das den Placenta-Extrakt mittels „Serol DRP" in das Hautinnere einschleust. Welkende Haut wird gestrafft, Krähenfüße und Fältchen geglättet oder beseitigt. Sie tragen Placentubex dünn auf und fetten mit Ihrer gewohnten Creme nach. Eine Tube reicht für mehrere Monate und ist mit ausführl. Prospekten in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Kosmetiksalons für DM 8.85 erhältlich. Merz & Co, Frankfurt/M. · Berlin · Zürich

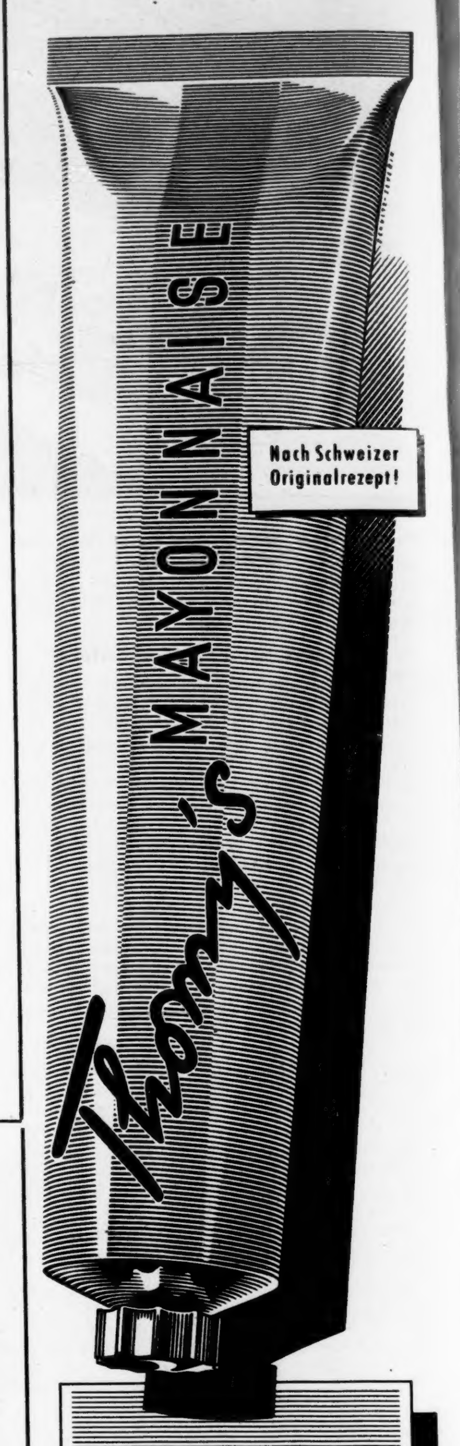
Solche Erfolge lassen sich erzielen durch einfache Behandlung mit

Placentubex

Jetzt an den Winter denken, billige Sommer-Eier einlegen. Man spart dabei am Ei ca. 10 Pfg., bei 100 Eiern sind das 10 Mark. Es lohnt sich also, jetzt einzulegen mit

GARANTOL

Beutel für 100 Eier 90 Pfg.



Die ideale Verpackung für Mayonnaise ist die Tube

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 24. BIS 30. JUNI 1956

Entspannungstendenzen setzen sich jetzt stärker durch, obwohl die Erklärungen führender Staatsmänner auf die Weltöffentlichkeit wenig überzeugend wirken. Rußland tritt vorübergehend nicht so stark in Erscheinung wie in den letzten Wochen. Frankreich verspürt nach einem kritischen Abschnitt erstmalig wieder kleine Erleichterungen. Für Ostdeutschland ist keine nennenswerte Änderung zu erwarten. Westdeutschland hat vorläufig keine Rückschläge zu befürchten. Amerika hat gewisse Schwierigkeiten, mit internen Problemen fertig zu werden. Die Ausnutzung moderner technischer Mittel ermöglicht verschiedenen Ländern, das Sozialprogramm zu erweitern.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Neue Beziehungen, die Sie aufgenommen haben, machen Sie glücklich. Manche Arbeit wird Ihnen abgenommen und Sie finden mehr Zeit für Ihre eigenen Dinge. Am 27./28. VI. freut Sie ein Beweis von Anhänglichkeit.

1.—9. Januar Geborene: Ihre Freunde lassen es sich etwas kosten, um Ihre Erwartungen, die Sie in sie gesetzt haben, zu übertreffen. Am 24. VI. empfiehlt sich ein diplomatisches Vorgehen. Der 28./29. VI. bereichert Sie.

10.—20. Januar Geborene: Die Zeitumstände sind Ihren Absichten nicht unbedingt förderlich. Deshalb sollten Sie sie aber keinesfalls aufstecken. Am 24./25. VI. können Sie etwas durchsetzen. Seien Sie am 29./30. VI. großzügig.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Beruflich oder familiär ist bei Ihnen etwas ungeklärt. Eine Änderung Ihrer Verhältnisse läßt sich nicht von heute auf morgen erzielen. Am 25./26. und 29./30. VI. erreichen Sie um so mehr, je weniger Interesse Sie zeigen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie werden in dieser Woche einige hübsche Erfolge für sich verbuchen können. Am 25./26. VI. wissen Sie mit geringen Mitteln viel für sich herauszuholen. Sie gewinnen wichtige Leute für sich.

9.—18. Februar Geborene: So erfolgreich Sie im Augenblick sind, es kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Sie in einer menschlichen Krise stecken. Am 26./27. VI. sollten Sie vermeiden, jemandem ins Gehege zu kommen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Das Einvernehmen mit der Umwelt bessert sich weiter. Man bringt Ihnen wieder ein beinahe uneingeschränktes Vertrauen entgegen. Nach dem 27./28. VI. vergessen Sie schnell, was an Unerfreulichem hinter Ihnen liegt.

28. Februar bis 9. März Geborene: Sie wittern überall geheime Widerstände. Es liegt zum Teil gewiß allein daran, daß Sie überempfindlich sind. Machen Sie am 28./29. VI. nicht den Versuch, die anderen auf Verdacht zu stellen.

10.—20. März Geborene: Ein Mensch, den Sie ins Herz geschlossen haben, macht Ihnen Kummer. Leider können Sie wenig daran ändern. Gefühle lassen sich nicht erzwingen. Der 24./25. und 28./29. VI. lenken Sie wohltuend ab.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie haben in den letzten Wochen beachtliche Fortschritte gemacht. Daß es überall gewürdigt wird, ist leider zweifelhaft. Die Woche könnte mit einer unerfreulichen Auseinandersetzung beginnen. Am 29./30. VI. wiederholt sich der Streit.

31. März bis 9. April Geborene: Geschäftlich tritt eine Belebung ein. Am 23./24. VI. geben Sie eine Bindung auf, um den Kopf für die interessanten Aufgaben, die auf Sie warten, frei zu haben. Der Start ist am 26./27. VI. fällig.

10.—20. April Geborene: Sie fassen einen mutigen Entschluß und tun recht daran. Am 24./25. VI. sind Sie noch intensiv mit den letzten Vorbereitungen beschäftigt, am 27. VI. werden schon von allen Seiten Glückwünsche eintreffen.

STIER

21.—29. April Geborene: Das Stimmungsbarometer steigt bei Ihnen vorerst unverändert weiter. Am 24. VI. besteht zwar eine gewisse Gefahr, daß Sie sich übernehmen, aber das käme rasch wieder in Ordnung. Am 27./28. VI. gehören Sie zu den Gewinnern.

30.April bis 10. Mai Geborene: Sie sollten allmählich herausbekommen haben, daß man Sie gern sieht. Man ist nur zu schüchtern, um es Ihnen zu sagen. Am 28./29. VI. werden Sie ein für die nächste Zukunft wichtiges Abkommen treffen.

11.—21. Mai Geborene: Noch ist der Weg nicht für Sie frei. Bis dahin sollten Sie sich möglichst genau an die gesellschaftlichen Spielregeln halten. Am 29./30. VI. schöpfen Sie Hoffnung, daß die neue Regelung bald möglich ist.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: An Vorwürfen hin und her wird bei Ihnen jetzt nicht gespart. Wozu soll das gut sein? Am 27./28. VI. bedrückt es Sie, daß Sie versäumt haben, etwas zu tun, was Ihre selbstverständliche Pflicht und Schuldigkeit gewesen wäre.

1.—9. Juni Geborene: Zur Zeit sind Ihre Äußerungen und Handlungen reichlich unbedacht. Sie müßten doch wissen, daß Sie es mit Leuten zu tun haben, denen es nicht viel ausmacht, am 28./29. VI. unfaire Methoden anzuwenden.

10.—20. Juni Geborene: Noch haben Sie prominente Leute auf Ihrer Seite. Aber bald können Sie mit deren Unterstützung nicht mehr in dem Maße wie bisher rechnen. Der 29./30. VI. dürfte den Umschwung bereits leise ankündigen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie scheinen sich endgültig entschlossen zu haben, einer bisher unverbindlichen Beziehung einen amtlichen Charakter zu geben. Ihre beruflichen Leistungen finden in immer größeren Kreisen bewundernde Anerkennung.

2.—11. Juli Geborene: Sie haben eine glückliche Art, mit Leuten umzugehen, die bereit sind, etwas für Sie zu tun. Am 23./24. VI. wird man Ihnen einen Vorschlag machen, am 28./29. VI. gehen Sie ebensowenig leer aus.

12.—22. Juli Geborene: Ihnen bieten sich Gelegenheiten, Versäumtes nachzuholen, Verluste wettzumachen. Am 24./25. VI. brauchen Sie nichts zu überstürzen, um sich ins Spiel zu bringen, der 28./29. VI. ist viel ergiebiger.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Man ist zwar grundsätzlich nach wie vor bereit, Ihnen die Wege zu ebnen, aber Sie machen es Ihren Förderern nicht gerade leicht. Ihre extravagante Art mindert den Kredit. Am 25./26. VI. stehen Sie vor einer neuen Situation.

3.—12. August Geborene: Da die anderen ihren guten Willen beweisen, bleiben Sie die Erwiderung hoffentlich nicht schuldig. Am 25./26. VI. macht man es Ihnen leicht, eine Frage, die man an Sie richten muß, zu beantworten.

13.—23. August Geborene: Ihr Ehrgeiz, dem Sie zur Zeit Ihre Erfolge verdanken, könnte Sie eines Tages teuer zu stehen kommen. Es läßt sich nicht alles verantworten, was Sie tun. Am 26/27. VI. spielen Sie mit dem Feuer.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Lassen Sie sich davor warnen, an Ihre Mitmenschen Anforderungen zu stellen, die sich mit gutem Gewissen nicht rechtfertigen lassen. Am 27./28. VI. kommt man Ihnen so liebevoll entgegen, daß es Sie beschämt.

3.—12. September Geborene: Sie sind einem Ziel so nahe, daß es doch schade wäre, wenn Sie durch eine Unachtsamkeit über einen Strohhalm stolperten. Am 28./29. VI. müssen Sie in der Öffentlichkeit auf der Hut sein.

13.—23. September Geborene: Sie wollen doch wirtschaftlich weiterkommen, also denken Sie nicht ausschließlich ans Vergnügen. Am 28./29. VI. sind Sie schlecht informiert, wenn Sie glauben, man wisse nicht Bescheid über Sie.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Legen Sie kein Urteil ab, wenn man Sie nicht ausdrücklich darum bittet. Was kümmert es Sie, welche privaten Probleme andere Leute beschäftigen? Am 29./30. VI. vor allem sollten Ihnen Ihre Berufsprojekte wichtiger sein.

3.—12. Oktober Geborene: In diesen Tagen dürften sich neue Interessenten bei Ihnen melden. Bleiben Sie aber vorläufig reserviert, bis Sie genauer wissen, was man eigentlich von Ihnen will. Am 26./27. VI. glänzen Sie in Gesellschaft.

13.—23. Oktober Geborene: Sie spielen mit hohem Einsatz. Im Moment überwiegen zwar die Gewinnchancen, aber das ist keine Garantie für alle Zukunft. Am 26./27. VI. ermuntert man Sie leider noch, in diesem Stil weiterzumachen.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Man hat das Bedürfnis, sich an Sie anzuschließen. Dahinter verbirgt sich keinerlei eigennütziges Interesse, wie Sie sich einreden. Am 25./26. VI. Am 27./28. VI. sollte Ihnen ein herzliches Wort zu finden nicht zu schwierig sein.

2.—11. November Geborene: Sie sind manchmal reichlich ungerecht. Was Sie erreicht haben, ist nicht allein Ihr Verdienst. Vermeiden Sie am 25./26. VI. einen zurechtweisenden Ton anzuschlagen. Es tut Ihnen Abbruch.

12.—22. November Geborene: Es wäre der verkehrteste Augenblick, den Sie wählen könnten, wenn Sie jetzt auf eine endgültige Entscheidung dringen wollten. Ein Gespräch am 26./27 VI. macht die Situation nur verworrener.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Diese Woche läßt sich freundlicher an als so manche zurückliegende. Am 25. VI. sollten Sie Fühlung aufnehmen. Am 27./28. VI. erreichen Sie vielleicht eine vollständige Übereinstimmung der Auffassung.

2.—11. Dezember Geborene: An eine schnelle Realisierung Ihrer Pläne ist leider nicht so bald zu denken. Eine Abmachung am 25./26. VI. wird wahrscheinlich nicht eingehalten. Am 28./29. VI. läßt man sich verleugnen.

12.—21. Dezember Geborene: Man hat Ihnen viele Annehmlichkeiten zu bieten. Es liegt kein Grund vor, sie auszuschlagen. Sie müssen nur peinlichst vermeiden, voreilige Versprechungen nach zwei Seiten abzugeben. Am 29./30. VI. Vorsicht bei Zusagen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 24. UND 30. JUNI 1956

Diese Kinder werden sich ihr ganzes Leben hindurch in allen entscheidenden Fragen von ihrem Gefühl leiten lassen, selbst wenn das in manchen Fällen nicht zu ihrem Vorteil ist. Ihre idealistische Einstellung werden sie nie verleugnen. Am wohlsten fühlen sie sich im engsten Umkreis ihrer Heimat, in der sie aufgewachsen sind. Nur wenige von ihnen wird es in die weite Welt verschlagen. Beruflich werden sie sich auf dem Gebiet des Organischen hervortun. Technische Aufgaben können sie wahrscheinlich wenig begeistern. Alles, was sie tun, verrät Geschmack und Formsinn. Ihre wirtschaftliche Existenz erscheint gesichert. Die Mädchen sollten zur Selbständigkeit erzogen werden, damit sie, wenn Entscheidungen an sie herantreten, frei wählen können und nicht auf den Zufall angewiesen sind.

Die FILTER Zigarette für Anspruchsvolle

Gleich wird geknipst . . .

eine hübsche Aufnahme mehr aus dem Urlaub! Auf anderen Bildern ist natürlich auch der Vati drauf - und bestimmt mit seiner geliebten SUPRA. Denn die schätzt er in Tagen geruhsamer Erholung genau so wie im anstrengenden Beruf.

SUPRA befriedigt immer, weil sie fein-würzig schmeckt und nicht beschwert. Die duftige Tabakmischung ist genau auf die rauchläuternde Funktion des SUPRA-„Aktiv-Filters" abgestimmt.

Erfahrene Spezialisten untersuchten ungezählte Tabaksorten auf ihre Eignung für die SUPRA-Mischung, bis - unter genauer Anpassung an den Filterprozeß - das Optimum eines Rauchgenusses erzielt wurde.

8⅓

SUPRA

genußreich und schonend zugleich!

Schuppen kleiden nur den Fisch

Nehmen Sie es nicht leicht, wenn Sie Schuppen bei sich entdecken. Schuppen wirken unappetitlich und abstoßend, sind auch ein Zeichen für drohenden Haarausfall.

Regelmäßige Kopfmassage mit Kolestral-S befreit Sie von diesem Übel; denn die hautfreundlichen Schwefelverbindungen im Kolestral-S regen den Stoffwechsel der Kopfhaut an.

Dieses Haarwasser erfrischt und schenkt einen feinen, herben Duft. Ihr Haar wird gesünder und schöner durch das neue

Kolestral-S-Haartonikum

WELLA

Kolestral gibt's beim Friseur!

Kathinka und Herrmann Mostar: „Was gleich nach der Liebe kommt"

Johannistag

Wenn der Frühling geht und der Sommer kommt, also um die Tage der Sommersonnenwende, dann ist die hohe Zeit des Sommerobstes da: der Kirsche, der Himbeere, der Erdbeere, der Stachelbeere, der Johannisbeere, der Blaubeere; und dann begehen wir das Fest Johannes des Täufers, der um dieses Datums willen zum Schutzpatron allen Sommerobstes wurde. Ansonsten ist er noch der Schutzheilige der Gastwirte, und zwar sinnigerweise deshalb, weil sein abgeschlagenes Haupt dem Herodes, der Herodias und der Salome auf goldener Speiseplatte „serviert" wurde; die Würde des Obstpatrons aber errang er, sehr im Gegensatz zum heiligen Veit, auf geradezu mathematische Weise: weil Christi Geburt auf den vierundzwanzigsten Dezember festgelegt wurde, und weil Johannes laut Bibel genau ein halbes Jahr zuvor geboren wurde, mußte nach den Gesetzen der Logik sein Tag der vierundzwanzigste Juni sein.

Und das Volk säumte nicht, alle erfreulichen Erscheinungen, die sich um diesen Tag herum boten, zu dem doch so düsteren Heiligen in poetische Beziehung zu setzen. Wurde das Glühwürmchen, das nun aufzuflammen beginnt, dereinst in vielen Sprachen ebenso exakt wie deutlich „Leuchtpopöchen" benamst, so wurde es nun zum Johanniswürmchen, denn es hat, so sagte man, das Dunkel seiner Zelle erhellt. Kirschen und alle Beerenfrüchte durfte man einst erst vom vierundzwanzigsten Juni ab essen, mußte es aber an diesem Tage tun, und das galt vor allem für die Johannisbeere, hatte er sich doch, so ward es Legende, von ihr in der Wüste ernährt. Nun erzählt demgegenüber zwar die Bibel, er habe dort ausschließlich „Heuschrecken und wilden Honig" gegessen; aber seltsamerweise gab ein Teil der gelehrten Kirchenväter nachträglich in etwa dem Volke recht, denn Athanasius und andere vertraten die Meinung, es habe sich nicht um „Akrides", also Heuschrecken, sondern um „Okrides" gehandelt, was etwa „das Beste der Kräuter" bedeutet. Die einen hielten Keime und Spitzen der Kräuter für das Beste, die anderen die Früchte, und so hätte denn Johannes sich entweder von Rhabarber oder von

ZEICHNUNGEN: SCHEDLER

Gibt es einen 6x6 appeal?

Verstehen Sie das nicht falsch. Aber haben Sie schon einmal 6x6-Aufnahmen mit der Rollei gemacht? Das Quadrat mit seinen ausgewogenen Bildausschnitten läßt einen nicht mehr los. Außerdem eignen sich schon Kontaktabzüge 6x6 für das Album und zum Verschenken. Und das Wichtigste: Ohne die Frage „Hoch- oder Querformat?" sind Sie mit der Rollei schneller schußbereit.

Jede Rollei besitzt:
Synchro-Compur-Verschluß, bis 1/500 sec vollsynchronisiert für alle Blitzlichtarten • Lichtwertskala • Selbstauslöser • Automatische Sicherung gegen Doppelbelichtung • Zweiformatrückwand für 12 Aufnahmen 6x6 oder 36 Rolleikin-Aufnahmen 24x36 mm

Rollei

FRANKE & HEIDECKE · BRAUNSCHWEIG

Sommersprossen ausgeschlossen mit **DRULA**

BLEICHWACHS
jetzt noch verstärkt durch Pigmentwirkstoff Ephelidin
DM 2.50 nur in Apotheken
Prospekte frei durch Dr. Druckrey-Soest/W.

TRIPAD

Qualitäts-Marken-Fahrräder direkt an Private!
Starkes Rad komplett mit Beleuchtg. Gepäcktr. Schloß - 5 Jahre Garantie **95.-**
Touren-Sportrad auch komplett m. Garantie 108.-
Tourenrad 80.- mit Beleuchtg. 89.- Teilzahlung
Dreiräder • Roller • Großer Buntkatalog gratis!
Tripad Fahrradbau Paderborn 517

Täglich gute Verdauung

Warum plagen Sie sich mit Kopfschmerzen, Müdigkeit, Gliederschwere? Täglich 1—2mal gute Verdauung, das gehört zum gesunden Leben. Nehmen Sie die milden, zuverlässigen DRIX-Dragees. Das macht frisch, elastisch und jugendlich schlank.
Packung 1.35 und 2.25 DM in allen Apotheken und Drogerien

DRIX Dragee
mit dem Extrakt aus
Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee
Auch in Österreich, Holland, der Schweiz u. dem Saargebiet erhältlich

Teppiche
für wenig Geld

49.- DM PLÜSCHTEPPICH (Persermuster) Gr. 150/240 DM 78.40 Größe 190/295
Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten. Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. Stragula-Fußbodenbelag. Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus
TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W 15

Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Marken gegen bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab **4.-** Postkarte genügt und Sie erhalten kostenlos unseren großen Schreibmaschinen-Ratgeber Nr. 6 M

NÖTHEL + CO. Göttingen

Johannisbeeren genährt — was sowohl auf seinen Geschmack wie auf seine Eignung zum Obstpatron ein weit günstigeres Licht wirft.

Bedeutend schwieriger hingegen war es, seine doch so bedeutsame Tätigkeit als Schutzheiliger der Liebespaare mit seinem Charakter in Einklang zu bringen — noch heute springen ja die Pärchen durchs Johannisfeuer, während Johannes selbst eben deshalb so elend endete, weil er dem Herodes die Paarung verbot. Allerdings war dies eine illegale Paarung, und Jahrhunderte hindurch erklärte denn auch die Kirche, durchs Sonnwendfeuer dürften nicht mehr, wie in heidnischen Zeiten, die verlobten Paare, sondern müßten strafweise solche Burschen und Mägde springen, die schon vor der Ehe oder neben der Ehe miteinander gesündigt hatten, die sogenannten „Lotter". Aber das solchen Indiskretionen abgeneigte Volk machte bald aus dem Lotter und seinem Mädchen zwei Strohpuppen, die stellvertretend für alle lebendigen Sünder und Sünderinnen ins Johannisfeuer geworfen wurden; und wie es mit den Eiferern schon geht: als die Reformation kam, wurde aus dem Lotter in den katholisch gebliebenen süddeutschen Gebieten mit geistlicher Zustimmung der „Luther" und aus seiner Maid Luthers „Kathi" — und ist es hier und da heute noch.

Im allgemeinen jedoch ist das Feuerspringen wie das Obstessen zu Johanni sozusagen überkonfessionell und höchst weltlich geworden, und bisweilen wird der gestrenge Johannes sogar schüttelreimend angefleht, „daß er zur Sommersonnenwende den Pärchen tausend Wonnen sende" — ein Wunsch, dem man sich anschließen kann, und dem noch ein guter Rat beigefügt sei. Von alters her genießt man in Österreich zum Johannestag „Schöne Wienerin mit Schlagobers", wobei freilich unter der „schönen Wienerin" diesmal eine besonders gute Erdbeertorte zu verstehen ist; wer nämlich, so begründet man die Sitte, Schlagsahne zu den Erdbeeren ißt, bekommt kein Nesselfieber. Und das, sagen moderne Ärzte, sei nicht einmal ein Aberglauben!

Noch sicherer freilich ist, was der deutsche Philosoph Blumröder behauptet: daß Früchte, von Frauenhänden gereicht, „beinahe wie von Pflanze oder Baum schmecken". Und das ist nun ganz gewiß kein Aberglauben!

OBSTMEHLSPEISEN NACH KATHERLIESCHEN

Obstknödel

Für den Knödelteig kochen Sie ein Kilogramm Kartoffeln in der Schale weich, schälen und drücken Sie sie noch heiß durch die Püreepresse — wählen Sie aber stets mählige Kartoffeln und niemals neue, sie enthalten oft zuviel Wasser. Zu diesem Kartoffelbrei geben Sie zwei Eidotter oder auch ein ganzes Ei, vier Eßlöffel Öl, zwei Eßlöffel Feingries, zweihundertfünfzig bis dreihundert Gramm Mehl sowie einen Teelöffel Salz und etwas geriebene Muskatnuß. Kneten Sie den Teig mit den Händen gut durch; er muß gut zusammenhalten, an der Oberfläche glänzen und sich mühelos formen lassen. Lassen Sie ihn eine halbe Stunde ruhen, rollen Sie ihn dann zu einer langen Wurst, schneiden Sie ihn in fingerdicke Scheiben und füllen Sie sie mit den Früchten, die Sie vorher nicht gewaschen, sondern nur trocken gesäubert haben. Sie können verwenden: Marillen (Aprikosen) und späterhin Pflaumen, Kirschen, die Sie zuvor entkernen müssen, sowie Johannisbeeren, oder Heidelbeeren, alle Früchte sollen sehr reif sein. Pflaumen, Kirschen und Aprikosen müssen Sie so entkernen, daß die Fruchthälften noch aneinanderhängen, und statt der Kerne je ein Stück Würfelzucker hineintun (in die Kirschen nur ein halbes Stück); dann drücken Sie sie wieder fest zusammen und geben je eine

KAFFEESURROGATEXTRAKT

Caro

INSTANT

Caro, das ist eine Neuheit für Sie, verehrte Hausfrau. Denn Caro, der neue voll-lösliche Kaffeemittelextrakt, ist zusammen mit heißem Wasser, mit heißer oder auch kalter Milch sofort tassenfertig. Er ist

unvergleichlich in seiner Art!

Der neue »Tisch« mit vollem Kühl-Komfort

Schon 1955 zählten Bauknecht-Tisch-Kühlschränke zu den beliebtesten des europäischen Marktes ... Dieser 130-l-Tisch-Kühlschrank jedoch ist noch schöner und hat noch mehr Innenkomfort — dank der sprichwörtlichen Bauknecht-Vollraum-Nutzung. Hinzu kommt ein weiterer Vorteil: Aromaschutz. Die Lebensmittel behalten ihren reinen Geschmack und ihr frisch-appetitliches Aussehen.

Bauknecht

Vollraum-Nutzung + Aromaschutz

65 l Absorber	DM	398.–
Verdampferkorb	DM	7.–
Aromaschutz	DM	5.–
110 l Kompressor	DM	578.–
Gemüseschale	DM	16.–
Aromaschutz	DM	5.–
130 l Kompressor	DM	630.–
Gemüseschale	DM	16.–
Aromaschutz	DM	5.–
150 l Standmodell	DM	765.–
Aromaschutz	DM	5.–

Auf Wunsch bis zu 24 Monatsraten

GUTSCHEIN Nr. 325 für den interessanten Farbprospekt. Ausschneiden, auf Postkarte kleben und als Drucksache absenden an G. BAUKNECHT GMBH. Stuttgart-S

SEIT 1786

Ein exquisiter Vermuth aus der ältesten Vermuth-Kellerei Turins. Nun endlich auch in Deutschland! Wegen seiner Qualität wird der Carpano von den Italienern -sie sind ja für ihre Aperitife bekannt - bevorzugt getrunken

VERTRETER: Carpano-Vertriebs-GmbH., München 13, Georgenstraße 38 Telefon: 3 17 65

Zum ersten Mal fuhr man heut' aus im eignen Wagen und zu Haus „begießt" man ihn dann stolz und froh mit einer

HENKELL PIKKOLO

für jedermann erschwinglich!

Marille oder Pflaume beziehungsweise drei Kirschen in jede der Teigscheiben, die Sie zwischen den bemehlten Handflächen zu runden Knödeln drehen. Johannisbeeren und Heidelbeeren überstreuen Sie lediglich mit ein wenig feinem Zucker und füllen mit je einem gehäuften Kaffeelöffel.

Kochen Sie nun die Knödel etwa zehn Minuten lang in einem möglichst breiten Topf in nur leise brodelndem Salzwasser, am besten in zwei Portionen, denn sie sollen ganz frisch gegessen werden; helfen Sie dem Aufsteigen der Knödel durch vorsichtiges Umrühren etwas nach, weil Kartoffelteig leicht am Boden hängenbleibt. Nach dem Herausnehmen lassen Sie sie auf einem Sieb sehr gut abtropfen, rollen sie in sehr vielen, in Butter braungerösteten Semmelbröseln und geben sie mit gesiebtem Puderzucker und noch etwas brauner Butter zu Tisch. Sie machen sehr satt und sind nicht nur ein kleiner Nachgang, sondern ein gutes Mittagessen, denn Sie erhalten aus der angegebenen Teigmenge etwa vierzig Knödel, wenn Sie die Teighülle nicht dicker gemacht haben als höchstens einen halben Zentimeter.

Aus dem gleichen Teig, aber ohne Früchte, können Sie auch

Speckknödel

machen, indem Sie gerösteten und kleingeschnittenen Speck, kleingeschnittene Fleischreste oder auch nur geröstete Semmelbrösel einfüllen und die Knödel mit grünem Salat servieren.

Obstkuchen

Bereiten Sie einen einfachen Hefeteig, zu dem Sie diesmal jedes beliebige Fett verwenden können. Geben Sie also ein Pfund Mehl in eine tiefe Schüssel, machen Sie mit dem Teiglöffel eine Grube und geben Sie eine Messerspitze Salz, etwas gemahlene Muskatblüte, die abgeriebene Schale einer Zitrone, fünfzig Gramm feinen Zucker, ein Ei, etwa hundert Gramm flüssiges oder flüssig gemachtes und dann wieder abgekühltes Fett, einen Viertelliter handwarme Milch und fünfundzwanzig Gramm mit etwas Zucker glattgerührte, frische Hefe hinzu — frische Hefe erspart die Aufgehprobe. Schlagen Sie den Teig kräftig ab, bis er glatt und geschmeidig ist, oder kneten Sie ihn mit den Händen; nur geben Sie kein Mehl mehr hinein. Lassen Sie ihn dann zugedeckt eine gute Stunde im warmen Raum aufgehen und formen Sie mit den Händen runde, etwa handtellergroße Kuchen, die Sie belegen können mit Erdbeeren, entkernten Kirschen, Himbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren oder Johannisbeeren.

Den von den Früchten nicht bedeckten Rand bestreichen Sie mit etwas Eigelb, lassen die Kuchen nochmals eine Stunde aufgehen und bereiten inzwischen den Streusel, indem Sie etwa zweihundert Gramm zerlassene oder auch feste, nicht aber eisgekühlte Butter mit hundertfünfzig Gramm vanillegewürztem Puderzucker und dreihundertfünfzig Gramm Mehl mit der Hand gut vermengen, so daß sich große Klümpchen bilden. Damit bestreuen Sie die Kuchen reichlich; Sie können den Streuselgeschmack noch verbessern, wenn Sie etwa hundert Gramm gestiftelte Mandeln daruntermengen oder darüberstreuen.

Backen Sie im gut vorgeheizten Rohr fünfzehn bis höchstens zwanzig Minuten, bis die Oberfläche schön semmelfarben ist; wenn Sie mit Erdbeeren belegt haben und die Kuchen etwas aus der Fasson gehen sollten, so erschrecken Sie nicht: bei den immer sehr feuchten Gartenerdbeeren ist das manchmal nicht vermeidbar, wirkt sich jedoch auf den Geschmack nicht aus. Dieser Obstkuchen ist, besonders frisch gegessen, nicht nur ein Dessert, sondern ein ausgiebiges Gebäck zum Nachmittagskaffee.

Mazedonischer Salat

Zwei geschälte Orangen, zwei geschälte süße Äpfel sowie zwei geschälte Grapefruits oder Zitronen werden in kleine Stückchen geschnitten und mit zwei in Scheibchen geschnittenen Bananen, der abgeriebenen Schale einer Orange und einer Zitrone, fünfundzwanzig Gramm Vanillezucker und einem Glas Mondial oder Maraschino vermengt. Rühren Sie alles vorsichtig um und geben Sie zum Schluß auf die Schüssel fünfzig bis hundert Gramm Pinienkerne, die, im Gegensatz zu Mandeln oder Nüssen, nicht im Halse kratzen, viel weicher sind und zu Obstsalat weit besser schmecken, sowie fünfzig Gramm geschälte, halbierte Pistazien. Übrigens müssen Sie die Pistazien, die Sie im Haus halten wollen, ganz in Salz eingebettet aufbewahren, da sie sonst vertrocknen. Den mazedonischen Salat sollten Sie drei Stunden vorm Servieren bereiten und recht kalt reichen.

Nicht fluchen -

Swirr versuchen!

O, diese verflixten Biester,
Mücken, Bremsen, Schnaken,
die mit ihrem aufreizenden
S — s — s — s — s — s — s — s
Kopf, Hals, Arme und Beine
umschwirren. Sind sie denn
gar nicht in die Flucht zu schlagen?
Aber natürlich, man reibt sich
nur mit SWIRR ein.
SWIRR hält sie sicher
4 bis 6 Stunden fern.
SWIRR schützt gegen Sonnenbrand.
SWIRR duftet angenehm, reizt nicht
einmal die Schleimhäute von Mund und
Augen, fettet und schmiert nicht.
Ein Mensch,
mit SWIRR-Creme eingerieben,
hat jeden Quälgeist noch vertrieben!

Swirr

Erhältlich in Apotheken, bei Friseuren und Drogisten.

TREVIT

TREVIT GmbH. Stuttgart-Bad Cannstatt

Abteilung R 25

Bitte senden Sie mir kostenlos eine Probetube Swirr

Name ______

Anschrift ______

Originaltuben in allen Fachgeschäften erhältlich

Bis 30. 7.

SOMMERANGEBOT natürlich von **EUROPAS GRÖSSTEM FACHVERSANDHAUS FÜR SCHREIBMASCHINEN**

Alle Marken-Maschinen · Original-Preise · günstige Teilzahlung · 1 Jahr Garantie · Umtauschrecht · Vers. ab Werk frei Haus · Bildkatalog m. Sommerangebot gratis

Schulz & Co. in Düsseldorf

SCHADOWSTRASSE 57 / 189

Ein Postkärtchen an uns lohnt immer

Dieses ausgesucht schöne 4-fellige chin. **Nerzcollier** kostet bei DM **28,-** Anzahlung und 4 Monatsraten à DM 35,- DM **168,-**
Innerhalb 8 Tagen Geld zurück oder Umtausch

Pelze H M MÜLLER

Frankfurt/M., Düsseldorfer Str. 15

Das große Fachgeschäft im Pelzhandelszentrum. Verlangen Sie unverbindlich Versand-Katalog!

GUTSCHEIN SH

Gegen Einsendg. dieses Gutscheines erhalten Sie kostenlos die Broschüre
46 EIGENHEIME mit Grundrissen u. Prospekten.
Ausschneiden und einsenden an

BADENIA
BAUSPARKASSE GMBH KARLSRUHE

Zauberkatalog

erhalten Sie gratis und franko von der Firma

Janos Bartl · Hamburg 36
Neuer Jungfernstieg 22a

Bitte

sagen ist nicht nötig, wenn Sie den 240 seitigen Photohelfer mit den herrlichen Bildern und praktischen Ratschlägen anfordern von der Welt größtem Photohaus. Er enthält auch alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Wenn schon, dann eine gute — eine

Olympia **Schreibmaschine**

d 402

Vaterland

Räder ab Fabrik
Tourenräder ab 80,-
m. Beleuchtg. ab 89,-
Sport-Tourenr. ab 99,-
dto. mit 3 Gang 120,-
Buntkatalog m. 70 Mod. Leichtlaufr. u. Kinderfahrzeugen gratis.
Moped 1. Klasse n. Wahl
Fahrradneuheiten Nähmaschinen ab 285,-
Prospekte kostenlos! Auch Teilzahlung!
VATERLAND, NEUENRADE i. W. 20

Formvollendet

das weltbekannte, garantiert unschädlich äußerlich anwendbare Original-Präparat „V" zur Vollentwicklung; Präparat „W" zur Erlangung vollendet schöner Körperformen ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Begeisterte Äußerungen erreichen uns aus aller Welt.
Broschüre gratis! Packung DM 8,50 diskret gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien.

INSTITUT STEIN · München-Solln/12

Sternschnuppen

ALS SIEGER GRÜSST... Enttäuschend endete die internationale Frosch-Olympiade in Kalifornien, zu der über dreißig Froschchampions aus zwölf Nationen im Flugzeug angereist waren. Der Außenseiter „Sumpfdonner" (Großbritannien) triumphierte über die Favoriten im Weitsprung, „Eifel" (Frankreich) und „Stahlschenkel" (Belgien). Trotz größter Anstrengungen aber konnte keiner der einsatzfreudigen Kämpfer den bisherigen absoluten Weltrekord von fünf Meter vierzehn brechen.

Impress

*

VERKEHRSSICHERHEIT. Ein Schild auf einer Straße in Oberösterreich zwischen Graz und Bruck verkündet: „Wenn dieses Zeichen unter Wasser steht, ist die Straße nicht befahrbar!"

*

IMMUNITÄT. Der Hersteller eines Insektenvertilgungsmittels in den USA bietet 25 000 Dollar für ein Insekt, das dem Vertilgungsmittel nachweisbar widerstehen kann. Bisher hat noch niemand das Geld beansprucht. Hingegen erhielt der Produzent folgendes Schreiben: „Nehme täglich ein paar Körnchen Ihres lächerlichen Pulvers zum Training. Wir sprechen uns noch wegen der 25 000 Dollar. Ein Käfer."

*

MAKE UP. Einem Preisträger der Geflügelausstellung in Bergen/Rügen wurde der Siegerlorbeer wieder abgenommen, weil er die Kämme seiner prämiierten Hähne mit Lippenstift hochrot nachgefärbt hatte.

*

UNGASTLICH. Ein Kraftfahrer in Göppingen fuhr mit seinem Auto nachts in eine Hofeinfahrt, drückte stürmisch auf die Klingel und verlangte von den herbeieilenden Männern Bier und Zigaretten. Weil man seinen Wünschen nicht entsprach, verlangte er verärgert den Geschäftsführer. Dieser Wunsch konnte ihm nicht erfüllt werden, denn er befand sich im Hofe des Landespolizeigebäudes, und die Polizisten, die er alarmiert hatte, interessierten sich lebhaft für seinen enormen Rausch. Er wurde jetzt wegen Trunkenheit am Steuer verurteilt.

*

ZUTREFFEND. NATO-Dolmetscher V. Hazan gab folgende Definition von sich und seinen Kollegen: „Ein NATO-Dolmetscher ist ein Mann, der imstande ist, sofort eine tadellose englische Übersetzung eines Vortrages zu geben, den ein Grieche in schlechtem Französisch mit einem fürchterlichen Akzent in schwindelerregender Schnelligkeit aus einem Manuskript mit vielen Fehlern vorliest."

*

UNIFORMALITÄTEN. In der Dienstvorschrift für die weiblichen Angehörigen der ägyptischen Armee heißt es u. a.: „Kameradinnen, achtet immer auf eure Uniform! Wenn Ihr Euch in einer Situation befindet oder Euch an einem Punkt angelangt fühlt, da die Ehre Eurer Uniform auf dem Spiele steht, dann zieht sie aus."

*

DREIKLANG. In Ungarn macht die folgende Kurzfassung der Lebensläufe von Rußlands Staatsmännern die Runde: Lenin-Marxist; Stalin-Sadist; Chruschtschow-Tourist.

*

LETZTE RUHE. Ein amerikanischer Filmproduzent bat seine Besucher, die Worte in sein Gästebuch einzutragen, die sie einmal auf dem Grabstein stehen haben wollen. Dramatiker Tennessee Williams: „Hier liegt ein Autor — wie üblich." Ein Zahnarzt: „Das letzte Loch, das ich fülle." — Berufsdiplomat und Frauenheld Rubirosa: „Ich liege hier — unter Protest." — Der junge Filmschauspieler Marlon Brando: „Tanzt die Dietrich immer noch?" — Der Agent eines Bestattungsinstituts: „Bis zuletzt zum Nutzen der Firma." — Komponist Gershwin: „Dabei spiele ich gar nicht Harfe."

*

ZAHN UM ZAHN. Mit weißer Flagge marschierte ein französischer Major von der UNO-Überwachungskommission für Palästina in das Niemandsland zwischen dem israelischen und jordanischen Teil Jerusalems. Vier Krankenschwestern begleiteten ihn. Gemeinsam suchten und fanden sie ein Gebiß, das einer Patientin aus dem Krankenhausfenster über die Sektorengrenze gefallen war.

*

BRR-ATWURST. Die neueste Errungenschaft in der Sowjetzone sind die sogenannten „Pony-Bars". In diesen Lokalen werden ausschließlich Gerichte aus Pferdefleisch verabreicht. Damit soll der akute Fleischmangel in der Zone bekämpft werden.

*

WENN DIE GEIGERZÄHLER TICKEN. In Bonn wurde ein amtliches Merkblatt über zweckdienliche Maßnahmen bei „Überraschung durch eine Atombombenexplosion" ausgearbeitet. Darin heißt es u. a.: „Nach der Explosion ... Aufstehen und Sand, Staub und Dreck gründlich aus den Kleidern schütteln!"

*

STALIN BLEIBT STALIN. Der Abbau des Stalinkultes hat in Italien 187 kommunistische Elternpaare in Bedrängnis gebracht. Sie hatten ihre Sprößlinge nach dem „Vater der Werktätigen" — Stalin — getauft. Jetzt ersuchten sie die Kirchenbehörden, die Namen ändern zu dürfen. Lächelnd antworteten die Pfarrer, daß dies nicht möglich sei.

*

IHR KINDERLEIN. Einen neuen Beruf hat sich Frau Francis Dodge in East-Boothbay/USA ausgedacht: Züchtigung ungezogener Kinder. Sie inseriert: „Ich arbeite mit der bloßen Hand — nur bis die Tränen kommen — ein Dollar."

*

TARNUNG. Einmalig erschienen dem Schulrat von Treville (Italien) die Leistungen einer Volksschulklasse. Bei allen Fragen, die der Klassenleiter in seinem Beisein stellte, schossen sämtliche Schüler die Hand in die Luft. Nur durch Verrat fand der Schulbeamte schließlich eine Erklärung für dies Phänomen. Der Lehrer hatte seinen „Wunderkindern" eingebläut, daß jeder, der eine Frage beantworten konnte, die rechte Hand zu heben habe. Wer die linke Hand hob, wußte nichts und wurde auch nicht aufgerufen.

*

EHE IN DOSEN. Einen Reklameschlager, der bei allen Junggesellen ganz groß eingeschlagen hat, dachte sich eine amerikanische Fleischkonservenfabrik aus. Jeder Fleischdose liegt eine Metallmarke bei, auf der zu lesen ist: „Wenn Sie 100 Marken gesammelt haben, vermitteln wir Ihnen ein Rendezvous mit einem schicken Mädchen. Wir hoffen, daß Sie dann bald ein Ehemann sein werden und nicht mehr selbst zu kochen brauchen."

*

EINMAL LÄUTEN — KELLNER. Unvermutet kontrollierte eine Pariser Großbank eine Filiale in der Provinz. Der Kontrolleur fand den Schalterraum leer und entdeckte hinter einer Glastür die sechs Beamten beim friedlichen Kartenspiel. Wütend drückte er auf den Knopf der Alarmanlage. Zunächst erfolgte nichts, dann erschien der Kellner eines benachbarten Restaurants. Er brachte sechs Schnäpse für die Kartenspieler.

*

AUSSENHANDEL. In Paris werden gegenwärtig Autogramme von Adenauer zum Preise von 43,— DM gehandelt; Sofia Loren kostet zwei Mark mehr.

Freizeit für die Hausfrau

Endlich einmal wieder Zeit haben für schöne Dinge – Theater, Konzert, Bücher – das ist ein heißer Wunsch der heute so überlasteten Hausfrau. Besonders sind es die Arbeiten in der Küche, die so zeitraubend und mühevoll sind.

Ja, wenn man eine Bosch-Küchenmaschine hätte! Sie schafft in Minuten, wozu früher Stunden erforderlich waren. Ob Rühren oder Kneten, Schneiden, Schnitzeln oder Schälen, Mahlen oder Mixen – alles das kann die Bosch-Küchenmaschine.

Wenn aber die Arbeit so leicht von der Hand geht, läßt sich der Speisezettel wirtschaftlicher, interessanter und abwechslungsreicher gestalten. Das schöne mitgelieferte Rezeptbuch enthält viele Anregungen, um die Bosch-Küchenmaschine vielseitig auszunutzen. Die gewonnene Zeit aber wird der Hausfrau besonders willkommen sein.

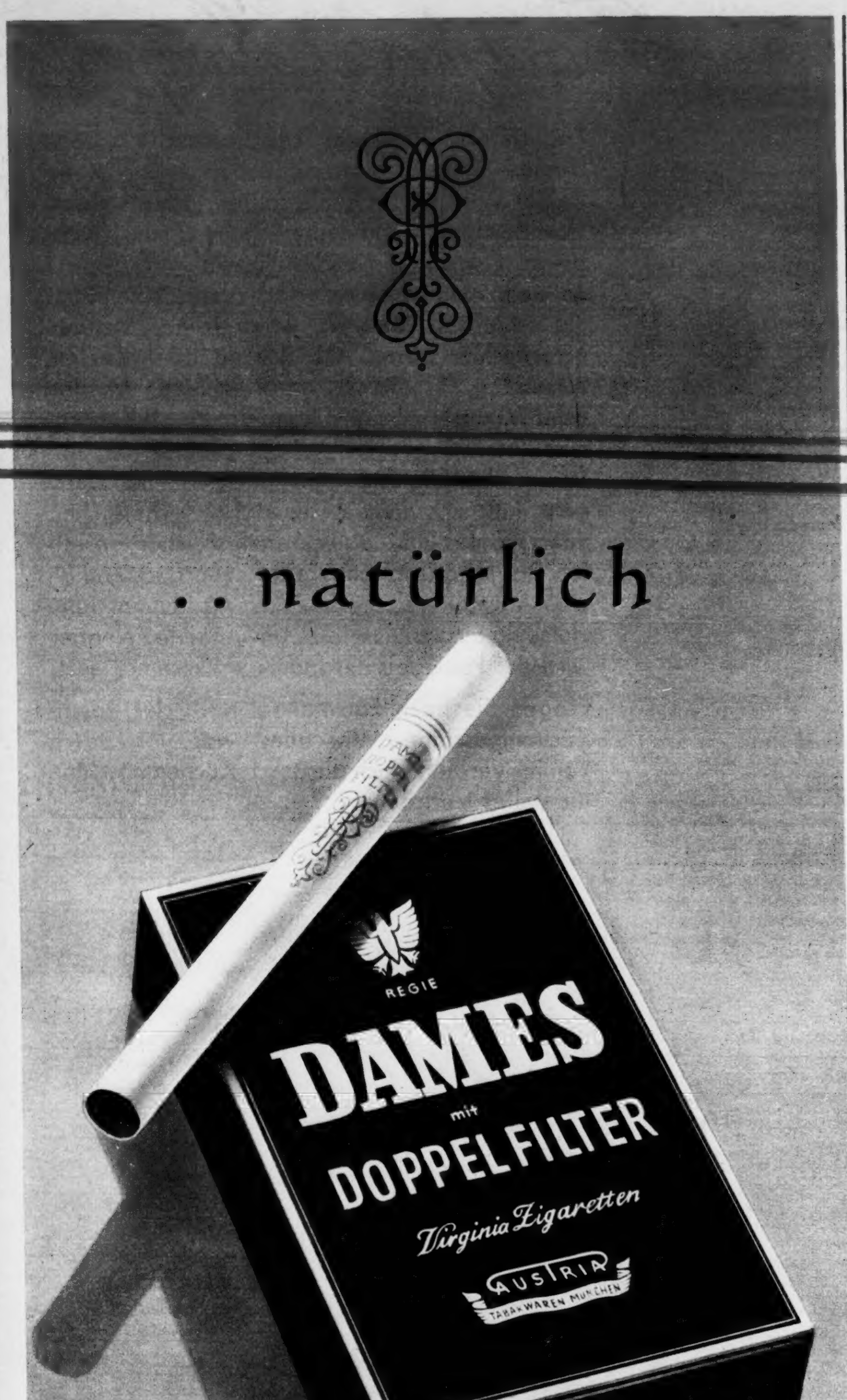
Fragen Sie beim Fachhandel nach der Bosch-Küchenmaschine. Wie alles, was von Bosch kommt, verdient auch die Bosch-Küchenmaschine Ihr volles Vertrauen.

ZUM EIGENEN VORTEIL – VERLANGEN SIE

BOSCH

HM 9 56

ROBERT BOSCH GMBH STUTTGART



DER STAR-KASTEN

Ivan Desny spielt in der „Anastasia"-Verfilmung in Berlin den Sohn des zaristischen Leibarztes. Regisseur ist Falk Harnack. Die Rolle der Anastasia spielt Lilli Palmer. Wenn Desny dort fertig ist, geht er nach Paris, wo unter der Regie von Anatole Litvak ebenfalls ein „Anastasia"-Film begonnen worden ist. Dort spielt er einen schurkischen Prinzen. Die Anastasia ist Ingrid Bergman.

*

Gardy Granass fing an zu weinen, als sie in dem Film „Tausend Melodien" zum erstenmal mit Kranz und Schleier vor einem Traualtar stehen sollte. Sie ist abergläubisch und daher überzeugt, daß sie nun niemals in Wirklichkeit heiraten werde.

*

Otto Wilhelm Fischer dreht zur Zeit in Berlin mit dem zehnjährigen Oliver Grimm den Film „Mein Vater, der Schauspieler". Zu unserer Meldung im Stern Nr. 22, wonach Fischer der DEFA zum zehnjährigen Jubiläum ein Glückwunschtelegramm mit den Worten: „In unzerreißbarer Verbundenheit von Herzen kommende Grüße" geschickt habe, teilt er uns mit, daß dies nicht richtig sei. Er habe vielmehr geschrieben: „Dem ostdeutschen Filmpublikum in unzerreißbarer Verbundenheit von Herzen kommende Grüße."

*

Gina Lollobrigida und Sophia Loren wurden auf Betreiben des italienischen Vizeministers für Film und Theater, Brusasca, wegen Unfolgsamkeit unter Anklage gestellt, weil sie es unterlassen hatten, zu den Kommunalwahlen nach Italien zu kommen und ihre Stimmen abzugeben.

*

Hilde Krahls neues Dienstmädchen heißt Marlene Dietrich.

*

Bernhard Wicki steht als „Tierarzt Dr. Vlimmen" in Hamburg vor der Kamera. In einer Szene hat er einer Stute während der Geburt beizustehen. Im Hamburger Vorort Eidelstedt wurde ein Bauer ausfindig gemacht, dessen Stute fohlen sollte. Das Tier muß aber gespürt haben, daß es ein Film-Pferd werden soll, denn der errechnete Geburtstag war bereits weit überschritten. Zwölf Tage lang war die Kamera schußbereit im Stall montiert. Zwölf Abende nahm Bernhard Wicki seine Filmgarderobe mit ins Hotel. In der dreizehnten Nacht um drei Uhr wurde er telefonisch alarmiert. Der ganze Aufnahmestab sprang aus den Betten. Alles raste nach Eidelstedt, wo die Pferdemutter den Filmleuten glücklich entgegenwieherte und ein bezauberndes kleines Fohlen ableckte, das sie ohne Hilfe Bernhard Wickis zur Welt gebracht hatte.

*

Ruth Leuwerik wird man bald in ihrem ersten Heimatfilm erleben. Sie stand 1949 zum erstenmal bei der Jungen Film-Union vor der Kamera. Der Film hieß „13 unter einem Hut". Um die Konkursmasse der schon vor Jahren pleite gegangenen Jungen Film-Union aufzufrischen, hat der Gläubigerausschuß die Wiederaufführung dieses Films beschlossen. Damit er auch ein Geschäft wird, heißt es nun: Ruth Leuwerik in „Warum ist es am Rhein so schön?"

*

Der Komponist Gerhard Winkler ließ das Schild, das in Neuhaus am Schliersee zu seinem Häuschen wies, abmontieren, weil zu viele Leute zu ihm kamen, die Milch trinken wollten. Statt dessen ließ er ein anderes Schild anbringen: „Nach Berlin 666 km." Auf diesen Marsch macht sich so leicht keiner.

*

Wolfgang Becker, Regisseur des Films „Rosmarie kommt aus Wildwest", erbat von dem Produzenten Willy Hoesch drei zusätzliche Komparsen. „Ja, was glauben Sie denn", sagte der und raufte sich die Haare, „drehen wir denn ‚Quo vadis'?"

*

Die neue Ufa will ein neues „Babelsberg" im Berliner Vorort Marienfelde errichten. Das Gelände ist jetzt ein Stadtgut, auf dem die Berliner Müllabfuhr den Kehricht ablädt.

*

Claus Biederstädt drehte am Schuppen 80 im Hamburger Hafen für den Film „Schwarzwaldmelodie" eine Szene, in der ein Zirkus verladen wird. Der gesamte in Hamburg gastierende Zirkus Althoff wurde dafür engagiert. Es gab eine Zwangspause von zwei Stunden, als ein Elefant dem Biederstädt einen Rüssel voll Wasser entgegenprustete. Biederstädt mußte seinen Anzug zur Reinigung und zum Bügeln geben, weil er den ersten Teil der Szene am Vortage schon in der gleichen Garderobe gedreht hatte.

*

Jan Kiepura und Martha Eggerth erhielten kein Einreisevisum nach Israel. Die Erlaubnis zu einem Auftreten wurde verweigert, weil die Tätigkeit des Ehepaares während des Krieges im besetzten Europa zu undurchsichtig gewesen sei.

*

„Lumpazivagabundus" heißt der neue Film der Münchener Firma Rhombus. Sie verspricht sich eine besondere Werbewirkung von dem Einfall, die Stab- und Besetzungsliste auf gelbem Stoff zu drucken und den Film unter dem Motto „ein unverwüstlicher Stoff" anzupreisen.

Ein Kerl wie ein Baum — *das ist Graf Luckner auch heute noch. Er bewies es an seinem 75. Geburtstag, an dem er ein Fünf-Mark-Stück zwischen zwei Fingern wie ein Stück Pappe knickte. Auch die dickleibigsten Telefonbücher halten seinen Pranken nur Sekunden stand*

Mit 75 beginnt das Leben

dröhnte der letzte Pirat und verwegenste Abenteurer unseres Jahrhunderts, Felix Graf Luckner, als er an seinem Geburtstag acht Überlebende seines weltberühmten „Seeadlers" zu einer feuchten Wiedersehensfeier einlud. „Jungs wie diese finden Sie heute nicht mehr", sagt Luckner.

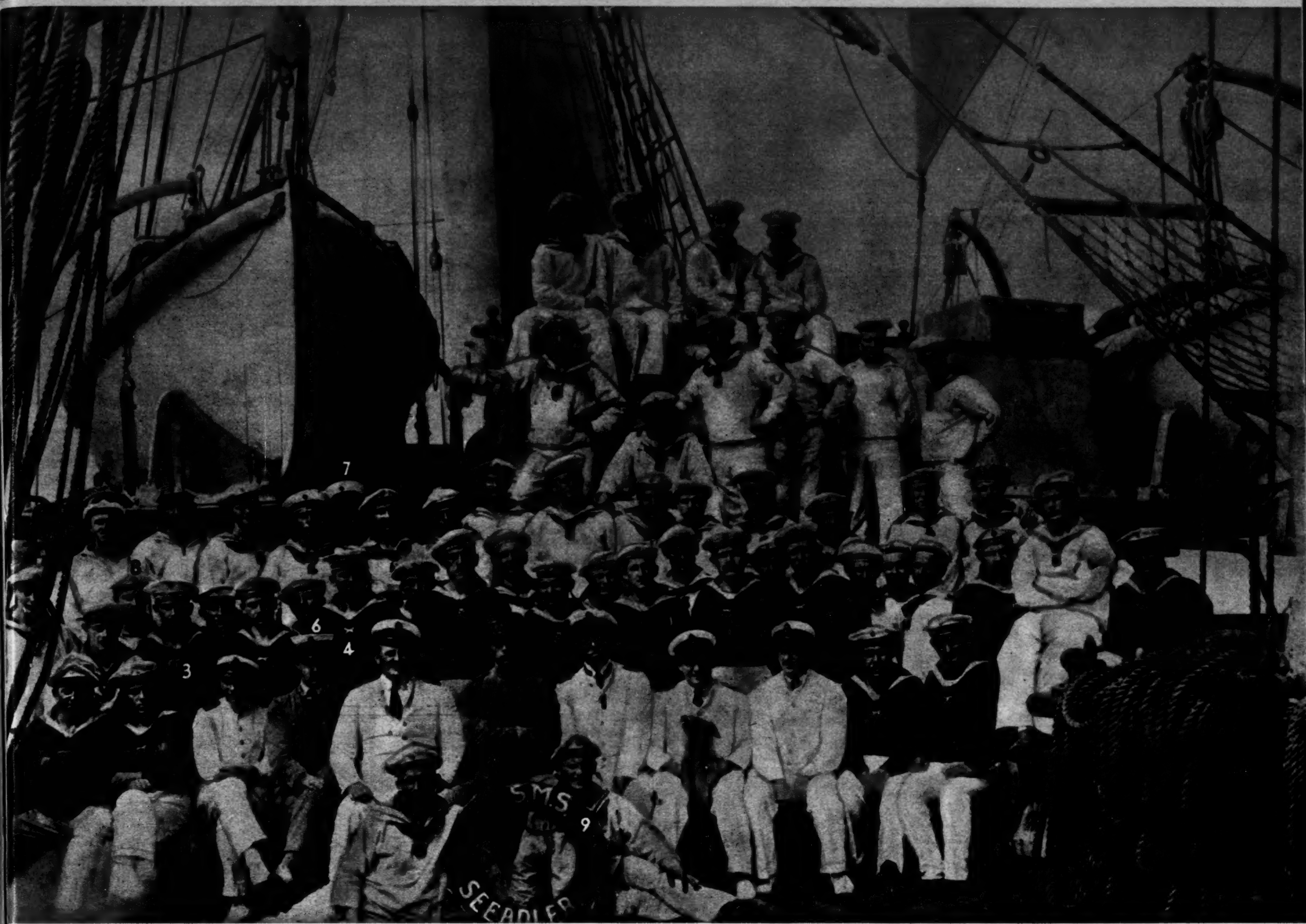
Der unbesiegte Seeteufel *kehrte 1919 im Triumphzug heim, und die Straßen seiner Vaterstadt Halle waren voll von jubelnden Menschen. Überall, wo Graf Luckner später auftauchte, wurde er stürmisch gefeiert. Am meisten aber*

ist Graf
an seinem
ark-Stück
ck Pappe
fonbücher
den stand

5
nt
en

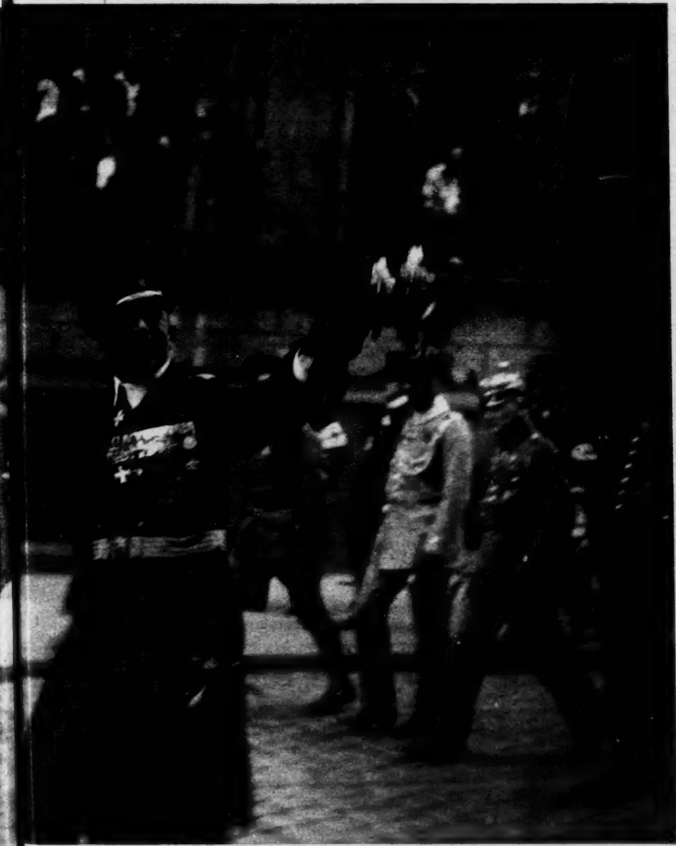
rwegenste
rts, Felix
Geburts-
ltberühm-
n Wieder-
diese fin-
t Luckner.

kehrte 1919
traßen seiner
belnden Men-
äter auftauch-
meisten aber

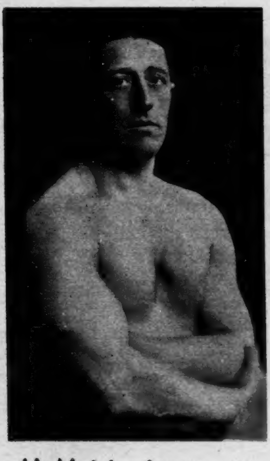


„Und das sind meine Jungs", *strahlt der „Seeteufel" Graf Luckner. Viele seiner „Jungs", die er jetzt im Hamburger „Reichshof" wiedersah, haben zwar keine Haare mehr auf dem Kopf — aber Mumm in den Knochen haben sie noch alle. Die alten Herzen dieser Seebären wurden wieder jung bei den Erinnerungen an die tollen Abenteuer auf den Meeren, die dem Seeteufel in aller Welt Ruhm eingebracht haben und bei deren Lektüre wir in unserer Jugend heiße Wangen bekamen: wie sie mit ihrem „Seeadler" die größten Schiffe kaperten und wie sie auf eine Robinson-Crusoe-Insel in der Südsee verschlagen wurden ...*

Aus Chile *nach Hamburg kam der Obermechaniker Paschold, um sich noch einmal mit seinen Kameraden zu treffen. Auf einem alten Bild erkannten sie sich wieder — heute gesetzte Rentner und Geschäftsleute. Von links nach rechts: Obermatrose Erdmann (2), Obermechaniker Paschold (3), Kommandant Graf Luckner (1), Obermaschinistenmaat Frühling (4), Obermatrose Schulz (5), Obermatrose Foth (6), Obermatrose Hinz (7) und Obermatrose Stührk (8)*



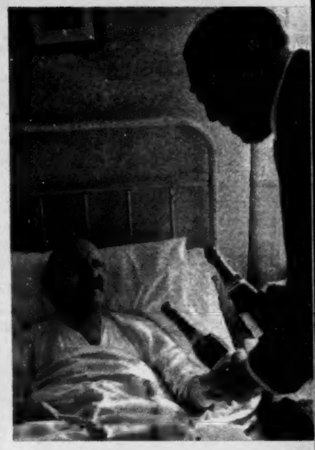
in Amerika. Die Städte San Franzisko und Miami verliehen ihm die Ehrenbürgerschaft. Als Luckner sich dem Befehl von Dr. Goebbels widersetzte, diese Ehrenbürgerschaften zurückzugeben, fiel er bei den Nazis in Ungnade. Im Jahre 1945 rettete er Halle vor der Zerstörung, als er die Stadt über den Kopf des durchhaltefreudigen Kommandanten den Amerikanern übergab.



Als Meisterringer *auf St. Pauli legte der unternehmungslustige Graf einen Gegner nach dem anderen aufs Kreuz, ehe er sich der Seefahrt verschrieb*

„Heiliges Wasser" *war der Name, den auf Neuseeland die Maori ihrem weißen Ehrenhäuptling verliehen. Denn Luckner hat in der Welt nur Freunde.*

Die Friedenspfeife *rauchte Luckner auch mit den kriegerischen Sioux-Indianern, die ihn am meisten wegen seiner sagenhaften Tapferkeit verehrten*



Einer fehlte *auf der Wiedersehensfeier: Ob.-Matr. Kohlenberg-(9). Sein alter Kommandant vergaß ihn nicht: Er brachte ihm Sekt ans Krankenbett*

UNTER NEUEN HUTEN *erscheinen Hamburgs Polizistinnen jetzt. Die strenge Feldmütze, unter der sie bisher leichte Mädchen, verdächtige Damen und jugendliche Verkehrssünder aufs Korn genommen haben, ist auf ihr Drängen hin von einem modischen Filz nach oberbayrischer Art abgelöst worden*

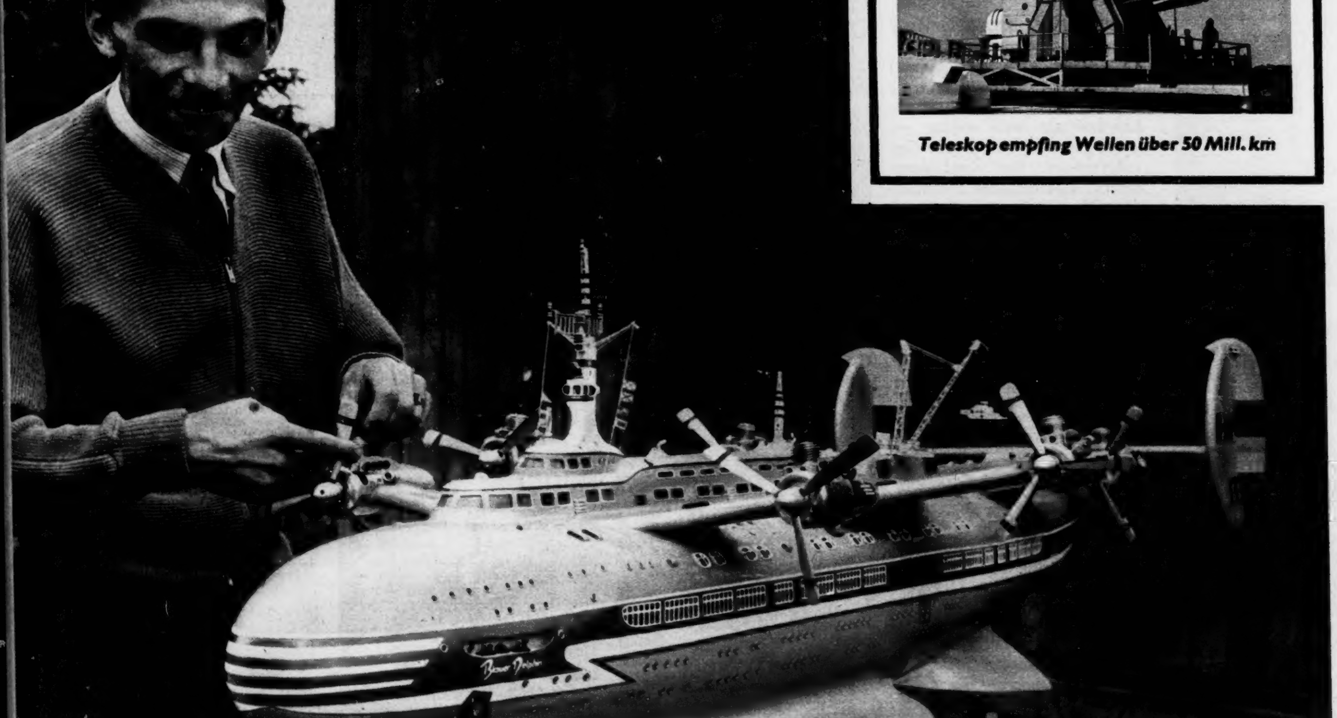
VERRUCKT UND ZWÖLF ZYLINDER *Mr. York aus Kalifornien wurde zu häufig gefragt, wo er seinen Volkswagen — ein Spielzeugauto für US-Verhältnisse — aufziehe. Er bestärkte die Freude seiner witzelnden Landsleute durch einen Schlüssel über der Motorhaube. Der Engländer Peter Harris dagegen braucht keine Zweifel an den PS seines Straßenschrecks zu befürchten. Sein Auto (rechts) besteht hauptsächlich aus einem alten Zeppelinmotor*

Radio-Astronom empfängt Venus-Spruch

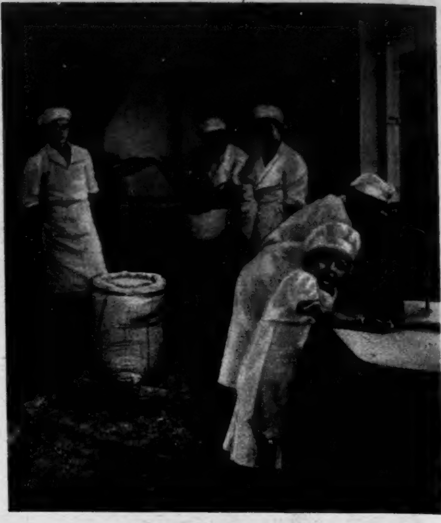
Die Venus funkt

Der Schwesterplanet der Erde sendet seit einigen Wochen regelmäßig Radiosignale, die von der US-Marine in Washington aufgenommen wurden. Die Strahlungen lassen erkennen, daß auf der Venus 103 Grad Temperatur herrschen. Bis jetzt hatte man angenommen, auf diesem Planeten gäbe es, wie auf der Erde, eine Vegetation.

Teleskop empfing Wellen über 50 Mill. km



VIELE GEDANKEN *hatte sich der DDR-Flüchtling Dieter Jansen über die Möglichkeit eines schnelleren Schiffsverkehrs gemacht. Jetzt führte er das Ergebnis seiner Grübelei — allerdings erst als Modell — vor: Das Super-Ozean-Boot. Der Schiffskörper hat die Form eines Flugzeugrumpfes und ist ganz geschlossen. Zwölf starke Motoren, die an Flügelstummeln montiert sind, treiben das Boot vorwärts. Das Modell hier, mit kleinen Dieselmotoren ausgerüstet, erreichte bei Probefahrten eine Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern*



Von der Konditormütze *zum Zylinder: Früher half Renate in Papas Keksfabrik, jetzt probiert ihr Papa einen Zylinder auf, der zum Reitdreß einer so prominenten Dame gehört (Bild rechts)*

Ihres Vaters Pferde *verhalfen der 13jährigen Renate Freitag aus Verden zu einer aufsehenerregenden Erfolgsserie. Sie begann beim Wiesbadener Reitturnier, wo Renate auf ihrem Lieblingspferd „Freya" den Weltmeister Winkler besiegte*

Kleine Renate mach

Das Schulmädchen, das den Weltmeister besiegte: Renate Freitag aus Verden

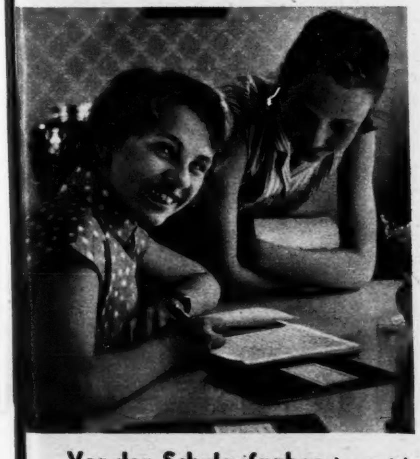
So ist das nun, wenn man über Nacht ein berühmter Crack geworden ist. In der Schule erhebt die Lehrerin milde mahnend den Zeigefinger und sagt: „Daß du mir jetzt aber nicht die französischen Vokabeln vernachlässigst, Renate!" Und Papa hat Angst, seinen Stolz zu zeigen; vielleicht denkt er, der Erfolg könnte mir womöglich zu Kopf steigen. Alle Leute wollen plötzlich ein Autogramm von mir haben. Es ist schon ein schönes Gefühl, wenn man den Weltmeister und die vielen anderen Kanonen geschlagen hat — aber Autogramme habe ich trotzdem nicht gegeben. Schließlich bin ich ja nicht Greta Garbo, sondern Renate Freitag aus Verden und gerade erst dreizehn Jahre alt. Manchmal wünschte ich freilich, ich wäre schon erwachsen — dann wüßte ich wahrscheinlich ganz genau, was man in all den Interviews erzählen muß und wie man sich am besten für die Fotografen in Position stellt. Papa meint auch, ich müsse nun langsam lernen, wie sich eine angehende Dame zu bewegen hat und probierte mir den Zylinder auf, wie Sie auf dem Bild oben sehen können. Den muß ich

von jetzt an
tragen, weil
Günther Wi
nett, gar nich
ein so hohe
meister vor
beim Steche
auf „Freya"
schneller wa
H. G. lachen
ein tolles Mä

Vor den Sc
auch ein Cr
Freitag ist aber
sondern auch i

te macht große Sprünge

von jetzt an auf allen Reitturnieren tragen, weil es sich so gehört. Hans Günther Winkler ist übrigens sehr nett, gar nicht so, wie ich mir immer ein so hohes Tier wie einen Weltmeister vorgestellt habe. Als ich beim Stechen im Sa-Jagdspringen auf „Freya" (Bild rechts) etwas schneller war als er, gratulierte mir H. G. lachend und sagte: „Du bist ja ein tolles Mädchen, Renate!" Darauf



Vor den Schulaufgaben *kann sich auch ein Crack nicht drücken. Renate Freitag ist aber nicht nur auf dem Parcours, sondern auch in ihrer Schulklasse die Erste*

bin ich natürlich mächtig stolz, aber gewonnen hat ja eigentlich „Freya". Sie ist viel leichter als die anderen Springpferde und deshalb auch schneller. An mir hat sie ja nicht soviel zu tragen. Wenn ich Ostern nicht ein besonders gutes Zeugnis nach Hause gebracht hätte, dann hätte uns Papa gar nicht erlaubt, an dem Turnier teilzunehmen. Aber mit Papa kann man reden. Als ich sieben Jahre alt war, bat ich ihn: „Schenk mir doch ein Pferdchen." Weihnachten bekam ich es. Es war ein Pony — nur reiten durfte ich nicht darauf. Damit fing ich erst vor anderthalb Jahren an — auf einem alten ausgedienten Wallach, den Papa für 500 Mark vom Tattersall erstanden hatte. Dann legte sich Papa nach und nach einen Turnierstall zu. Papa ist sehr tüchtig: Nach dem Krieg hat er in Verden mit einer kleinen Bäckerei angefangen, und jetzt gehört ihm eine Keksfabrik. Ohne unsere beste Amazone Helga Köhler hätte ich aber nie so gut reiten gelernt. Tante Helga hat sich viel Mühe gegeben mit „Freya" und mit mir, und sie hat uns beigebracht, wie man die Hindernisse von der Seite anschneidet, um besser hinüberzukommen. Ich habe Tante Helga versprechen müssen, daß ich in vier Jahren soweit bin, für Deutschland auf der Olympiade zu reiten. Schade, für die diesjährige Reiterolympiade bin ich ja noch viel zu jung ...

Aus Milch werden Butter und Käse -
aus beiden dann Milkana-Käsecreme
Gold
MILKANA
VOLLFETT
Käsecreme
MILKANA
DOPPELRAHM
60%
Milch ist der Quell für alles Gute. Goldgelbe Butter und der beliebte Emmentaler, Holländer oder Chester geben dem Milkana-Käse seinen köstlichen Geschmack und seine hohe Bekömmlichkeit.
die Milch macht's bei
MILKANA
Bringen Sie täglich Milkana auf den Tisch, für jeden Geschmack die richtige Sorte.
M 62 F